



universität  
wien

# Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

## Kulturkonflikte bei einer jungen Frau

Vom Zusammenhang zwischen der psychoanalytisch-pädagogischen Arbeit mit einer jungen Migrantin und dem Erleben von kulturellen Konflikten.

Verfasserin

Aleksandra Peric

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im September 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:  
Studienrichtung lt. Studienblatt:  
Betreuer:

A 297  
Pädagogik  
Ao. Univ.-Prof. Dr. Wilfried Datler

## Inhaltsverzeichnis:

<b>1. Einleitung</b> .....	<b>4</b>
1.1 Zentrale Fragestellung.....	8
1.2 Gliederung der Diplomarbeit.....	10
1.3 Disziplinäre Anbindung und Pädagogische Relevanz.....	11
1.3.1 Skizze des Forschungsstandes.....	12
1.3.2 Forschungslücke.....	14
<b>2. Einblick in die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsarbeit</b> .....	<b>17</b>
2.1 Die junge Frau Milana.....	17
2.2 Das psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Praxisprojekt.....	18
<b>3. Der Mensch als Kulturwesen</b> .....	<b>26</b>
3.1 Die Strukturtheorie.....	26
3.1.1 Das Es.....	27
3.1.2 Das Ich.....	27
3.1.3 Das Über-Ich.....	28
3.1.4 Zusammenfassung.....	28
3.2 Identifikation im Dienste der Kulturfähigkeit.....	29
3.2.1 Primitive affektive Identifizierung.....	29
3.2.2 Selektive Identifizierung.....	31
3.2.3 Sexuelle Identifizierung im Rahmen der Individuation.....	32
3.2.4 Über-Ich-Identifizierung.....	34
3.2.5 Die seelische Struktur in der Adoleszenz.....	35
3.3 Die inneren Konflikte.....	37
3.4 Zusammenfassung.....	39
3.5 Der Begriff Migration.....	41
3.5.1 Drei Gesellschaftsformen nach Houshang Khoshrouy-Sefat.....	41
3.5.1.1 Traditionsgeleitete Gesellschaft.....	42
3.5.1.2 Innen-Geleitete Gesellschaft.....	42
3.5.1.3 Außen-Geleitete Gesellschaft.....	43
3.6 Flucht als besondere Form von Migration.....	44
3.7 Kulturkonflikte.....	46
3.7.1 Der Stellenwert der Sprache bei Migration.....	52
3.8 Förderungsstrategien in Bezug auf Integration.....	55
<b>4. Analyse des Forschungsmaterials</b> .....	<b>58</b>
4.1 Methode.....	58
4.1.1 Kennzeichen qualitativer Forschung.....	59
4.1.2 Kernkriterien qualitativer Forschung.....	60
4.2 Psychoanalytisch-pädagogische Fallstudie.....	62
4.3 Protokolle.....	63
4.5 Work discussion.....	66
4.6 Auswertung des Interviews.....	69
4.7 Kommunikative Validierung.....	70
4.8 Protokollanalyse.....	71
4.8.1 Kulturunterschiede zwischen Tschetschenien und Österreich.....	71
4.8.2 Kulturkonflikte bei Milana.....	75
4.8.3 Integrative Förderungsstrategien bei Milana.....	83

4.8.4 Linderung respektive Verschärfung der Kulturkonflikte infolge der Identifikation mit den Studentinnen .....	89
4.9 <i>Interviewanalyse</i> .....	96
4.9.1 Kulturunterschiede zwischen Tschetschenien und Österreich .....	97
4.9.2 Kulturkonflikte bei Milana .....	107
4.9.4 Linderung respektive Verschärfung der Kulturkonflikte infolge der Identifikation mit den Studentinnen .....	146
<b>5. Ausblick .....</b>	<b>159</b>
<b>Anhang .....</b>	<b>162</b>
<b>Kommunikative Validierung.....</b>	<b>162</b>
<b>Kurze Zusammenfassung der Diplomarbeit.....</b>	<b>163</b>
<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>165</b>
<b>Lebenslauf.....</b>	<b>172</b>

## 1. Einleitung

„Being away from my country is like a dream and nightmare come true at the same time...Perhaps because my country has become in my mind, both heaven and hell”  
(ein Flüchtling aus Chile, zit. nach Jaes Falicov 2002, XV).

Viele MigrantInnen, die aus ihrer Heimat flüchten müssen - sei es aus politischen, wirtschaftlichen oder religiösen Motiven - verspüren im Aufnahmeland ambivalente Gefühle: Einerseits scheinen sie von der Verfolgung und Tortur, der sie in ihrer Heimat ausgesetzt waren, befreit zu sein, und andererseits müssen sie ihre Ethnie und ihre soziale Umgebung „zurücklassen“. Zur gleichen Zeit, in der neuen Gesellschaft angekommen, müssen sich MigrantInnen mit den Normen und Sitten der Gastkultur vertraut machen, um ein Teil derselben zu werden, damit sie nicht allzu negativ auffallen und an der neuen Kultur teilhaben zu können (Ardjomandi 1998, 313ff). Ein wichtiger Aspekt dabei scheint das Erlernen der neuen Sprache zu sein, da auch diese sich von jener, die im Herkunftsland gesprochen wird, unterscheiden und von großer Bedeutung in der Interaktion mit Menschen im Aufnahmeland ist.

Laut Houshang Khoshrouy-Sefat (2007, 250ff) wird die Anpassung an die Gastkultur umso schwieriger, desto mehr die gewohnte von der fremden Gesellschaftssphäre abweicht, da auch die Differenz zwischen den jeweiligen Ge- und Verboten zunimmt: Nach Jacobson (1998, 60ff) verinnerlicht ein Kind Aspekte des Charakters geliebter Personen, die sich in weiterer Folge auf das Verhalten, Denken, Fühlen, Handeln usw. des Kindes auswirken. Die Menschen, die als Identifikationsfiguren<sup>1</sup> für Kinder fungieren, stehen unter dem Einfluss größerer sozialer Gruppen. Wächst ein Mensch somit zum Beispiel in einer Bevölkerungsgruppe mit islamischem Hintergrund auf, wird diese soziale Umgebung die Identitätsbildung desselben Menschen aufgrund der dort herrschenden Gebräuche, Riten usw. maßgeblich beeinflussen. Muss dieser Mensch folglich aus unterschiedlichen Gründen seine Heimat verlassen und immigriert beispielsweise in eine westliche (christlich dominierte) Gesellschaftssphäre, rufen die kulturellen Unterschiede Kulturkonflikte hervor.

Diese inneren Konflikte sind intensiver als bei Menschen, die bloß vom Land in die Stadt übersiedeln oder freiwillig eine Migration von einer Kultur in eine andere vollziehen, in der ähnliche Gebote gelten.

---

<sup>1</sup> Identifikation ist ein „psychologischer Vorgang, durch den ein Subjekt einen Aspekt, eine Eigenschaft, ein Attribut des anderen assimiliert und sich vollständig oder teilweise nach dem Vorbild des anderen umwandelt“ (Laplanche, Pontalis 1972, 219).

Um die kulturellen Differenzen, die MigrantInnen erleben können, ein Stück weit zu veranschaulichen, möchte ich einen kleinen Ausschnitt aus einem Interview wiedergeben, welches ich im Verlauf der Ausarbeitung meiner Diplomarbeit mit der jungen Frau Milana<sup>2</sup> geführt habe, die ich ungefähr zwei Jahre lang im Rahmen einer psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Praktikumsstätigkeit mit zwei Kolleginnen<sup>3</sup> begleitete. Diese junge Frau ist im Alter von fünfzehn Jahren mit ihrer Familie aus Tschetschenien nach Österreich geflohen:

A<sup>4</sup>: Mhh. Und so die Menschen (in Österreich; Anm.d.V.) an sich haben die für dich irgendwie anders ausgesehen oder haben sie sich anders verhalten, anders angezogen?

M: Anfang (lacht) hab ich das, auf das geachtet und so. Aufmerksam und so.

A: Und hast du da Unterschiede gemerkt?

M: Ja.

A: Kannst du mir die nennen? Das würd mich auch interessieren.

M: Ja, z.B. Erster, (lacht) das weiß ich noch, das erinnere ich immer. Wir haben, ah, das war schon Frühling so und ich hab auf Leute geguckt, die waren schon so, wie sagt man, die waren frei angezogen, nicht wie in Tschetschenien. Z.B. wir verdecken Haut und das war, die jungen Mädchen und so, die waren schon offen und so und das war bisschen komisch für mich.

A: Und was hast du da so gespürt, wie du da die Mädchen gesehen hast, mit so kurzen Leiberl und Miniröcken? Wie war das so für dich? Wenn du sagst, du warst das nicht gewohnt, was hast du so gefühlt dabei?

M: Z.B. wenn ich mit meine Brüder unterwegs war, das war dann für mich bisschen peinlich.

Der Jugendlichen fällt auf, dass sich die Frauen in Österreich anders kleiden als in ihrer Heimat. Es scheint ihr in Anwesenheit der Brüder peinlich zu sein, den leicht bekleideten Frauen zu begegnen, da es in ihrer Heimat üblich ist, als Frau die Haut zu bedecken.

Die Interviewsequenz scheint die Verschärfung eines inneren Konfliktes von Milana in Form von Schamgefühlen aufgrund eines Unterschiedes zwischen ihrer Heimat und dem Aufnahmeland an zu denken.

Auch Grinberg und Grinberg (1990, 202) erwähnen, dass Flüchtlinge häufig Kulturunterschiede erfahren, die in weiterer Folge innerseelische Konflikte intensivieren.

Houshang Khoshrouy-Sefat (2007, 256f) thematisiert in diesem Zusammenhang zwei Phasen, die Flüchtlinge aus psychoanalytischer Sicht durchleben, *bevor* sie sich als integrierte Individuen in der Gastkultur fühlen können:

---

<sup>2</sup> Der Name wurde geändert.

<sup>3</sup> Berger Valerie, Stieber Julia

<sup>4</sup> A meint die Interviewerin Aleksandra Peric und M ist die Abkürzung für Milana – die Befragte.

➤ *„Die Phase der kulturellen Begegnung“*

In dieser Phase nehmen die Flüchtlinge die Differenzen zwischen den beiden Kulturen, die Angst, Unsicherheit und Trauer nach sich ziehen, wahr.

➤ *„Die Phase der Reorganisation“*

In dieser Phase wird der Kulturschock allmählich gelindert. Guido Schmitt (2004, 52) ist der Auffassung, dass in dieser Phase PädagogInnen, die die Aufnahmegesellschaft bis zu einem gewissen Anteil repräsentieren, von enormer Bedeutung sein können, da bei ihnen vor allem heranwachsende MigrantInnen soziale Verlässlichkeit und emotionale Bindungen erfahren können.

Diese zwei Phasen sind für meine Diplomarbeit deswegen von Bedeutung, weil auch ich als Pädagogin eine junge Frau, die aus ihrer Heimat geflohen ist, psychoanalytisch-pädagogisch<sup>5</sup> begleitet habe und diese Arbeit in meiner Diplomarbeit behandle. Als sie in unsere Gesellschaft immigrierte, schien auch sie diese zwei Phasen zu durchleben, bevor sie sich in der Aufnahmegesellschaft einigermaßen zurecht fand.

Laut Trescher (1993, zit. nach Müller, Krebs 1997, 28) sind „an jedem Anfang pädagogischer Arbeit ... zunächst die Pädagogen die verantwortlichen Träger der durch den Bestand einer Institution vorformulierten möglichen Arbeitsbündnisse“. In diesem Sinne sollen „Pädagogen ein bestimmtes Arrangement auswählen bzw. vorschlagen, in der Annahme, es sei ein geeignetes Medium, in dem sie und ihre Klienten in hilfreicher Weise miteinander arbeiten können“ (Müller, Krebs 1997, 28). Vor diesem Hintergrund entwickelte sich auch die Jugendhilfe als ein psychoanalytisch-pädagogisches Arbeitsfeld (Müller, Krebs, Finger-Trescher 1997, 7). Die psychoanalytisch-pädagogische Arbeit mit jugendlichen Flüchtlingen entstand in weiterer Folge als ein Spezifikum der Jugendhilfe. Ausgehend von diesem Praxisfeld betont Christian Büttner (2005, 25), dass einerseits die Kinder und Jugendlichen aus Kriegs- und Krisengebieten von Angst, Armut und Schrecken geprägt sind und sie andererseits trotzdem die Fähigkeit, „die lebenserhaltenden und bejahenden Aspekte ihres Umfeldes zu erkennen und zu nutzen“, entwickeln. Aus diesem Grund lenkt Büttner die Aufmerksamkeit auf den subjektorientierten Ansatz in der

---

<sup>5</sup> Vertreter der psychoanalytischen Pädagogik setzen sich mit jenen Dimensionen von innerpsychischen Prozessen, Beziehungen, Entwicklungen ..., die der bewussten Reflexion und Kontrolle nicht oder nur sehr schwer zugänglich sind“ auseinander (<http://institut.erz.univie.ac.at/home/fe4/>).

psychoanalytisch-pädagogischen Arbeit mit Flüchtlingen, dem die Vorstellung zugrunde liegt, an den Kompetenzen der Jugendlichen anzusetzen. „In gemeinsamer Arbeit, bei der die Pädagogik die Rolle der Unterstützerin innehat, sollen diese Kompetenzen verstärkt und ausgebaut werden. Ziele des subjektorientierten Ansatzes sind selbstbestimmte und selbstorganisierte Gestaltung des eigenen Lebens, die ‚selbst-bewußte‘ Vertretung der eigenen Interessen und somit auch die Mitgestaltung gesellschaftlicher Realität“ (Schick 2001, zit. nach Büttner 2004, 25).

Nachdem ein Migrant die zwei oben erwähnten Phasen durchlebt hat, setzt

- „die Phase der neuen Identität“ ein, die beinhaltet, dass der immigrierte Mensch letztlich zu einem integrierten Mitglied der Aufnahmegesellschaft wird (siehe Kapitel 3.7).

Ähnlich wie in den Ausführungen dargestellt, wurde auch im Rahmen der Forschungseinheit für Psychoanalytische Pädagogik des Instituts für Bildungswissenschaft an der Universität Wien ein Praxisprojekt mit einer jungen Frau namens Milana, die aus ihrer Heimat fliehen musste, entwickelt. Dieses war letztlich in drei Phasen gegliedert, in denen mehrere Pädagogikstudentinnen die junge Frau in einer von vornherein beschränkten Zeitspanne psychoanalytisch-pädagogisch begleiteten.

Das psychoanalytisch-pädagogische Arbeitsbündnis zwischen den Studentinnen und Milana ermöglichte derselben eine Unterstützung nach dem subjektorientierten Ansatz im Umgang mit unterschiedlichen Schwierigkeiten. Diese kamen unter anderem durch den Kulturwechsel infolge ihrer Zwangsmigration zustande. In Praktikumsbesprechungen, die regelmäßig unter der Leitung von Wilfried Datler stattfanden, wurde außerdem über das innerpsychische Erleben der jungen Frau sowie jenes der psychoanalytisch-pädagogisch arbeitenden Begleiterinnen nachgedacht.

In der dritten Phase der beschriebenen Arbeit habe ich als Pädagogikstudentin mit zwei weiteren Kolleginnen Milana begleitet. Wir trafen die junge Frau jeweils ein Mal wöchentlich und bei Bedarf auch öfter. Unsere primäre Aufgabe bestand darin, Milana dabei zu helfen schulisch Fuß zu fassen und sie bei Lernaufgaben zu unterstützen. Weiters konnte sie mit uns über alles sprechen, was sie beschäftigte. Wir nahmen im Rahmen des psychoanalytisch-pädagogischen Praktikums ein Mal pro Woche an der bereits erwähnten

Praktikumsbesprechung unter der Leitung von Wilfried Datler teil, in der wir Raum fanden, die Arbeit mit der jungen Frau zu reflektieren.

### *1.1 Zentrale Fragestellung*

Vor diesem Hintergrund entwickelte ich mein Vorhaben, mich mit dieser Art der Flüchtlingsarbeit in Form einer Diplomarbeit zu beschäftigen. Mein Interesse gilt vor allem den innerpsychischen Konflikten der jungen Frau, mit der gearbeitet wurde, die offensichtlich durch den plötzlichen Kulturwechsel intensiviert wurden. Weiters beschäftigt mich die Frage, ob innerhalb dieser psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit eine Möglichkeit bestand, diese Kulturkonflikte infolge von Identifikation mit den Studentinnen<sup>6</sup> ein Stück weit zu lindern bzw. ob diese durch jene besondere Art des Arbeitens verschärft wurden. In diesem Zusammenhang möchte ich mich in der Diplomarbeit damit auseinandersetzen, in welcher Weise sich die junge Frau mit den Studentinnen, die als Repräsentantinnen der aufnehmenden Gesellschaft fungierten, identifiziert hat. In weiterer Folge werde ich der Frage nachgehen, inwiefern die Identifikationsprozesse mit den psychoanalytisch-pädagogisch arbeitenden Begleiterinnen Einfluss auf die Linderung respektive Verschärfung der Kulturkonflikte der jungen Frau nahmen.

In diesem Kontext entwickelte ich die folgende zentrale Fragestellung:

*„In welcher Weise wirkte sich die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsarbeit auf die Linderung respektive Verschärfung der Kulturkonflikte der jungen Frau Milana infolge von Identifikationsprozessen mit den Studentinnen aus?“*

In diesem Zusammenhang habe ich vier Subfragen formuliert, um meine zentrale Fragestellung schrittweise zu erläutern. Die vierte Subfrage soll dazu dienen, die drei vorangegangenen Fragen in Form eines Resümées wiederzugeben. Mit einer weiterführenden Frage möchte ich schließlich die Bedeutung dieser besonderen Art des Arbeitens mit der jungen Frau auch für andere MigrantInnen diskutieren. Die erwähnten Subfragen lauten:

---

<sup>6</sup> Mein Interesse gilt der Identifikation der jungen Frau Milana mit den Studentinnen (Berger Valerie, Peric Aleksandra und Stieber Julia), weil der Aspekt zum einen relevant in der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Arbeit war. Zum anderen ist der Begriff der Identifikation von Bedeutung in meiner weiteren Theorieausarbeitung.

Die Studentinnen haben in der dritten Phase der Praktikumstätigkeit die junge Frau ungefähr zwei Jahre begleitet. Ich möchte untersuchen, inwieweit sie unsere Charaktere, die sich unter anderem unter dem Einfluss der westlichen Sozialisationsbedingungen entwickelt haben, assimiliert und sich folglich nach unserem westlichen Vorbild gewandelt hat.

- Inwiefern unterscheidet sich die Kultur, in der sich die Migrantin nach ihrer Flucht in Österreich befindet, von den kulturellen Gegebenheiten ihres Heimatlandes?

Diese Subfrage ist für die Beantwortung meiner zentralen Fragestellung deswegen von Bedeutung, weil ich zunächst herausfinden will, welche kulturellen Unterschiede die junge Frau zwischen dem Aufnahme- und dem Heimatland (bewusst bzw. unbewusst) wahrgenommen hat.

- In welcher Weise intensivierte die bewusste bzw. unbewusste Wahrnehmung dieser Kulturdifferenzen innerpsychische Konflikte bei dem Mädchen?

Ich möchte mich weiters damit befassen, in welchem Zusammenhang die Unterschiede zwischen den beiden Kulturen mit den innerpsychischen Konflikten der Migrantin zu sehen sind. Hierbei möchte ich in erster Linie untersuchen, inwieweit die Kulturdifferenzen die innerpsychischen Konflikte der jungen Frau verschärft haben.

- Wie wurden die Studentinnen von der jungen Frau erlebt?

Ich möchte mich damit auseinandersetzen, welchen Einfluss die psychoanalytisch-pädagogisch arbeitenden Begleiterinnen auf das unbewusste Erleben der Migrantin hatten. Diese Subfrage erachte ich als wichtig für die Beantwortung meiner zentralen Fragestellung, weil ich herausfinden möchte, ob die junge Frau sich mit den Studentinnen identifiziert hat. In weiterer Folge will ich mich damit beschäftigen, inwiefern die Identifikation mit den Studentinnen bedeutsam für die innerseelischen Konflikte der jungen Frau war.

- Inwiefern hat die Arbeit mit den Studentinnen die innerpsychischen Konflikte der jungen Frau in Bezug auf Kulturdifferenzen gelindert bzw. verschärft?

In Form einer Zusammenfassung der oben erwähnten Fragestellungen möchte ich beleuchten, inwiefern die Arbeitsbeziehung mit den Studentinnen hilfreich für die Linderung der Kulturkonflikte der jungen Frau war bzw. diese verschärft hat.

Abschließend möchte ich Überlegungen zur Anwendung dieser besonderen Art der psychoanalytisch-pädagogischen Begleitung für Flüchtlinge in ähnlichen Lebenssituationen anstellen. Dazu habe ich folgende weiterführende Frage formuliert:

- Inwiefern könnte der Nachweis der Linderung respektive Verschärfung der Kulturkonflikte der Migrantin infolge der Identifikation mit den Studentinnen von Relevanz für die Arbeit mit anderen Flüchtlingen sein?

Nachdem ich nun meine zentrale Fragestellung hergeleitet, und außerdem meine Subfragen vorgestellt habe, gewähre ich im nächsten Unterkapitel einen Einblick in die Gliederung meiner Arbeit.

### *1.2 Gliederung der Diplomarbeit*

Nach dieser Einleitung stelle ich im zweiten Kapitel des ersten Teils meiner Arbeit die junge Frau Milana vor. Weiters beschreibe ich die praktische Arbeit mit derselben, die im Rahmen eines psychoanalytisch-pädagogischen Praxisprojekts stattgefunden hat. Dieses gliederte sich in drei Phasen mit mehreren Pädagogikstudentinnen. Hierbei werde ich jene Protokolle, die während der Praktikumsbesprechungen unter der Leitung von Wilfried Datler von den Studentinnen verfasst worden sind, nach deskriptiven Informationen, die der Darstellung der Arbeit dienen, durchsuchen.

Im dritten Kapitel gehe ich schrittweise auf jene Begrifflichkeiten, die für die Beantwortung meiner zentralen Fragestellung relevant sind (Strukturtheorie, Identifikationsprozesse, innerpsychische Konflikte sowie Kulturkonflikte bei Flüchtlingen), ein.

Dabei lege ich zunächst dar, wie die Entwicklung der Kulturfähigkeit eines Kindes anhand von Identifikationsprozessen - zuerst mit primären Bezugspersonen und im reiferen Alter mit seiner sozialen Umgebung – in der diesbezüglichen Literatur beschrieben wird. In diesem Kapitel meiner Diplomarbeit möchte ich ein psychoanalytisches Verständnis davon vermitteln, aus welchen Gründen eine Anpassung an eine fremde Kultur schwierig sein kann. Im Anschluss beschreibe ich, wie innerpsychische Konflikte entstehen, die sich bei jedem Menschen ergeben können. Im weiteren Verlauf werde ich Kulturkonflikte bei MigrantInnen fokussieren. In diesem Teil meiner Diplomarbeit werde ich mich in erster Linie auf psychoanalytisch-pädagogische Literatur beziehen.

Im vierten Kapitel möchte ich mein methodisches Vorgehen vorstellen und meine Wahl der verwendeten Methoden erörtern. Anschließend verbinde ich die Inhalte der Ausführungen aus dem dritten Kapitel mit dem Fallbeispiel aus der Praktikumsstätigkeit. Dabei untersuche ich

dieselben Protokolle, die ich bereits bei der Erläuterung des Praxisprojekts verwendet habe, in Hinblick auf die zuvor erörterten theoretischen Begriffe. Dadurch möchte ich herausfinden, ob bestehende Aspekte aus dem ausgearbeiteten theoretischen Rahmen auch in den vorliegenden Unterlagen zur Arbeit mit dem Mädchen Milana zu finden sind. Letztlich möchte ich den vorangegangenen Arbeitsschritt mit den Subfragen verbinden, um einen ersten Einblick in die Beantwortung meiner zentralen Fragestellung zu gewähren.

Im Folgenden verknüpfe ich meine Forschungsergebnisse aus dem Interview, welches ich mit Milana geführt habe, mit dem theoretischen Rahmen, den ich im vorherigen Arbeitsschritt gebildet habe. Schließlich präsentiere ich die Ergebnisse meiner zentralen Fragestellung.

Meine Arbeit werde ich mit einem Ausblick abschließen, wobei ich mich darauf konzentrieren möchte, was diese Art des psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Arbeitens mit Flüchtlingen für die zukünftige Flüchtlingsarbeit bedeuten könnte. Auch wird hier Raum für nicht beantwortete bzw. neu entstandene Fragen gegeben.

In meinem nächsten Unterkapitel werde ich die disziplinäre Anbindung und die pädagogische Relevanz meines Themas präsentieren.

### *1.3 Disziplinäre Anbindung und Pädagogische Relevanz*

Psychoanalytische Pädagogik meint, die Verbindung von „Theorie und/oder ... Praxis der Psychoanalyse für die Pädagogik bzw. die Erziehung fruchtbar zu machen; und - von psychoanalytischer Seite her – der Psychoanalyse über den therapeutischen Bereich hinaus das Feld der Erziehung als erweiterten Forschungs- und/oder Praxisbereich zu eröffnen“ (Figdor 1994; 63f). Weiters bezeichnet Helmuth Figdor - in Anlehnung an Bittner (1986) - jede Pädagogik, die sich mit dynamisch-unbewußten Prozessen befasst, als Psychoanalytische Pädagogik. Die Essenz der Psychoanalytischen Pädagogik ist laut Hans-Georg Trescher (1992, 172) in der Erfüllung der reflektierten Arbeit an Objektbeziehungen zu sehen, „und das heißt auch, professionell und absichtsvoll konzipierte sozialisatorische Interaktion“. In diesem Zusammenhang sollen in pädagogischen Arbeitsbeziehungen Konfliktneigungen von KlientInnen nicht nur erkannt, sondern auch verändert werden. Vor diesem Hintergrund soll die Psychoanalytische Pädagogik dort ansetzen, „wo die Klienten entsprechend ihrer Entwicklung und ihrer aktuellen Befindlichkeit stehen“ (Trescher 1992; 1974).

Wie ich bereits erwähnte, arbeitete ich mit zwei weiteren Studentinnen in der dritten Phase der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit mit einer jungen Frau, die ihre Heimat infolge eines Krieges verlassen musste. Vor dem Hintergrund der damaligen Entwicklungsphase der Jugendlichen halfen wir derselben dabei, einen Schulabschluss zu erlangen, indem wir einen Schulplatz für sie organisierten und mit ihr lernten. Auch nahmen wir Rücksicht auf ihre emotionale Situation. In diesem Zusammenhang sprachen wir mit der Jugendlichen über unterschiedliche Sachverhalte, wenn sie uns das Bedürfnis, zu kommunizieren, signalisierte. In weiterer Folge nahmen die Studentinnen im Rahmen der psychoanalytisch-pädagogischen Tätigkeit wöchentlich an Praktikumsbesprechungen teil. Diese dienten dazu, die äußere Lebensrealität der jungen Frau zu reflektieren sowie über das innerpsychische Erleben derselben nachzudenken. Diese Überlegungen flossen im weiteren Verlauf in die Praktikumsstätigkeit ein.

### 1.3.1 Skizze des Forschungsstandes

In diesem Unterkapitel möchte ich einen Einblick in den psychoanalytischen Forschungsstand meines Diplomarbeitsthemas gewähren, um im Folgenden die Forschungslücke sowie den Ertrag meiner wissenschaftlichen Arbeit aufzuzeigen.

Edith Jacobson (1998) beschreibt in ihrem Werk „Das Selbst und die Welt der Objekte“ vor dem Hintergrund der Strukturtheorie von Sigmund Freud, wie ein Kind sich infolge von Identifikationsprozessen an die soziale Umgebung, in die es hineingeboren wird, anpasst. In diesem Sinne versteht die Autorin das Über-Ich als eine innere Instanz, die die Beziehung des Kindes zu den Eltern und der Gesellschaft vertritt, da bereits in den Forderungen der Eltern die Tradition größerer sozialer Gruppen mitwirkt. Jeanne Lampl-de Groot (1962) unterscheidet in ihrem Aufsatz „Ich-Ideal und Über-Ich“ die zwei Instanzen voneinander. Das Ich-Ideal versteht sie als eine Ich-Organisation für die Wunscherfüllung. Das Über-Ich hingegen entwickelt sich aus der Motivation heraus, das geliebte Objekt nicht verlieren zu wollen und aus diesem Grund fügt sich somit das Individuum den Forderungen und Geboten der Umwelt.

Gottfried Fischer (1998) schildert in seinem Buch „Konflikt, Paradox und Widerspruch“, wie das Seelenleben eines Menschen durch einen psychischen Konflikt in Form von Zerrissenheit zwischen zwei Polen beeinflusst werden kann, was in weiterer Instanz das Individuum daran

hindern kann, sich in die Gesellschaft zu integrieren. Joachim Küchenhoff (1998) beschreibt in seinem Beitrag „Trauma, Konflikt, Repräsentation“ die Gegensätze zwischen Konflikt und Trauma. In diesem Zusammenhang thematisiert der Autor die Entstehung eines möglichen psychischen Konfliktes, der ebenfalls „durch die Verinnerlichung von Beziehungserfahrungen; z.B. wird erfahrene Destruktivität zu einem destruktiven inneren Objekt, das in Widerstreit zu liebevollen Erfahrungen gerät“ (Küchenhoff 1998, 14), entstehen kann und nicht bloß „den Kampf widerstreitender Gebote, Verbote, Triebwünsche in forno interno meint“ (Küchenhoff (1998, 13). In seinem Artikel „Zum Konflikt im Allgemeinen und zum Konflikt in der Individualpsychologie um das Konflikt – Konstrukt im Besonderen“ nimmt Alwin Huttanus (1987) unter anderem Stellung zu dem individualpsychologischen Konfliktverständnis. In Anlehnung an Alfred Adler behauptet er, dass der Grundkonflikt in der Diskrepanz zwischen der Problematik der Integration in die Gesellschaft einerseits und der Gemeinschaftssehnsucht andererseits zu sehen ist. Edith Jacobson (1998) thematisiert innerseelische Konflikte im Sinne der Strukturtheorie Sigmund Freuds, die auf Diskrepanzen zwischen den drei Instanzen Ich, Es und Über-Ich sowie den Anteilen innerhalb dieser Instanzen zurückzuführen sind.

Grinberg und Grinberg (1990) beschreiben, was unter Migration zu verstehen ist und setzen sich in weiterer Folge damit auseinander, unter welchen Umständen der Akt der Auswanderung erschwert werden kann. Khoshrouy-Sefat (2007) thematisiert drei Gesellschaftsformen, die sich jeweils auf unsere Identitätsbildung in besonderer Weise auswirken und betont dabei die Schwierigkeit einer Integration vor dem Hintergrund einer Migration. Johanna Schuster (2001) unterscheidet in ihrer Dissertationsarbeit „Migration heute. Am Beispiel der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge in Österreich“ freiwillige von zwanghafter Migration. Angenendt Steffen (2000) befasst sich in seinem Werk „Kinder auf der Flucht. Minderjährige Flüchtlinge in Deutschland“ mit den diversen Motiven von Flüchtlingen.

Leonie Herwatz-Emden (1998) setzt sich in ihrem Beitrag „Migration und soziokulturelle Lebenswelt: Konfrontation und Veränderung“ mit Sozialisationsbedingungen von Migrationsfamilien und den hohen Konfliktpotentialen, die sich aufgrund spezifischer Belastungen im Aufnahmeland ergeben können, auseinander. Hierbei geht sie vor allem auf die Geschlechterverhältnisse ein, die sich durch Migration verändern können. In seinem Beitrag „Zum psychoanalytischen Verständnis von Migration und interkultureller

Begegnung“ fokussiert Peter Möhrig (1998) die psychoanalytischen Merkmale von Migration. Der Autor (1998, 10) nimmt darin Bezug auf die Verknüpfung von Psyche und Kultur und weist darauf hin, dass „... jedes Individuum auf Kultur als Strukturelement seiner Identität angewiesen ist“. Weiters lenkt Peter Möhring die Aufmerksamkeit auf die Differenz unterschiedlicher psychischer Verarbeitungsmöglichkeiten von Verlusten und Konflikten, mit denen MigrantInnen konfrontiert werden. Je nach dem, ob ein Individuum aus seinem Land fliehen musste oder, ob die Auswanderung auf freiwilliger Basis erfolgt ist, verarbeitet die Psyche die neuen Gegebenheiten unterschiedlich. Auch Fakhri Khalik (1998) befasst sich in seinem Aufsatz „Migration und Identität“ mit eben diesem Kontext. Vor diesem Hintergrund beschreibt der Autor die „synthetische Identität“ von MigrantInnen, die er in der Wechselwirkung zwischen zwei Identitäten – jene aus der Sozialisation im Heimatland und jene, die sich im Laufe der Zeit in der neuen Kultur entwickelt – sieht. Houshang Khoshrouy-Sefat (2007) thematisiert die drei Ängste von MigrantInnen, von denen sie sich seiner Meinung nach am häufigsten konfrontiert sehen. Auch nimmt der Autor Bezug auf die drei Phasen, die MigrantInnen im Integrationsprozess im Gastland durchlaufen müssen. Guido Schmitt (2004) und Mechthild Nauck (2004) nennen Erziehungsziele in der Flüchtlingsarbeit, denen sich Spezialisten aus dem psychosozialen Bereich widmen sollten.

Christian Ellensohn (2003) befasst sich mit zwanghafter Migration und schreibt, dass gerade Menschen, die widerwillig ihre Heimat zurücklassen müssen, die Heimatlosigkeit in einem stärkeren Ausmaß erleben als MigrantInnen aus eigenem Entschluss. In diesem Sinne listet der Autor Aspekte auf, mit denen sich vor allem Flüchtlinge im Exil konfrontiert sehen.

Nachdem ich nun einige Forschungsergebnisse aus psychoanalytischer Literatur zu den Themen, die für die Bearbeitung meiner Diplomarbeit wesentlich sind, aufgelistet habe, möchte ich in einem weiteren Schritt die Forschungslücke und die Relevanz meiner Arbeit in der psychoanalytischen Pädagogik aufzeigen.

### 1.3.2 Forschungslücke

In meiner Diplomarbeit setze ich mich mit einer von vielen Problematiken von Flüchtlingen anhand der Lebensgeschichte von Milana, die aus ihrem Heimatland fliehen musste, auseinander. Ich thematisiere das unbewusste Erleben bezüglich der innerpsychischen Konflikte der jungen Frau, die in einer neuen Kultur aufgrund voneinander abweichender innerpsychischer und äußerer Gegebenheiten verschärft erlebt werden könnten: Wenn ein

Mensch in einer Sozietät infolge von Identifikationen mit der sozialen Umgebung kulturfähig wurde, bedeutet das, dass derselbe Mensch die Regeln, Ge- und Verbote seiner Gesellschaft weitgehend verinnerlicht hat. Muss dieser Mensch nun aus seinem Land in eine fremde Kultur fliehen, kann sich seine innere Realität von der äußeren unterscheiden. Dies kann zur Folge haben, dass sich innere Konflikte verschärfen. In diesem Kontext behauptet Bernd Ahrbeck (1998, 59) in seinem Werk „Konflikt und Vermeidung“, dass neben der Auseinandersetzung mit der äußeren Lebensrealität von Kindern und Jugendlichen erst das Verständnis ihrer inneren Konflikthaftigkeit zu einer erfolgreichen Intervention führen kann.

Bei der Beantwortung meiner zentralen Fragestellung habe ich vor, herauszufinden, welche Bedeutung die Arbeit mit den Studentinnen für das bewusste bzw. unbewusste Erleben der jungen Frau bezüglich der inneren Konflikte die durch einen Kulturwechsel intensiviert werden könnten, hatte. Ich möchte also untersuchen, ob die psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Arbeitsbeziehungen die inneren Konflikte der jungen Frau verschärft oder gelindert haben.

Meinen Recherchen zufolge wird ersichtlich, dass ich psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Beiträge zu den Themen Identifikationsprozesse zugunsten von Kulturfähigkeit, innerpsychische Konflikte, sowie psychoanalytisch-pädagogische Flüchtlingsarbeit ausfindig machen konnte. Weiters fand ich ebenfalls ausreichend Literatur zu Kulturkonflikten bei MigrantInnen.

Im Folgenden stellte ich den Versuch an, Literatur zu psychoanalytisch-pädagogisch orientierter Flüchtlingsarbeit zu finden, in der die Linderung bzw. die Verschärfung der Kulturkonflikte infolge einer psychoanalytisch-pädagogischen Arbeitsbeziehung beschrieben werden. Zu diesem Aspekt, den ich in meiner Diplomarbeit in erster Linie fokussiere, wurden meinen Nachforschungen zufolge keine wissenschaftlichen Werke publiziert.

Ich möchte in meiner Diplomarbeit, die oben erwähnten Themen Identifikationsprozesse zugunsten von Kulturfähigkeit, innerpsychische Konflikte, psychoanalytisch-pädagogische Flüchtlingsarbeit sowie Kulturkonflikte bei Flüchtlingen in Bezug zueinander setzen, um das unerforschte Themengebiet ein Stück näher zu beleuchten. Dabei werde ich innerpsychische Konflikte, die sich unter anderem durch Auswanderung intensivieren können, sowie Identifikationsprozesse innerhalb einer Arbeitsbeziehung unter Berücksichtigung von

Migration, die letztendlich zu einer Linderung bzw. Verschärfung der Kulturkonflikte führen können, thematisieren.

Meine Diplomarbeit ist weiters eine Fallstudie nach Fatke (1997, 59). Ich möchte in meiner Diplomarbeit die Informationen, welche aus der praktischen Fallarbeit mit der jungen Frau Milana gewonnen wurden, wissenschaftlich analysieren. Somit werde ich den Einzelfall mit psychoanalytisch-pädagogischer Literatur verbinden, mit dem Ziel, die wissenschaftliche Erkenntnis zu erweitern bzw. eine neue zu produzieren, welche in weiterer Folge „...auf den konkreten Ausgangsfall oder aber einen anderen, ähnlich strukturierten Fall praktisch angewendet werden“ kann (Fatke 1997, 59). Daraus folgt, dass die Auseinandersetzung und folglich die Beantwortung meiner zentralen Fragestellung einen Schritt in die Richtung der Erstellung eines theoretischen Konzepts von psychoanalytisch-pädagogisch orientierter Flüchtlingsarbeit darstellen könnte. Denn wenn durch die bereits angeführte Art des Arbeitens der Pädagogikstudentinnen die Kulturkonflikte der jungen Frau bis zu einem bestimmten Grad gelindert werden konnten, dann könnte dies die Basis für eine bessere Lebensqualität für Menschen, die aus ihrer Heimat fliehen mussten, sein. Weiters könnte die Integration von Flüchtlingen durch eine derartige Unterstützung erleichtert werden. Wenn die Kulturkonflikte der jungen Frau bis zu einem gewissen Grad durch die Flüchtlingsarbeit verschärft wurden, dann könnte meine wissenschaftliche Arbeit, einen Beitrag dazu leisten, über nicht beachtete Aspekte in dieser Form von Flüchtlingsarbeit nachzudenken, um diesen in weiterer Arbeit mit Flüchtlingen Bedeutung zu schenken.

Zu diesem Thema lassen sich meinen Recherchen zufolge in der deutschsprachigen psychoanalytisch-pädagogischen Literatur keine derartigen Fallstudien finden, was mich zu der Annahme bringt, dass in meiner Diplomarbeit Zusammenhänge herausgearbeitet werden, die in wissenschaftlichen Publikationen noch nicht in dem Ausmaß berücksichtigt wurden.

Wie ich bereits angekündigt habe, gewähre ich im folgenden Kapitel einen Einblick in die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsarbeit. Zuvor stelle ich jedoch die junge Frau Milana vor.

## **2. Einblick in die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsarbeit**

In diesem Kapitel möchte ich zunächst die junge Frau Milana vorstellen und in weiterer Folge ein Bild von der Lebensgeschichte derselben vermitteln. In einem weiteren Schritt lege ich die psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Arbeitsbeziehungen dar. Bei dieser zusammenfassenden Darstellung fungieren die Protokolle, die im Laufe der Praktikumstätigkeit entstanden sind, als meine Informationsquelle.

### *2.1 Die junge Frau Milana*

Milana ist in Tschetschenien geboren und hat in diesem Land ihre ersten Lebensjahre mit ihrer Familie verbracht. Im Alter von fünfzehn Jahren muss Milana mit ihrer Mutter und ihren drei Brüdern das Krisengebiet Tschetschenien, ihr Heimatland, verlassen. Die Flucht wird von der Mutter des Flüchtlingsmädchens organisiert, da in Tschetschenien zu diesem Zeitpunkt bereits seit ca. zehn Jahren Krieg gegen die Russen herrscht. Milanas Vater ist in diesem Krieg verstorben. Nachdem die Brüder des Mädchens schon einmal von den Russen gefangen genommen und gefoltert wurden und die Mutter von der opponierenden Armee geschlagen wurde und weiters die Gefahr droht, dieselben Qualen noch einmal zu erleiden, beschließt die Mutter mit ihren Kindern aus dem Heimatland zu fliehen. Zu diesem Zeitpunkt wissen die Familienmitglieder, weder wie lange die Reise in die Fremde dauern, noch welches Land der Familie Asyl gewähren wird und wie sie dort aufgenommen werden. In eine ungewisse Zukunft blickend werden in aller Kürze die Vorbereitungen für die Flucht getroffen. Als die Familie in Österreich ankommt, wird sie anfänglich in einem Asylantenheim in Traiskirchen untergebracht. Im weiteren Verlauf wird die Familie in ein Flüchtlingsheim in Wien gebracht. Nach sechsmonatigem Aufenthalt muss die Familie in ein weiteres Asylantenheim in der österreichischen Hauptstadt umsiedeln, in dem sie nur befristet - neun Monate - bleiben kann. Nach Ablauf der zeitlichen Frist im Flüchtlingsheim zieht die Familie im Jahr 2005 in eine Wohnung, die sie aufgrund der schlechten ökonomischen Lage – die Familie lebt von der Sozialhilfe, die die Mutter bezieht – kaum finanzieren kann.

Ab dem Zeitpunkt ihrer Ankunft in Österreich erhält Milana psychotherapeutische Unterstützung durch eine Psychotherapeutin in einer Einrichtung, in der Kinder und Jugendliche nach traumatischen Erlebnissen ambulant betreut werden.

Milana leidet unter Rücken- und Beinschmerzen, die hauptsächlich in belastenden Lebensmomenten auftreten. Deswegen muss sich Milana auch regelmäßig medizinischen Untersuchungen unterziehen. Das Fehlen einer Diagnose bestärkt die Psychotherapeutin in ihrer Vermutung, die körperlichen Leiden wären psychosomatischer Natur. Schlaflosigkeit bzw. Alpträume scheinen ein weiterer Ausdruck des psychischen Zustandes der jungen Frau zu sein. Aus diesem Grund verschreibt der Arzt Milana Schlafmittel, die sie jedoch nach kurzer Zeit absetzt, da sie durch dieses Medikament auch im Alltag ständig müde ist.

Bevor ich auf die drei Phasen der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Praktikumsarbeit eingehe, möchte ich zuvor erklären, wie diese zustande kam.

## *2.2 Das psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Praxisprojekt*

Zu Beginn der Psychotherapie nimmt Milanas Psychotherapeutin Kontakt mit Wilfried Datler auf, der die Leitung der Forschungseinheit für Psychoanalytische Pädagogik des Instituts für Bildungswissenschaft an der Universität Wien innehat. Sie berichtet von den traumatischen Lebensumständen der jungen Frau, sowie von ihren schlechten Deutsch- und Kulturkenntnissen. Ein entsprechender Sprachkurs scheint als Hilfestellung nicht ausreichend. Sie bittet um weitere psychosoziale Unterstützung durch eine Studentin, da sie vermutet, die Psychotherapie alleine würde nicht genügen, weil Milana außer ihrer Familie, der die Kultur des Immigrationslandes ebenfalls fremd ist, keine weiteren sozialen Kontakte hätte. Mit dem Beginn der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Arbeitsbeziehung zwischen einer Studentin der Forschungseinheit für Psychoanalytische Pädagogik des Instituts für Bildungswissenschaft mit Milana beginnt die ca. dreijährige Praktikumsstätigkeit unter der Leitung von Wilfried Datler, dem Leiter der Forschungseinheit.

Im nächsten Schritt möchte ich die drei Phasen des psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Praxisprojektes vorstellen, um in Folge deren Bedeutung für die innerpsychischen Konflikte der jungen Frau Milana herauszuarbeiten.

### *Erste Phase*

Die Studentin A., die als erste Begleiterin Milanas fungiert, lernt diese im Mai 2004 in einer psychotherapeutischen Einrichtung kennen. Die junge Frau befindet sich im Moment des Kennenlernens bereits ein Jahr in Österreich. Ab diesem Zeitpunkt trifft A. die junge Frau

einmal wöchentlich für ungefähr drei Stunden. Darüber hinaus begleitet die Studentin Milana einmal im Monat in die psychotherapeutische Einrichtung, wo beide die Möglichkeit erhalten, in Anwesenheit der Psychotherapeutin die gemeinsamen Erlebnisse zu reflektieren.

Die primäre Aufgabe der Studentin ist es, mit Milana Deutsch zu lernen. Weiters soll die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Begleiterin als Repräsentantin der aufnehmenden Gesellschaft der jungen Frau ein Verständnis der österreichischen Kultur vermitteln. Zu diesem Zweck sollen sie gemeinsam Wien erkunden und über verschiedene Aspekte kommunizieren, wie z.B. über die Straßenschilder oder wie man eine U-Bahn benützt usw. Die junge Frau zeigt großes Interesse an den kulturellen Gegebenheiten der aufnehmenden Gesellschaft. So spricht sie bei den gemeinsamen Spaziergängen Themen wie z.B. die Stellung der Frau, Religiosität sowie Sexualität im Aufnahmeland an.

Im Rahmen der Treffen äußert Milana auch den Wunsch, eine Ausbildung zu beginnen, da ihr tschetschenischer Schulabschluss in Österreich nicht anerkannt wird. Im Anschluss möchte sie an der Universität studieren, um eventuell später selbst als Psychotherapeutin tätig sein zu können. Vor diesem Hintergrund erklärt A. dem Mädchen das österreichische Schulsystem und Wilfried Datler organisiert einen Schulplatz in der vierten Schulstufe eines Gymnasiums.

Zwei Wochen nach Schulbeginn - im September 2004 - beginnt die zweite Phase der Praktikumstätigkeit, für die Wilfried Datler ein Treffen mit Milana und ihrer ersten Begleiterin, sowie den drei neuen Studentinnen organisiert. Das Ende der Arbeitsbeziehung zu A. wird davor immer wieder thematisiert und der letzte gemeinsame Termin wird vier Wochen zuvor vereinbart. Nach dem Ende der Arbeitsbeziehung besucht A. die junge Frau noch zwei bis drei Mal in der psychotherapeutischen Einrichtung, um nicht den Eindruck zu hinterlassen, sie würde spurlos verschwinden.

### *Zweite Phase*

Den Kern der zweiten Phase der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Praktikumstätigkeit bildet die Unterstützung Milanas in schulischen Angelegenheiten in Form von Nachhilfe sowie die Vermittlung der österreichischen Kultur.

Die Studentinnen treffen die junge Frau jeweils einmal wöchentlich in den Räumlichkeiten des Instituts für Bildungswissenschaft an der Universität Wien. Bei Bedarf begleiten die

Studentinnen die junge Frau auch zu diversen öffentlichen Einrichtungen, wie z.B. zum Arbeitsmarktservice. Außerdem helfen die Studentinnen Milana dabei, alltägliche Schwierigkeiten zu bewältigen.

Weiters nehmen die Begleiterinnen regelmäßig an einer psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Praktikumsbesprechung unter der Leitung von Wilfried Datler teil, in der sie die Möglichkeit erhalten, die Arbeit mit der jungen Frau zu reflektieren, aber auch über die eigenen Gefühle und Gedanken, die im Arbeitsprozess entstehen, zu sprechen. Ein weiterer wesentlicher Aspekt, über den in den Praktikumsbesprechungen nachgedacht wird, ist das Innenleben der jungen Frau, welches es ein Stück weit näher zu verstehen gilt. Diese Gedanken werden im weiteren Verlauf in der Arbeitsbeziehung zwischen den Studentinnen und Milana berücksichtigt. In diesem Sinne versuchen die Begleiterinnen, der Migrantin, z.B. dabei zu helfen, ihre Beziehungen mit Menschen besser zu verstehen und Milana zu zeigen, inwieweit sie diese selbst beeinflussen kann. Ein weiterer Aspekt in der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit ist es, der jungen Frau eine realistischere Sicht ihrer Möglichkeiten in Österreich zu vermitteln: als Milana sich z.B. eines Tages dazu entschließt, das Gymnasium abzubrechen, um zur finanziellen Unterstützung der Familie arbeiten zu gehen, sprechen die Begleiterinnen mit der jungen Frau über ihre Berufschancen.

Das Ende der Arbeitsbeziehung wird auch in der zweiten Phase, wie auch bereits in der ersten Etappe der Praktikumstätigkeit, lange vorher thematisiert und es wird der Versuch unternommen, die junge Frau so gut wie möglich, auf die Trennung vorzubereiten. Zur gleichen Zeit wird von Wilfried Datler das Angebot ausgesprochen, dass Milana sich melden kann, falls sie das Verlangen verspürt, weitere psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Unterstützung im Rahmen der Forschungseinheit für Psychoanalytische Pädagogik des Instituts für Bildungswissenschaft der Universität Wien zu beziehen.

### *Dritte Phase*

Während eines seiner Seminare an der Forschungseinheit für Psychoanalytische Pädagogik des Instituts für Bildungswissenschaft an der Universität Wien bietet Wilfried Datler drei Praktikumsplätze im Zuge der weiterführenden Begleitung Milanas an. Zwei Studienkolleginnen und ich melden uns für das Praxisprojekt. In einer Vorbesprechung beschreibt Wilfried Datler unsere Arbeitsaufgaben, die im Rahmen des Praxisprojekts verwirklicht werden sollen: da die junge Frau einen Schulabschluss erlangen möchte, sollen

wir sie zunächst auf die Schule vorbereiten, indem wir mit ihr lernen. Wir teilen uns die Hauptfächer - Englisch, Deutsch und Mathematik - auf, in denen wir im Anschluss der Jugendlichen Nachhilfe geben. Neben der Unterstützung bei Lernaufgaben ist es unsere Aufgabe, die junge Frau bei anfallenden Schwierigkeiten zu begleiten. Wir sollen Milana aufmerksam zuhören und ihr dabei helfen, ihre Gefühle zu verbalisieren. Weiters wird uns erklärt, dass wir wöchentlich an Praktikumsbesprechungen unter der Leitung von Wilfried Datler teilnehmen werden. Diese sollen dazu dienen, über Milana sowie über ihr innerpsychisches Erleben und unsere Tätigkeit nachzudenken.

Wir lernen Milana am 15. November 2005 kennen. Ab diesem Moment trifft jede von uns die junge Frau ca. einmal pro Woche. Die Treffen werden anschließend von den Studentinnen schriftlich festgehalten und in den Praktikumsbesprechungen, die durchschnittlich einmal wöchentlich stattfinden, besprochen. Die dabei entwickelten Überlegungen werden von uns Studentinnen protokolliert und fließen in weiterer Folge in unsere Praktikumstätigkeit ein. Das Nachdenken über die körperliche, psychische und soziale Lage von Milana ermöglicht es uns immer wieder, Themen zu verorten, die während der Arbeit behandelt werden sollen. Wir überlegen uns im Rahmen der Praktikumsbesprechungen ebenfalls, welche Emotionen in uns Studentinnen in Hinblick auf die Arbeit mit Milana entstehen.

Gleich zu Beginn unserer psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Praktikumstätigkeit berichtet uns Milana von einem BOCO-Kurs. Sie nimmt an, es ist ein Hauptschulabschlusskurs, der vom Arbeitsmarktservice (AMS) angeboten wird und den sie zu absolvieren gedenkt. Nachdem wir ein Telefongespräch mit der zuständigen Betreuerin vom AMS führen und uns über den Kurs informieren, erklären wir der jungen Frau, dass es sich um einen Kurs für Berufsorientierung und Coaching für zukünftige Lehrlinge handelt. Die Enttäuschung von Seiten der jungen Frau scheint groß zu sein. Wir überlegen uns, Milana trotz des Missverständnisses für den Kurs zu motivieren, weil dieser ihr die Möglichkeit eröffnet, einen strukturierten Tagesablauf zu schaffen, welcher als Vorbereitung für den bevorstehenden Schulalltag oder das Berufsleben fungieren soll. Weiters könnte sie soziale Kontakte mit anderen Jugendlichen in ähnlicher Lebenssituation knüpfen. Nachdem die junge Frau sich entschieden hat, den Kurs zu besuchen, erzählt sie uns im Zuge unserer Treffen von ihrer Unsicherheit im Kurs. Milana erklärt, dass sie sich von den KollegInnen ausgeschlossen fühlt, da die meisten österreichischer Herkunft sind und viele von ihnen in Österreich geboren sind und somit alle besser Deutsch sprächen als sie. Wir bringen der jungen Frau Verständnis

entgegen und versuchen sie zu beruhigen, indem wir ihr erklären, dass auch für uns neue Situationen schwierig und mit unangenehmen Gefühlen verbunden seien.

Während des BOCO-Kurses findet eine der drei psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Begleiterinnen heraus, dass neben dem AMS auch das Unterstützungskomitee zur Integration von MigrantInnen (UKI) kostenlose Hauptschulabschlusskurse anbietet, die außerdem früher beginnen als jene vom AMS. Eine Studentin begleitet Milana zum Erstgespräch mit dem Direktor des UKI, der Milana letztendlich einen Platz im Hauptschulabschlusskurs anbietet. Die junge Frau konfrontiert uns daraufhin mit ihren gemischten Gefühlen in Bezug auf den Schulbeginn: Einerseits äußert Milana Freude bezüglich der Aufnahme im UKI und andererseits macht ihr der lange Weg zur Institution große Sorgen mit der Begründung, dass sie mit Ende des BOCO-Kurses keine kostenlosen Fahrscheine vom AMS mehr ausgehändigt bekommen würde. Sie spricht weiters über ihre Sorgen in Bezug auf die Finanzierung ihrer Schulsachen sowie ihre Unsicherheit in Hinblick auf die Koordination diverser Termine. Vor dem Hintergrund der schlechten ökonomischen Situation der Familie konfrontiert uns Milana mit dem Wunsch, eine geringfügige Tätigkeit ausüben zu wollen, da sie dadurch ihre Familie ein Stück weit finanziell unterstützen könnte. Bei unseren Treffen versuchen wir, Milana dabei zu helfen, eine Arbeitsstelle zu finden. Dieses Vorhaben erweist sich jedoch als schwierig, da Stellenangebote, für die Milana qualifiziert wäre, von ihr abgelehnt werden mit der Begründung, ein muslimisches Mädchen dürfe z.B. keine Zettel auf der Straße verteilen.

Nachdem Schulbeginn im UKI berichtet uns Milana, sie würde sich in ihrer neuen Klasse sehr wohl fühlen, doch sei die Angst vor Prüfungen groß. Deshalb lerne sie sehr viel. In der folgenden Zeit unterstützen wir sie hauptsächlich bei ihren Lernaufgaben. Wir bereiten die junge Frau auf Prüfungen vor, indem wir einerseits Prüfungssituationen simulieren und andererseits den Lernstoff besprechen, an dem Milana zum Teil stark interessiert zu sein scheint.

In den Ferien reist Milana nach Ungarn, um ihre weitere Familie, die in diesem Land lebt, zu besuchen und erscheint daraufhin nicht rechtzeitig zu Schulbeginn im Hauptschulabschlusskurs. Die Klassenlehrerin kontaktiert uns und teilt uns mit, dass sie die junge Frau in der nächsten Zeit vom Kurs abmelden wird, da die MitschülerInnen sich über die Abwesenheit von Milana beschwerten. In dieser Zeit können auch wir Milana weder telefonisch noch schriftlich erreichen.

Im September, nachdem sie ca. zwei Monate abwesend war, meldet sich Milana erneut bei uns. Sie erklärt, dass sie mit ihrer Mutter von Ungarn in die Ukraine gefahren sei und als sie rechtzeitig nach Österreich zurückkommen wollte, hätte jemand ihr Gepäck mit ihren Dokumenten gestohlen. Aus diesem Grund musste sie warten bis ein neuer Reisepass ausgestellt wurde, damit sie ausreisen konnte. Die Leitung des Hauptschulabschlusskurses akzeptiert Milanas Begründung ihrer Abwesenheit und sie wird wieder in die Klasse aufgenommen. Trotzdem muss Milana den Lernstoff, den sie aufgrund ihres Aufenthalts in der Ukraine verpasst hat, nachholen. Wir kontaktieren die LehrerInnen von Milana, um den genauen Lernstoff zu ermitteln, da die Abschlussprüfungen in Kürze bevorstehen. Zur selben Zeit bereiten wir Milana auf das Ende unserer Treffen vor, welches wir auf Jänner 2007 verschoben haben, - die Studentinnen waren der Annahme, dass es produktiv sei, Milana bis zum Ende des Hauptschulabschlusskurses zu begleiten - indem wir mit ihr darüber sprechen. In diesem Zusammenhang äußert Milana ihre Angst vor der Zukunft; sie weiß nicht, was sie nach dem Kurs machen soll. Wir zeigen weiterhin Verständnis für die Situation der jungen Frau und bereiten sie gleichzeitig auf ihre beiden letzten Prüfungen vor. Letztendlich besteht Milana alle Prüfungen und absolviert den Hauptschulabschlusskurs mit „gutem Erfolg“.

Im Verlauf des gesamten Praktikums thematisiert die junge Frau immer wieder ihre Rücken- und Beinschmerzen, die sie plagen. In diesem Kontext erklärt Milana weiters, dass das Fehlen einer Diagnose ihrer Schmerzen belastend für sie sei. Vor diesem Hintergrund versuchen wir, Milana in einer für sie verständlichen Weise näher zu bringen, dass die Schmerzen möglicherweise psychosomatisch begründet sein könnten. Im Laufe der Arbeit gewinnt Milana selbst den Eindruck, dass ihre Schmerzen aufgrund ihrer schlechten psychosozialen Lage auftreten könnten. In diesem Zusammenhang möchte ich einen Ausschnitt aus einem meiner Protokolle (Peric 2006/12; 1) wiedergeben: „Sie (Milana; Anm.d.V.) berichtet, dass sie durch einen Bombenangriff einen Schock erlitten hatte und zwei Tage nicht reden konnte, drei Tage später seien die Schmerzen aufgetreten. Sie erwähnt auch, dass sie immer, wenn sie fröhlich ist, im Anschluss von schlechten Gedanken, Schmerzen, Schlaflosigkeit oder schlechten Träumen geplagt wird. Sie hat das Gefühl, als würde ihr Körper die schlechten Gedanken festhalten und dadurch wird der Schmerz verursacht“. Als in diesem Zusammenhang eine Studentin äußert, dass das Sprechen über Probleme diese ein Stück weit lindern kann, erläutert die junge Frau, dass sie außer mit den Studentinnen mit niemandem über Dinge redet, die sie belasten. Ihre Familie würde zwar über ihre Schwierigkeiten

Bescheid wissen, aber es wird innerhalb der Familie nicht über Probleme gesprochen und der Therapeutin könne sie auch nicht alles erzählen.

Während der letzten Treffen mit Milana versuchen wir, die junge Frau auf das bevorstehende Ende unserer Arbeitsbeziehung vorzubereiten: Wir thematisieren in diesem Zusammenhang immer wieder den Abschluss unserer Treffen und versuchen ihr gleichzeitig eine Starthilfe für einen neuen Lebensabschnitt zu geben, indem wir:

- auf die innerpsychische Situation von Milana sowie ihre Ängste bezüglich der Trennung eingehen;
- „wichtige Fragen, die in einem Vorstellungsgespräch vorkommen können, debattieren;
- Bewerbungsschreiben besprechen und (Milana; Anm.d.V.) zeigen, wie sie etwaige Änderungen in diesen vornehmen kann bzw. wie sie Dateien an eine Email anhängen kann;
- Milana eine Homepage vorstellen, wo sie Zugang zu Adressen und Telefonnummern ... erhält;
- Milana bei der Einrichtung eines Bankkontos helfen;
- Informationen über weitere Ausbildungsmöglichkeiten via Internet herausfinden, wie z.B. das Jawa – Projekt des Integrationshauses, welches jungen Menschen, die aus ihrem Land fliehen mussten, bei der Suche nach einer Lehrstelle unterstützt“ (Peric 2007/22; 1).

Bevor wir ein letztes gemeinsames Treffen organisieren, an dem alle drei Studentinnen und Milana erscheinen sollen, vereinbaren wir im Zuge einer Praktikumsbesprechung, dass jede von uns Studentinnen einzeln ein abschließendes Gespräch mit Milana führen soll. Dabei sollen wir zurück- und in die Zukunft vorausblicken, weiters den Abschied thematisieren, wobei wir Gefühle wie Verzweiflung, Hilflosigkeit, Ratlosigkeit und Wut, die in Milana vorgehen könnten, zu verbalisieren versuchen sollen.

Am 30. Jänner 2007 findet schließlich das letzte gemeinsame Treffen statt, zu dem alle drei Studentinnen und Milana erscheinen. Wir setzten uns auf Wunsch der jungen Frau in einen McDonald's und trinken Kaffee. Dabei blicken wir gemeinsam auf die Arbeitsbeziehung zurück. Letztlich bieten wir der jungen Frau an, uns anrufen zu können, falls sie das Verlangen verspürt, mit jemanden zu reden oder sie Hilfe in irgendeiner Art benötigt.

Bevor ich das nächste Kapitel beginne, möchte ich in aller Kürze, das zweite Kapitel meiner Diplomarbeit zusammenfassen.

Ich habe im zweiten Kapitel das Flüchtlingsmädchen Milana vorgestellt und einen Einblick in ihre gesundheitliche Lage gewährt. Im weiteren Verlauf habe ich beschrieben, vor welchem Hintergrund die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsarbeit begonnen hat. Folglich habe ich die drei Etappen, in die sich die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Praxistätigkeit gliedert, beleuchtet. Hierbei habe ich mich hauptsächlich auf die dritte Etappe konzentriert, da in dieser zwei Kolleginnen und ich mit Milana gearbeitet haben und diese Phase Inhalt der vorliegenden Diplomarbeit ist. In diesem Zusammenhang habe ich zuerst das Zustandekommen der Flüchtlingsarbeit wiedergegeben. Weiters habe ich einen Einblick in unsere Tätigkeitsbereiche gegeben. Schließlich thematisierte ich einige Geschehnisse aus unserer Arbeit. Letztlich habe ich beschrieben, wie wir das Ende der Flüchtlingsarbeit vorbereitet haben, sowie wo und wie das letzte Treffen stattgefunden hat.

Im nächsten Schritt möchte ich mein Augenmerk auf die Entwicklung der Kulturfähigkeit von Menschen (siehe Kapitel 3: Der Mensch als Kulturwesen) lenken, um ein Verständnis davon zu vermitteln, aus welchem Grund es für ein Individuum schwierig sein kann, in eine fremde Gesellschaft zu immigrieren. Zuvor werde ich jedoch die drei Instanzen der Strukturtheorie von Sigmund Freud beschreiben, da ich diese in meinen Erläuterungen über die Identifikationsprozesse zugunsten der Kulturfähigkeit immer wieder aufgreife.

### **3. Der Mensch als Kulturwesen**

Vamik Volkan (1999, 31) definiert in Anlehnung an den Anthropologen George de Vos

„... eine ethnische Gruppe als eine Gesellschaft derer, ‚die über eine gemeinsame Reihe von Traditionen verfügen, die nicht von anderen, mit denen sie in Kontakt stehen, geteilt werden‘. Zu De Vos` Liste der Traditionen gehören volkstümliche religiöse Überzeugungen und Praktiken, die Sprache, ein Gefühl historischer Kontinuität, eine gemeinsame Abstammung, ein Ursprungsort und eine gemeinsame Geschichte“.

Diese Liste der Traditionen und auch weitere Ge- und Verbote einer Kultur sollen zunächst durch die Erziehung der primären Bezugspersonen und in weiterer Folge auch durch die weitere soziale Umgebung dem Kind vermittelt werden (Jacobson 1998), so „dass es nach und nach in eine Kulturgemeinschaft hineinwächst“ (Aichhorn 1925, 162). Vor diesem Hintergrund thematisiert August Aichhorn (1925, 166) die Kulturfähigkeit als „eine der jeweiligen Kulturstufe entsprechende Realitätsfähigkeit“.

In den folgenden Unterkapiteln möchte ich aus psychoanalytischer Sicht Überlegungen dazu anstellen, welche Prozesse ein Mensch im Laufe seiner psychosozialen Entwicklung durchlaufen muss, um sich letztendlich zu einer ethnischen Gruppe zugehörig zu fühlen. Dies soll die Basis für das Verständnis sein, welche Art von Kulturkonflikten - die ich im weiteren Verlauf der Diplomarbeit fokussieren werde - in Zusammenhang mit freiwilliger bzw. zwanghafter Migration häufig entstehen: Ich werde somit untersuchen, was es für ein „kulturfähiges Individuum“ bedeuten kann, in eine fremde Kultur zu immigrieren.

Zuvor möchte ich jedoch in Anlehnung an Schuster und Springer-Kremser (1997) die drei Instanzen der Strukturtheorie von Sigmund Freud erläutern, da Edith Jacobson (1998) vor dem Hintergrund dieser Instanzen die Entwicklung der Kulturfähigkeit erklärt und die ich im Kapitel „3.2 Identifikation im Dienste der Kulturfähigkeit“ behandle.

#### *3.1 Die Strukturtheorie*

Ich möchte in diesem Kapitel einen zusammenfassenden Überblick von den Instanzen (Es, Ich und Über-Ich) der Strukturtheorie geben, die von Sigmund Freud in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts ausgearbeitet wurde. Im nächsten Schritt beschreibe ich zuerst die so genannte Ebene des Es:

### 3.1.1 Das Es

Das Es, welches als Ursprung aller psychischen Energie begriffen wird, meint jene Instanz des psychischen Systems, die die Triebe des Menschen beinhaltet und dem Bewusstsein entzogen ist. Weiters ist das Es durch die Zusammenarbeit aggressiver und libidinöser Triebregungen charakterisiert. Das Verhältnis der beiden Triebregungen lässt sich so beschreiben, dass aggressive Phantasien immer auch einen libidinösen Wunsch implizieren. Gleichzeitig können unterschiedliche Triebansprüche nebeneinander existieren, ohne einander zu begrenzen bzw. ohne dass Triebenergie der jeweils anderen Triebimpulse entzogen wird. Diese chaotische Organisationsform stellt ein weiteres Kennzeichen dieser psychischen Instanz dar, die das Ziel verfolgt, einen Triebimpuls unmittelbar zu befriedigen (Schuster, Springer-Kremser 1997, 42).

Nachdem ich das Es erläutert habe, möchte ich nun den Fokus auf das Ich lenken.

### 3.1.2 Das Ich

„Das Ich ist ... jene Instanz, die eine Mittlerrolle zwischen den Triebansprüchen (dem Es), den moralischen Ge- und Verboten (dem Über-Ich)<sup>7</sup> und den Ansprüchen der Realität übernimmt und im Falle eines psychischen Konflikts den Abwehrpol der Persönlichkeit darstellt“ (Schuster, Springer-Kremser 1997, 43).

Das Ich entfaltet sich in Kombination mit der Entwicklung der Sinnesorgane aus dem innerpsychischen Es und ist jener Teil des psychischen Apparats, der mit der Außenwelt in Interaktion tritt. Zu Beginn des Lebens fungiert das Ich als Vermittler zwischen dem Es, das dem Ich diverse Triebansprüche signalisiert, und der Realität. Hier ist zu betonen, dass die Entwicklung des Ichs maßgeblich von den primären Objektbeziehungen des Kleinkindes abhängt (Schuster, Springer-Kremser 1997, 43f). Das Kind identifiziert sich im Laufe seiner Individuation zunächst mit seinen Bezugspersonen, was zur Folge hat, dass der Heranwachsende „sich vollständig oder teilweise nach dem Vorbild des anderen umwandelt“ (Laplanche, Pontalis 1972, 219). Wichtig dabei ist vor allem das Aufschieben der Triebbefriedigung von Seiten des Kindes zugunsten des Erhaltes von Liebe von

---

<sup>7</sup> siehe Kapitel 3.1.3

Bezugspersonen (Schuster, Springer-Kremser 1997, 43), was die Grundlage für die Kulturfähigkeit eines Menschen darstellt (Aichhorn 1925, 162ff).

Ich möchte nun einen Einblick in das Konzept des Über-Ichs gewähren. Diese Instanz soll jedoch an einer anderen Stelle – im Kapitel 3.2.4 – noch genauer untersucht werden, wenn es um die Prozesse der Identifizierung zugunsten der Kulturfähigkeit geht.

### 3.1.3 Das Über-Ich

„Das Über-Ich ist ... jene Instanz der Persönlichkeit, die dem Ich gegenüber die moralischen und ethischen Ge- und Verbote sowie die handlungsleitenden Ideale vertritt“ (Schuster, Springer-Kremser 1997, 44). Edith Jacobson (1998, 101ff) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die primären Bezugspersonen eines Kindes bedeutsam für die Entwicklung des Über-Ichs sind, weil diese dem Kind ethische und moralische Ge- und Verbote vermitteln. Diese verinnerlicht das Kind in weiterer Folge, was dazu führt, dass auf der Basis elterlicher Leistungsnormen realistische Ziele verfolgt werden.

### 3.1.4 Zusammenfassung

Nach Freud (1992, 253ff) ist das Ich vom Es nicht vollkommen getrennt, sondern beide Instanzen fließen ineinander über sowie es sich mit verdrängten Inhalten<sup>8</sup> und dem Es verhält – die verdrängten Inhalte sind ein Teil des Es. Auf diese Weise wird dem Ich ermöglicht, Zugriff zu verdrängten Inhalten im Es zu bekommen. In weiterer Folge konfrontiert das Ich das Es mit realen Gegebenheiten aus der Außenwelt. Das Ziel ist es, das Lustprinzip, welches im Es herrscht durch das Realitätsprinzip, eine Funktion des Ichs, abzuschwächen. Eine weitere Instanz im psychischen Apparat ist das Über-Ich oder das Gewissen, welches sich aufgrund der Ge- und Verbote der Objektbeziehungen, die im Verlauf der Entwicklung des Kindes aufgegeben werden zugunsten der Identifikation mit anderen Menschen aus der sozialen Umgebung, entfaltet (Freud 1992, 268ff).

---

<sup>8</sup> Verdrängung ist ein Vorgang, durch den eine Person versucht, „mit einem Trieb zusammenhängende Vorstellungen (Gedanken, Bilder, Erinnerungen) in das Unbewusste zurückzustoßen oder dort festzuhalten. Verdrängung geschieht in den Fällen, in denen die Befriedigung eines Triebes ... im Hinblick auf andere Forderungen Gefahr läuft, Unlust hervorzurufen“ (Laplanche, Pontalis, 1973, 582).

Wie ich bereits angekündigt habe, möchte ich mich nun mit den unterschiedlichen Identifikationsformen, die im Dienste der Entwicklung der Kulturfähigkeit eines Menschen stehen, auseinandersetzen. Im Anschluss werde ich die Kulturkonflikte, die sich aufgrund von Migration in eine andere Gesellschaftssphäre ergeben können, untersuchen.

### *3.2 Identifikation im Dienste der Kulturfähigkeit*

In den folgenden Unterkapiteln möchte ich in Anlehnung an Edith Jacobson (1998) den Prozess der Identifizierung<sup>9</sup> eines Kindes mit seinen Bezugspersonen beschreiben sowie die daraus resultierende Über-Ich Bildung erläutern. Hierbei will ich untersuchen, welchen Stellenwert die Identifikation mit den Eltern, die als Vertreter gesellschaftlicher Normen fungieren, für die Entwicklung der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe einnimmt.

Kurz nach der Geburt beginnt laut Edith Jacobson (1998, 47ff) die erste Identifikationsform wirksam zu werden: die primitive affektive Identifizierung. Diese scheint den ersten Schritt zur Sozialisation darzustellen.

#### *3.2.1 Primitive affektive Identifizierung*

Edith Jacobson (1998, 47ff) geht davon aus, dass der Säugling zu Beginn seine lustvollen Gefühle bzw. Frustrationen, welche er empfindet, von Objekten nicht differenzieren kann. Libidinöse Befriedigung kann der Säugling z.B. erlangen, wenn er von der Mutter gestillt wird oder diese sich zärtlich mit dem Kind beschäftigt. Natürlich kann das Kleinkind ebenso unlustvollen Momenten ausgesetzt sein, z.B. wenn es Hunger hat oder von der Mutter getrennt ist. In diesem Kontext möchte ich in Anlehnung an Edith Jacobson (1998) erwähnen, dass auch die feinfühligste Mutter ihr Kind nicht gänzlich vor emotionalem Unbehagen bewahren kann. Das Kleinkind wird demnach auch immer wieder mit Situationen der Machtlosigkeit konfrontiert, die in weiterer Folge zu Enttäuschungen führen (Lampl-de Groot 1962, 34). Die Fähigkeit des Kindes, zu erkennen, wer die Triebe wie z.B. Hunger oder libidinöse Bedürfnisse befriedigt, entwickelt sich erst allmählich mit der Reifung der Wahrnehmungsfunktionen desselben. Vor dem Hintergrund dieses Erwerbs sowie frustrierender Erlebnisse des Säuglings entsteht mit ungefähr drei Monaten - wenn der Säugling zumindest teilweise zwischen dem Selbst und dem Liebesobjekt unterscheiden kann

---

<sup>9</sup> Ich verwende die Begriffe Identifizierung und Identifikation synonym.

- der Wunsch, mit der Mutter zu verschmelzen. In diesem Zusammenhang verfolgt das Kind das Ziel, die Mutter-Kind-Einheit, die das früheste infantile Stadium kennzeichnet, wiederherzustellen, da diese mit der Bedürfnisbefriedigung in Verbindung gesetzt wird. Demnach verschmelzen die Selbst- und Objektimages<sup>10</sup> jedes Mal miteinander, wenn das Kleinkind libidinös befriedigt wird, bzw. trennen sich voneinander, wenn der Säugling frustriert ist. Gleichzeitig tendiert das Kind dazu, bestimmte Objektimages nur libidinös und andere hingegen ausschließlich mit Aggressionen zu besetzen. Infolge dessen bildet sich nun allmählich die *primitive affektive Identifizierung*, die die ganze präödipale und frühe ödipale Phase hinweg das Seelenleben des Kleinkindes beherrscht. Diese Identifikationsform entsteht aus dem Wunsch heraus, die Liebesobjekte zu imitieren. „Beobachtungen an Kindern lassen wenig Zweifel, dass das Kind sehr früh beginnt, die Gesten, die Modulationen der Stimme und andere sichtbare und hörbare affektive Äußerungen der Mutter wahrzunehmen, zu beantworten und nachzuahmen“ (Jacobson 1998, 53). Dabei geht es jedoch noch nicht um das Bemühen, reale Ähnlichkeiten mit den Bezugspersonen zu schaffen. Das Nachahmen derselben beruht lediglich auf der affektiven Bindung zu diesen. „Auf dieser Stufe glaubt das Kind wahrscheinlich noch, dass das Imitieren der Mutter, das ‚Mutter-Spielen‘ soviel heißt wie ‚Mutter sein‘ oder ‚Mutter werden‘“ (Jacobson 1998, 54). Das Kind scheint sich also erstmals mit der Mutter zu identifizieren.

In diesem Sinne scheint das Kind bereits in den ersten Lebensmonaten die gefühlsbetonten Äußerungen der Mutter zu imitieren. In diesem Zusammenhang nehme ich an, dass vor dem Hintergrund der Beeinflussung von übermittelten Traditionen einer Gesellschaft Emotionen von Kultur zu Kultur unterschiedlich ausgedrückt werden. Somit stellt diese Form der Identifizierung des Kindes mit seiner Mutter den ersten Schritt zur Entstehung der Kulturfähigkeit dar.

Ungefähr ab dem zweiten Lebensjahr treten beträchtliche Veränderungen in der kindlichen psychischen Organisation ein. Diese verhelfen dem Kind dabei, die primären Bezugspersonen als solche zu differenzieren (Jacobson 1998, 60ff), was wiederum den Prozess der Sozialisation ein Stück weit voran zu treiben scheint. In einem weiteren Schritt möchte ich auf diese Veränderungen näher eingehen.

---

<sup>10</sup> Images sind durch die Phantasie erstellte Bilder der realen Objekte bzw. des Selbst (Laplanche, Pontalis 1973, 345).

### 3.2.2 Selektive Identifizierung

Das Kind kann nun zwischen sich selbst und den Objekten seiner Umwelt differenzieren sowie auch zwischen seelischen und körperlichen Merkmalen der libidinös besetzten Personen. Vor diesem Hintergrund strebt das Kleinkind danach, mit Hilfe partieller Introjektion<sup>11</sup> reale Ähnlichkeiten mit den Eltern zu erlangen:

„Offensichtlich stellt diese neue und höherentwickelte Identifizierungsweise einen Kompromiß dar zwischen dem kindlichen Bedürfnis, die symbiotische Situation beizubehalten, von den bedürfnisbefriedigenden, beschützenden und Unterstützung gewährenden Liebesobjekten abhängig zu bleiben, sich an sie anzulehnen einerseits und andererseits den entgegengesetzten Tendenzen, die symbiotischen Bindungen auf dem Weg aggressiver narzisstischer Expansion und unabhängiger Betätigung der Ichfunktionen zu lockern.“ (Jacobson 1998, 61)

In diesem Kontext möchte ich in Anlehnung an Edith Jacobson (1998, 60ff) einen Einblick in die ersten Neid- und Rivalitätskonflikte des Kindes geben, da diese die infantile Identifikation mit anderen Objekten, abgesehen von der Mutter, verständlicher machen könnten. Die bedürfnisbefriedigende Mutter scheint das Kind ungewollt dazu zu treiben, weitere Familienmitglieder als Rivalen zu betrachten: Ihre Zuwendung, die dem Vater oder den Geschwistern gilt, wird mit Gefühlen wie Neid und Frustrationen von Seiten des Kindes verbunden. Aus dem Wunsch heraus, genauso von der Liebesfigur befriedigt zu werden wie das rivalisierende Objekt, sucht das Kind nach Ähnlichkeiten mit demselben. Im Zuge dessen lernt das heranwachsende Kind, zwischen Gefühlen der Befriedigungen und Frustrationen zu unterscheiden. Weiters kann das Kind auch zwischen den eigenen Empfindungen und denen der anderen differenzieren. Schließlich entsteht durch den Wunsch, die Eltern zu imitieren, eine neue Fähigkeit: zwischen realistischen<sup>12</sup> und idealisierten Selbstimages sowie zwischen den eigenen Images und Objektimages zu unterscheiden. Unter dem Einfluss dieser Entwicklung werden somit bewunderte Charakterzüge der Liebesobjekte dauerhaft in die wunschbestimmten Selbstimages verinnerlicht.

An dieser Stelle möchte ich in Anlehnung an Edith Jacobson (1998, 60ff) auf die Bedeutung der Eltern-Kind-Beziehung in Bezug auf die Entstehung der Kulturfähigkeit des Heranwachsenden hinweisen. Die Liebesobjekte – von denen das Kind anfänglich vollkommen abhängig ist - leisten einen wesentlichen Beitrag hinsichtlich der Bildung der Ich-Identität des heranwachsenden Menschen: Sie unterstützen ihr Kind im Normalfall im

---

<sup>11</sup> „Das Subjekt lässt in seinen Phantasien Objekte und diesen Objekten inhärente Qualitäten von ‚außen‘ nach ‚innen‘ gelangen. Die Introjektion steht der Verinnerlichung ... nahe“ (Laplanche, Pontalis 1973, 235).

<sup>12</sup> Realistische Selbstimages meinen die Fähigkeiten eines Kindes, die notwendig für die Kulturfähigkeit sind.

psychosozialen Bereich und vermitteln soziale und kulturelle Kompetenzen. Die Bildung von konstant libidinös besetzten Objekten sowie eines stabilen Selbst kann ebenfalls durch die zärtliche Zuwendung der Bezugspersonen dem Kind gegenüber positiv beeinflusst werden. Die Liebe der Eltern könnte somit als Vorläufer für weitere gesunde soziale Interaktionen und Liebesbeziehungen angesehen werden. Wie Beziehungen gestaltet werden, kann jedoch von Kultur zu Kultur verschieden sein. Gleichzeitig tragen die Verbote von Seiten der Eltern - vor dem Hintergrund sozialer und kultureller Anforderungen – in Bezug auf die Gefühls- und Triebregungen des Kindes zur Entwicklung eines autonomen Ichs bei: Das Kind wird durch die erwähnten elterlichen Versagungen in Hinblick auf seine Triebe mit Desillusionierungen und Frustrationen konfrontiert. Das Kind kann aber, wenn die Verbote innerhalb normaler Grenzen stattfinden, einen konstruktiven Charakter annehmen: Der/die Heranwachsende entdeckt das Objekt und das Selbst und lernt die beiden voneinander zu unterscheiden, indem aggressive Gefühle dem frustrierenden Objekt, lustvolle Emotionen aber dem eigenen Selbst zugeschrieben werden.

In diesem Kontext scheinen Kinder nun unterschiedliche Charakterzüge bzw. Verhaltensweisen der Eltern zu verinnerlichen. Wie die Charaktere der erziehenden Personen sind oder wie sie sich verhalten, hängt zum Großteil von kulturellen Einflüssen ab, in die sie hineingeboren werden. Somit vermute auch ich, dass diese Identifikationsweise dazu beiträgt, auf langsamem Weg ebenfalls die kulturellen Ge- und Verbote sowie Riten und Bräuche einer Gesellschaft zu verinnerlichen.

Während der weiteren Entwicklung des Kindes nimmt dessen Geschlechtszugehörigkeit eine größere Rolle ein. Dies hat zur Folge, dass sich das Kind mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil identifiziert. Die Stellung einer Frau bzw. eines Mannes in einer Gesellschaft, die zwischen verschiedenen Kulturen variieren kann, werden dem Kind auf diesem Weg vermittelt (Jacobson 1998, 82ff).

### 3.2.3 Sexuelle Identifizierung im Rahmen der Individuation

Wie ich bereits am Ende des vorherigen Unterkapitels angeschnitten habe, führt die Entdeckung des eigenen Geschlechts zur sexuellen Identifizierung mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil. Ab dieser Entwicklungsphase versucht das Mädchen immer mehr so zu werden wie die Mutter und der Bub so wie der Vater. Weiters werden gegen Ende

der ödipalen Phase<sup>13</sup> die sexuellen Phantasien zugunsten der Sublimierung<sup>14</sup> unterdrückt, indem ein Teil der Objektlibido in narzisstische Libido<sup>15</sup> umgesetzt wird. Im Laufe der psychosozialen Entwicklung eignet sich das Kind autonome Ich-Aktivitäten an und setzt Triebe in kulturelle Anforderungen um. Dies geht mit folgenden Besetzungsverschiebungen und –umwandlungen einher: Ein Teil der Libido, die auf die frühen Liebesobjekte übertragen wurde, wird nun auf andere Objekte, vor allem im Rahmen der eigenen Interessen, gelenkt. Die Identifikation (siehe Fußnote 1 auf der Seite 3) mit Anderen kreiert nun geistiges und emotionales Wachstum sowie unabhängige Ich-Aktivitäten (Jacobson 1998, 82ff).

Vor diesem Hintergrund scheint der/die Heranwachsende zu lernen, seine/ihre Triebe an kulturelle Anforderungen anzupassen. Des Weiteren identifiziert sich das Kind – abhängig von den eigenen Interessen – mit anderen Personen aus seiner sozialen Umgebung. Je nachdem, in welche Kultur ein Kind hineingeboren wird, und je nachdem, welches Geschlecht dasselbe hat, könnte dies Auswirkungen auf seine Sozialisation und Ich-Identität haben.

Im nächsten Schritt möchte ich die Entfaltung des Über-Ichs thematisieren. Wie ich bereits an anderer Stelle erwähnt habe, werden durch das Über-Ich Normen, Ge- und Verbote einer Kultur verinnerlicht. Ich nehme an, dass dieser psychische Vorgang ein wesentliches Kriterium im Prozess der Kulturfähigkeit im Sinne Aichhorns darstellt.

---

<sup>13</sup> „Der positive Ödipuskomplex beschreibt eine Organisationsform der Liebes- und Hassregungen des ödipalen Kindes seinen Eltern gegenüber ...: das Kind empfindet heftige, leidenschaftliche sexuelle Wünsche dem gegengeschlechtlichen Elternteil gegenüber, während der gleichgeschlechtliche wegen seiner Rolle als Rivale gehasst wird“ (Schuster, Springer-Kremser 1997, 114).

<sup>14</sup> Sublimierung bedeutet, einen Trieb in kulturelle Leistungen umzusetzen (Wermke, Kunkel-Razum, Scholze-Stubenrecht 2005).

<sup>15</sup> „Die Libido kann entweder die eigene Person zum Objekt nehmen (Ichlibido oder narzisstische Libido) oder ein äußeres Objekt (Objektlibido)“ (Laplanche, Pontalis 1973, 205).

### 3.2.4 Über-Ich-Identifizierung

Mit dem Ende des Ödipuskonflikts und dem Beginn der Latenzperiode<sup>16</sup> entwickelt sich nach Jacobson ein neues psychisches Funktionssystem: das Über-Ich – die Verinnerlichung ethischer und moralischer Gebote und Normen. In dieser Phase richtet das Kind sein Augenmerk auf körperliche Aktivitäten, aber es werden auch soziale, intellektuelle und kulturelle Komponenten fokussiert. Dies hat zur Folge, dass das Phantasieleben<sup>17</sup> des Kindes durch die verbesserte Realitätsprüfung modifiziert wird. „Von nun an zielen auch die Ich-Identifizierungen nicht mehr bloß auf Ähnlichkeiten mit äußeren Objekten, sondern auch auf Übereinstimmung mit internalisierten Normen“ (Jacobson 1998, 124). Daraus folgt, dass die Kinder nun realistische Ich-Ziele auf der Basis von Über-Ich-Identifizierungen mit elterlichen Intentionen und Leistungsnormen entfalten. Hier möchte ich in Anlehnung an Edith Jacobson (1998, 101ff) nochmals betonen, dass die Ambitionen, die die Kinder zu verfolgen beginnen, maßgeblich von der Persönlichkeit der Bezugspersonen und deren Werthaltungen sowie deren Interessen beeinflusst werden. Durch die Verinnerlichung der moralischen Verbote und Gebote der Eltern entfaltet sich das Über-Ich oder Gewissen, wie es mitunter auch genannt wird: Somit leistet die Erziehung durch die Liebesobjekte einen wesentlichen Anteil am Aufbau des moralischen Wertsystems, sowie am Nachahmen der sozialen Normen innerhalb einer Gesellschaft. Joseph Sandler (1960, 53) bezieht sich auf Sigmund Freud und thematisiert das Über-Ich als den Träger kultureller Überlieferung, da die Eltern sowie deren Befehle, Wünsche und Vorschriften, mit denen sich die Kinder identifizieren, wiederum von „der Tradition größerer sozialer Gruppen“ beeinflusst werden.

Durch die Über-Ich-Bildung in der Latenzzeit erwächst normalerweise ein Zugehörigkeitsgefühl zu der eigenen Geschlechts- und Altersgruppe. Edith Jacobson (1998, 101ff) macht darauf aufmerksam, dass diese Entwicklung nicht nur für das Identitätsgefühl von großer Bedeutung ist, sondern auch zur Akzeptanz von Gruppennormen führt. Hierbei scheint der Schuleintritt eine wesentliche Rolle zu spielen, da dieser den Prozess der Gruppenzurechnung hinsichtlich der geschlechtlichen Differenz und die Unterscheidung

---

<sup>16</sup> „Entwicklungsphase, die sich vom Abschluß der infantilen Sexualität bis zum Beginn der Pubertät erstreckt und durch einen Stillstand in der Sexualentwicklung gekennzeichnet ist. Latenz bedeutet nicht, ... , dass in dieser Zeit keine Triebregungen vorhanden wären (dass die Sexualität eben latent ist) – sexuelle Gefühle, ... , sind sehr wohl von Bedeutung -, sondern dass in dieser Entwicklungsperiode kein neues Triebziel erscheint, während Ich und Über-Ich eine wachsende Kontrolle über die Triebe erreichen“ (Schuster, Springer-Kremser 1997, 116).

<sup>17</sup> Das Phantasieleben ist mit dem Es, welches von Freud in seiner zweiten Theorie über das seelische Innenleben des Menschen formuliert wurde, gleich zu setzen und meint eine Instanz des Ichs, die Triebe beinhaltet (Schuster, Springer-Kremser, 1997, 42).

zwischen sozialen, kulturellen und nationalen Gruppen unterstützen kann. Weiters erhält das Kind die Möglichkeit, sich mit den Lehrern, die als neue Autoritätspersonen fungieren und deren Normen, Einstellungen usw. zu identifizieren.

Im Folgenden möchte ich in Anlehnung an Edith Jacobson (1998, 171ff) einen Einblick in die psychische Organisation von Adoleszenten gewähren, da ein Mensch spätestens in dieser Zeit die Kulturfähigkeit ausgebildet zu haben scheint.

### 3.2.5 Die seelische Struktur in der Adoleszenz

Die gesellschaftlichen Anforderungen sowie die physiologischen Erscheinungen in der Adoleszenz setzen im Normalfall voraus, dass weitere Objekte libidinös besetzt werden. Dies impliziert wiederum eine strukturelle und energetische Umgestaltung der psychischen Funktion. Denn der/die Adoleszente muss sich nun

„... um erwachsene Sexualität, Liebe und Verantwortlichkeit bemühen, um menschliche und soziale Beziehungen neuer und anderer Art, um neue Interessen und Sublimierungen, um neue Werte, Normen und Ziele, die ihm in seinem zukünftigen Leben als Erwachsener eine Richtung weisen können“ (Jacobson 1998, 173).

Vor diesem Hintergrund werde ich in Anlehnung an Edith Jacobson (1998, 171ff) die Modifikation von Ich und Über-Ich in der Adoleszenz beleuchten.

Aufgrund des bereits erwähnten sexuellen Reifungsprozesses in der Adoleszenz sollte der Jugendliche nun versuchen, die Bindung zu den Eltern soweit zu lockern, dass andere Personen libidinös besetzt werden können. Dieser Prozess der Loslösung von der Familie und der Angleichung an die eigene Generation zieht nun strukturelle Veränderungen im Ich und Über-Ich nach sich. Hier betont Edith Jacobson (1998), dass sich infantile Identifizierungen nicht auflösen, sondern sich lediglich minimieren bzw. modifizieren, um die Möglichkeit zu entfalten, sich auch mit anderen Personen identifizieren zu können. Trotzdem durchläuft der/die Adoleszente eine weitere Identifizierung mit den Eltern hinsichtlich ihrer Einstellung zu Sexualität. Dieser Schritt kann dem Jugendlichen im Folgenden den Weg zur eigenen sexuellen Freiheit, aber auch zur Etablierung der eigenen Weltanschauung, eröffnen. „Sie (die Weltanschauung; Anm.d.V.) umfasst (und bestimmt) unsere Werte, Ideale und ethische Normen, erstreckt sich aber auch auf unsere Auffassungen von Natur und Kultur, von sexuellen, sozialen, ..., nationalen, religiösen, politischen und allgemeinen intellektuellen

Problemen“ (Jacobson 1998, 193). Die Weltanschauung in diesem Sinne scheint mit der Identifizierung mit den Eltern zu beginnen, um sich allmählich durch die Idealisierung anderer Personen zu entfalten. In der späten Adoleszenz beginnt das Ich jedoch, in der Rolle eines aktiven Vermittlers, Einfluss auf das Es und Über-Ich zu nehmen. Das Ich beinhaltet einerseits die weltlichen Zielsetzungen und Anschauungen, andererseits aber auch die Identifizierungen mit den Eltern zugunsten der Ausbildung des Über-Ichs. Zur gleichen Zeit werden die moralischen Codes des Über-Ichs fokussiert, um die triebhaften Anforderungen des Es einzuschränken und um folglich - von der jeweiligen Kultur abhängigen - altersgerechten, realistischen Zielsetzungen nachzugehen.

Den Ausführungen zufolge scheint der/die Adoleszente nun fähig zu sein, von der Kultur verpönte Triebe unterdrücken zu können. Weiters scheint sich der/die Jugendliche immer mehr von den Eltern zugunsten der Identifizierung mit Anderen, die ähnliche Interessen vertreten, zu entfernen. Dies ist für meine Diplomarbeit deswegen wichtig, weil ich mich an einer anderen Stelle damit auseinandersetzen möchte, inwieweit sich die junge Frau Milana, die aus ihrer Heimat geflohen ist, mit uns Studentinnen - wir versuchten, Milana die Kultur der Aufnahmegesellschaft zu vermitteln - identifiziert hat. Letztendlich möchte ich beleuchten, inwiefern die Identifikation mit den Studentinnen die Kulturkonflikte der jungen Frau verschärft bzw. gelindert haben dürfte.

Zum postadoleszenten Fortschritt möchte ich in Anlehnung an Edith Jacobson (1998) nur in aller Kürze erwähnen, dass die frühesten sowie die späteren Identifizierungen - jedoch in einem viel geringeren Ausmaß als in der Kindheit - fortwährend ein Bestandteil der neuen strukturellen und funktionalen Einheit bleiben.

Im nächsten Unterkapitel möchte ich zunächst verschiedene Erklärungsmodelle für das Zustandekommen innerer Konflikte vorstellen. In der Folge werde ich die Konflikte, die sich zwischen den drei Instanzen Ich, Es und Über-Ich ergeben können, vor dem Hintergrund von Migration beleuchten. Ich möchte dadurch untersuchen, inwieweit innere Konflikte eines Menschen, der bereits in einer Gesellschaftssphäre kulturfähig geworden ist, durch unfreiwillige Migration intensiviert werden können.

### 3.3 Die inneren Konflikte

„Die Psychoanalyse spricht dann von einem Konflikt (*innerpsychischem Konflikt*), wenn sich im Individuum zwei miteinander unvereinbare innere, psychische Forderungen gegenüberstehen“ (Schuster, Springer-Kremser 1997, 49). Gottfried Fischer (1998, 14ff) weist darauf hin, dass psychische Konflikte das Erleben eines Menschen derart durcheinander bringen können, dass die Liebes- und Arbeitsfähigkeit nicht mehr produktiv gestaltet werden kann. Zugleich kann ein innerpsychischer Konflikt jedoch ein Gleichgewicht zwischen dem Selbst und der Umwelt ermöglichen (Müller-Pozzi 1984, 103f): Ein Konflikt kann demnach eine psychische Intervention bedeuten, die darauf abzielt, zwiespältige Impulse in Form eines Kompromisses zu relativieren (Küchenhoff 1998, 15).

Heinz Müller-Pozzi (1984, 103ff) setzt in seinem Artikel „Trauma und Neurose“ eine Neurose einem Konflikt, der immer innere Verarbeitung impliziert, gleich. In diesem Zusammenhang wird ein psychischer Konflikt als Niederschlag früherer, mangelhafter bzw. pathogener Objektbeziehungen gedeutet. Der *pathogene Konflikt* ist dadurch gekennzeichnet, dass Instanzen einer Beziehungsdimension gespalten werden, die im Normalfall jedoch im Sinne eines bipolaren Kontinuums<sup>18</sup> miteinander verknüpft sind: Der pathogene Konflikt veranlasst das Individuum dazu, seine Beziehungen eng respektive distanziert zu gestalten. Eine flexible bzw. situationsabhängige Einstellung in Bezug auf die Beziehungsdimension Nähe/Distanz wird durch den inneren Konflikt verhindert. Hierbei kommt es zu einem exzessiven Schwanken zwischen den einzelnen Polen. „Auf übergroße Nähe folgt völlige Distanz, oft im plötzlichen Wechsel dieser persönlichkeitsstypischen Erlebniszustände“ (Fischer 1998, 15).

Joachim Küchenhoff (1998, 14ff) thematisiert *innere Konflikte als mögliche Antwort auf Reifungsprozesse*, aber auch als Folge von Identifikationen mit Objekten. In diesem Sinne „wird erfahrene Destruktivität zu einem destruktiven inneren Objekt, das in Widerstreit zu liebevollen Erfahrungen gerät“ (Küchenhoff 1998, 14).

Alfred Adler (1987, 161ff) beschreibt den Grundkonflikt als einen Widerstreit zwischen der Gemeinschaftssehnsucht eines Menschen und der Schwierigkeit, sich in die gesellschaftlichen Systeme zu integrieren. Es können somit die eigenen Normen und Bedürfnisse an jene der

---

<sup>18</sup> Ein Beispiel für ein bipolares Gegensatzpaar wäre Nähe vs. Distanz

jeweiligen Kultur schwer angepasst werden. Dieser Konflikt kann aber nur entstehen, wenn die Gebote der Gesellschaft bereits vom Individuum verinnerlicht wurden. „Auch beim normalen Menschen, ganz besonders beim Neurotiker, wird ... es zu inneren Widersprüchen kommen, welche die Psyche in irgendeiner Form auszugleichen bestrebt sein wird“ (Adler 1987, 164).

Ein *innerseelischer Konflikt im Sinne der Strukturtheorie* Sigmund Freuds wird auf Diskrepanzen zwischen den drei Instanzen Ich, Es und Über-Ich und den Anteilen innerhalb dieser Instanzen zurückgeführt. In diesem Kontext können z.B. Triebkonflikte, die sich in Widersprüchlichkeiten zwischen einer Triebanforderung und einer Triebhemmung äußern, somit zwischen dem Es und dem Ich stattfinden (Jacobson, 1998 209)<sup>19</sup>. Das Über-Ich ist dann dafür zuständig zu entscheiden, welche Triebansprüche befriedigt werden und welche nicht. In weiterer Folge führt das Ich den Befehl des Über-Ichs aus, also einen Wunsch zu befriedigen oder nicht. Hier möchte ich in Anlehnung an Jacobson (1998) nochmals erwähnen, dass die Interaktion zwischen dem Ich und dem Über-Ich die Beziehung zwischen dem Kind und seinen Eltern und somit auch zu den von ihnen vermittelten kulturellen Normen aufrechterhält. Die psychische Instanz „Über-Ich“ übernimmt somit die Aufgabe, das Ich vor gefährlichen inneren Triebreizen, aber auch vor äußeren Einflüssen zu schützen: Dies kann zu einem weiteren Typus von innerseelischen Konflikten, dem *intersystematisch narzisstischen Konflikt*, der zwischen den beiden psychischen Selbstrepräsentanzen Über-Ich und Ich stattfinden kann (Jacobson 1998, 139ff), führen: Das Über-Ich kann in diesem Zusammenhang das gesamte Ich in unterschiedliche Erlebensweisen versetzen. In diesem Sinne können Verantwortungs- bzw. Verpflichtungsgefühle aufkommen sowie Scham- und Minderwertigkeitsgefühle empfunden werden. Auch die Bewertung des eigenen Selbst ist auf das Wirken des Über-Ichs auf das Ich zurückzuführen.

Ich möchte nun in aller Kürze den Bereich der Schamgefühle thematisieren, da ich diese in meiner weiteren Arbeit in Kombination mit dem Thema „Flucht und Migration“ nochmals aufgreifen möchte. Scham kann unter anderem als Reaktion des Ichs auf das Über-Ich und die

---

<sup>19</sup> Vor diesem Hintergrund differenziert Sigmund Freud (1923, 278ff) in seinem Werk „Das Ich und das Es“ zwei Triebarten voneinander. Die eine Triebregung ist der Sexualtrieb, der sich aus dem eigentlichen Sexualtrieb, den zugunsten der Kulturfähigkeit verdrängten Trieben und dem Selbsterhaltungstrieb zusammensetzt. Die andere Triebanforderung meint den Todestrieb, der den Vorgang fokussiert, „... das organische Lebende in den leblosen Zustand zurückzuführen“ (Freud 1923, 278). Anstelle der eben erwähnten, gegeneinander opponierenden Triebregungen kann auch das Gegensatzpaar „Liebe und Hass“ verwendet werden.

von der letzteren Instanz verpönten Triebphantasien auftreten. „So können sich Menschen nicht nur ihrer Schwächen, wie etwa seelischer oder körperlicher Krankheit schämen, sondern auch ihres niedrigen finanziellen, sozialen ... Status und dergleichen“ (Jacobson 1998, 156). Weiters können Schamgefühle zwischen Schuld- und Minderwertigkeitsempfinden positioniert sein und mit denselben kooperieren. Wenn somit aus einem seelischen Konflikt nicht nur Angst bzw. ein depressives Empfinden, sondern auch Schuldgefühle resultieren, handelt es sich um ein Zusammenwirken von Ich und Über-Ich gegen das Es.

### *3.4 Zusammenfassung*

Wie ich bereits erläutert habe, scheint ein Kind von Geburt an durch seine soziale Umgebung auf kulturelle Anforderungen vorbereitet zu werden: Im Verlauf seiner Entwicklung imitiert das Kleinkind zunächst seine primären Bezugspersonen. Später verinnerlicht es Aspekte des Verhaltens seiner Eltern, welches unter dem Einfluss der traditionellen Gebräuche steht. Diese zwei Phasen scheinen die ersten Schritte zur Sozialisation darzustellen. In weiterer Folge entdeckt das Kind sein Geschlecht und identifiziert sich mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil. Auf diese Weise verinnerlicht das Kind die geschlechtsspezifischen Anforderungen, die von Kultur zu Kultur unterschiedlich sein können. Folglich wird das Über-Ich oder Gewissen gebildet, welches die Verinnerlichung ethischer und moralischer Normen meint. In der Adoleszenz schließlich werden die Beziehungen zu den primären Bezugspersonen gelockert. Dies scheint zugunsten der Identifizierung mit Anderen aus der sozialen Umgebung zu geschehen. (Jacobson, 1998)

Auch Houshang Khoshrouy-Sefat (2007, 249f) macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass das Volk, in das wir hineingeboren werden, eine enorm wichtige Stellung in Bezug auf unser Denken, Verhalten, Fühlen und Erleben einnimmt. In diesem Kontext differenziert Kerstin Merz-Atalik (2008, 25f) in Anlehnung an Spencer Oatey (2000) vier verschiedene Ebenen einer Kultur, von denen die Autorin annimmt, dass diese die Sozialisation einer Person determinieren:

- „Die äußerste erste Lage bzw. explizite Hülle wird durch Rituale, Umgangsformen, Artefakte (z. B. Gesten, Begrüßungsformen, Zeremonien) und Produkte (z. B. Essen, Bekleidung) einer Kultur repräsentiert“.
- „Auf einer darunter liegenden, weniger expliziten zweiten Lage verortet Spencer Oatey die Systeme und Strukturen sowie Institutionen einer Kultur (wie Erziehungs-

und Bildungssysteme, Regierungssysteme, Gesetze und Rechte)“. Diese Systeme beeinflussen in einem hohen Maß unsere Kognition.

- „Darunter verortet Spencer-Oatey eine eher implizite dritte Lage, welche sich durch Vorstellungen, Normen und Haltungen (z. B. Religion, moralische Vorstellungen, Konzepte von ‚angemessenem‘ und ‚nicht angemessenem‘ Verhalten) konstituiert“.
- „Das Herz einer Kultur bzw. den Kern sieht Spencer Oatey in der vierten Lage, den Basiswerten- und annahmen (z. B. Machtdistanz, traditionelle Ebenen des Respekts, Recht auf Einforderung persönlicher Freiheit und Lebenserfüllung)“. Durch diese Ebene werden unsere Beziehungen und die Kommunikation determiniert.

Wenn ein Mensch nun in eine andere Gesellschaftssphäre immigriert, die nicht dieselben bzw. ähnliche Normen vermittelt, kann es dazu kommen, dass die inneren Konflikte verschärft werden: Die verinnerlichten Ge- und Verbote der eigenen Kultur, nach denen ein Mensch in seinem Herkunftsland gehandelt hat, können gegenüber dem Gastland differieren. Für die Beantwortung meiner zentralen Fragestellung ist dies deswegen von Bedeutung, weil die junge Frau, mit der ich psychoanalytisch-pädagogisch gearbeitet habe, aus einer Gesellschaftssphäre in eine andere immigrieren musste, wo jeweils andere Normen, Bräuche, Ge- und Verbote gelten.

Im Anschluss möchte ich die drei unterschiedlichen Gesellschaftsformen, die Houshang Khoshrouy-Sefat (2007, 250ff) beschrieben hat, vorstellen, um zu verdeutlichen, aus welchem Grund innere Konflikte infolge von Auswanderung intensiviert werden können: Jede dieser Gesellschaftsformen orientiert sich an unterschiedlichen, auf die Sozialisation bezogenen, Zielsetzungen. Denn Kultur, die Erziehung, Gesellschaftsform, Religion und Muttersprache impliziert, scheint Einfluss auf unsere Verhaltens- und Denkweisen, aber auch darauf, wie wir bestimmte Situationen wahrnehmen und erleben, zu nehmen. Zuvor möchte ich jedoch den Begriff *Migration* erläutern.

### 3.5 Der Begriff Migration

*„In der psychoanalytischen Literatur zur Migration wird der Zustand des Ankommens im fremden Land u.a. auch mit der Metapher der Geburt verknüpft, und diese versetzt einen Menschen nun nicht gerade in den Zustand erwachsener Fähigkeiten und Energien“*  
(Büttner, Kohte-Meyer 2002, 11).

Laut Grinberg und Grinberg (1990, 18) meint Migration, das eigene Heimatland bzw. ein gewohntes Gebiet aus diversen Gründen zu verlassen, um sich in einem fremden Land oder einem unbekanntem Gebiet nieder zu lassen. Ardjomandi (1998, 313) zufolge, gilt „in deutscher Sprache ... als Migrant derjenige Auswanderer, der aus politischen, wirtschaftlichen oder religiösen Gründen sein Heimatland verlässt“, da er/sie keine Möglichkeit sieht, in der Heimat zu bleiben (Grinberg 1990, 20).

Vor dem Hintergrund einer Migration thematisieren Grinberg und Grinberg (1990, 22) die einzelnen familiären Typen und deren Lebensgewohnheiten als essentiellen Faktor, der den Akt einer Auswanderung erleichtern bzw. erschweren kann:

*„So würde die Migration solchen Individuen schwer fallen, die familiären Gruppen angehören, die als ‚zusammengeballt‘, ‚zusammengeklebt‘ oder ‚epileptoid‘ bezeichnet werden können und scheinbar ihre Mitglieder ‚verschlucken‘, und bei denen große Trennungsschwierigkeiten zu beobachten sind: Im Gegensatz dazu scheinen die ‚schizoiden‘ Familien, die zur Dispersion neigen, ihre Mitglieder regelrecht ‚auszusucken‘“.*

In diesem Zusammenhang möchte ich nun die drei Kulturformen vorstellen:

#### 3.5.1 Drei Gesellschaftsformen<sup>20</sup> nach Houshang Khoshrouy-Sefat

Houshang Khoshrouy-Sefat (2007, 250ff) unterscheidet drei verschiedene Gesellschaftsformen, die jeweils Auswirkungen auf das Verhalten, Denken, Fühlen und Wahrnehmen von Personengruppen haben. Ich möchte zuerst den traditionsgeleiteten Gesellschaftstypus beschreiben, weil die junge Frau, welche ich psychoanalytisch-pädagogisch begleitet habe, in diesem aufgewachsen ist.

---

<sup>20</sup> Die Darstellung der drei Gesellschaftsformen ist meiner Meinung nach sehr verallgemeinert. Ich nehme an, dass es möglich ist, dass sich Personen – auch wenn sie in einer dieser drei Gesellschaftstypen aufwachsen – sich anders, als hier beschrieben, entwickeln können.

### 3.5.1.1 Traditionsgeleitete Gesellschaft

Eine besondere Charakteristik dieses Gesellschaftstypen, der weitgehend in den islamischen Bevölkerungsgruppen vertreten zu sein scheint, ist, dass dessen Mitglieder ihr Verhalten stark nach den „Alters- und Geschlechtsgruppen, ... Sippen, Kasten ... und so fort“ (Khoshrouy-Sefat 2007, 251) orientieren. Diese Einflussfaktoren repräsentieren den traditionellen Rahmen, der bereits vor Jahrhunderten konstituiert wurde und der kaum ein Abweichen von Generation zu Generation zugelassen hat. In diesen sozialen Gruppen ist die Großfamilie, die das Verhalten des Einzelnen enorm beeinflusst und vom Patriarch dominiert wird, von größter Bedeutung. Demnach ist die Erziehung der Kinder durch die Eltern darauf fokussiert, die Heranwachsenden zu eigenen Nachfolgern zu machen. In diesem Zusammenhang erhalten die Buben eine Sonderstellung in der Familie und auch in der Gesellschaft, während die Mädchen die Ehre der Familie mit ihrer Jungfräulichkeit behüten müssen. Diese Ethnizität ist weiters dadurch gekennzeichnet, dass Kinder bereits sehr früh in die Rollen der Erwachsenen schlüpfen, da sie die Eltern nicht belasten sollen.

In einem weiteren Schritt werde ich die Innen-Geleitete Kulturform thematisieren, weil Milana in eine solche immigrierte.

### 3.5.1.2 Innen-Geleitete Gesellschaft

Die Vertreter dieser Gesellschaftsform, wie sie z.B. in Westeuropa vorzufinden sind, zielen darauf ab, das Verhalten des einzelnen Individuums danach auszurichten, so früh wie möglich Lebensziele zu manifestieren. Hierbei fungieren die Bezugspersonen als Vorbilder für die Kinder, die ihren Lebensstil ein Stück an den der Eltern anzupassen suchen. „Die dem Kind eingepflanzte Triebkraft ist darauf gerichtet, Ideale nachzuleben und durch ständig neue Prüfung und Bestätigung seiner Selbstbeherrschung die Fähigkeit zu erwerben, mit sich selbst – anstatt mit der Tradition – übereinzustimmen“ (Khoshrouy-Sefat 2007, 254). Die Kinder erhalten in diesem Kontext weiters die Freiheit, zwischen den unterschiedlichen und teilweise miteinander opponierenden Sitten und Bräuchen sowie Lebensweisen zu wählen. Im Erwachsenenalter fühlt sich der nach innen geleitete Mensch dazu verpflichtet, seine Kräfte permanent zu aktivieren und diese im Zuge einer jeden Aufgabenstellung bewusst zu nutzen. „Berufserfüllung bedeutet für ihn Lebenserfüllung“ (Khoshrouy-Sefat 2007, 254). Im Gegensatz zu der „Traditionsgeleiteten Gesellschaftsform“ ermöglicht die soziale Sphäre der

„Innen-Geleiteten Gesellschaft“ ein hohes Maß an sozialer Mobilisierung, also sich von den Bezugspersonen aber auch den Traditionen, der jeweiligen Kultur zugunsten der Selbstverwirklichung ein Stück weit zu entfernen.

Schließlich möchte ich die dritte Gesellschaftsart erwähnen.

### 3.5.1.3 Außen-Geleitete Gesellschaft

Als ein wesentliches Charakteristikum dieser Sozialisationsform, die neben anderen Gesellschaftstypen vor allem in den USA vorkommt, erscheint die Tendenz, offen für Erwartungen und Wünsche von anderen zu sein. „Andere“ können in diesem Zusammenhang entweder persönliche Bezugspersonen, Freunde, Bekanntschaften oder aber auch Massenmedien, denen eine große Bedeutung zugeschrieben wird, sein. Somit wird das Verhalten des Einzelnen durch die Umwelt und die äußeren Reize beeinflusst. Der Fokus im Leben eines nach außen geleiteten Menschen verändert sich mit der Divergenz der von außen empfangenen Signale, was in weiterer Folge bedeutet, dass diese Individuen ständig danach streben, Wertschätzung von Seiten der eigenen Zeitgenossen zu erlangen. In diesem Gesellschaftstypus spielen nicht Sitten und Gebräuche die primäre Rolle, sondern Mode, die sich ständigen Veränderungen unterzieht.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal auf die familiären Typen, die Grinberg und Grinberg (1990, 22) thematisiert haben und die ich in Kapitel 3.5 angeführt habe, verweisen: Vor dem Hintergrund der drei Gesellschaftsformen verstehe ich Familien aus traditionsgeleiteten Gesellschaften als „zusammengeklebt“ und ordne jene Individuen aus Innen- und Außen-Geleiteten-Gesellschaften dem Typus von Familien zu, die dazu neigen, ihre Mitglieder „auszuspucken“.

Ich habe nun die drei Gesellschaftsformen beleuchtet, die sich jeweils auf das Verhalten eines Menschen auszuwirken scheinen. Im Falle einer Migration kann es zu einem Wechsel von einem Gesellschaftstypus in einen anderen kommen. In diesem Zusammenhang würde es bedeuten, dass die MigrantInnen ihr Denken, Erleben und Verhalten, das sie im Laufe ihrer Primärsozialisation errungen haben, in besonderer Weise umgestalten müssen. Dies kann innerpsychische Konflikte verschärfen.

Johanna Schuster (2001) verweist in ihrer Dissertation auf die Differenz zwischen einer Migration, die als freiwillig und einer Flucht, die als gezwungen angesehen wird. Auch „die völkerrechtliche Unterscheidung zwischen Flüchtlingen und Migranten geht im Kern von der Überlegung aus, dass Migranten wandern, weil sie diese Option gewählt haben, dass aber Flüchtlinge wandern, weil sie dazu gezwungen sind“ (Angenendt 2000, 22). In diesem Sinne möchte auch ich mich in einem nächsten Schritt mit Flucht als besondere Form von Migration auseinandersetzen, weil Milana mit ihrer Familie nach Österreich geflohen ist.

### *3.6 Flucht als besondere Form von Migration*

Wie ich bereits oben beschrieben habe, hängt es von den Motiven der Auswanderung ab, ob ein Mensch als Flüchtling bezeichnet wird oder als MigrantIn. Vor diesem Hintergrund möchte ich in Anlehnung an Angenendt Steffen (2000, 19; zit. n. der Genfer Flüchtlingskonvention 1951) die Definition im völkerrechtlichen Sinn eines Flüchtlings wiedergeben:

„Im völkerrechtlichen Sinn sind Flüchtlinge Menschen, die ihr Heimatland aus begründeter Furcht vor Verfolgung wegen ihrer ... Religion, Nationalität, politischen Überzeugung oder der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe verlassen haben.“

„Ein Flüchtling ist demnach, wer

- begründete Furcht vor Verfolgung hat,
- aus ganz bestimmten Motiven, nämlich seiner ... Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen seiner politischen Überzeugung verfolgt wird,
- sich deshalb außerhalb des Landes seiner Staatsangehörigkeit befindet,
- und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder nicht mehr beanspruchen will.“ (Ellensohn 2003, 7f)

Die Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 impliziert das Verbot Flüchtlinge zurückzuweisen bzw. in Gebiete, in denen ihr Leben und ihre Freiheit gefährdet sind, abzuschicken. Vor diesem Hintergrund ist ein internationales Flüchtlingsregime entstanden, welches beinhaltet, „dass jeder Mensch, der begründete Furcht vor Verfolgung in seinem

Heimatland hat, Aufnahme in einem der Unterzeichnerstaaten finden soll“ (Angenendt 2000, 19).

Im Folgenden möchte ich in Anlehnung an Angenendt Steffen (2000, 29ff) einige Motive, die einer Flucht aus der Heimat zugrunde liegen können und meistens nicht isoliert sondern in Mischform auftreten, auflisten:

➤ „Flucht vor Krieg und Bürgerkrieg“ (Angenendt 2000, 29)

„Immer häufiger zielen Kampfhandlungen direkt auf die Zivilbevölkerung, um etwa durch großflächige Vertreibungen und ‚ethnische Säuberungen‘ Aufständischen die Rückzugsmöglichkeiten zu zerstören, um Territorien für die Besiegung durch die eigene Ethnie oder den eigenen Stamm zu erobern, oder um die Lebensgrundlagen in den umkämpften Gebieten vollständig zu zerstören.“ (Angenendt 2000, 29)

➤ „Flucht vor Verfolgung wegen politischer Betätigung“ (Angenendt 2000, 29)

Wenn sich Menschen in ihrem Heimatland für verbotene politische Gruppen engagieren, können sie von den oppositionellen Behörden verfolgt werden.

➤ „Flucht vor Verfolgung als Familienangehöriger“ (Angenendt 2000, 30)

Familienangehörige von Opfern politischer Verfolgung können ebenfalls von den verfolgenden Behörden inhaftiert und in weiterer Folge gefoltert werden, um Informationen über die Gesuchten zu bekommen.

➤ „Flucht vor Verfolgung wegen Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe“ (Angenendt 2000, 31)

Wenn der Staat den Gebrauch einer Sprache verbietet, kulturelle und religiöse Institutionen zerstört bzw. schließt, oder Menschen dazu zwingt sich an die kulturellen Gegebenheiten anzupassen, kann das zur Flucht aus der Heimat führen. In diesem Sinne können Menschen, die einer „unterdrückten Minderheit, oder einer durch eine Minderheit unterdrückten Mehrheit“ angehören, verfolgt werden (Angenendt 2000, 31).

➤ „Flucht vor geschlechtspezifischer Verfolgung“ (Angenendt 2000, 31)

Ein weiteres Fluchtmotiv „ist die Furcht vor sexueller Gewalt, die auch in Form einer zielgerichteten Verfolgung durch die Machthaber auftreten kann, sowie vor geschlechtspezifischer Verfolgung“ (Angenendt 2000, 31).

Milanas Familie sah sich gezwungen, Tschetschenien zu verlassen, weil in diesem Land bereits seit Jahrzehnten Krieg gegen die Russen herrschte. In diesem Krieg wurde ihr Vater ermordet, ihre Brüder mehrmals festgenommen und gefoltert, weil die Russen annahmen, dass Milanas Vater sowie ihre Brüder einer tschetschenischen politischen Untergrundorganisation angehören würden. Die Furcht vor nochmaliger Folter bzw. eines Mordes an einem weiteren Familienangehörigen, stellte den Grund zur Flucht aus ihrem Heimatland dar.

„Flüchtlinge leiden in der Regel nicht nur unter den Folgen der Ereignisse oder Umstände, die sie gezwungen haben ihr Land zu verlassen, sie sind vielmehr einer Serie von sehr schwierigen, belastenden Faktoren ausgesetzt.“ (Unterberger 1999, 5) Vor diesem Hintergrund thematisiert Silvia Unterberger (1999, 5) das Gefühl der Entwurzelung bei Flüchtlingen sowie den Verlust sozialer Umgebung. „Diese Erfahrungen teilen Flüchtlinge mit einer anderen Gruppe, den Migrantinnen, die aus vorwiegend ökonomischen Gründen ihr Land verließen, jedoch dem selben Gefühl der Entfremdung und Entwurzelung ausgesetzt sind“ (Unterberger 1999, 5).

Im Folgenden möchte ich die Bedeutung von Flucht für das innerseelische Erleben eines Individuums fokussieren, da ich untersuchen will, inwieweit diese innere Konflikte im psychischen System intensivieren kann.

### *3.7 Kulturkonflikte*

In diesem Unterkapitel möchte ich mich damit befassen, inwieweit Sozialisationsmechanismen, die der Entwicklung der Identität eines Menschen zugrunde liegen, dazu beitragen können, dass innerseelische Konflikte vor dem Hintergrund einer zwanghaften Migration verschärft werden. In weiterer Folge werde ich die soziokulturellen Gegebenheiten von Flüchtlingen fokussieren, da diese oft dazu führen können, dass innere Konflikte intensiviert werden. Des Weiteren werde ich einen Überblick darüber geben, wie sich eine solche Intensivierung der inneren Konflikte im Leben von Flüchtlingen auswirken

kann. Im Anschluss werde ich mein Augenmerk auf die Ebenen, auf denen Kulturkonflikte stattfinden können, richten.

Das Sprichwort „Fremd ist der Fremde nur in der Fremde“ (Kohte-Meyer 1999, 74) beleuchtet meiner Meinung nach das psychische Spannungsfeld, welches sich in Bezug auf Migration ergeben kann, sehr gut. Denn

„das Gesamt aller Vorstellungen und Vorschriften, aller Regeln, nach denen das familiäre und gesellschaftliche Leben abläuft, die Mythologie, die Religion, Politik und Ökonomie zwingt ... denjenigen, der in eine Kultur hineingeboren wird, während seiner Persönlichkeitsentwicklung dazu, bestimmte Persönlichkeitszüge zu entwickeln, die er mit den Angehörigen seiner Kultur gemeinsam hat“ (Möhring 1998, 67).

In der eigenen Heimat scheint das Individuum demnach aufgrund seines Sozialisationsprozesses über weite Strecken zu wissen, wie es seine Interaktionen zu gestalten hat, der Umgang mit Trieben und Emotionen wurde habitualisiert. Dieser Mechanismus kann mit dem Wechsel des kulturellen und sprachlichen Wohnraumes verloren gehen, da eine andere Sozietät möglicherweise abweichende Normen und Werte vertritt. „Das Erleben von Fremdsein, Fremdwerden und Sich-Fremd-Fühlen wird innerseelische Dynamik und Wirksamkeit entfalten“ (Kohte-Meyer 1999, 74): Die Anforderungen der neuen Gesellschaft können gegen die Normen und Werte der eigenen, ursprünglichen Kultur opponieren. Dies kann zu einer Intensivierung der innerseelischen Konflikte eines Individuums führen, dessen sozialer und kultureller Raum sich ändert (Ardjomandi 1998, 315).

Ardjomandi (1998, 313ff) macht darauf aufmerksam, dass ein Mensch, der seine Heimat in Gestalt von Flucht verlassen muss, meist auch seine Familie und Freunde zurücklässt. Dieses traumatische Ereignis<sup>21</sup> kann auf der einen Seite Scham- und Schuldgefühle von Seiten der Auswanderer implizieren: Sie müssen die Menschen, die sie lieben, in den oft katastrophalen Umständen des Heimatlandes zurücklassen, und zur gleichen Zeit der vertrauten Umgebung den Rücken kehren. Auf der anderen Seite fühlen sich die meisten Flüchtlinge zumindest in der ersten Zeit der Auswanderung einsam und von der Aufnahmegruppe isoliert. Die Folge ist meist Depression, weil nicht einmal die geliebten Menschen aus dem eigenen sozialen Umfeld, die einem normalerweise in Zeiten der Trauer beigestanden sind, anwesend sein

---

<sup>21</sup> „Ereignis im Leben des Subjekts, das definiert wird durch seine Intensität, die Unfähigkeit des Subjekts, adäquat darauf zu antworten, die Erschütterung und die dauerhaften pathogenen Wirkungen, die es in der psychischen Organisation hervorruft. Ökonomisch ausgedrückt, ist das Trauma gekennzeichnet durch ein Anfluten von Reizen, die im Vergleich mit der Toleranz des Subjekts und seiner Fähigkeit, diese Reize psychisch zu bemeistern und zu bearbeiten, exzessiv sind“ (Laplanche, Pontalis 1972, 513).

können (Grinberg u. Grinberg 1990, 102). Weiters hinterlassen die Traumatisierungen häufig psychische Belastungssyndrome, wie zum Beispiel Schlafstörungen, Alpträume und unerklärlich auftretendes körperliches Leid (Adam 2004, 152). In weiterer Folge kann sich die Flucht für diese Menschen in permanente Angst auswirken, die „individuelle und kulturelle Identität“<sup>22</sup> (Ardjomandi 1998, 314) zu verlieren, da die kulturellen Anforderungen des Aufnahmelandes andere sein können als jene der Heimat. Flüchtlinge müssen versuchen, sich so schnell wie möglich mit den neuen gesellschaftlichen Sitten und Normen vertraut zu machen, um sich im Anschluss an diese anzupassen. Dies beinhaltet auch das Erlernen der fremden Sprache. Zugleich können die Flüchtlinge jedoch Erfahrungen der Demütigung sowie Geringschätzung von Seiten der aufnehmenden Gesellschaft ausgesetzt sein. In diesem Kontext schreibt Said (1997, zit. nach Ardjomandi 1998, 313), dass das Exil ein sehr trauriges Schicksal sein kann, da Auswanderung „nicht nur Jahre des ziellosen Herumirrens fern von der Familie, sondern auch den Status eines ewigen Ausgeschlossenen, der ständig mit seiner Umgebung im Zwist liegt“, impliziert. Vor diesem Hintergrund vermutet Mohammad Ardjomandi (1998, 315) in Anlehnung an Kohte-Meyer eine enorme Belastung für das Ich: „Das kohärente Erleben der Ich-Identität, das innerhalb eines spezifischen Kulturraumes in Interaktion mit Familie und Gruppe erworben wurde, wird in Frage gestellt.“ Dies hat oft schwere Depressionen, gekoppelt mit einem „Gefühl von Sinnlosigkeit, der Leere, der Schuld und der Resignation“ (Ardjomandi 1998, 315) zur Folge.

Nelda Felba-Villagra (1998, 81) begreift Migration als Anlass für das Verspüren kultureller Konflikte, die sich auf der *sozialen Ebene* abspielen. Denn die Flucht in ein unbekanntes Land impliziert einerseits das Ende von Verfolgung, Armut oder Leid, andererseits müssen die AussiedlerInnen die neuen gesellschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen kennen lernen und diese verinnerlichen. Unter diesem Gesichtspunkt werden die MigrantInnen mit traditionellen Anschauungen sowohl des gewohnten als auch des aufnehmenden Kulturraumes konfrontiert. In diesem Zusammenhang möchte ich ein Beispiel anführen, welches diesen kulturellen Konflikt veranschaulichen könnte:

---

<sup>22</sup> Kulturelle Identität meint „die Art und Weise, wie eine Gruppe Erfahrungen mit Hilfe ihrer Mythen, Erinnerungen, Symbole, Rituale und Ideale grundlegend strukturiert. Von der Gesellschaft geschaffen und von daher historischem Wandel unterworfen, ist die kulturelle Identität nichts Statisches, auch wenn sie einen entscheidenden Beitrag leistet, um im Individuum das Gefühl von Identität mit sich selbst und Kontinuität in Raum und Zeit entstehen zu lassen“ (Kakar 1997, zit. nach Ardjomandi 1998, 314).

„Wie soll ein junger Türke seine Beziehung zum Vater gestalten, wenn er einerseits den Anforderungen des Gastlandes entsprechen, sich aktiv vom Vater absetzen und ihn überwinden muß, damit er die genitale Reife erreicht und zu einem Kulturträger wird, während in seiner primär-türkischen Kultur Gehorsam und Respekt gegenüber dem Vater vorrangig sind? Wie soll er mit dem Begriff ‚Ehre‘ umgehen in einer Gesellschaft, in der sexuelle Freizügigkeit zu den obersten Geboten zählt?“ (Ardjomandi 1998, 315)

In Anlehnung an Kohte-Meyer beschreibt Mohammad Ardjomandi (1998, 316) den zentralen Konflikt von MigrantInnen als den *Konflikt mit dem „sozialen Über-Ich“*: Die Regeln des neuen gesellschaftlichen Systems können in Widerspruch zu den introjizierten Ge- und Verboten des Über-Ichs stehen. Vor diesem Hintergrund können die MigrantInnen etwas Wichtiges verlieren: Die „Bewusstheit und Verfügbarkeit von szenischen Fantasien und Rollenidentifikationen“ (Ardjomandi 1998, 316). Dies meint, dass die verinnerlichten Identifikationen den MigrantInnen in ihrem Heimatland ermöglicht haben, diverse Triebe zu befriedigen, und des Weiteren einen wesentlichen Teil ihrer ursprünglichen Ich-Identität bildeten. Durch den Wechsel des eigenen Kulturraumes kann es nun passieren, dass Kinder aus Migrationsfamilien und vor allem aus Flüchtlingsfamilien die Phantasien, die sie über die Omnipotenz der Eltern entwickelt haben, verlieren. Der Grund dafür scheint zu sein, dass die Bezugspersonen sich meistens im kulturellen Spannungsfeld rat- und hilflos fühlen und somit den eigenen Nachwuchs nicht mehr ausreichend unterstützen können (Adam 2004, 152). Dies kann Angst in den Heranwachsenden hervorrufen, aber auch zu einer „... Einengung und Erstarrung des Ichs und zum Verlust der Symbolisierungsfähigkeit“ (Ardjomandi 1998, 317) führen. In diesem Zusammenhang möchte ich nun in Anlehnung an Houshang Khoshrouy-Sefat (2007, 255f) jene Ängste, mit denen sich MigrantInnen, am stärksten und häufigsten konfrontiert sehen, aufzeigen:

- Die *existentiellen Ängste* können sich einerseits in der Unsicherheit widerspiegeln, die MigrantInnen erfahren, da ihre inneren Erwartungen, die sie im Laufe ihrer primären Sozialisation erworben haben, im Widerspruch zu den Einflüssen von außen sein können.

Existenzielle Ängste können weiters in Verbindung mit der Frage nach der Zukunftsorientierung im Allgemeinen entstehen, zum Beispiel auch mit der Ungewissheit des eigenen sozialen Status in Hinblick auf die Genehmigung oder Verweigerung des Aufenthalts im Gastland.

- Auswanderung kann in MigrantInnen *Identitätskrisen* hervorrufen, die z.B. durch allgemeine Verlustängste, Generationskonflikte, aber auch durch Heimweh entstehen können. Grinberg und Grinberg (1990, 67) meinen, dass in einem Menschen, der immigriert, Ur-Ängste entstehen:

„Angst vor dem Verlust der schon etablierten Strukturen und vor dem Verlust seiner Anpassung an Normen, die vom sozialen Umfeld vorgegeben sind. Dies bringt starke Unsicherheitsgefühle hervor, es steigert die Isolation und das Erleben der Einsamkeit und schwächt grundlegend das Zugehörigkeitsgefühl zu einer etablierten sozialen Gruppe.“

- Der *kulturelle Schock* - verstärkt durch ethnokulturelle Unterschiede - ist ein weiterer Konflikt, dem MigrantInnen durch Auswanderung ausgesetzt sein können.

Wenn die Ich-Identität durch den Sozialisationsprozess in der eigenen Heimat bzw. durch traumatische Bedingungen, wie zum Beispiel durch Verfolgung und Gewalt geschwächt ist, kann nach Fakhri Khalik (1998, 123) der kulturelle Schock drastische Folgen in Form von Depressionen und psychosomatischen Krankheitsbildern nach sich ziehen. Besitzen die MigrantInnen jedoch ein stabiles Ich und werden dieselben mit hauptsächlich positiven Ereignissen im Ankunftsland konfrontiert, dann besteht die Möglichkeit, die Krisensituation leichter zu bewältigen. Hierzu schreibe ich in Kapitel 3.7 mehr.

Christian Ellensohn (2003, 36) betont, dass „Flüchtlinge oder Vertriebene, die ihre angestammte Heimat unfreiwillig aufgeben mussten, ... die Heimatlosigkeit ... wesentlich stärker (erleben) als Emigranten aus eigenem Entschluß“.

In diesem Sinne möchte ich in Anlehnung an Ellensohn (2003, 35ff) jene Aspekte thematisieren, die sich vor allem aufgrund von Flucht im Gastland ergeben:

- „Entwurzelung“ (Ellensohn 2003, 35)

„Das Leben als Flüchtling im Exil bedeutet fast ausnahmslos einen plötzlichen und brutalen Bruch in der persönlichen Geschichte.“ (Ellensohn 2003, 35) Diese Menschen werden demnach aufgrund von Flucht aus ihren Lebenszusammenhängen gerissen. Die Folge sieht Ellensohn (2003, 35) in Anlehnung an Kürsat-Ahlers (1991) in der Zerstörung der „Maßstäbe zum Verständnis der sozialen Umwelt und deren Reaktionen auf das eigene Ich“. Des Weiteren verweist der Autor (2003, 37) in Anlehnung an Leopold-Löwenthal (1958) auf die völlige bzw. teilweise Beziehungslosigkeit, die sich infolge von Flucht ergibt.

➤ „Einfluss auf Ehe und Familie“ (Ellensohn 2003, 35)

„Die veränderten Lebensbedingungen der Flüchtlinge haben auch einen großen Einfluss auf das Gleichgewicht ihres Familienlebens.“ (Ellensohn 2003, 38) In diesem Sinne betont der Autor vor allem die Situation der Männer, die den Verlust vom Einkommen und sozialen Status schwer ertragen können, da sie in ihrer Heimat meistens ihre Familie ernährten. Auch thematisiert Ellensohn die Rollenumkehr zwischen den Heranwachsenden und den Eltern, die sich infolge von zwanghafter Migration ergeben kann, „indem das Kind Elternfunktionen übernimmt, während die Eltern in eine hilflose Position geraten, wie z.B. beim Arztbesuch, wenn das Kind für die Eltern übersetzen muss. Es ist eine große Kränkung und Beschämung für die Eltern, so sehr auf die Hilfe ihrer Kinder angewiesen zu sein. Andererseits muss das Kind so Verantwortung übernehmen, die nicht seinem Alter entspricht und die es be- wenn nicht gar erdrücken kann. Es verliert einen Teil seiner Kindheit“ (Gbeassor 2002; zit. nach Ellensohn 2003, 38).

➤ „Ungewissheit der Zukunft“ (Ellensohn 2003, 36)

Das Fehlen von Zukunftsperspektiven kann die gesundheitliche Situation von Menschen beeinflussen. „Bei Asylwerbern kommt die oft jahrelange Ungewissheit über ihre Anerkennung als Flüchtling hinzu“ (Ellensohn 2003, 39), was laut Veer (1997) „zu ernsthaften psychologischen Problemen führen kann“ (zit. nach Ellensohn 2003, 39), wie beispielsweise psychosomatische Leiden, Stress, Unwohlsein etc.

➤ „Diskriminierung und Ausgrenzung“ (Ellensohn 2003, 36)

„Eine zusätzliche Belastung für die Flüchtlinge stellt die teilweise erlebte Ablehnung durch die autochtone Bevölkerung dar.“ (Ellensohn 2003, 40)

*Gesellschaftliche Konflikte*, die sich in Folge von Diskrepanzen innerhalb der Familie, Schwierigkeiten am Arbeitsplatz sowie der Wahrnehmung der möglicherweise befremdlichen Gestaltung der Freizeit der Mitglieder des Aufnahmelandes entwickeln, können durch Migration entstehen und innerseelische Konflikte verschärfen (Khoshrouy-Sefat 2007, 247).

Weiters besteht nach Grinberg und Grinberg (1990, 67) die Gefahr, dass Familienmitglieder, die mit der Person, die den Entschluss der Auswanderung gefasst hat, in ein fremdes Land immigrieren, innerpsychische Konflikte in Form von Aggressionen, depressiven Verstimmungen und Ohnmachtgefühlen entwickeln können. Hubertus Adam (2004, 152ff) thematisiert die zentrale innerpsychische Ambivalenz der Kinder und Jugendlichen hinsichtlich ihrer Phantasien und Emotionen, die im kulturellen Spannungsfeld entstehen können: Einerseits scheinen sie die Bezugspersonen, von denen sie abhängig sind und gegenüber denen sie Loyalität empfinden, nicht enttäuschen oder belasten zu wollen. Andererseits scheinen sie sich gerade von den Eltern nicht mehr verstanden, zu fühlen, da diese meistens noch in den gewohnten, alten Traditionsmustern verhaftet bleiben, während die Heranwachsenden den Wunsch entfalten, Teil der neuen Gesellschaft zu werden.

Je mehr sich die kulturellen Merkmale der eigenen Heimat von denen der Aufnahmegesellschaft unterscheiden, desto mehr können innerpsychische Konflikte intensiviert werden (Grinberg 1990, 102). In diesem Zusammenhang möchte ich die Sprache als zentrales Element einer Kultur hervorheben, um mich im Folgenden damit zu befassen, was es für Menschen aus psychoanalytischer Sicht bedeuten kann, in ein Land zu immigrieren, in dem andere Codes zur Kommunikation verwendet werden. Ich möchte diesen Aspekt fokussieren, weil Milana, mit der ich psychoanalytisch-pädagogisch gearbeitet habe, ebenfalls eine neue Sprache erlernen musste. Vor diesem Hintergrund möchte ich im weiteren Verlauf meiner Diplomarbeit untersuchen, was es im Speziellen für Milana bedeutet hat, in ein Land zu immigrieren, in dem eine andere Sprache gesprochen wird.

### 3.7.1 Der Stellenwert der Sprache bei Migration

*„Unter Sprache verstehen wir ein fortwährendes, einheitliches Produkt aus Zeichen und Bedeutungen, das eine reale Funktion in der menschlichen Rede erfüllt“* (Grinberg 1990, 113).

Die Sprache impliziert nach Büttner und Kohte-Meyer (2002, 15ff) eine bestimmte Sicht der Welt und ist von essentieller Bedeutung dafür, wie wir unsere Realität wahrnehmen und verarbeiten, wie wir über Dinge im Allgemeinen nachdenken. Sie macht im weiteren Kommunikation und Denkprozesse erst möglich.

Wie eignen wir uns dieses „Produkt aus Zeichen und Bedeutungen“ überhaupt an? Wie ich in Kapitel 3.2 in Anlehnung an Edith Jacobson (1998) beschrieben habe, identifizieren sich Kinder mit ihren primären Bezugsobjekten, die sie allmählich zu assimilieren beginnen, um letztlich deren Wesenszüge zu verinnerlichen. Auf diesem Weg wird z.B. neben der Bildung des Über-Ichs auch die Muttersprache erlernt. Die Muttersprache nimmt im Prozess der Identifizierung, welcher der Ich-Identitätsbildung zugrunde liegt, einen besonderen Stellenwert ein, da „sprachlich ... die allerfrühesten Rollenmuster und Identifizierungen internalisiert (werden), die in Familie und sozialer Gruppe angeboten werden“ (Büttner, Kohte-Meyer 2002, 16f). Sprache vermittelt somit bestimmte Riten und Bräuche, sie konstituiert aber auch ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer kulturellen Gruppe. Im Folgenden entsteht durch sie - in Interaktion mit der Außenwelt - das psychische System, weil erst durch sie „Denk-, Urteils-, Realitätsprüfungs-Funktionen möglich und mitteilbar“ werden (Büttner, Kohte-Meyer 2002, 17). Weiters werden auch „Vorstellungen, Phantasien, Triebwünsche und Befriedigung ... sprachlich erschlossen“ (Büttner, Kohte-Meyer 2002, 17). Grinberg und Grinberg (1990, 113) thematisieren in Anlehnung an Schaff Sprache als „eines der traditionellsten Elemente der Kultur: das widerstandsfähigste gegenüber Mutationen“, denn „all die Kindheitserfahrungen, die Erinnerungen und Gefühle hinsichtlich der ersten Objektbeziehungen sind an Sprache gebunden und durchtränken sie mit besonderen Bedeutungen“ (Grinberg 1990, 102).

Wenn ein Individuum nun sein Heimatland verlässt, um aus diversen Gründen in eine andere Kultur zu immigrieren, ist dies häufig damit verbunden, wie ich bereits in Kapitel 3.6 kurz erwähnt habe, dass es unter anderem auch eine neue Sprache erlernen muss, um sich in der neuen Realität zurechtzufinden. Was bedeutet dieser Vorgang nach Büttner und Kohte-Meyer (2002, 18ff) für die Ich-Struktur von MigrantInnen? All die oben erwähnten Aspekte wie Identifikationen, Phantasien, Triebe, Emotionen usw. müssen in einer anderen Sprache neu erschlossen werden, da, wie ich bereits im ersten Teil dieses Unterkapitel angeführt habe, Muttersprache als Träger all dieser Faktoren fungiert. Verläuft diese Entwicklung unvollständig, kann es passieren, dass „transkulturelle Unbewusstheit“ entsteht, die die AutorInnen mit einer Art Stummheit vergleichen: „Vorbewusst gespeicherte Affekte und Phantasien (bleiben) völlig unbewusst und unzugänglich ...“ (Büttner, Kohte-Meyer 2002, 18). Dies kann im weiteren Verlauf Angstzustände auslösen, da dem Individuum „verfügbare szenische Phantasien und identifikatorische Modelle und die Fähigkeit zur Symbolisierung“ fehlen (Büttner, Kohte-Meyer 2002, 18). Die Folge kann sein, dass innerpsychische Konflikte

nicht mehr symbolisch ausgedrückt werden können und somit dem Bewusstsein entzogen werden - psychosomatische Leiden können daraus resultieren. In diesem Zusammenhang möchte ich zum besseren Verständnis ein Beispiel anführen:

„Die 5-jährige Julia, ein Kind deutsch-polnischer Aussiedler, kommt in die Psychotherapie wegen partiellem Mutismus; sie war erst polnisch aufgewachsen, sollte nun rasch deutsch können. Sie beschreibt, wie ihr deutsche und polnische Worte gleichzeitig einfallen, und sie zeigt dabei auf zwei verschiedene Stellen am Kopf. ‚Dann kann ich gar kein Wort sprechen, und ich muss warten, bis beide Wörter weggehen.‘ Sie erlebt beide Sprach-Pole gleichzeitig, jedoch in einer sich gegenseitig aufhebenden Spannung, die ihre Ich-Funktionen bis zur Sprachlosigkeit lähmt“ (Büttner, Kohte-Meyer 2002, 18).

Die Reziprozität im Migrationsprozess zwischen der neuen und gewohnten Realität, bedingt durch die Gast- und Herkunftskultur, kann zu Veränderungen der Ich-Struktur von MigrantInnen führen: die alten inneren Strukturen, die sich durch Familie und das soziale Umfeld entwickelt haben, können in der aufnehmenden Gesellschaft als unbrauchbar gelten. Unsicherheit in Bezug auf verinnerlichte Normen und Werte, sowie die Angst vor Unerreichbarkeit im kommunikativen Dialog sind die Ursache, weshalb neue psychische Ich-Funktionen konstruiert werden. Dieser Verlauf wird als transkultureller Grundkonflikt beschrieben. Die Bewältigung desselben bzw. das Scheitern an demselben kann von den Motiven der Migration abhängen, also davon, ob diese zwanghaft oder freiwillig stattgefunden hat (Büttner, Kohte-Meyer 2002).

Nachdem ich nun unterschiedliche Konflikte, die in Bezug auf Migration im Ich entstehen können, beschrieben habe, möchte ich mich in weiterer Folge mit der Frage beschäftigen, in welcher Weise ein kultureller Schock überwunden und die Integration in die neue Heimat gefördert werden kann.

### 3.8 Förderungsstrategien in Bezug auf Integration

Ausgehend von Garza-Guerrero (1974) beschreibt Houshang Khoshrouy-Sefat (2007, 256f) aus psychoanalytischer Sicht die drei Phasen, die MigrantInnen durchlaufen müssen, um den Kulturschock bewältigen, zu können:

➤ „Die Phase der kulturellen Begegnung“ (Khoshrouy-Sefat 2007, 256):

Die Unterschiede zwischen der eigenen und der aufnehmenden Ethnie können Unsicherheit, Trauer, Verzweiflung, und feindselige Gefühle von Seiten der MigrantInnen in Bezug auf die damit verbundenen Normen und Werte hervorrufen. Diese Reaktion kann zur Reaktivierung von gut besetzten Objekten aus der Vergangenheit führen und kann die Dependenz an diese intensivieren. In den meisten Fällen wird durch diesen Prozess der primäre Schock in Bezug auf die neue Kultur abgeschwächt.

➤ „Die Phase der Reorganisation“ (Khoshrouy-Sefat 2007, 256): Vor dem Hintergrund des Trauerprozesses können Depressionen oder die Ablehnung, die der fremden Kultur gilt, ein Stück weit verarbeitet werden. Des Weiteren kann der Kulturschock durch die Unterstützung der libidinös verinnerlichten Objekte sowie durch die Gestaltung von neuen Beziehungen in der Aufnahmegesellschaft bis zu einem gewissen Grad überwunden werden. „Dies bedeutet auch eine Bereicherung der Persönlichkeit des Migranten, der ausgewählte Aspekte der neuen Kultur in die Reorganisation seiner psychischen Struktur aufnimmt und integriert“ (Khoshrouy-Sefat 2007, 256). Hierbei können laut Guido Schmitt (2004, 52) für Heranwachsende, die eine besondere Unterstützung benötigen, gerade PädagogInnen, bei denen „soziale Verlässlichkeit und emotionale Zuneigung und Bindung erfahrbar werden“, eine wichtige Rolle spielen. In diesem Zusammenhang fokussiert Mechthild Nauck (2004, 162ff) folgende Erziehungsziele, denen sich Spezialisten aus dem psychosozialen Bereich in der Arbeit mit MigrantInnen widmen sollten: Die Ge- und Verbote aus der Aufnahmegesellschaft sollen vorgelebt und vermittelt werden. Weiters soll einerseits selbstständiges Handeln und Denken und andererseits die Akzeptanz der eigenen schwierigen Situation sowie gegenüber dem neuen Umfeld durch das Formulieren von neuen Möglichkeiten im Ankunftsland gefördert werden. In diesem Zusammenhang sollen mit den Kindern unter anderem die sprachlichen und schulischen Barrieren überwunden, aber auch der Bedarf an Unterstützung hinsichtlich der Ungewissheit in Bezug auf die eigenen Zukunftsperspektiven abgedeckt werden. Vor dem Hintergrund

der Ziele, einen Schulabschluss zu erlangen und eine gewisse Stabilität in Hinblick auf die eigene Persönlichkeit sowie der Fähigkeit neue Beziehungen zu gestalten, sollte das Augenmerk in der psychosozialen Zusammenarbeit mit MigrantInnen- und Flüchtlingskindern auf die Aufgabe gelenkt werden, den Kindern in Zukunft eine positive Lebensgestaltung zu ermöglichen. Zugleich sollen PädagogInnen, die MigrantInnenkindern im integrativen Prozess zur Seite stehen, durch Supervisionen unterstützt werden, so dass Raum für das eigene Erleben sowie jenes des Gegenübers geschaffen wird.

Diese Phase ist für meine Diplomarbeit deswegen von Bedeutung, weil meine zwei Kolleginnen und ich in der Flüchtlingsarbeit mit Milana unter anderem versucht haben, jene Erziehungsziele, die ich oben in Anlehnung an Mechthild Nauck (2004, 162ff) nannte, zu realisieren. An einer anderen Stelle möchte ich untersuchen, inwiefern sich die junge Frau mit uns – wir fungierten als Vertreterinnen der aufnehmenden Gesellschaft - identifiziert hat. Im Anschluss werde ich mich damit auseinandersetzen, inwieweit diese Identifizierungen die Kulturkonflikte der jungen Frau gelindert bzw. verstärkt haben.

- *„Die Phase der neuen Identität“* (Khoshrouy-Sefat 2007, 256): In dieser Phase gilt das Individuum als integriertes Mitglied der neuen Ethnizität. Es ist nun in der Lage, seine Trauer über die Trennung von seinem ursprünglichen Land durch das Gefühl der Zugehörigkeit an das aufnehmende Volk zu kompensieren. Der Verlust von Bezugspersonen wird weiters durch die Selektion und den Aufbau von neuen Beziehungen bewältigt. In diesem Sinne kann Migration auch in einer Weiterentwicklung des Ichs resultieren. In diesem Zusammenhang beschreibt Leonie Herwartz-Emden (1998, 44) nach Line Kossolapow (1992) die Entstehung der Mischkultur, die sowohl Bestandteile der ursprünglichen als auch der gegenwärtigen Kultur verbindet, was letztlich als wichtiger Aspekt für eine gelungene Integration gilt. Vor diesem Hintergrund thematisiert Fakhri Khalik (1998, 123ff), dass die reziproken Kulturansichten durch deren Balance gekennzeichnet sind, welche eine synthetische Identität hervorbringt: Die alten Traditionsriterien und deren Werte sowie jene der Aufnahmegesellschaft werden Bestandteil der Identität.

Hinsichtlich der neuen Identitätsfindung in der Aufnahmekultur macht Leonie Herwartz-Emden (1998, 42f) in Anlehnung an Kürsat-Ahlers weiters auf die spezielle Problematik von Migrantinnen aufmerksam: Migrantinnen können zur gleichen Zeit dem patriarchalischen Gesellschaftssystem der eigenen Minorität und der Macht der neuen Sozietät - geprägt durch Vorurteile gegenüber den Einwanderern und deren Diskriminierung - ausgesetzt sein. Durch das ablehnende Verhalten der aufnehmenden Ethnie einerseits und die eigenen kulturellen Strukturen andererseits orientieren sich die Einwanderinnen meistens an dem Rollenverständnis der gewohnten Traditionen.

Peter Möhring (1998, 55ff) verweist in Bezug auf Migrations- und Integrationsprozesse auf die innere Erlebens- und Verarbeitungsweise eines jeden Individuums. Jeder Mensch geht anders mit Auswanderung sowie mit der Verinnerlichung der einzelnen Elemente der neuen Gesellschaft um. Der Umgang mit der außergewöhnlichen Situation hängt unter anderem maßgeblich davon ab, ob Aussiedlung frei- oder widerwillig stattgefunden hat und außerdem davon, mit welchen Geschehnissen die MigrantInnen von außen und innerpsychisch konfrontiert werden. Letztendlich verarbeitet jede Person Erfahrungen unterschiedlich, was sich auf die bewusste und unbewusste Anpassungsbereitschaft an die Gastkultur auswirken kann. Denn hier spielen „die Konstellationen der menschlichen Psyche, und besonders das Verhältnis von bewussten und unbewussten Inhalten“ (Möhring 1998, 60) eine wesentliche Rolle.

## 4. Analyse des Forschungsmaterials

Nachdem ich in den vorherigen Kapiteln einen Einblick in die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsarbeit mit der jungen Frau Milana und den Studentinnen gab und außerdem jene Begriffe, die in meiner Diplomarbeit von Bedeutung sind, erläutert habe, möchte ich nun das erarbeitete Forschungsmaterial analysieren, um die zentrale Fragestellung „*In welcher Weise wirkte sich die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsarbeit auf die Linderung respektive Verschärfung der Kulturkonflikte der jungen Frau Milana infolge von Identifikationsprozessen mit den Studentinnen aus?*“ beantworten zu können.

Ich werde in einem ersten Schritt das methodische Vorgehen beschreiben. Im Anschluss werde ich zuerst die Protokolle, die im Laufe der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Praktikumstätigkeit entstanden sind, analysieren, um folglich das Material aus dem Interview, welches ich mit Milana geführt habe, auszuwerten.

### 4.1 Methode

In meiner Diplomarbeit verwende ich ausschließlich qualitative Forschungsmethoden, weil „Qualitative Forschung ... den Anspruch (hat) Lebenswelten ‚von innen heraus‘ aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben.“ (Flick, Kardoff, Steinke 2005, 14) Das Ziel qualitativer Forschung ist es, soziale Wirklichkeiten besser zu verstehen und „auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam zu machen“ (Flick, Kardoff, Steinke 2005, 14). Die angesprochenen Prozesse sind den befragten Personen in den meisten Fällen nicht bewusst. In diesem Zusammenhang setzt sich qualitative Forschung mit von der Norm Abweichendem, Unerwartetem oder Fremden auseinander, um zur (Selbst-) Erkenntnis zu gelangen. Auch ich habe in meiner Diplomarbeit ein Stück der inneren Lebenswelt aus der Sicht einer jungen Frau, die in Österreich infolge von Krieg immigrierte, hinsichtlich ihrer inneren Konflikthaftigkeit beschrieben. Dabei war meine Intention, zu erkennen, inwieweit die Kulturkonflikte der jungen Frau in Anbetracht der Identifikation mit den psychoanalytisch-pädagogischen Begleiterinnen gelindert bzw. verschärft wurden.

Im Folgenden möchte ich in Anlehnung an Uwe Flick (2006, 16ff) die drei Hauptkennzeichen qualitativer Forschung auflisten, um ein Verständnis vom Leitgedanken derselben zu vermitteln.

#### 4.1.1 Kennzeichen qualitativer Forschung

- „Gegenstandsangemessenheit von Methoden und Theorien“ (Flick 2006, 16)

Hierbei wird danach gefragt, ob die Methode auf den zu untersuchenden Gegenstand passt (siehe Kapitel 4.1).

- Berücksichtigung und Analyse unterschiedlicher Perspektiven

In qualitativer Forschung werden in Anbetracht diverser subjektiver Sichtweisen und sozialer Hintergründe die unterschiedlichen Sicht- und Handlungsweisen im Forschungsfeld berücksichtigt.

In meiner Diplomarbeit konzentriere ich mich auf Aspekte des innerpsychischen Erlebens von Milana, um zur Erkenntnis zu gelangen. Dabei wird durch die Auswertung der Arbeitsprotokolle und des geführten Interviews auf die subjektive Sichtweise von Milana Bezug genommen und so die sozialen Hintergründe ihrer Migration analysiert.

- Reflexion des Forschungsprozesses als Teil der Erkenntnis

Sowohl die Subjektivität des/der Beforschten als auch die des/der Forschers/in werden vor dem Hintergrund ihrer Interaktion zum Bestandteil des qualitativen Forschungsprozesses. Die Aufgabe des/der Forschers/in, der/die als Subjekt interveniert, ist es, seine/ihre Beobachtungen und Handlungen zu reflektieren. Diese Reflexionsprozesse werden schließlich zu Daten, die letztlich in seine/ihre Interpretationen einfließen.

Meine zwei Kolleginnen und ich haben mit Milana psychoanalytisch-pädagogisch gearbeitet. Zur gleichen Zeit fanden regelmäßig psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Praktikumsbesprechungen statt, in denen wir die Möglichkeit erhielten, die Arbeit mit dem Mädchen zu reflektieren. Diese Reflexionen wurden im Anschluss schriftlich festgehalten (siehe Kap. 2). Als Erkenntnisquelle dienen mir somit zum einen die von uns Studentinnen verfassten Protokolle und zum anderen das Interview, welches ich mit Milana geführt habe und das mittels work discussion reflektiert wurde.

Im nächsten Unterkapitel werde ich jene Kriterien von Ines Steinke (2005, 323ff) thematisieren, an denen ich mich in der Ausarbeitung der Diplomarbeit orientiert habe. Hierbei ist jedoch anzumerken, dass die Anwendung dieses Kriterienkatalogs „je nach Fragestellung, Gegenstand und verwendeter Methode konkretisiert, modifiziert und

gegebenenfalls durch weitere Kriterien ergänzt werden (kann; Anm.d.V.)“ (Steinke 2005, 324).

#### 4.1.2 Kernkriterien qualitativer Forschung

➤ „Intersubjektive Nachvollziehbarkeit“ des Forschungsprozesses (Steinke 2005, 324)

Auf dieser Grundlage können die Forschungsergebnisse bewertet werden. Durch die

- Dokumentation des Forschungsprozesses
- Interpretation in der Gruppe
- Anwendung kodifizierter Verfahren

kann dieses Kriterium realisiert werden.

Wie ich bereits beschrieb, begleiteten zwei Kolleginnen und ich Milana über zwei Jahre. Weiters fanden durchschnittlich ein Mal pro Woche psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Praktikumsbesprechungen statt, die im Anschluss protokolliert wurden. Auch habe ich im Zuge der Diplomarbeit ein fokussiertes Interview (siehe Kap. 4.4) mit Milana geführt, welches mittels work discussion (siehe Kap. 4.5) in einer Gruppe analysiert wurde. Der Inhalt der Besprechungen wurde schriftlich festgehalten.

➤ „Indikation des Forschungsprozesses“ (Steinke 2005, 326)

Die Angemessenheit des Forschungsverlaufs hinsichtlich der Fragestellung, der Methodenwahl, sowie der Transkriptionsregeln soll im qualitativen Vorgehen überprüft werden. Hierbei soll geklärt werden, ob die Fragestellung einen qualitativen Zugang nahe legt, die Methoden zur Erhebung und Analyse des Forschungsmaterials dem Untersuchungsgegenstand angemessen sind und wie genau die Transkriptionsregeln sein sollten.

Im Verlauf der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit mit Milana kristallisierten sich einige Aspekte heraus, die die junge Frau offensichtlich zu beschäftigen schienen. Ich thematisiere einen dieser Aspekte in der vorliegenden Diplomarbeit, um folglich zu untersuchen, inwieweit die Identifikationsprozesse mit den Repräsentantinnen der österreichischen Kultur, Einfluss auf die Linderung bzw. Verschärfung der Kulturkonflikte von Milana nahmen.

Die Angemessenheit des Forschungsverlaufs hinsichtlich der Methodenwahl beschreibe ich in den Kapitel 4.2 bis 4.6.

➤ „Empirische Verankerung“ (Steinke 2005, 328)

„Die Bildung und Überprüfung von Hypothesen bzw. Theorien sollte in der qualitativen Forschung empirisch, d.h. in den Daten begründet (verankert) sein“ (Steinke 2005, 328).

Im dritten Kapitel der vorliegenden Diplomarbeit ging ich auf jene Begrifflichkeiten ein, die von Relevanz für die Beantwortung der zentralen Fragestellung sind. Dabei orientierte ich mich ausschließlich auf psychoanalytisch-pädagogische Literatur. Dieses dritte Kapitel stellt somit die Basis für die Bildung und Überprüfung von Hypothesen und Theorien dar.

➤ „Limitation“ (Steinke 2005, 329)

Die Grenzen des Geltungsbereichs einer entwickelten Theorie sollen hierbei herausgearbeitet und überprüft werden. Zugleich soll beschrieben werden, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit das Phänomen, welches in der Theorie beschrieben wurde, eintritt.

➤ „Kohärenz“ (Steinke 2005, 330)

Es soll überprüft werden, ob die Theorie, die während des Forschungsverlaufs entwickelt wurde, in sich konsistent ist.

Ich werde, wie bereits im Kapitel 1.2 angekündigt, die Diplomarbeit mit einem Ausblick abschließen, in dem ich ungelöste bzw. neu entstandene Fragen thematisieren werde.

➤ „Relevanz“ (Steinke 2005, 330)

Hierbei geht es um die Klärung der Frage, inwieweit die ausgearbeitete Theorie in Bezug auf ihren pragmatischen Nutzen relevant ist (siehe Kap. 1.3 – 1.3.2).

➤ „Reflektierte Subjektivität“ (Steinke 2005, 330)

Der/die Forscher/in als Subjekt in der sozialen Welt, die von ihm/ihr beforscht wird, soll methodisch reflektiert in die Theorieausarbeitung inkludiert werden (siehe Kap.2).

Nachdem ich nun in den vorherigen Unterkapiteln einen Einblick darüber gab, weshalb meine Diplomarbeit im qualitativen Forschungsbereich angesiedelt ist, des Weiteren die Kernkriterien, an denen ich mich orientierte, beschrieb, möchte ich nun in einem weiteren Schritt die psychoanalytisch-pädagogische Fallstudie nach Fatke thematisieren, da auch meine Diplomarbeit vom Einzelfall ausgehend zur wissenschaftlichen Erkenntnis beitragen soll.

#### 4.2 Psychoanalytisch-pädagogische Fallstudie

Bevor ich präziser auf eine psychoanalytisch-pädagogische Fallstudie eingehe, möchte ich zunächst erläutern, was einen *Einzelfall* als solchen auszeichnet:

„Es wird immer wieder unterstrichen, dass der Begriff ‚Fall‘ nicht ausschließlich auf individuelle Personen und ihre Lebens- oder Erziehungs-/Bildungsgeschichte – bzw. ihre Problem- oder Krankheitsgeschichte – beschränkt werden dürfe, sondern auch auf Gruppen ... und sogar auf noch größere und letztlich auch abstrakte Einheiten, wie z.B. eine Bildungsinstitution ... angewendet werden könne ... aber im Zentrum kasuistischer Diskussionen stehen letztlich doch immer wieder einzelne Personen mit (Ausschnitten aus) ihren Lebensgeschichten“ (Fatke 1995, 683).

Als Einzelfall wird präsentiert, „was sich als Konflikt, als besonderes Ereignis, als Denkwürdiges und Merkwürdiges, als Unerwartetes und Unvorhergesehenes aus dem Geschehenslauf heraushebt“ (Günther 1978; zit. nach Fatke 1995). Demnach fokussiert Fallarbeit „die praktische Lösung eines Praxisproblems, das sich in der Regel in der Auffälligkeit – eben in auf-*fall*-enden Verhaltensmustern – einer Person (oder einer Gruppe) manifestiert“ (Fatke 1997, 59).

Die junge Frau Milana, mit der ich gemeinsam mit meinen Kolleginnen psychoanalytisch-pädagogisch gearbeitet habe, musste nach Österreich immigrieren, nachdem sie aus ihrer Heimat Tschetschenien infolge von Krieg geflohen war. Die Folge war, dass Milana mit Kulturunterschieden konfrontiert wurde, die möglicherweise zur Verschärfung ihrer inneren Konflikte führten. Wir (die Studentinnen) versuchten die junge Frau in diversen Bereichen zu unterstützen und praktische Lösungen zu finden (siehe Kap.2).

Von einer psychoanalytisch-pädagogischen Fallstudie ist dann zu sprechen, wenn die erhobenen Informationen aus der Fallarbeit anhand einer wissenschaftlichen Methode analysiert werden. Dabei wird der Einzelfall mit theoretischem Wissen verbunden. Diese Vorgehensweise zielt darauf ab, herauszufinden, „was am Fall aus diesen Wissensbeständen heraus erklärbar ist und was an den Wissensbeständen aus diesem Fall heraus zu differenzieren und gegebenenfalls zu korrigieren ist. Die Fallstudie zielt also auf (Prüfung

oder Erweiterung bestehender oder Gewinnung neuer wissenschaftlicher) Erkenntnis“ (Fatke 1997, 59). In weiterer Folge kann diese Erkenntnis dann auf einen anderen, ähnlich strukturierten Fall aus der praktischen Arbeit angewendet werden (siehe auch Kap. 1.3.2).

Die Grundlage für die Ausarbeitung meiner Fallstudie stellen zum einen die Protokolle dar, die von meinen zwei Kolleginnen und mir während der psychoanalytisch-pädagogischen Flüchtlingsarbeit mit Milana im Rahmen der Praktikumsbesprechungen verfasst worden sind. Zum anderen diente mir das fokussierte Interview, welches ich mit Milana im Anschluss an die Praktikumsstätigkeit geführt habe, als zweites methodisches Instrument, um mehr über die psychischen Strukturen<sup>23</sup> der jungen Frau Milana zu erfahren. Dieses wurde im Anschluss an die Auswertung mittels work discussion (siehe Kap. 4.5) mit wissenschaftlicher Theorie in Beziehung gesetzt (Schmid 1997, 184f).

Im Anschluss möchte ich beleuchten, wie ich bei der Auswertung der Protokolle vorgegangen bin.

#### *4.3 Protokolle<sup>24</sup>*

Wie ich bereits erwähnt habe, verfassten die Pädagogikstudentinnen im Rahmen der psychoanalytisch-pädagogischen Flüchtlingsarbeit Protokolle. Diese wurden in Hinblick auf die theoretischen Begriffe, die ich im Kapitel 3 erläutert habe, analysiert, indem ich die Protokolle der praktischen Arbeit mit Milana nach bestimmten Aspekten aus der theoretischen Abhandlung durchsuchte. In diesem Zusammenhang habe ich jene Aspekte, die sowohl in den Protokollen als auch im bearbeiteten theoretischen Teil zu finden sind, wiedergegeben und im Anschluss Überlegungen dazu angestellt. Vor diesem Hintergrund werde ich die jeweiligen Aspekte mit den Subfragen (siehe Kap. 1.1) in Verbindung setzen, um einen ersten Einblick in die Beantwortung meiner zentralen Fragestellung zu gewähren.

---

<sup>23</sup> Psychische Strukturen „werden nach Bogyi und Datler (1989) als Ensemble bestimmter latenter Tendenzen einer Person verstanden, verschiedene Situationen in ähnlicher Weise wahrzunehmen, zu erleben und einzuschätzen, sowie damit verbundene Tendenzen, in solchen Situationen bestimmte manifeste Folgeaktivitäten des Erlebens, Denkens und Handelns. Das Verfolgen dieser Tendenzen bedarf über weite Strecken keiner bewussten Steuerung und erfolgt weitgehend unbewusst. Dessen ungeachtet führt das Verfolgen dieser Tendenzen zur Ausbildung manifester, lebensstiltypischer Formen des Erlebens, Denkens und Handelns, die in unterschiedlichen Situationen in ähnlicher Weise gesetzt werden und über weite Strecken die charakteristischen Persönlichkeitszüge eines Menschen ausmachen“ (Steinhardt 2001, 151f).

<sup>24</sup> Die Protokolle, die im Verlauf des psychoanalytisch-pädagogischen Praktikums von den Studentinnen verfasst worden sind sowie jene die während der work discussion entstanden aber auch das geführte Interview mit Milana werden vor dem Hintergrund des Wunsches der jungen Frau nicht gänzlich veröffentlicht.

Folglich möchte ich nun das fokussierte Interview vorstellen.

#### 4.4 Das fokussierte Interview

Um die zentrale Fragestellung *„In welcher Weise wirkte sich die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsarbeit auf die Linderung respektive Verschärfung der Kulturkonflikte der jungen Frau Milana infolge von Identifikationsprozessen mit den Studentinnen aus?“* beantworten zu können, erachtete ich es als sinnvoll, die junge Frau anhand eines fokussierten Interviews, welches von Merton und Kendall entwickelt worden ist, zu befragen (Flick 2006, 118). Ich wandte diese Methode an, um einen Zugang zur individuellen Erfahrungswelt zu erlangen. Das fokussierte Interview sollte mir dabei als Hilfestellung *„bei der Anregung persönlicher, nicht immer leicht darzustellender Erinnerungen“* (Hopf 2005, 355) dienen. Bei der Durchführung der eben genannten Interviewform war es wichtig, zu beachten, dass der/die Interviewer/in sich bereits vorher auf einen bestimmten Gesprächsgegenstand fokussierte, wie beispielsweise eine soziale Situation des/der Interviewten. Der Gesprächsleitfaden des fokussierten Interviews konnte flexibel eingesetzt werden, mit dem Ziel, die Themenreichweite zu maximieren, sowie dem/der Interviewpartner/in die Möglichkeit zu geben, über die im Leitfaden antizipierten Standpunkte hinausgehend Inhalte einzubringen (Hopf 2005, 353f). Bei der Leitfadengestaltung und der Interviewdurchführung sollten nach Merton und Kendall (Flick 2006, 118ff) folgende vier Aspekte berücksichtigt werden:

➤ *„Nichtbeeinflussung“* (Flick 2006, 118)

Diese soll durch drei verschiedene Frageformen realisiert werden: unstrukturierte, halbstrukturierte und strukturierte Fragen. Wobei zunächst darauf geachtet werden soll, unstrukturierte Fragen zu stellen, um die Sichtweisen der/des Befragten durch den/die Interviewer/in nicht zu beeinflussen. Im weiteren Verlauf soll das Interview allmählich strukturiert werden.

➤ *„Spezifität“* (Flick 2006, 120)

Bei diesem Kriterium soll der/die Interviewer/in *„die konkreten Bestandteile, die die Wirkung oder Bedeutung eines Ereignisses für das befragte Subjekt insgesamt bestimmen, herausarbeiten“* (Flick 2006, 120). Die Spezifität soll einerseits durch die *„retrospektive Introspektion“* und andererseits durch die *„explizite Bezugnahme auf die*

Stimulussituation“ erhöht werden. Beide Strategien lassen sich durch entsprechende Fragen realisieren (Flick 2006, 120).

➤ „Erfassung eines breiten Spektrums“ (Flick 2006, 120)

Alle für die zentrale Fragestellung wichtigen Faktoren und Themengebiete sollen im Interview angesprochen werden. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass dem/der Befragten, die Möglichkeit eröffnet wird, selbst Themenkomplexe einzuführen. Der/die Interviewer/in steht dann jedoch vor der Aufgabe zu bestimmten, bereits erwähnten aber noch nicht ausreichend exponierten Themen, zurückzuführen.

➤ „Tiefgründigkeit und personaler Bezugsrahmen“ (Flick 2006, 121)

Bei diesem Aspekt handelt es sich um ein Höchstmaß an selbstenthüllenden Kommentaren auf Seiten des befragten Subjektes hinsichtlich einer von ihm erlebten Situation. Dabei soll der/die Interviewer/in durch folgende Vorgehensweisen, die der Tiefe eines Gesprächs förderlich sein können, den/die Befragte/n anregen, affektive Äußerungen über tiefgründige Wertungen zu offenbaren. Beispiele dafür sind die „Fokussierung von Gefühlen“, die „Wiederholung impliziter oder geäußerter Gefühle“ und der „Hinweis auf vergleichende Situationen“ (Flick 2006, 121).

Bevor ich das Interview mit Milana führte, trafen sich meine zwei Kolleginnen und ich einige Male mit der jungen Frau, um einerseits offene Fragen von beiden Seiten zu besprechen und Milana andererseits auf die Interviewsituation vorzubereiten. Dabei wurde geklärt, wo die Interviews stattfinden sollten. Wir Studentinnen schlugen vor, dass die Befragungen an der Universität Wien in den Räumlichkeiten des Instituts für Bildungswissenschaft stattfinden sollten, da diese Milana bereits durch die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Arbeit mit den Studentinnen bekannt waren. Auch überlegten wir uns, dass wir abwechselnd jeweils ein Interview in einem Abstand von mindestens zwei Wochen durchführen wollten, weil wir der Annahme waren, dadurch die Gefahr vermindern zu können, die junge Frau allzu stark zu belasten.

Wir gaben Milana des Weiteren einen Einblick in die Themen, zu denen wir sie befragen wollten. In diesen Vorbesprechungen wurde auch die Möglichkeit thematisiert, persönliche Daten zu anonymisieren. Auch gab uns die junge Frau ihr Einverständnis, die Interviews auf Tonband aufnehmen zu dürfen. Diese Aufnahmen transkribierten wir im Anschluss wörtlich.

Dabei lehnte ich mich an die von Phillip Mayring (2002, 89) beschriebene literarische Umschrift an, „die den Dialekt mit unserem gebräuchlichen Alphabet wiedergibt“.

Nachdem wir die Interviews mit Milana geführt hatten, inszenierten wir eine Nachbereitungsphase. Dabei trafen sich die Diplomandinnen noch einmal mit Milana und boten der jungen Frau an, bei anfallenden Fragen Kontakt zu den Studentinnen aufnehmen zu können.

Im Anschluss an die Auswertung der transkribierten Interviews mittels work discussion (siehe Kap. 4.5) fand die Kommunikative Validierung (siehe Kap. 4.6) mit Milana im Zuge eines weiteren Treffens statt. Die gerade genannten Methoden sollen im folgenden Abschnitt näher beleuchtet werden.

#### *4.5 Work discussion*

Eine bedeutende Frage vor meiner Interviewauswertung war, ob Milanas Erinnerungen im Hier und Jetzt den damaligen Empfindungen entsprechen. Menschliche Erinnerungen können mit der Zeit verschwimmen, aber auch Affektregulation hat große Relevanz dafür, was erinnert und letztlich ausgesprochen wird. Durch das Interview können Erinnerungen und Affekte aktiviert werden. Bedrohliche Affekte können im Interview abgewehrt werden, um der Erinnerungen entgegenzuwirken.

Vor dem Hintergrund innerpsychischer Abwehrprozesse, die in Milanas Schilderungen eine Rolle gespielt haben könnten, entschied ich mich dazu, mein Interview anhand einer von Wilfried Datler modifizierten Form der work discussion auszuwerten.

Ich möchte nun in erster Linie die vier Hauptkriterien der Methode der work discussion vorstellen, um im Anschluss einen Einblick in meine modifizierte Vorgehensweise bei der Interviewbearbeitung zu geben:

In Anlehnung an Wilfried Datler et alri (2008, 2ff) ist die work discussion eine Methode, die am Londoner Tavistock Center entwickelt und ursprünglich als Methode zur Aus- und Weiterbildung (für angehende Kinderpsychotherapeuten) konzipiert wurde und durch folgende Merkmale charakterisiert werden kann:

- An einer Diskussionsrunde sollen vier bis fünf Personen teilnehmen, die in psychosozialen Arbeitsbereichen tätig sind und sich jeweils dazu bereit erklären, ein Protokoll zu verfassen, in dem eine Stunde aus deren Arbeitsalltag, sowie die damit in

Verbindung stehenden Interaktionen mit ArbeitskollegInnen, KlientInnen usw. beschrieben werden.

- Die TeilnehmerInnen der work discussion treffen sich einmal wöchentlich mit einem/einer Seminarleiter/in für eineinhalb Stunden. Dabei wird jeweils ein Protokoll vorgelesen und im Anschluss in der Gruppe besprochen.
- Der Fokus der work discussion liegt auf der Auseinandersetzung mit der bewussten und unbewussten Dynamik des Interaktionsgeschehens der handelnden Personen. „In diesem Sinn versuchen die Seminarteilnehmer zu verstehen, wie die im Protokoll erwähnten Personen die geschilderten Situationen erlebt haben mögen und welchen Einfluss dieses Erleben auf die Entstehung und Entwicklung der jeweils geschilderten Interaktionen und Situationen gehabt haben mag“ (Datler, Steinhardt, Wininger, Datler 2008, 3).
- „In methodischer Hinsicht ist dabei zum einen bedeutend, dass das Innerpsychische eines jeden Gruppenmitglieds als eine Art ‚Resonanzraum‘ begriffen wird, der durch die expliziten und impliziten Themen, die im Material enthalten sind, ‚zum Klienten gebracht wird‘“ (Datler, Steinhardt, Wininger, Datler 2008, 3). In diesem Zusammenhang sollen Bilder, Phantasien, Gefühle, Impulse, Assoziationen der TeilnehmerInnen der work discussion verbalisiert werden. Diese werden in weiterer Folge als Hinweise für das innerpsychische Erleben der im Protokoll thematisierten Personen begriffen, aber auch als Hinweise auf die latenten Interaktionsprozesse, welche die einzelnen Personen erlebt haben könnten.

Zum zweiten soll in der work discussion eng am Papier gearbeitet werden. In diesem Sinne soll das jeweilige Protokoll in kopierter Vorlage an alle TeilnehmerInnen der work discussion verteilt werden. In der Folge soll das Protokoll von der/dem Verfasser/in vorgelesen werden. Anschließend sollen die TeilnehmerInnen ihre ersten Gefühle, Eindrücke, Phantasien usw. artikulieren, die meist auf erste latente Themen hindeuten, die womöglich im vorgestellten Protokoll enthalten sein können. Um oberflächliches Verstehen zu vermeiden, wird im weiteren Verlauf das Protokoll Zeile für Zeile besprochen. „Dabei wird dem Anspruch auf ‚Forscher - Triangulation‘ gefolgt, indem innerhalb der Gruppe immer wieder kritisch gefragt wird, ob die Lektüre der Protokolle sowie manche ergänzende Erinnerungen des Protokollanten es tatsächlich erlauben, an diesem oder jenem Gedanken festzuhalten – oder ob nach neuen Gedanken gesucht werden muss, die im jeweils vorgestellten Protokoll eine

bessere Abstützung finden und ein zufriedenstellenderes Verständnis des Beschriebenen eröffnen“ (Datler, Steinhardt, Wininger, Datler 2008, 3).

In Anlehnung an die eben beschriebene Methode der work discussion habe ich in modifizierter Weise mein Erhebungsmaterial analysiert.

In diesem Zusammenhang traf ich mich durchschnittlich ein Mal in der Woche für ca. zwei Stunden mit drei weiteren Diplomandinnen, die jeweils mindestens ein Interview (anstatt von Arbeitsprotokollen) vorstellten, welches dann im Anschluss besprochen wurde. Dabei wurden zunächst die ersten Eindrücke, Emotionen, Phantasien usw. artikuliert. Danach besprachen die Gruppenteilnehmerinnen das Interview Zeile für Zeile. Diese Treffen wurden in weiterer Folge protokolliert.

Im Rahmen einer Vorbesprechung mit Wilfried Datler wurden folgende Fragen entwickelt, die es bei der Interviewauswertung zu bearbeiten galt:

- Was ist in Hinblick auf das Forschungsinteresse in manifester Weise erzählt worden?
- Welche Dynamik entfaltete sich in der Gesprächssituation? Wie ist dies rückblickend zu verstehen, dass sich die Dynamik so entwickelt hat? Gibt es Hinweise darauf, dass das Erzählte nicht bzw. nur bedingt als adäquate Wiedergabe von früheren Geschehnissen zu begreifen ist? Warum gibt es thematische Brüche? Was folgern wir daraus? Wie wird etwas erinnert und folglich erzählt? Letztlich ist es beim Lesen der Texte auch wichtig, über die Analyse des manifest Erzählten hinausgehend danach zu fragen, was in den Einzelnen in der Interviewsituation vorgegangen sein mag. In welcher Weise stützt das Verstehen der Dynamik in der Interviewsituation das explizit Erzählte?
- Welche Folgerungen ergeben sich in Hinblick auf die weitere Bearbeitung des manifest Erzählten?

Im Anschluss beschreibe ich, wie ich die manifesten Aussagen von Milana während dem Interview sowie die dazugehörigen Überlegungen aus der work discussion, die protokolliert wurden, in meiner Diplomarbeit zugunsten der Beantwortung der Subfragen ausgewertet habe.

#### 4.6 Auswertung des Interviews

In einem ersten Schritt gliederte ich das Interviewtranskript in Ausschnitte, die für die Beantwortung der Subfragen von Bedeutung waren.

Im Anschluss wurden die einzelnen Ausschnitte in Passagen gegliedert, die in der work discussion im Besonderen im Fokus der Bearbeitung standen.

Schließlich wurden die einzelnen Passagen wie folgt ausgewertet:

- Ich stellte die explizit geäußerten Inhalte einer Passage in kurzer Form dar.
- Die entsprechenden Ergebnisse aus der work discussion wurden den manifesten Schilderungen zugeordnet.<sup>25</sup>
- Die Überlegungen der work discussion stützte ich mit psychoanalytisch-pädagogischer Literatur. In diesem Sinne wurden die explizit geäußerten Inhalte der einzelnen Textpassagen mit – in einem vorhergehenden Diplomarbeitkapitel – dargestellter Literatur in Zusammenhang gebracht und Vermutungen über latente Aspekte unter Bezugnahme auf in der Literatur beschriebene Theoriemodelle zu fundieren versucht.

Alle Passagen und Überlegungen zu jedem Interviewausschnitt wurden schließlich zusammengefasst. Dabei fasste ich jene expliziten Gesprächsinhalte eines Ausschnittes aus dem Interviewtranskript zu manifesten Themenbereichen zusammen und ordnete folglich die angeführten Überlegungen über latente Aspekte den entsprechenden manifest zum Ausdruck gebrachten Themenbereichen zu.

In einem letzten Schritt führte ich alle bearbeiteten Interviewausschnitte sowie die damit verbundenen Überlegungen in Hinblick auf die Beantwortung der Subfragen<sup>26</sup> zusammen. Die angefertigten Zusammenfassungen der Interviewausschnitte wurden hierbei in größere Themenbereiche gebündelt. So konnten alle für die Beantwortung der Fragestellung relevanten, manifesten Interviewthemen mit ihren latenten Aspekten übersichtlich dargestellt werden.

---

<sup>25</sup> In der work discussion wurde nach latenten Aspekten der Textpassagen gesucht.

<sup>26</sup> Beantwortung der Subfragen:

Die gebündelten Themenbereiche mit ihren latenten Aspekten, die bereits mit vorhandener Literatur in Verbindung gebracht wurden, werden – neben den Ergebnissen der Analyse der im Zuge der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit verfassten Besprechungsprotokollen – zur Beantwortung der Subfragen herangezogen.

#### *4.7 Kommunikative Validierung*

Kommunikative Validierung meint das erneute Befragen des/der Interviewpartners/in in Anschluss an die Auswertung des Interviews in Bezug auf die interpretierten Ergebnisse. „Mit diesem Vorgehen soll es möglich sein, die Stimmigkeit und Gültigkeit der Analyse zu überprüfen“ (Lamnek 1988, 156). Hierbei geht es in erster Linie darum, die Forschungshypothesen an die befragte Person rückzumelden, um zu überprüfen, ob die Interpretation aus der Sicht der forschenden Person zutrifft.

Bislang ist jedoch ungeklärt, welche Kriterien zur Stimmigkeit der Interpretationsergebnisse eingehalten werden sollen. Der Prozess der kommunikativen Validierung kann aber ausgedehnt werden, indem weitere Personen aus dem Forschungsfeld einbezogen und so die Erkenntnisse noch weiter gestützt werden (Lamnek 1988, 156).

Wie ich bereits im vorherigen Kapitel beschrieben habe, wertete ich das Interview in einer Gruppe von Studentinnen aus dem Diplomandenseminar von Wilfried Datler mittels work discussion aus, die ein ähnliches Feld befragten.

Im Anschluss an die Auswertung meiner Forschungsergebnisse habe ich auch mit Milana eine kommunikative Validierung durchgeführt. Die Ergebnisse aus dieser Intervention möchte ich in meiner Diplomarbeit thematisieren (siehe Anhang).

## 4.8 Protokollanalyse

In diesem Unterkapitel möchte ich, wie ich bereits im Kapitel 4.3 beschrieben habe, jene Protokolle, die im Zuge der psychoanalytisch-pädagogischen Praktikumsstätigkeit entstanden sind, nach den theoretischen Begriffen, die für meine Diplomarbeit von Bedeutung sind und die ich in Kapitel 3 erläutert habe, untersuchen. Mein Ziel ist es, einen ersten Einblick in die Beantwortung meiner zentralen Fragestellung zu gewähren.

In einem ersten Schritt möchte ich die Protokolle nach jenen Unterschieden zwischen der österreichischen und tschetschenischen Kultur durchsuchen, die Milana explizit bzw. implizit thematisierte und die im weiteren Verlauf Thema der Arbeit waren.

### 4.8.1 Kulturunterschiede zwischen Tschetschenien und Österreich

Wie ich bereits in Kapitel 2 beschrieben habe, floh Milana mit ihrer Familie aus Tschetschenien nach Österreich und musste vor diesem Hintergrund eine *fremde Sprache* erlernen, da sie in ihrer Heimat ausschließlich tschetschenisch und russisch gesprochen hatte.

#### a) Sprache:

Sprache ist laut Christian Büttner und Irmhild Kohte-Meyer (2002, 17) Träger und Vermittler von Riten und Bräuchen, gleichzeitig schafft Sprache ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer kulturellen Gruppe. Grinberg und Grinberg (1990, 113) verstehen Sprache als „eines der traditionellsten Elemente der Kultur“.

- Den Studentinnen fallen die äußerst geringen Deutschkenntnisse von Milana auf (Peric 2005/4, 1f).

Zu Beginn der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit mit Milana fielen den Studentinnen die Sprachprobleme der jungen Frau stark auf: Milana konnte sehr schwer verbalisieren, was sie fühlte bzw. brauchte, auch verstand sie aufgrund der sprachlichen Barriere sehr wenig.

Des Weiteren thematisierte Milana im Rahmen des psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Praktikums immer wieder ihre *Religion*.

## b) Religion:

Vamik Volkan beschreibt in Anlehnung an George de Vos (1999, 31) Religion als einen traditionellen Aspekt einer Kultur.

- „Milana erzählt, in Tschetschenien gäbe es keine Katholiken, nur Moslems, und im Krieg hätten die orthodoxen Russen Moscheen niedergebrannt und Moslems durften ihre Religion nicht ausleben.“ (Berger 2006/13, 1)
- „Sie trägt während des Ramadan ein Kopftuch, hält aber das Fasten nicht ein, da sie sich ohne Essen nicht konzentrieren kann.“ (Berger 2006/17, 1)

Die junge Frau stammt aus Tschetschenien - einer *traditionsgeleiteten Gesellschaft* (siehe Kap. 3.6.1), in der hauptsächlich moslemische Menschen leben. Auch Milana übt diese Religion aus. Sie immigrierte schließlich in eine innen geleitete, christlich dominierte Kulturform.

Vor diesem Hintergrund trägt Milana beispielsweise zu bestimmten religiösen Anlässen ein Kopftuch im Gegensatz zu den österreichischen Frauen. Bevor sie nach Österreich immigrierte, kannte sie keine Katholiken, nur orthodoxe Russen, gegen welche die Tschetschenen gekämpft haben.

Auch beschäftigten Milana im Zuge der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit die *unterschiedlichen Umgangsformen* der Menschen in den jeweiligen Kulturen sowie deren Produkte, wie z.B. die Bekleidung der österreichischen Frauen.

## c) Umgangsformen/Produkte:

Wie ich in Kapitel 3.4 beschrieben habe, listet Kerstin Merz-Atalik (2008) vier Ebenen einer Kultur auf, die ihrer Meinung nach unser Denken, Fühlen und Verhalten determinieren. In diesem Zusammenhang betont die Autorin, dass jede Kultur bestimmte Rituale, Umgangsformen und Produkte wie beispielsweise Bekleidung hat.

- „Ein weiteres Thema, das Milana zu beschäftigen schien, ist das des Tanzens. Milana erzählt, dass in Tschetschenien ganz anders getanzt werde als hier in Österreich. Buben und Mädchen würden dort niemals gemeinsam tanzen.“ (Stieber 2006/11, 2)
- „In den letzten Treffen thematisiert Milana ihre Heirat in unterschiedlicher Weise. Beispielsweise spricht sie mit einer der Studentinnen über die traditionelle

Kleidungsweise tschetschenischer Frauen, mit ihren Kopftüchern und ihren langen Röcken.“ (Stieber 2006/15, 1)

In diesen Passagen geht es darum, dass in Tschetschenien Männer und Frauen nicht gemeinsam tanzen dürfen, im Gegensatz zu Österreich. Auch fiel der jungen Frau auf, dass sich die Frauen in der westlichen Kultur anders kleiden als in ihrer Heimat.

Im Laufe der psychoanalytisch-pädagogischen Flüchtlingsarbeit wurde Milanas *Stellung als tschetschenische junge Frau in Österreich* immer wieder zum Thema, sowie die damit in Verbindung stehende *persönliche Freiheitsbeschränkung*.

d) Persönliche Freiheit:

Kerstin Merz-Atalik (2008) erwähnt moralische Vorstellungen, Normen und Haltungen (wie beispielsweise Konzepte von angemessenem und unangemessenem Verhalten), aber auch Basiswerte- und -annahmen (z.B. das Recht persönliche Freiheit einzufordern) als Kriterien, die von einer Kultur vermittelt werden.

Laut Houshang Khoshrouy-Sefat (2007, 250ff) ist die traditionsgeleitete Kulturform unter anderem dadurch gekennzeichnet, dass sie vom Patriarch dominiert wird und Frauen die Ehre der Familie durch ihre Jungfräulichkeit behüten müssen. Im Gegensatz zur traditionsgeleiteten Gesellschaft dürfen die Menschen in einer innengeleiteten Gesellschaft, so wie wir sie auch in Österreich haben, zwischen den miteinander opponierenden Bräuchen und Lebensstilen selber wählen.

- „Eine Studentin berichtet, dass es schwer ist, einen Job für Milana zu finden, da jene Jobs, die für sie in Frage kommen würden, Milana nicht ausüben darf, weil ihr großer Bruder es verbietet mit der Begründung, es gehöre sich nicht für ein islamisches Mädchen, auf der Straße zu stehen und Zettel zu verteilen.“ (Peric 2006/10, 2)
- „Eine Studentin berichtet, dass sie gegen Ende des Monats eine Jobmöglichkeit für Milana gefunden hatte. Ihre Aufgabe wäre es gewesen, sich auf einer Veranstaltung als Mozart zu verkleiden. Milana meinte sofort, dass ihr Bruder es nicht erlauben werde, diesen Job anzunehmen. Auch gab es für sie die Möglichkeit, sich um einen Job in einer Trafik zu bewerben. Doch auch hier hatte Milana bedenken, da ihr Bruder, wie sie sagte, nicht damit einverstanden wäre, dass sie Zigaretten verkauft.“ (Stieber 2006/11, 1)

Im Laufe der Praktikumstätigkeit äußerte Milana als volljährige junge Frau ihren Wunsch, neben der Schule arbeiten gehen zu wollen, um ihre Familie finanziell zu unterstützen, da diese infolge ihrer Zwangsmigration nur von der Sozialhilfe lebte. Es erwies sich jedoch als schwierig, mit Milana einen Job zu suchen, da ihr Bruder – Milanas Darstellung zufolge – vor dem Hintergrund der tschetschenischen Bräuche zu bestimmen schien, welchen Beruf Milana ausüben darf und welchen nicht. In diesem Sinne schien Milana ihre Entscheidungen nicht selber treffen zu dürfen.

Während des ungefähr zweijährigen Praktikums mit Milana organisierten wir einen Schulplatz für die junge Frau. Wir begleiteten Milana bis sie ihre Schule positiv abschloss. Milana schien sehr ehrgeizig zu sein und bemühte sich, immer sehr gute Noten zu bekommen; wenn dies mal nicht der Fall war, dann litt Milana an starken Schuldgefühlen.

e) Bildungssystem:

Kerstin Merz-Atalik (2008) thematisiert in Anlehnung an Spencer Oatey (2000) die Beeinflussung der Kognition einer Gesellschaftsgruppe durch die Institutionen einer Kultur wie beispielsweise durch Bildungssysteme.

- „Milana erzählt, dass es in Tschetschenien sehr wichtig sei, gute Leistungen (in der Schule; Anm.d.V.) zu erbringen. Dort würden die Eltern schon bei einem Dreier oder Vierer zum Direktor bestellt.“ (Stieber 2006/11, 1)
- „Milana erwähnt noch, dass die Schulferien in Tschetschenien länger dauern als in Österreich.“ (Peric 2006/12, 2)

Milana berichtete, dass die Schulferien in Tschetschenien länger dauern als hier in Österreich. Auch müssen die Schüler in Tschetschenien bessere Leistungen als in Österreich erbringen, damit deren Eltern nicht zum Direktor vorgeladen werden.

Milana fielen demnach einige kulturelle Unterschiede zwischen ihrem Heimat- und Ankunftsland auf.

Im folgenden Schritt möchte ich untersuchen, inwiefern die Kulturunterschiede, die Milana nach ihrer Zwangsmigration wahrgenommen hat, die inneren Konflikte der jungen Frau verschärft haben könnten.

#### 4.8.2 Kulturkonflikte bei Milana

Milana musste vor dem Hintergrund ihrer Migration eine neue *Sprache* erlernen. Die sprachlichen Barrieren führten dazu, dass Milana häufig auf Hilfe von Anderen angewiesen war, da sie zum Beispiel oft Begriffe oder ihre Unterlagen aus dem Kurs nicht verstehen konnte. Auch traute sie sich nicht, bei diversen Institutionen anzurufen, da sie sich, wie sie sagte, aufgrund der fremden Sprache unsicher fühlte.

- Eine Studentin erzählt, dass Milana sie nach der Bedeutung von Begriffen, die in einem Formular standen, gefragt hat (Stieber 2005/2, 1).
- Milana erzählt, dass sie, als sie nach Österreich gekommen ist, in einer Pension war, in der jeder ein eigenes Zimmer hatte. „Sie habe dort viele Freundinnen gehabt, die alle gleich waren wie sie. Anschließend kamen sie ins Flüchtlingsheim, dort sei es schrecklich gewesen, es habe keine Privatsphäre gegeben. Ihre jetzige Wohnung fanden sie selber. ... Milana musste beim Vermieter anrufen, was schwierig war, da sie damals schlecht Deutsch sprach.“ (Berger 2006/13, 1)
- Milana teilt uns mit, dass sie den BOCO-Kurs besuchen wird. In einem Gespräch stellen wir jedoch fest, dass Milana nicht versteht, was in dem Kurs gelehrt wird. Sie nimmt nämlich an, dass nach dem Kurs eine feste Anstellung in einem Beruf gesichert ist (Peric 2005/1, 1f).

Büttner und Kohte-Meyer (2002, 15ff) beschreiben Muttersprache als einen der wichtigsten Aspekte in der Kommunikation, aber auch als einen bedeutsamen Faktor in der Wahrnehmung unserer Realität.

Die „Denk-, Urteils-, Realitätsprüfungs-Funktionen“, die laut den oben genannten Autoren erst durch Sprache mitteilbar werden, dürften bei Milana am Anfang der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit aufgrund ihrer mangelnden Sprachkenntnisse unzugänglich gewesen sein. In diesem Sinne konnte sie z.B. die Formulare nicht selbstständig ausfüllen und hegte falsche Hoffnungen in Bezug auf den BOCO-Kurs.

Des Weiteren erzählte Milana den psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Begleiterinnen von ihrer Angst, Deutsch zu sprechen.

- Milana berichtet, dass sie noch keine Freunde in dem Kurs gefunden hat. Sie merkt folglich an, dass es einen hohen Anteil an österreichischen KollegInnen im Kurs gäbe.

„Wir erfuhren weiters, dass es in dem Kurs zwei türkische und ein serbisches Mädchen gäbe, dass diese aber schon in Österreich geboren wären und gut Deutsch sprächen. Valerie berichtet, dass Milana traurig gewesen sei, da sie nicht in Österreich geboren ist und da sie sich von den türkischen Mädchen eher ausgeschlossen gefühlt hatte, weil diese unter einander nur türkisch sprächen. Milana erwähnte auch in allen drei Treffen mit uns ihre Unsicherheit. Sie traue sich nicht laut zu reden, da sie Angst habe, etwas Dummes oder Falsches zu sagen.“ (Stieber 2005/3, 1)

Wie ich bereits in Anlehnung an Büttner und Kohte-Meyer in Kapitel 3.6.1 geschildert habe, schafft Sprache ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer kulturellen Gruppe. Milana musste jedoch in eine Gesellschaft immigrieren, in der eine ihr fremde Sprache gesprochen wurde. Die Folge war, dass Milana sich von ihren Kolleginnen ausgeschlossen fühlte, weil sie nicht verbal mit ihnen kommunizieren konnte. Auch lösten die Sprachbarrieren Ängste bei der jungen Frau aus, da sie unsicher war, etwas „Dummes oder Falsches“ (Stieber 2005/3, 1) zu sagen.

Büttner und Kohte-Meyer (2002, 18) behaupten des Weiteren, dass Sprachunterschiede *psychosomatische Leiden* hervorrufen, da Ängste nicht symbolisch ausgedrückt werden und aus diesem Grund unbewusst bleiben können.

Auch litt Milana an den traumatischen Situationen des Krieges, vor dem sie mit ihrer Familie geflohen ist. Diese hinterließen bei ihr ebenfalls psychische Belastungssyndrome, die sich verschlimmerten, wenn es ihr aus diversen Gründen nicht gut ging. Diese Syndrome schienen sich auch immer wieder infolge der Migration und der damit in Verbindung stehenden Kulturunterschiede (siehe Kap. 4.7.1) zu intensivieren.

- „Sie (Milana; Anm.d.V.) berichtet, dass sie seit vier Jahren an Schmerzen leidet, dass diese meistens am Abend bzw. wenn sie unter Stress steht, auftreten und, dass sich der Zustand seit einem Jahr verschlimmert hat.... Darüber hinaus klagt sie über das Fehlen einer Verbesserung ihres gesundheitlichen Wohlbefindens trotz der Therapien im AKH.“ (Peric 2006/6, 1)
- Im Zuge einer Praktikumsbesprechung erinnern wir uns, dass Milanas Beinschmerzen hauptsächlich am Abend auftreten und überlegen uns, dass dieser Zeitpunkt, damit zusammenhängen könnte, dass die ganze Familie zusammenkommt und Milana abends Zeit zum Nachdenken hat (Peric 2006/6, 2).

- „Sie (Milana; Anm.d.V.) berichtet, dass sie durch einen Bombenangriff einen Schock erlitten hatte und zwei Tage nicht reden konnte, drei Tage später seien die Schmerzen aufgetreten. Milana erwähnt auch, dass immer, wenn sie fröhlich ist, sie im Anschluss von schlechten Gedanken, Schmerzen, Schlaflosigkeit oder schlechten Träumen geplagt wird.“ (Peric 2006/12, 1).
- Milana berichtet, wenn sie sich schlecht fühlt oder Stress hat, leidet sie unter körperlichen Beschwerden und Schlaflosigkeit (Peric 2006/ 19, 1).
- „Auch der Abschied von uns steht bevor. Sie (Milana; Anm.d.V.) empfindet Ungewissheit wegen ihrer Zukunft und hat sehr konfliktreiche Wünsche. Milanas Schmerzen fallen zeitlich genau mit dem Schmerz des Abschieds und Weggehens und der Angst vor Neuem zusammen“ (Berger 2006/20, 2).

Im Verlauf des psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Praktikums schnitt Milana immer wieder das Thema *Sexualität* an. Den Studentinnen fiel auf, dass Milana einerseits sehr an diesem Thema interessiert zu sein, andererseits sich jedoch zu schämen schien, wenn darüber gesprochen wurde.

Milana berichtete, dass die Menschen in Tschetschenien anders mit dem Thema Sexualität *umgehen* würden als in Österreich. Dies schien ihre innerpsychischen Konflikte in Form von Scham intensiviert zu haben.

- „Eine Studentin erzählt, dass die Themen ‚Schwangerschaft und weiblicher Zyklus‘ das Interesse von Milana weckten, Milana sich aber gleichzeitig von allen beobachtet fühlte, da in einem Park gelernt wurde. Milana erklärt, dass in Tschetschenien über solche Sachen nicht gesprochen wird, sondern es heimlich gehalten wird.“ (Peric 2006/10; 2)

Die Studentinnen bemerkten, dass Milana sich im Zuge der Praktikumsstätigkeit immer öfter mit partnerschaftlichen Beziehungen auseinandersetzte: Der Wunsch nach einem Partner in Österreich schien jedoch unerfüllbar zu sein, da sie erzählte, sie müsse einen tschetschenischen Mann heiraten.

- Wir realisieren während der Praktikumsbesprechung, dass Milana in letzter Zeit konfliktreiche Themen wie Sexualität und Heiraten belasten (Berger 2006/13; 2).

- Im Verlauf einer Besprechung wird klar, dass für Milana „die Themen Sexualität und Beziehung zu Männern mit enormen Ängsten verbunden sind. Es scheint eine Angst zu existieren, dass Milanas Wunsch nach Intimität und Sexualität vor allem in Österreich nicht erfüllbar ist. Mit dem Gedanken an diese Themen scheinen auch Schuldgefühle verbunden zu sein“ (Stieber 2006/15; 1).
- „Ein wichtiges Thema scheinen Sexualität und Burschen und in diesem Zusammenhang Religion und Nationalität zu sein. Milana spricht öfter von einem bzw. mehreren Mitschülern, die sich für sie interessieren, sie lehnt deren Annäherungsversuche aber ab“ (Berger 2006/20; 1).

Im Kapitel 3.2.5 erklärte ich in Anlehnung an Edith Jacobson (1998), dass der/die Adoleszente sich unter anderem um erwachsene Sexualität zu bemühen beginnt. Weiters erwähnte ich, dass sich Jugendliche in der Adoleszenz zum einen von den Eltern distanzieren, um andere Objekte zugunsten der eigenen Interessen libidinös zu besetzen, zum anderen aber eine weitere Identifizierung mit den Eltern hinsichtlich derer Einstellung zu Sexualität durchmachen. Was könnte dies für Milana vor dem Hintergrund ihrer Migration bedeuten? Wie ich in Anlehnung an Houshang Khoshrouy-Sefat (2007) in Kapitel 3.5.1 dargestellt habe, existieren unterschiedliche Gesellschaftstypen, die diverse Normen, Einstellungen, Umgangsformen usw. vermitteln. Milana immigrierte aus einer traditionsgeleiteten in eine innen geleitete Kulturform. In diesem Sinne prallten zwei unterschiedliche Einstellungen zu Sexualität sowie der Umgang mit diesem Thema aufeinander. Dies schien bei Milana Scham- und Schuldgefühle sowie Ängste ausgelöst zu haben.

Ein weiterer Aspekt, der Milanas innerpsychische Konflikte zu verschärfen schien, war die Tatsache, dass ihre Mutter sie infolge der Migration nicht in der üblichen Weise unterstützen konnte. In diesem Sinne entstand der Eindruck, Milana hätte die *Rolle* mit ihrer Mutter *getauscht*. Denn Milana half der Mutter beim (Deutsch) - Lernen, begleitete und unterstützte diese bei unterschiedlichen Behördengängen. Vor diesem Hintergrund könnte Milana sich überfordert gefühlt, aber auch geschämt haben.

- Milana sollte in der vergangenen Woche die Telefonnummer ihrer Mutter im BOCO-Kurs angeben, damit diese gegebenenfalls vorgeladen werden kann. Milana verweigerte dies und bat uns (Studentinnen, Anm.d.Verf.) stattdessen darum, unsere Telefonnummern hergeben zu dürfen. In der Praktikumsbesprechung überlegen wir,

was Milana dazu gebracht haben könnte, uns darum zu bitten: Milana ist die Hilflosigkeit ihrer Mutter, die nicht gut Deutsch spricht, unangenehm und peinlich. Auch Gefühle wie Ärger über die schlechten Deutschkenntnisse der Mutter könnten in Milana existieren (Stieber 2005/3, 2). Im Zuge eines weiteren Treffens erklärt Milana, dass der Grund ihres Vorhabens - unsere Telefonnummern herzugeben – darin liegt, dass ihre Mutter kein Deutsch versteht (Peric 2005/4, 1).

- Milana berichtet von den sehr schlechten Deutschkenntnissen ihrer Mutter, dass sich diese zwar bemühe die Sprache zu lernen, aber sehr schwer vorankomme und Milana ihr darum helfe (Peric 2005/4, 1).
- Wir nehmen im Rahmen einer Praktikumsbesprechung an, dass Milana ihre Mutter unterstützt und nicht umgekehrt, da die Mutter aufgrund ihrer mangelnden Deutschkenntnisse nicht in der Lage ist, Milana zu helfen (Peric 2006/6, 2).
- „Als Milana beim Sozialamt anruft, wird sie sehr unfreundlich behandelt und erhält nur die Auskunft, ihre Mutter sei für derartiges zuständig und solle sich selber melden.“ (Berger 2006/7, 1)

Auch konfrontierte Milana ihre Mutter nicht mit unangenehmen Themen, weil sie ihre Mutter nicht belasten wollte. Dies führte dazu, dass Milana unter unterschiedlichen Ängsten zu leiden schien.

- Unsere Eindrücke zu Milanas Situation: „Mit dem Kursbeginn wird Milana mit ihren Schwächen konfrontiert, sie fühlt sich hilflos. Hinzu kommt die Angst vor dem Schulweg, da sie keine Fahrkarte besitzt, könnte sie jeder Zeit beim Schwarzfahren erwischt werden. Ihre Terminkollisionen überfordern sie, es ist ihr unmöglich, ihre Mutter damit zu konfrontieren, ihre mütterlichen Pflichten wahrzunehmen, da Milana sich um ihre Mutter sorgt und befürchtet, die Mutter könnte die Konfrontation nicht ertragen.“ (Berger 2006/7, 2)

Laut Adam (2004, siehe Kapitel 3.6) kann Migration für Heranwachsende den Verlust von omnipotenten Phantasien den Eltern gegenüber bedeuten, weil diese sich im Ankunftsland nicht zurechtfinden können. Dies kann wiederum zu *Ängsten* im Heranwachsenden führen. Wie ich bereits einige Male erwähnt habe, schien auch Milana an unterschiedlichen Ängsten gelitten zu haben, die ich in diesem Zusammenhang wiedergeben möchte:

#### a) Existentielle Ängste

- Im Rahmen der Praktikumsbesprechung überlegen wir uns, was im Inneren von Milana vorgehen mag: „Milana empfindet große Hilflosigkeit bei existentiellen Problemen in der Familie und beschäftigt sich stark mit Problemen, die sie nicht im Griff hat (Peric 2005/4, 2).
- „Die Finanzierung der Schulsachen bereitet ihr große Sorgen.“ (Stieber 2006/5, 1)
- „Wir erkennen, dass Milana sich im Moment in großer Not befindet.“ Auf die Frage, was diese Not ausmachen könnte, werden unter anderem die ökonomische Situation der Familie und die Ängste in Milana vor der Zukunft angesprochen (Stieber 2006/5, 2).

Milana leidet unter existentiellen Ängsten, die vor dem Hintergrund der schlechten ökonomischen Lage der Familie aufgrund der Zwangsmigration entstehen: Die Familie lebt von der Sozialhilfe.

#### b) Angst vor der Zukunft

- Milana äußert ihre starke Unsicherheit und Angst im Bezug auf ihre Zukunft. „Sie ist sich nicht sicher, welche weitere Ausbildung sie nach dem Abschluss des UKI Kurses wählen soll: Lehre, Studienberechtigungsprüfung mit 21 oder Abendschule mit Maturaabschluss.“ (Stieber 2006/18, 1)
- „Milana äußert ihre Angst bezüglich ‚Neuem‘. Sie berichtet, dass sie das Gefühl bereits kennt, wenn plötzlich alles vorbei ist, alle weg sind und sie zum Schluss ganz allein da steht. Dann fangen nämlich auch die negativen Gedanken an.“ (Peric 2006/19, 1)
- „Die zentralen Themen in den letzten den Begegnungen mit Milana sind ihre Angst und Trauer bezüglich ihres Lebensumschwunges. Sie spricht über ihre Ungewissheit hinsichtlich dem Ende vieler vertrauter Lebensbereiche und gleichzeitig über den Neubeginn in ihrem Leben.“ (Peric 2007/22, 1)

Im Laufe der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Praktikumstätigkeit artikulierte Milana des Öfteren ihre Angst vor der Zukunft, vor allem in Bezug auf eine weitere *Ausbildung*.

Auch musste Milana von einem Tag auf den anderen ihre Heimat, einen großen Teil ihrer Familie und Freunde zurücklassen. Folglich immigrierte sie in ein Land mit einer fremden Kulturform, in der sie sich anfangs nicht zurecht fand. Diese Erfahrungen könnten einen Grund für Milanas Angst vor Neuem darstellen.

#### c) Angst vor Ablehnung

- „Milana scheint überfordert zu sein, denn sie wirkt wie gelähmt in Hinblick auf die eigenständige Suche nach einer Lehrstelle. Die Angst vor Ablehnung dürfte einer der Gründe dafür zu sein.“ (Peric 2007/22, 1)
- „Eine Studentin lernt mit Milana Biologie, Milana lernt mit großem Ehrgeiz den Stoff auswendig und traut sich nicht, eigene Worte zu verwenden. ... Herr Datler meint, Milana befinde sich – heftiger als er erwartet hatte – in einem Autonomie-Anpassungskonflikt. ... Milana wird vieles verboten und bestimmte Verhaltensregeln werden ihr vorgegeben. Ihr Problem mit dem Verwenden eigener Worte beim Lernen und bei der Prüfung passt in diesen Kontext. Ihre innere Antwort auf die Frage, ob sie sich eigene Gedanken machen darf, ist nein.“ (Berger 2006/14, 2)

Im Laufe der Flüchtlingsarbeit schien Milana immer wieder Angst gehabt zu haben, von der Gesellschaft ihres Ankunftslandes abgelehnt zu werden. In diesem Sinne schien sie erst gar nicht nach einer Lehrstelle suchen zu wollen, bzw. lernte das Prüfungsmaterial auswendig anstatt ihre eigenen Worte zu verwenden.

#### d) Verlustängste

- Milana hat Verlustängste. Sie fühlt sich verloren: In einem Moment will sie alles machen und im nächsten mag sie gar nichts mehr machen. Herr Datler führt den Gedanken an, dass Milana unter der Last der Verantwortung, die sie für ihre Familie tragen muss, leidet (Peric 2005/4, 2).

Milana schien die Rolle mit ihrer Mutter infolge der Migration hinsichtlich bestimmter Situationen getauscht zu haben. In diesem Zusammenhang unterstützte die junge Frau ihre Familie in diversen Bereichen. In den psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Praktikumsbesprechungen entstand der Eindruck, Milana könnte an dem Maß an Verantwortung für ihre Familie überfordert gewesen sein. Dies könnte dazu geführt haben,

dass Milana Angst vor dem Verlust ihrer kindlichen Position gehabt haben könnte, aber auch vor dem Verlust der bereits von ihr verinnerlichten kulturellen Normen.

- „Ein weiteres Thema ist die Schulabschlussparty am 1. Oktober, auf die Milana unbedingt hingehen will aber anfänglich bezweifelt, dass ihre Familie dies erlaubt. Ohne mit ihrer Familie gesprochen zu haben, schließt Milana aus, dass sie auf die Party gehen darf, auch wenn sie der Bruder begleiten und abholen würde. Schlussendlich stellt sich heraus, dass ihre Familie vorerst erlaubt, dass Milana auf das Fest geht, jedoch unter der Bedingung, dass ihre Cousine sie begleitet. Herr Datler macht sich Gedanken darüber, inwieweit Milana sich bestimmte Gegebenheiten selbst erlauben kann und inwieweit sie artikuliert, was sie mag.“ (Peric 2006/19, 1)

Aufgrund der bereits verinnerlichten Ge- und Verbote ihrer Kultur schien Milana nicht zu wissen, ob sie sich selber erlauben kann, auf eine westliche Party zu gehen, wo Mädchen und Burschen gemeinsam tanzen und miteinander reden. Auch Grinberg und Grinberg (1990, 67) thematisieren die Angst bei MigrantInnen vor dem Verlust etablierter Strukturen. Zur gleichen Zeit schien auch Milanas *persönliche Freiheit* in Bezug auf die Wahl eines Berufes in Österreich stark von den *familiären und religiösen Vorschriften eingeschränkt* zu sein. Dies könnte Milanas innerpsychische Konflikte verschärft haben, da sie in ein Land immigrierte, in dem die Menschen die Freiheit haben, zwischen den opponierenden Bräuchen zugunsten der Selbstverwirklichung zu wählen (siehe auch Kap.3.5.1).

- „In Bezug auf die Wahl einer Schule tritt die Frage auf, ob Milana überhaupt eine Abendschule besuchen darf, weil diese eben abends stattfindet und Milana Familie sehr streng ist. Auch stellen wir fest, dass Milana als volljährige junge Frau, von ihrer Familie im Übermaß kontrolliert und geschützt wird.“ (Peric 2006/19, 1)
- „Milanas berufliche Zukunft wird oft zum Thema, sie möchte den Computerführerschein machen oder Zahnarztassistentin werden. Milanas Möglichkeiten hierbei sind durch die familiären oder religiösen Vorschriften, die sie nennt, sehr eingeschränkt.“ (Berger 2006/20, 1)

Aus den Protokollen wird ersichtlich, dass Milana Unterschiede zwischen ihrem Heimat- und Ankunftsland wahrgenommen hat. Diese Kulturunterschiede schienen Milanas innerpsychische Konflikte auf unterschiedliche Art intensiviert zu haben: Milana schämte sich

aufgrund ihrer schlechten Deutschkenntnisse und hatte zur gleichen Zeit Angst zu sprechen, weil sie nichts Falsches oder Dummes sagen wollte. Auch fühlte sich Milana im Zwiespalt zwischen den von ihr bereits verinnerlichten Normen und jenen des Aufnahmelandes. Des Weiteren schien Milana infolge der Migration die Rolle mit ihrer Mutter getauscht zu haben. Dies schien Milana überfordert zu haben und löste Ängste in ihr aus.

Die psychosomatischen Leiden sowie Milanas Ängste schienen Folge der Migration und der damit in Verbindung stehenden Kulturunterschiede sowie deren Auswirkungen gewesen zu sein.

Im nächsten Schritt möchte ich untersuchen, inwiefern die Studentinnen in der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit Milana gefördert haben, um mich anschließend damit zu beschäftigen, inwieweit die Kulturkonflikte der jungen Frau aufgrund der Arbeitsbeziehungen gelindert bzw. verschärft wurden.

#### 4.8.3 Integrative Förderungsstrategien bei Milana

Im Rahmen der psychoanalytisch-pädagogischen Flüchtlingsarbeit versuchten meine zwei Kolleginnen und ich, Milana in verschiedenen Bereichen zu fördern. So vermittelten wir der jungen Frau unser Kulturverständnis, indem wir immer wieder über diverse Ge- und Verbote unserer Gesellschaft sprachen, aber sie auch in bestimmten Situationen praktisch unterstützten. Auch Mechthild Nauck (2004, 162ff) ist der Auffassung, dass es im Rahmen der psychosozialen Arbeit hilfreich für MigrantInnen sein kann, Normen aus dem Ankunftsland zu vermitteln.

##### a) Vermittlung von österreichischen Ge- und Verboten

- „Eine Studentin berichtet, dass sie mit Milana über die Pflicht gesprochen hatte, beim Fehlen im Kurs ärztliche Atteste vorzuweisen.“ (Stieber 2005/3, 1)
- „Eine Studentin rät Milana gleich am ersten Kurstag der Lehrerin ihr Terminproblem zu erklären.“ (Berger 2006/7, 2)
- In einer kurzen Besprechung mit Herrn Datler beschließen wir, dass eine der Studentinnen, die Milana als Nächste trifft, das Thema *unentschuldigtes Fernbleiben von der Schule* ansprechen soll. „Dabei seien folgende Punkte zu beachten: Milana brauche das Gefühl, dass die Leute im UKI nicht böse auf sie sind. Es solle klar

werden, dass diese sich eher Sorgen machen. Falls Milana darüber nicht reden will, soll die Studentin versuchen, die möglichen Gründe dafür anzusprechen, die Studentin solle Milana darauf ansprechen, dass sie sich bei der Lehrerin vom UKI melden solle, allerdings den Druck und die Angst von ihr nehmen.“ (Stieber 1006/15, 1)

- „Eine Studentin zeigt Milana ihre Zeugnisse, nachdem Milana berichtet hatte, dass sie wegen des Biologie–Vierers geweint hatte.“ (Stieber 2006/11; 1) „Eine Studentin erklärt Milana, dass in Österreich gute Noten z.B. bei Bewerbungen wichtig sein können, es aber nicht so schlimm ist, wenn man auch schlechte Noten hat.“ (Stieber 2006/11, 1)

Im Rahmen der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit versuchten wir Milana die westlichen Normen in Bezug auf das Bildungssystem näher zu bringen. In diesem Sinne erklären wir der jungen Frau, dass sie beispielsweise beim Fehlen im Kurs ärztliche Atteste vorweisen sollte oder es nicht allzu schlimm ist, wenn sie einmal eine schlechtere Note in der Schule bekommt.

Mechthild Nauck (2004, 162ff) erachtet es weiters als wichtig, ein selbstständiges Handeln und Denken bei MigrantInnen durch Benennen von Möglichkeiten im Gastland zu fördern. In Anbetracht Milanas persönlicher Lage bemühten wir uns darum, realistische Möglichkeiten anzubieten, und achteten immer darauf, dass sie selbstständig entscheidet und handelt, auch wenn wir sie in unterschiedlichen Situationen motivierten.

b) Formulieren von Möglichkeiten im Gastland mit dem Ziel, selbstständiges Handeln und Denken zu fördern

- Eine Studentin findet heraus, dass das UKI kostenlose Kurse für einen Hauptschulabschluss anbietet (Peric 2005/1, 1). Im Rahmen der Besprechung mit Herrn Datler diskutieren wir über Vor- und Nachteile des Kurses und einigen uns darin, dass es aus folgenden Gründen gut für Milana wäre, den Kurs zu besuchen: Sie lernt unterschiedliche Menschen kennen und sie könnte durch den Kurs einen strukturierteren Tagesablauf erhalten. Wir möchten Milana für den Kurs motivieren, sie aber selbst entscheiden lassen (Peric 2005/1, 2).
- Im Zuge einer Praktikumsbesprechung thematisieren wir die Aufgaben, die in den nächsten sechs Wochen auf uns zukommen. „Es wird wichtig sein, Milana in dieser

Zeit auf verschiedene Weisen zu unterstützen: Einerseits ist es wichtig, Milana zu helfen, Klarheit über ihre inneren Vorgänge zu bekommen und ihr ein Denken in Alternativen zu ermöglichen. Es sollen Milanas Optionen geklärt werden. So soll klar werden, dass Milana jeder Zeit die Möglichkeit hat, neue Studentinnen zu bekommen oder ihre Therapie mit einer neuen Therapeutin fortzuführen. Es sollen aber auch ihre Ambivalenzen angesprochen werden. Andererseits wird es auch notwendig sein, Milana ganz praktische Hilfe anzubieten. Wir besprechen, dass in den nächsten Wochen eine der Studentinnen für den Kontakt mit dem AMS zuständig sein wird. Eine andere Studentin wird sich dem Thema Bewerbungsschreiben widmen, während die dritte Studentin mit Milana an dem Auftreten beim Bewerbungsgespräch arbeiten wird“ (Stieber 2006/21, 1f).

- Während der letzten Treffen mit Milana „versuchen wir gleichzeitig, ihr eine Starthilfe für einen neuen Lebensabschnitt zu geben, indem wir wichtige Fragen, die in einem Vorstellungsgespräch vorkommen können, debattieren, (desweiteren; Anm.d.V.) Bewerbungsschreiben besprechen und Milana zeigen, wie sie etwaige Änderungen in diesen vornehmen kann bzw. wie sie Dateien an eine Email anhängen kann. Wir stellen Milana auch eine Homepage vor, wo sie Zugang zu Adressen und Telefonnummern ... erhält“. Weiters helfen wir Milana bei der Einrichtung eines Bankkontos. Zuletzt finden wir via Internet Informationen über weitere Ausbildungsmöglichkeiten, „wie z.B. das Jawa-Projekt des Integrationshauses, welches jungen Menschen, die aus ihrem Land fliehen mussten, bei der Suche nach einer Lehrstelle unterstützt“ (Peric 2007/22, 1).

Im Zuge des psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Praxisprojekts versuchten wir Milana Möglichkeiten anzubieten, um einerseits ihr selbstständiges Denken und Handeln zu fördern und um ihr andererseits die Angst vor der Zukunft in Hinblick auf ihr Berufsleben ein Stück weit zu nehmen, indem wir sie auf diese vorbereiteten. In diesem Zusammenhang halfen wir Milana dabei, Bewerbungsschreiben zu verfassen oder übten Vorstellungsgespräche mit der jungen Frau.

### c) Unterstützung bei sprachlichen Barrieren

Mechthild Nauck (2004, 162ff) thematisiert die Unterstützung bei schulischen und sprachlichen Problemen bei MigrantInnenkindern. In diesem Sinne haben auch wir einen Schulplatz für Milana organisiert, sie beim Lernen unterstützt, sowie ihr über sprachliche Barrieren hinweggeholfen.

- Eine Studentin hilft Milana bei der Vorbereitung des Telefonats mit dem Sozialamt, welches Milana führen soll bezüglich ihrer Fahrscheinunterstützung (Berger 2006/7, 1).
- „Eine Studentin lernt mit Milana Musik und spricht mit ihr darüber, dass sie sich trauen soll, eigene Worte zu verwenden.“ (Stieber 2006/11, 1)
- Im Rahmen der Praktikumsbesprechung beschließen wir, Milana „zum Denken und Beantworten der Prüfungsfragen mit eigenen Worten zu ermuntern. ... Da Milana nicht mit ihrer Familie über ihre Probleme sprechen kann und ihr hier auch der Zusammenhalt mit anderen Frauen fehlt, werden wir versuchen, Milana zu signalisieren, dass wir uns mit ihren Problemen beschäftigen und sie mit uns darüber reden kann“ (Berger 2006/14, 2).

Wir zeigten Milana im Rahmen der Flüchtlingsarbeit, wie sie Telefonate mit diversen Institutionen führen kann. Auch bemühten wir uns, Milanas Ängste vor Ablehnung vor dem Hintergrund ihrer sprachlichen Probleme zu lindern, in dem wir sie dazu ermunterten, eigene Worte zu verwenden. Auch gaben wir ihr die Möglichkeit über alle anfallenden Schwierigkeiten und Sorgen mit uns sprechen zu können.

### d) Unterstützung in schulischen Belangen

- Eine Studentin bespricht mit Milana Inhalte aus den Kursunterlagen, die Milana unklar sind (Berger 2006/7, 2).
- „Eine Studentin berichtet darüber ..., dass sie mit Milana Biologie gelernt habe. ... Die Studentin merkt an, dass sie ebenfalls mit Milana Biologie gelernt hat und, dass neben dem Thema ‚Schwangerschaft‘ auch ‚Drogen‘ thematisiert werden.“ (Peric 2006/10; 2)
- Eine der Studentinnen lernt mit Milana für ihre Englischschularbeit (Peric 2006/12, 1).

- Die Studentinnen bereiten Milana auf ihren Physiktest vor (Peric 2006/12, 2).
- Nach dem langen Aufenthalt von Milana in der Ukraine verschaffen wir uns einen Überblick über den versäumten Lernstoff (Berger 2006/17, 1).

Im Zuge der psychoanalytisch-pädagogischen Arbeit mit Milana bereiteten wir die junge Frau auf Prüfungen vor, in dem wir mit ihr lernten. Auch besprachen wir Themen mit Milana, über die ihren Aussagen zufolge (siehe Kap. 4.7.2) in Tschetschenien nicht gesprochen wird.

#### e) Psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Praktikumsbesprechungen

Mechthild Nauck (2004, 162ff) schreibt der Supervision in ihren Erziehungszielen bei MigrantInnen einen bedeutsamen Stellenwert zu.

Wie ich bereits einige Male erwähnt habe, nahmen wir ebenfalls an regelmäßigen psychoanalytisch-pädagogischen Praktikumsbesprechungen unter der Leitung von Wilfried Datler teil, in denen wir Raum fanden, über Milana, ihre Situation und unsere Arbeit mit ihr nachzudenken. Die Ergebnisse unserer supervisorischen Besprechungen mit Wilfried Datler flossen in weiterer Folge in die Flüchtlingsarbeit ein.

- In der Praktikumsbesprechung werden die Stimmung von Milana und ihre Auskünfte zum ersten Schultag zum Thema. Daraufhin werden unsere Gefühle hinsichtlich der ersten Eindrücke von Milanas Kursbeginn und ihrer Stimmung besprochen. „Wir bemerken, dass wir alle unangenehme Gefühle und sogar Angst in vergleichbaren Situationen kennen und schließen unsere Besprechung mit dem Gedanken, in unseren Treffen mit Milana diesen schwierigen Situationen und den damit verbundenen Gefühlen Raum zu geben.“ (Berger 2005/2, 1f)
- „Im Rahmen der Besprechung sammeln wir Gedanken darüber, was im Inneren von Milana vorgehen mag und lassen die Frage, welche Bedeutung aktuelle Ereignisse für Milana haben, nicht außer Acht.“ (Peric 2005/4, 2)
- „Herr Datler schlägt vor, sich die verschiedenen Bereiche, die Milana beschäftigen und sie in eine derart schwierige Situation bringen, unter uns Studentinnen aufzuteilen. Eine der Studentinnen wird in den nächsten Treffen versuchen, das Thema des Abbruchs der Therapie noch einmal zur Sprache zu bringen. Ziel soll es sein, dass Milana nicht einfach nicht mehr in die (psychotherapeutische Einrichtung; Anm.d.V.) geht, sondern sich mit ihrer Therapeutin trifft und so einen Abschied mit Rücksprache

herbeiführt. Außerdem wäre es gut, wenn eine Vernetzung der Therapeutin mit den Ärzten im AKH stattfinden würde. Ein weiteres Gebiet, das die zweite Studentin übernimmt, ist die Beschäftigung mit der finanziellen Situation der Familie. ... (Es soll darum gehen; Anm.d.V.), Informationen einzuholen, welche Möglichkeiten für die Familie eventuell noch bestehen und mit Milana darüber zu sprechen, welchen Job sie realistischer Weise in welchem Ausmaß neben der Schule machen kann. Ein anderes Gebiet, das es zu bearbeiten gilt, ist die für Milana ungewisse Zukunft. Die dritte Studentin erklärt sich dazu bereit, mit Milana eine Vorstellung davon zu entwickeln, wie die nächste Zeit für sie aussehen könnte. Ziel ist es, zeitliche Probleme zu sondieren, eine Vorstellung von Tages- und Wochenrythmen zu bekommen und auch ein Stück weit zu lernen, die vorherrschende Ungewissheit auszuhalten und zu sagen ‚Das sehen wir dann‘. Wichtig ist es dabei, Verständnis für Milana zu zeigen.“ (Stieber 2006/5, 2)

Während der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Arbeit mit Milana ermöglichten wir derselben, über ihre Ängste mit uns zu sprechen. Auch plädierten wir für eine Kooperation der Psychotherapeutin von Milana und ihren Ärzten, weil wir annehmen, dass Milanas Schmerzen psychosomatischer Natur sind.

Des Weiteren unterstützten die Studentinnen Milana bei existentiellen Problemen.

#### f) Unterstützung bei existentiellen Problemen

- „Wegen der Fahrscheine waren eine Studentin und Milana in einer Pfarre. Nach einem klärenden Gespräch über Milanas Flüchtlingsstatus und ihre religiöse Zugehörigkeit bekam sie 30 € Soforthilfe.“ (Kroj 2006/9, 1)
- Eine Studentin geht mit Milana zu einer Pfarre, die ihnen 117 € aushändigt. Weiters erhält Milana Fahrscheine für die nächsten zwei Tage. Mit dem Geld bezahlen sie die Strafe, die Milana bekommen hat, als sie beim Schwarzfahren erwischt wurde und es bleibt noch ein Geld für eine Monatskarte über (Peric 2006/10, 2).
- „Eine Studentin ging mit Milana zur islamischen Glaubensgemeinschaft, wo sie sehr freundlich empfangen wurden und die Zusage für eine Finanzierung Milanas Monatskarten erhielten.“ (Berger 2006/14, 1)

Aufgrund der schlechten ökonomischen Lage der Familie versuchten wir mit Milana Geld in verschiedenen Institutionen aufzutreiben, damit die junge Frau anfallende Rechnungen bezahlen konnte.

In einem weiteren Schritt möchte ich untersuchen, inwiefern sich Milana mit den Studentinnen im Rahmen der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit identifiziert hat. Folglich lenke ich meinen Fokus darauf, inwieweit die Kulturkonflikte, die Milana aufgrund ihrer Migration erlebt hatte, durch die Identifikation mit den Studentinnen und deren soeben geschilderten integrativen Förderungsmaßnahmen gelindert bzw. verschärft wurden.

#### 4.8.4 Linderung respektive Verschärfung der Kulturkonflikte infolge der Identifikation mit den Studentinnen

Im Verlauf der psychoanalytisch-pädagogischen Arbeit schien sich Milana mit den Studentinnen identifiziert zu haben. An dieser Stelle möchte ich noch einmal die Definition von Identifikation nach Laplanche und Pontalis (1972, 219) in Erinnerung rufen: Identifikation ist ein „psychologischer Vorgang, durch den ein Subjekt einen Aspekt, eine Eigenschaft, ein Attribut des anderen assimiliert und sich vollständig oder teilweise nach dem Vorbild des anderen umwandelt“.

So begrüßte Milana die Studentinnen mit einer Umarmung und einem Küsschen. Ihr schien die Welt der Studierenden zu gefallen und sie verhielt sich so, als wäre auch sie eine Studentin.

- „Milana begrüßt die Studentinnen mit Küsschen und Umarmung.“ Wir machen uns im Laufe der Praktikumsbesprechung Gedanken darüber, was Milana dazu veranlasst hatte, uns so nahe zu kommen: „Milana teilte uns mit, dass sie sich mit Studentinnen besser versteht als mit jüngeren Mädchen, da sie mit ihnen nicht den gleichen Humor teilt. Milana wünscht sich Freunde. Sie hat ein starkes Bedürfnis dazuzugehören. Die Arbeit mit den Studentinnen ist ihr vertraut. ... Die Welt der Studierenden gefällt ihr. Um die Distanz zu jener Welt nicht spürbar werden zu lassen, verhält sich Milana wie eine junge Studentin, die eine Kollegin oder Freundin trifft.“ (Stieber 2005/3, 1)

Milana informierte sich bei einer psychoanalytisch-pädagogischen Begleiterin, wie diese lerne und erzählte immer wieder, dass auch sie sehr viel für die Schule mache.

- Am Ende eines Treffens mit Milana verlangt diese eine Hausübung (Peric 2005/4, 2).
- Im Zuge einer Praktikumsbesprechung thematisieren wir, dass Milana „Stolz und Freude empfindet, wenn auch sie im Stande ist, Menschen zu helfen und nicht nur ihr geholfen wird. Milana ist ebenfalls Stolz darauf, auf die Universität zu gehen und sich mit Studentinnen zu treffen. Wenn sie ihren Lernfortschritt bemerkt, freut sie sich umso mehr“ (Peric 2005/4, 2).
- „Sie (Milana; Anm.d.V.) erzählt, dass sie sehr viel lernt.“ (Stieber 2006/8, 1)
- „Milana möchte von einer Studentin wissen, wie sie lernt.“ (Stieber 2006/11, 1)

Schließlich beendete Milana mit Hilfe der Studentinnen ihren Hauptschulabschlusskurs mit gutem Erfolg und dem Wunsch, eines Tages selbst zu studieren.

Im Verlauf der psychoanalytisch-pädagogischen Begleitung schien es so, als wären vor dem Hintergrund der Identifikation mit den Studentinnen einige Kulturkonflikte von Milana gelindert worden. Die junge Frau wirkte auf uns am Ende der Arbeit in verschiedenen Bereichen stabiler als am Anfang.

- „Milana wirkte während der letzten Treffen auf uns sehr aktiv. Sie versuchte, ihre Probleme sehr gezielt anzugehen. Sie hielt sich dabei immer an sehr realistische Einschätzungen und glitt nicht in Träumereien ab.“ (Stieber 2006/8, 1)
- „Alle haben den Eindruck, dass Milana stabiler geworden ist.“ (Kroj 2006/9, 2)

Wie ich bereits im vorigen Kapitel erklärte, versuchten wir Milana bei sprachlichen Problemen zu fördern, auch gaben wir der jungen Frau immer die Möglichkeit, über alles mit uns reden zu können.

So beherrschte Milana die deutsche Sprache immer besser. In diesem Kontext konnte Milana zum einen ihre Probleme und Emotionen verbalisieren und zum anderen ihre Mutter, die der deutschen Sprache kaum mächtig war, unterstützen, indem sie einerseits mit der Mutter Deutsch lernte und andererseits diese zu diversen Institutionen begleitete und ihr beim Übersetzen half.

- „Milana erzählt von den schlechten Deutschkenntnissen ihrer Mutter, dass sich diese zwar bemühe, Deutsch zu lernen aber sehr schwer vorankomme und sie ihr somit helfe. Milana fügt hinzu, dass sie froh darüber sei, ihrer Mutter helfen zu können.“ (Peric 2005/4, 1)
- Herr Datler bemerkt vor dem Hintergrund unserer Erzählungen „einen Fortschritt bei Milana, den er darin sieht, dass Milana ihre Gefühle klar aussprechen kann: ‚Ich bin zwar aufgeregt, freu mich aber über den Kurs‘“ (Peric 2006/6, 2).
- „Milana spricht überraschen offen über ihre Schwierigkeiten, ihre Probleme und Ängste. In bestimmten Situationen bekomme sie zitternde Hände und müsse weinen. Das Reden über ihre Problem bringe diese nicht zum Verschwinden.“ (Berger 2006/7, 1)

Infolge der Unterstützung durch die Studentinnen, Milanas selbstständiges Denken und Handeln zu fördern, schien auch Milana sich allmählich selbst zu trauen, bei Institutionen anzurufen, was ihr anfänglich große Sorgen bereitete.

- „Milana verlangt nach der Telefonnummer von der moslemischen Glaubensgemeinschaft, da die nächste Fahrkarte gekauft werden muss.“ (Peric 2006/12, 2)

Im Laufe der psychoanalytisch-pädagogischen Arbeit entwickelte Milana auch eine Vorstellung davon, warum sie unter nicht diagnostizierbaren Schmerzen, Alpträumen bzw. Schlaflosigkeit zu leiden schien. Nachdem wir Milana von unserer Annahme berichteten, ihre Schmerzen usw. scheinen psychosomatischer Natur zu sein, nahm auch sie an, dass ihre Leiden psychosomatisch begründbar sind.

- „Milana weiß nicht genau, warum sie Schmerzen hat, aber sie kann sich vorstellen, dass die Schmerzen einen psychischen Ursprung haben“ (Peric 2006/12, 1).

Nachdem wir Milana ein Verständnis unserer Kultur näher gebracht hatten, schien die junge Frau sich immer besser in unserer Gesellschaft zurecht zu finden. In diesem Zusammenhang brachte Milana zum Beispiel - als sie in der Schule fehlte - Bestätigungen von den Ämtern, zu denen sie ihre Mutter begleitete, nachdem eine der Studentinnen sie zuvor über diese Anforderung unserer Kultur im Rahmen eines Treffens informiert hatte.

- Als Milana unentschuldig in der Schule fehlt, weil sie ihre Mutter bei unterschiedlichen Behördengängen begleitet und die Lehrerin eine der Studentinnen anruft, weil sie sich Sorgen um Milana macht, entschließt sich eine der Studentinnen dazu, mit Milana zu sprechen. Milana berichtet, dass sie inzwischen mit ihrer Lehrerin gesprochen und die Bestätigungen von den Ämtern abgegeben hatte (Stieber 2006/15, 1).

Vor dem Hintergrund der Unterstützung bei schulischen Barrieren (siehe Kap. 4.7.3) und der damit in Verbindung stehenden Angst vor Ablehnung schien Milana im Laufe der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Praktikumsstätigkeit besser mit Prüfungssituationen umgehen bzw. auch für ihr Empfinden schlechtere Noten leichter akzeptieren zu können.

- „Nach den ersten Prüfungen berichtet Milana, dass sie schon weniger nervös ist und nun besser mit Prüfungssituationen umgehen kann.“ (Stieber 2006/11, 1)
- „Milana erzählt, dass sie auf die leichtere Schularbeit ein Befriedigend bekommen hat. Eine der Studentinnen hat das Gefühl, Milana würde auf die Reaktion der Studentin bezüglich der Note warten. Als diese Milana lobt, kann auch Milana ihre Zufriedenheit in Bezug auf ihre Note äußern.“ (Peric 2006/12, 2)

Aus den Protokollen wird jedoch ersichtlich, dass die Identifikation mit den Studentinnen die Kulturkonflikte nicht nur gelindert hat, sondern diese auch bis zu einem gewissen Grad intensiviert. In diesem Sinne zeigte Milana großes Interesse an den Lebensstilen der Studentinnen und in diesem Zusammenhang auch an deren Freizeitgestaltung und Einstellung zu Sexualität. So erzählte auch Milana uns von ihrem Freund, mit dem sie schon seit zwei Jahren zusammen sei und der in einem anderen Bundesland lebe. In der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Praktikumsbesprechung fanden wir jedoch heraus, dass ihre Erzählungen inkonsistent waren. Wir vermuteten, dass Milana sich nach einem ähnlichen Lebensstil wie dem unseren sehnen könnte. Dieser schien jedoch aufgrund ihrer tschechischen Kultur in Österreich nicht erfüllbar zu sein.

- Milana fragt eine Studentin, ob sie einen Freund hat. Als diese Studentin erklärt, dass sie einen Freund hat, meint auch Milana, dass sie bereits seit zwei Jahren in einer Partnerschaft sei (Peric 2006/12, 2).

- „Milana fragt eine Studentin wie sie zum Thema Heiraten steht. Nachdem diese Studentin erklärt, dass sie sich noch nicht vorstellen könnte zu heiraten, meint Milana, dass sie in Tschetschenien viel bessere Freunde hatte, weil sie hübscher waren.“ (Peric 2006/12, 3)
- Herr Datler äußert im Laufe einer Praktikumsbesprechung den Gedanken, dass Milanas Interesse an dem Sexualleben der Studentinnen Sehnsucht nach ähnlichem Lebensstil bedeuten könnte. Weiters könnte die Phantasie von einem Freund auch darauf hinweisen, dass Milana signalisieren möchte, „dass auch sie eine junge Frau ist, die dieselben Sachen beschäftigt, wie die Studentinnen, bloß unter schwierigeren Umständen“ (Peric 2006/12, 3f).
- Milana erzählt, dass sie sich zu jung zum Heiraten fühlt (Berger 2006/13, 1).

Auch informierte sich Milana bei den Studentinnen über den weiblichen Zyklus. Das Thema schien sie zu interessieren, als jedoch darüber gesprochen wurde, fühlte sich Milana unwohl und schämte sich. Sie erklärte, dass in Tschetschenien über solche Sachverhalte nicht gesprochen wird.

- „Eine Studentin erzählt, dass die Themen ‚Schwangerschaft und weiblicher Zyklus‘ das Interesse von Milana weckten, Milana sich aber gleichzeitig von allen beobachtet fühlte, da in einem Park gelernt wurde. Milana erklärt, dass in Tschetschenien über solche Sachen nicht gesprochen wird, sondern es heimlich gehalten wird.“ (Peric 2006/10; 2)

Die Identifikation mit den Studentinnen im Rahmen der psychoanalytisch-pädagogischen Flüchtlingsarbeit schien auch zur Verschärfung der innerpsychischen Konflikte von Milana in Bezug auf die weitere Ausbildung beigetragen zu haben.

- Milana äußert ihre starke Unsicherheit und Angst im Bezug auf ihre Zukunft. „Sie ist sich nicht sicher, welche weitere Ausbildung sie nach dem Abschluss des UKI Kurses wählen soll: Lehre, Studienberechtigungsprüfung mit 21 oder Abendschule mit Maturaabschluss.“ (Stieber 2006/18, 1)

Auf der einen Seite schien Milana infolge der Identifikation mit ihren psychoanalytisch-pädagogisch arbeitenden Begleiterinnen den Wunsch entwickelt zu haben, selbst auf der

Universität zu studieren. Auf der anderen Seite stellt sich die Frage, inwieweit Milana als muslimisches Mädchen ihren Wunsch vom Studieren verwirklichen kann, da sie aus einer traditionsgeleiteten Gesellschaft stammt, in der das Verhalten des Einzelnen stark vom Patriarch dominiert wird und die Kinder zu eigenen Nachfolgern erzogen werden. (Khoshrouy-Sefat 2007, 250f) In diesem Sinne werden die Mädchen früh verheiratet und hüten die Kinder anstatt zwischen den miteinander opponierenden Bräuchen zu wählen, so wie es im Gastland üblich ist.

- „In Bezug auf die Wahl einer Schule tritt die Frage auf, ob Milana überhaupt eine Abendschule besuchen darf, weil diese eben abends stattfindet und Milana Familie sehr streng ist. Auch stellen wir fest, dass Milana als volljährige junge Frau, von ihrer Familie im Übermaß kontrolliert und beschützt wird.“ (Peric 2006/19, 1)
- „Milanas berufliche Zukunft wird oft zum Thema, sie möchte den Computerführerschein machen oder Zahnarztassistentin werden. Milanas Möglichkeiten hierbei sind durch die familiären oder religiösen Vorschriften, die sie nennt, sehr eingeschränkt.“ (Berger 2006/20, 1)

Die österreichische Kultur, in die Milana infolge ihrer Zwangsmigration immigrierte, scheint sich von den kulturellen Gegebenheiten ihres Heimatlandes zu unterscheiden. Die Wahrnehmung dieser Differenzen schien die innerpsychischen Konflikte der jungen Frau auf diverse Weise intensiviert zu haben: Als Ausdruck ihrer inneren Konflikte – sie nahm innere Diskrepanzen<sup>27</sup> in Bezug auf kulturelle Unterschiede wahr, „die Lösung der einen (Diskrepanz, Anm.d.V.) ... tritt aber in Widerspruch zu einer möglichen Lösung der zweiten“ (Bogyi, Datler 1989, 194f) – litt Milana zum Beispiel unter Ängsten, Scham- und Schuldgefühlen sowie an Schmerzen psychosomatischer Natur.

Die Studentinnen, die Milana im Rahmen der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit kennen lernte, unterstützten die junge Frau in verschiedenen Bereichen. In diesem Sinne halfen sie Milana beispielsweise dabei, die schulischen und sprachlichen Barrieren zu überwinden, standen Milana bei persönlichen und organisatorischen Problemen

---

<sup>27</sup> Unter Diskrepanzen ist das „Auseinanderklaffen zwischen dem Erleben von augenblicklichen Ist-Zuständen und gewünschten Soll-Zuständen“ zu verstehen. „Diskrepanzen ... können ... als ‚äußerliche‘ Diskrepanzen ... beschrieben werden, wenn sie innerhalb von Interaktionsbeziehungen verortet werden können. ... Eine Diskrepanz ist als ‚innere‘ bzw. ‚innerpsychische‘ zu bezeichnen, wenn eine schmerzhaft differenzierte Differenz zwischen einem innerpsychischen Ist- und einem erwünschten Soll – Zustand bewusst oder unbewusst wahrgenommen wird.“ (Bogyi, Datler 1989, 194f)

zur Seite. Dies führte allem Anschein nach dazu, dass sich die junge Frau mit ihren psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Begleiterinnen identifizierte. In diesem Sinne berichtete Milana, dass sie selbst eines Tages auf der Universität studieren will. Diese Identifikation mit den Studentinnen führte dazu, dass Milanas innerpsychische Konflikte bis zu einem gewissen Grad gelindert, aber auch verschärft wurden. Milana beherrschte die deutsche Sprache immer besser, traute sich allmählich selbst bei diversen Institutionen anzurufen, beendete den Hauptschulabschlusskurs mit gutem Erfolg und wirkte im Allgemeinen psychisch stabiler als am Anfang der Flüchtlingsarbeit. Zur gleichen Zeit schien sich Milana jedoch immer mehr nach einem ähnlichen Lebensstil, wie dem der Studentinnen, zu sehnen. Dies schien aber vor dem Hintergrund ihrer traditionsgeleiteten, tschetschenischen Kultur nicht immer möglich zu sein.

Nachdem ich einen ersten Einblick in die Beantwortung meiner zentralen Fragestellung gab, möchte ich nun das Auswertungsmaterial aus dem Interview, welches ich mit Milana geführt habe, mit den analysierten Protokollen verbinden, um letztlich meine Fragestellung zu beantworten.

#### 4.9 Interviewanalyse

In diesem Unterkapitel werde ich, wie ich bereits erwähnt beschrieb, die Auswertung des Interviews wiedergeben, welches ich mit Milana im Rahmen der Ausarbeitung meiner Diplomarbeit führte und das in der work discussion in einer Gruppe von vier Personen analysiert wurde. Ich werde zunächst thematisieren, inwiefern sich die Kultur, in der sich die Migrantin in Österreich befand, von den kulturellen Gegebenheiten ihres Heimatlandes unterschied. Im Anschluss werde ich untersuchen, auf welche Weise die Kulturunterschiede die innerpsychischen Konflikte von Milana intensivierten. In einem weiteren Schritt werde ich beschreiben, inwieweit Milana sich mit den Studentinnen, die die österreichische Kultur repräsentierten, identifiziert hat, um letztlich darzustellen, in welcher Weise die Kulturkonflikte der jungen Frau infolge der Identifikation mit ihren Begleiterinnen gelindert bzw. verschärft wurden.

Bevor ich nun die Kulturunterschiede zwischen Tschetschenien und Österreich fokussiere, die Milana zu Beginn ihres Aufenthaltes in dem Gastland wahrnahm, möchte ich das Modell von Wilfried Datler (1996, 153) vorstellen, in dem er die fünf Schritte der Abwehr und Sicherung aufzeigt und auf welches ich mich im Verlauf dieses Kapitels durchgehend beziehe, wenn in der work discussion vermutet wurde, dass Milana unangenehme Gefühle in unbewusster Weise abzuwehren versucht haben könnte. Datler (1996, 153) geht davon aus, „dass jedem Prozess der unbewussten Abwehr und Sicherung zumindest folgende ‚Glieder‘ inhärent sind“:

1. das unbewusste Gewahrwerden von Erlebniszuständen, die in äußerst unangenehmer Weise von erwünschten Erlebniszuständen abweichen;
2. die unbewusste Einschätzung, dass es äußerst bedrohlich wäre, sich dieser Erlebniszustände bewusst zu werden;
3. die unbewusste Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, diese Erlebniszustände vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren fernzuhalten;
4. die unbewusste Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, dieses ‚Fernhalten vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren‘ durch den Vollzug von bestimmten weiteren unbewussten Aktivitäten der Abwehr und der Sicherung zu stützen; sowie
5. die Ausgestaltung von manifesten Aktivitäten, die sowohl das ‚Ergebnis‘ als auch den Ausdruck unbewusster Abwehraktivitäten darstellen. Manifeste Aktivitäten wurzeln in diesem Sinn im unbewussten Verlangen, sich – zumindest im Bereich des bewusst Wahrnehmbaren – an gewünschte Erlebniszustände in subjektiv bestmöglich erscheinender Weise anzunähern.“

#### 4.9.1 Kulturunterschiede zwischen Tschetschenien und Österreich

Houshang Khoshrouy-Sefat (2007, 249ff) thematisiert die Bedeutung der Kultur, in die wir hineingeboren werden, für die Sozialisation eines Menschen. Kerstin Merz-Atalik (2008, 25f) beschreibt vier Aspekte einer Kultur, die die Ich-Identität eines Menschen beeinflussen (siehe auch Kap. 3.4):

- Rituale, Umgangsformen, Artefakte (z.B. Gesten, Begrüßungsformen, Zeremonien) und Produkte (z.B. Essen, Bekleidung)
- Institutionen (z.B. Erziehungs- und Bildungssysteme, Regierungssysteme, Gesetze und Rechte)
- Vorstellungen, Normen und Haltungen (z.B. Religion, moralische Vorstellungen, Konzepte von angemessenem und nicht angemessenem Verhalten)
- Basiswerte- und -annahmen (z.B. Machtdistanz, traditionelle Ebenen des Respekts, Recht auf Einforderung persönlicher Freiheit und Lebenserfüllung)

Diese Aspekte können sich, wie ich im Kapitel 3.5.1 gezeigt habe, je nach Kultur unterscheiden. Ich möchte anhand des geführten Interviews mit Milana untersuchen, inwieweit sie Kulturunterschiede zwischen ihrer Heimat und dem Gastland in Bezug auf oben genannte Kulturaspekte wahrgenommen hat.

##### *a) Sprache*

Aus der Protokollanalyse wurde ersichtlich, dass den Studentinnen die Sprachprobleme von Milana stark auffielen.

Im Interview spricht Milana davon, „dass ihre schlechten Deutschkenntnisse am Beginn ihres Schulbesuchs in der vierten Klasse eines Wiener Gymnasiums für sie große Probleme bedeuteten“ (Protokoll 4/2008, 1):

„Ah, ich war in vierte Klasse Gymnasium, da, ich konnte auch nicht so gut Deutsch, weißt du, erste Jahr, und ich bin vierte Klasse gegangen und ich war sechzehn und die andere waren vierzehn, manche fast fünfzehn so, die waren kleiner als ich, ja, ich war schon bisschen erwachsener so, ich hab nicht so viel über andere Spaß gemacht und so. Das war Anfang sehr schwierig, ich konnte nicht so gut Deutsch, mit denen zu reden oder wenn die Freundschaft schließen wollten mit mir, reden, ich hab nicht so gut verstanden. Es war sehr schwierig zu

kommunizieren miteinander und auch diesen Schulstoff zu verstehen. Das war nicht so leicht.“  
(Transkript 2008, 9)

„Auffällig ist, dass Milana zu Beginn dieses Abschnittes zunächst nicht gleich über ihre Sprachprobleme spricht. Die Jugendliche erwähnt, dass sie in ihrer Klasse ein bis zwei Jahre älter gewesen war als die anderen Mitschüler. Sie bezeichnet sich selbst als erwachsener und beschreibt ihre Mitschüler als ‚kleiner‘. Auch berichtet sie davon, dass sie nicht ‚über andere Spaß gemacht‘ hätte. Die Darstellung könnte dazu dienen, Milanas Selbstwertgefühl zu stabilisieren, da die Jugendliche im Folgenden (der Interviewerin; Anm.d.V.) viel über ihre Probleme mit der deutschen Sprache und ihren Misserfolg in der Schule berichten muss.“  
(Protokoll 4/2008, 1)

Milana musste zu Beginn ihres Aufenthaltes in Österreich mit der unangenehmen Tatsache umgehen lernen, dass sie kaum der deutschen Sprache mächtig ist, da sie in ihrer Heimat ausschließlich Tschetschenisch und Russisch gesprochen hat. In diesem Sinne schien Milana die innere Diskrepanz zwischen ihrem Wunsch, Deutsch sprechen zu können und der Tatsache, dass das nicht so war, wahrgenommen zu haben. Auch schien Milana die äußere Diskrepanz zwischen ihrem Wunsch, sich mit ihren MitschülerInnen verbal unterhalten (bzw. den Schulstoff verstehen) zu können und der Erfahrung des Ausgespottet-Werdens durch dieselben aufgrund ihrer Sprachdefizite (bzw. ihres schulischen Misserfolgs infolge der Migration und dem damit in Verbindung stehenden Sprachwechsel) zu empfinden. Diese Diskrepanzen könnten Milana dazu veranlasst haben, sich minderwertig in Bezug auf ihre Sprachkenntnisse zu fühlen. In ihrem Bestreben nach Wohlbefinden schien Milana während dem Interview die angesprochenen negativen Gefühle aufgrund ihrer mangelnden Deutschkenntnisse in besonderer Weise abzuwehren:

1. Milana dürfte in (un-)bewusster Weise wahrgenommen haben, dass ihr Wunsch sich mit den SchulkollegInnen verbal unterhalten zu können, nicht ihrer Erfahrung entsprach: Milana wurde aufgrund ihrer Sprachprobleme von ihren MitschülerInnen verspottet.
2. In unbewusster Weise dürfte Milana eingeschätzt haben, dass es bedrohlich für sie wäre, sich der unangenehmen Gefühle infolge der in Punkt 1 beschriebenen Erfahrung bewusst zu werden.
3. Aus diesem Grund schien Milana entschieden zu haben, dass es besser für sie wäre, die mit diesem Erlebnis in Verbindung stehenden Gefühle ins Unbewusste zu verschieben.

4. Die unbewusste Entscheidung schien Milana in besonderer, unbewusster Weise gestützt zu haben: Sie entwertet die anderen Mitschüler, während sie sich selbst als erwachsener beschreibt. (Schuster, Springer-Kremser 1997, 61)

5. Milana scheint die negativen Auswirkungen ihrer Sprachprobleme abzuwehren, indem sie sich über ihre MitschülerInnen stellt und berichtet, dass sie verspottet wurde, weil die Anderen kleiner (und somit unreifer) waren.

Milana berichtet im Interview, dass sie am Anfang in Österreich Probleme hatte, die deutsche Sprache zu verstehen. Ihre sprachlichen Defizite schienen negative Auswirkungen im schulischen Bereich und in der Kommunikation mit Anderen gehabt zu haben. So konnte sie keine Freundschaften mit Gleichaltrigen schließen, weil sie nicht mit ihnen kommunizieren konnte, stattdessen wurde sie verspottet. Die unangenehmen Gefühle, die Milana aufgrund ihrer mangelnden Sprachkenntnisse und der damit in Verbindung stehenden Folgen in unbewusster und bewusster Weise wahrnahm, schien sie jeweils abgewehrt zu haben.

#### *b) Religion*

Im Rahmen der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit thematisierte Milana ihre islamische Religion und das damit in Verbindung stehende sichtbare Symbol des Kopftuches. Auch im Zuge des Interviews kam Milana auf dieses Thema zu sprechen:

Als ich Milana im Interview danach frage, ob sie eine Vorstellung davon hat, wie sich ein tschetschenisches Mädchen richtig verhalten soll, sagt Milana „(lacht) Das ist nicht leicht, das ist schwierige Frage, aber es ist sehr schwierig, diese zwei Kulturen und Traditionen so zu leben so, ich hab das immer schwierig gefunden. Z.B. zuhause wir wohnen anders, wenn ich in der Schule bin und das in der Arbeit, da verhält man ganz anders.“ (Transkript 2008, 3)

Milana erklärt, dass sie es als schwierig empfindet, gleichzeitig mit zwei Kulturen zu leben und fügt hinzu, dass sie sich zuhause anders als in der Arbeit verhält.

In der work discussion entsteht der Gedanke, dass „die Frage ... suggestiv (erscheint), da die Annahme zu Grunde liegt, dass es so etwas wie ein korrektes Verhalten gibt. Milana reagiert auf die Frage mit einem Lachen. In der Besprechung<sup>28</sup> wird über die Gründe dafür nachgedacht:

---

<sup>28</sup> work discussion

- Milana könnte lachen, da sie mit dieser Frage etwas aus ihrem Leben in Verbindung bringt.
- Milana könnte unsicher sein und lachen. Vielleicht ist Milana nicht sicher, was sie nun auf diese Frage antworten soll.
- Milana könnte verzweifelt sein und lachen.“ (Protokoll 2/2008, 2)

Als ich im Interview nachfrage, wie sich Milana zuhause verhält, antwortet sie: „Z.B. das ist viel mit *Islam*. ... Zuhause z.B., ja, viel beten und viel über Islam lesen tu ich, das über eigene Religion so, das ich nicht vergesse und so, das ich nicht das Ganze lasse, muss ich immer zuhause machen und in der Schule und in der Arbeit und manchmal vergesse ich (lacht) und, ob das Betenszeit ist oder nicht“ (Transkript 2008, 3f).

Milana erklärt, dass sie zuhause ihre Religion mehr lebt als in der Öffentlichkeit. Sie würde daheim viel über den Islam lesen und beten. Jedoch würde sie manchmal in der Schule bzw. in der Arbeit vergessen, ihren religiösen Pflichten nachzugehen. Milana dürfte die innere Diskrepanz zwischen ihrem Wunsch, ihren islamischen Vorgaben auch in Österreich gerecht zu werden, und der Erfahrung, dass sie diesen in ihrem Gastland nicht gänzlich nachgehen kann, da nicht dieselben Rahmenbedingungen wie in ihrer Heimat zur Verfügung gestellt werden, apperzipiert<sup>29</sup> haben. Dies dürfte in Milana unangenehme Gefühle hervorgerufen haben. Die fehlende Möglichkeit, auch in Österreich den religiösen Pflichten gänzlich nachzugehen, scheint Milana in besonderer Weise abzuwehren. In diesem Sinne lacht die junge Frau. Die Teilnehmerinnen der work discussion vermuten, dass das Lachen auf die bedrohlichen Gefühle von Milana hindeuten könnte, die sie in Bezug auf das mangelnde Leben ihrer Religion erlebt.

„In der work discussion denken die Gruppenteilnehmerinnen, dass das Gebet eine Erinnerung an Milanas eigene Kultur sein könnte. Es scheint ihr wichtig zu sein, an ihrer Kultur festzuhalten. Milana ist es wichtig, nicht auf das Gebet zu vergessen. Dies könnte sonst ein Vergessen der eigenen Kultur bedeuten. Milana lacht, als sie vom Vergessen des Gebetes spricht. Der Gedanke daran scheint für sie emotional besetzt zu sein. Wenn sie nicht betet, scheint dies für sie mit schlechtem Gewissen einherzugehen.“ (Protokoll 2/2008, 2)

---

<sup>29</sup> „Dieser Begriff der ‚Apperzeption‘ entstammt der individualpsychologischen Tradition und umfasst sämtliche Aktivitäten, in denen ein Mensch Vorstellungen, Einschätzungen, Erinnerungen, Wahrnehmungen, Phantasien ... von sich und der Welt kreiert.“ (Bogyi, Datler 1989, 156)

### c) Umgangsformen/Produkte

Anhand der Protokollanalyse wurde deutlich, dass Milana die unterschiedlichen Umgangsformen und Produkte (z.B. Essen, Bekleidung) der zwei Kulturen beschäftigt haben. In diesem Sinne erzählte sie den Studentinnen von dem Umgang der TschetschenInnen miteinander beim Tanzen und berichtete von den diversen Kleidungsstilen.

Im Interview griff ich dieses Thema noch einmal auf:

Auf die Frage, ob sich die Menschen in Österreich *anders verhalten oder anziehen* würden, reagiert Milana mit einem Lachen: „Anfang (lacht) hab ich das, auf das geachtet und so. Aufmerksam und so.“ (Transkript 2008, 8)

Milana berichtet, dass sie in der Anfangszeit in Österreich auf das Verhalten sowie auf die Kleidung der ÖsterreicherInnen geachtet hat.

„In der Besprechung wird über die Gründe für das Lachen nachgedacht:

- Milana könnte lachen, da sie die Unterschiede witzig findet.
- Milana könnte lachen, da es ihr unangenehm oder peinlich ist, über dieses Thema zu sprechen.
- Milana könnte lachen, um Gefühle abzuwehren. Die angesprochenen Unterschiede könnten für das Mädchen mit negativen Gefühlen verbunden sein.“ (Protokoll 3/2008, 3)

„Milana scheint es schwer zu fallen, die Unterschiede bei dem Thema Kleidung zu beschreiben. Sie sagt beispielsweise: ‚Die waren schon so, wie sagt man, die waren frei angezogen, die waren schon offen und so und das war bisschen komisch für mich.‘ Milana überlegt sich ihre Worte genau und verwendet dann eher ... Begriffe wie ‚frei angezogen‘ oder ‚bisschen komisch‘. Sie bezeichnet die Menschen in Österreich als offen, was eine eher positive Wertung (aus der Sicht der Teilnehmerinnen der work discussion; Anm.d.V.) ist.“ (Protokoll 3/2008, 3)

Im Verlauf des Interviews lacht Milana immer wieder, während sie antwortet, obwohl die Themen belastend zu sein scheinen. Das Lachen von Milana in ihren Antworten könnte darauf hinweisen, dass sie unbewusst versucht, unangenehme Gefühle abzuwehren:

1. Milana scheint mit den unterschiedlichen Traditionen ihrer Heimat und jener des Gastlandes beschäftigt zu sein. Das Abweichen der tschetschenischen von den österreichischen Traditionen scheint Milana in unbewusster Weise zu ängstigen.
2. Milana scheint diese bedrohlichen Gefühle vom bewusst Wahrnehmbaren fernhalten zu wollen, da es bedrohlich für sie sein könnte, sich mit ihrer Angst und Hilflosigkeit im Ankunftsland bewusst auseinander zu setzen.
3. Aus diesem Grund scheint Milana ihre negativen Gefühle im Bereich des Unbewussten behalten zu wollen.
4. In ihrem Verlangen, die unbewussten Gefühle vom Bewussten fernhalten zu wollen, sah sich Milana allem Anschein nach dazu gedrängt, über die Frage bzw. während ihren Schilderungen zu lachen.
5. In diesem Sinne könnte sich Milana durch ihr Lachen von den für sie bedrohlichen Themen etwas distanziert haben.

„Als Milana vor dem Hintergrund der Kleidungsstile in den jeweiligen Kulturen auf das *Kopftuch* zu sprechen kommt, erklärt sie, dass sie es im Moment wegen der Arbeit nicht trägt. Irgendwann würde sie es aber tragen wollen“ (Protokoll 2/2008, 3):

„Ja, z.B. zuhause, jetzt ist das Thema, jetzt bin ich 19, geh, mein Bruder, großer Bruder sagt, ich muss Kopftuch tragen und so und ich möchte schon, dass tragen irgendwann, nach der Hochzeit oder so aber jetzt z.B. ich arbeite und in Büro heißt es ist nicht so, wie sagt man, es passt nicht so, wo ich arbeite mit Kopftuch.“(Transkript 2008, 4)

„In der work discussion wird vermutet, dass Milanas Anmerkung auf ihr schlechtes Gewissen hindeuten könnte, dass sie im Moment noch kein Kopftuch trägt, obwohl der Bruder es so möchte. Es könnte aber auch sein, dass Milana betonen möchte, dass sie diesen Teil ihrer eigenen Kultur erfüllen will, sobald ihr dies möglich ist.“ (Protokoll 2/2008, 3)

Die heimatlichen, kulturellen Anforderungen, die in erster Linie durch Milanas Familie auch in Österreich an sie gestellt werden, scheinen in Widerspruch zu jenen des Gastlandes zu stehen. In diesem Zusammenhang soll Milana in einem christlich dominierten Land ein Kopftuch – als Symbol ihrer Religion – aufsetzen. Milana möchte sich allem Anschein nach in ihrem Aussehen nicht von ihren ArbeitskollegInnen unterscheiden. Vor dem Hintergrund dieser Diskrepanz scheint Milana folglich vorweg zu nehmen, dass es in ihrer Arbeit nicht angebracht wäre, ein Kopftuch zu tragen. Diese Vorwegnahme könnte auf einen psychischen Abwehrprozess hindeuten:

1. Milana lebt heute in einer Kultur, in der die Frauen keine Kopftücher als Symbol ihrer Religion tragen im Gegensatz zu (ihrer) islamischen Kultur. Sie scheint sich unwohl mit einem Kopftuch in Anwesenheit ihrer österreichischen Kolleginnen zu fühlen, da sie in unbewusster Weise annimmt, dass der kulturelle Unterschied sichtbar werden würde und dies mit unangenehmen Gefühlen verbunden wäre.
2. Vor diesem Hintergrund scheint Milana unbewusst zu vermuten, dass es für sie bedrohlich wäre, ihre Religion öffentlich auszuleben.
3. Diese unbewusste Einschätzung scheint dazu geführt zu haben, dass Milana die bedrohlichen Gefühle bezüglich dieses Produktunterschiedes (in den zwei Kulturen) vom bewusst Wahrnehmbaren fernzuhalten versucht.
4. Aus ihrem Wunsch heraus, unangenehme Gefühle unbewusst zu halten, denkt Milana voraus, um erst gar nicht mit dieser Situation des Kulturunterschiedes konfrontiert zu werden (Schuster, Springer-Kremser 1997, 51).
5. Um den bedrohlichen Gefühlen, die das Kopftuchtragen in der Arbeit bewirken könnte, entgegenzuwirken, scheint Milana vorweg zunehmen, dass es nicht angebracht wäre, im Büro ein Kopftuch zu tragen.

Als ich Milana danach frage, welche *Unterschiede* sie *im Verhalten* zwischen den TschetschenInnen und ÖsterreicherInnen wahrgenommen hat, „berichtet die Jugendliche davon, dass es tschetschenischen Frauen im Besonderen vor der Hochzeit nicht gestattet ist, ... Männer anzufassen oder zu berühren“ (Protokoll 4/2008, 2):

„Ja schon, z.B. bei uns darf man nicht eine junge Mädchen vor der Hochzeit, sie darf nicht ah, so anfassen so, andere Mann, andere Junge so. Aber bei ältere Frauen dann es ist nicht so. Auch, wenn verheiratete Frau, z.B. in Bus so, sie berührt unabsichtlich eine Mann, es ist nicht so große Sache, z.B. wenn ich in Tschetschenien bin und eine Junge anfasse so, dann ist das sehr blöd, dann kriegt man schlechten Ruf, weißt du. Und hier ist das ganz normal, in der U-Bahn so, du merkst es nicht, auch wenn es passiert so, unabsichtlich, du merkst es nicht aber in Tschetschenien, du bist immer, ich weiß nicht, wie ich das sagen soll.“ (Transkript 2008, 11)

„Die Besprechungsteilnehmerinnen der work discussion haben zunächst den Eindruck, dass es hierbei um intime Berührungen zwischen Mann und Frau geht und sind daher überrascht als Milana davon erzählt, dass zufällige Berührungen in der U-Bahn oder an der Kassa für Milana zu Beginn des Aufenthaltes in Österreich ein großes Problem gewesen waren. Milana spricht davon, in Österreich immer wachsam sein zu müssen, dass es zu keinen unabsichtlichen

Berührungen mit Männern kommt. Sie versucht, die ihr vorgegebenen Regeln ihres Heimatlandes auch in Österreich umzusetzen und stößt dabei an ihre Grenzen. Sie spricht davon, dass es immer wieder zu brenzligen Situationen kommt: ‚die andere verstehen nicht, dass ich Tschetschenien bin, Tschetschenin, das passiert‘. Auf ihre Gefühle angesprochen, beschreibt Milana ihren Ärger über dieses Unverständnis der österreichischen Menschen“ (Protokoll 4/2008, 2):

„Anfang hab ich mich geärgert. Ich wollte nicht, das war sehr komisch, auch mit der Kassa und so. Ich hab immer versucht, ich hab mein Hand so runter gemacht auch, wenn ich Geld nehme von der Kassa so beim Einkaufen. Ja und der andere versteht nicht, manchmal es hat passiert und es hat mich geärgert. Ich war bisschen, so und geärgert. Aber jetzt langsam, ich achte nicht dann, es Gewöhnheit dann, du gewöhnst dann.“ (Transkript 2008, 12)

Milana spricht über das unterschiedliche Nähe-Distanz-Verhältnis zwischen den österreichischen und tschetschenischen Menschen. Sie könnte sich wünschen, als Frau auch in Österreich keinen unabsichtlichen Körperkontakt zu Männern zu haben, was jedoch in Widerspruch zu ihren Erfahrungen steht. Diese Diskrepanz scheint unangenehme Gefühle in Milana hervorzurufen. In diesem Sinne äußert sie ihren Ärger, den sie anfangs den Österreichern gegenüber empfand, und erklärt, dass sie sich mittlerweile an diesen Unterschied gewöhnt habe. Milana scheint die negativen Gefühle in Form von Ärger und Wut über das Unverständnis der österreichischen Menschen abzuwehren:

1. Milana ärgerte sich in der Vergangenheit über die fehlende Distanz der österreichischen Menschen, da junge Frauen in Tschetschenien von fremden Männern nicht berührt werden dürfen, weil sie ansonsten einen schlechten Ruf bekommen.
2. Sie dürfte sich unbewusst damit beschäftigt haben, dass dieser Ärger über das Gastvolk bedrohlich für sie sein könnte,
3. deswegen scheint sie diesen Ärger und die Wut vom bewussten Erleben fernhalten zu wollen.
4. Schließlich scheint Milana zugunsten der Abwehr dieser unangenehmen Gefühle diese zu verdrängen, indem sie nicht „hinsieht“ (Schuster, Springer-Kremser 1997, 53).
5. Milana achtet nicht mehr auf das Nähe-Distanz Verhältnis, um nicht mit Gefühlen wie Ärger oder Wut konfrontiert zu sein.

Milana kann Unterschiede im Kleidungsstil zwischen den österreichischen und tschetschenischen Frauen benennen. In diesem Zusammenhang berichtet sie, dass die Frauen

in Österreich „frei“ angezogen sind im Gegensatz zu den Tschetscheninnen, die aufgrund der islamischen Religion ein Kopftuch tragen und ihre Haut großflächig verdecken. Milana nimmt jedoch vorweg, dass es unangebracht wäre, würde sie im Gastland ein Kopftuch – ihr religiöses Symbol – in der Arbeit tragen. Auch lacht Milana immer wieder im Verlauf ihrer Schilderungen, was die Teilnehmerinnen der work discussion vermuten lässt, dass die junge Frau unangenehme Gefühle abzuwehren versucht haben könnte, indem sie sich durch ihr Lachen von diesen ein Stück weit distanziert.

Auf die Unterschiede im Verhalten zwischen ÖsterreicherInnen und TschetschenInnen angesprochen, merkt Milana an, dass es in ihrem Heimatland den Frauen nicht gestattet sei, Männer zu berühren, auch wenn es bloß unabsichtlich passiert im Gegensatz dazu käme es in ihrem Gastland täglich zu (zufälligen) Berührungen zwischen Männern und Frauen. Anfänglich hat sie sich über die unabsichtlichen Berührungen in der U-Bahn bzw. an der Kassa im Supermarkt geärgert, mittlerweile ist es für sie „normal“ geworden.

In der work discussion wird vermutet, dass Milana auf die fehlende Distanz der Menschen im Aufnahmeland zugunsten der Abwehr bedrohlicher Gefühle wie Wut und Ärger nicht mehr achtet.

#### *d) Bildungssystem*

Milana berichtete den psychoanalytisch-pädagogisch arbeitenden Studentinnen, wie aus der Protokollanalyse ersichtlich wurde, dass die Schulferien in Tschetschenien länger dauern würden als in Österreich und dass die tschetschenischen SchülerInnen bessere Leistungen erbringen müssten.

Im Interview erzählt Milana, dass es komisch für sie sei, dass in Österreich Mädchen und Buben in den Klassen nicht getrennt werden:

„Milana beschreibt weiters, dass es ihr schwer fällt, mit zwei Kulturen zu leben und, dass gewisse Traditionen in Österreich für sie ‚komisch‘ seien. Sie erzählt in diesem Zusammenhang davon, dass es in Tschetschenien nach dem Krieg *gemischte Klassen mit Mädchen und Buben* gegeben hätte. Dies sei aber nicht normal gewesen wie hier in Österreich“ (Protokoll 2/2008, 2):

„Z.B. ahh, in Tschetschenien in der Schule muss man von den Jungs und so fern, nicht so, z.B. es gibt auch in Tschetschenien, die Schule sind getrennt, Burschen und Mädchen. Aber nach dem Krieg ist das gemischt und wir waren, es gab kein Platz und so, waren zu viele Leute und so, zu viele Schüler, aber es waren getrennt und so und jetzt in Österreich (hebt die

Stimme), es sitzen zusammen so Burschen und Mädchen, es ist ganz normal und so.“  
(Transkript 2008, 4)

Milana scheint die äußere Diskrepanz in Bezug auf ihren Wunsch, die Klasse nur mit Mädchen zu teilen, welcher in Widerspruch zu der Erfahrung steht, dass es in Österreich keine getrennt geschlechtlichen Klassen gibt, wahrgenommen zu haben.

*Inwiefern unterscheidet sich nun die Kultur, in der sich die Migrantin nach ihrer Flucht in Österreich befindet, von den kulturellen Gegebenheiten ihres Heimatlandes?*

Es wird durch die Protokolle aus der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit mit Milana einerseits und durch das Interview mit der jungen Frau andererseits ersichtlich, dass sich die österreichische Kultur von der tschetschenischen in verschiedenen Bereichen unterscheidet. In diesem Sinne wird in Österreich eine für Milana fremde Sprache gesprochen, da sie in Tschetschenien ausschließlich Tschetschenisch und Russisch sprach. Auch unterscheiden sich die religiösen Ansichten zwischen dem Gast- und Heimatland. In diesem Zusammenhang immigrierte Milana aus einer islamisch orientierten Kultur in eine christlich dominierte Gesellschaft. Während der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Praktikumsstätigkeit erzählte Milana, dass sie vor ihrer Flucht keine Katholiken, die die Mehrheit in Österreich bilden, kannte, da in Tschetschenien nur Moslems und orthodoxe Russen lebten, die Krieg gegeneinander führten. Vor dem Hintergrund der diversen religiösen Ansichten berichtete Milana im Interview sowie während der Flüchtlingsarbeit mit den Studentinnen von den unterschiedlichen Kleidungsstilen der Menschen. So verdecken die Tschetscheninnen ihre Haut und tragen ein Kopftuch als Symbol ihrer Religion im Gegensatz zu den Österreicherinnen, die Milanas Äußerungen zufolge leicht bekleidet sind. Auch scheint Milanas heimatliche Kultur, Einfluss auf ihre persönliche Freiheit genommen zu haben: Milana immigrierte aus einer traditionsgeleiteten Gesellschaft, in der die Menschen ihr Verhalten nach Altersgruppen und Sippen orientieren und die vom Patriarch dominiert wird in eine innen-geleitete Gesellschaft, in der das Individuum die Möglichkeit hat zwischen verschiedenen Sitten und Bräuchen zu wählen (Khoshrouy-Sefat 2007). Vor diesem Hintergrund darf Milana Entscheidungen nicht selber treffen sowie es Gleichaltrige in Österreich praktizieren. Des Weiteren scheint Milana ihren religiösen Anforderungen in Österreich nicht gerecht werden zu können, da in dem Ankunftsland nicht dieselben Rahmenbedingungen bestehen wie in ihrer Heimat. Auch berichtet Milana von dem

unterschiedlichen Verhalten zwischen dem tschetschenischen und dem österreichischen Volk. So erzählt Milana von dem diversen Nähe-Distanz-Verhältnis in den beiden Kulturen. In Tschetschenien wird über eine Frau schlecht gesprochen, wenn sie sich von fremden Männern – auch, wenn es unabsichtlich passiert – berühren lässt. In Österreich hingegen können zufällige Berührungen zwischen Männern und Frauen vorkommen ohne, dass dem besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird. Außerdem berichtete Milana von den unterschiedlichen Leistungsanforderungen in tschetschenischen bzw. österreichischen Schulen. In diesem Sinne werden in Tschetschenien Eltern von SchülerInnen bei einem Befriedigend zum Direktor bestellt im Gegensatz zu Österreich. Auch fiel Milana zwischen den beiden Ländern die diverse Klassenzusammenstellung in den Schulen auf: In Tschetschenien werden Buben und Mädchen getrennt von einander unterrichtet. In Österreich hingegen sitzen getrennt geschlechtliche Schüler sogar nebeneinander. Im Laufe der Praktikumsstätigkeit erwähnte Milana auch, dass in Tschetschenien die Schulferien länger dauern würden als in Österreich. Aus dem Interview wurde weiters ersichtlich, dass Milana unangenehme Gefühle infolge der kulturellen Differenzen wahrnahm, die sie auf besondere Weise abzuwehren schien. In diesem Zusammenhang lachte Milana bei bedrohlichen Themen, wertete ihre Mitschüler ab, nahm vorweg, dass es unangebracht wäre, ein Kopftuch in der Arbeit zu tragen, und schien negative Gefühle wie Ärger oder Wut zu unterdrücken.

Im Folgenden möchte ich untersuchen, inwieweit die kulturellen Unterschiede zwischen den beiden Ländern und die diesbezüglich wahrgenommenen Diskrepanzen die innerpsychischen Konflikte bei der jungen Frau intensiviert haben könnten.

#### 4.9.2 Kulturkonflikte bei Milana

„Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich der Flüchtling in einer Lebenskrise im Sinne der totalen Veränderung seiner bisherigen Lebenssituation befindet und im Aufnahmeland aufgrund der neuen Sprache, der Arbeitslosigkeit und dem Umstand, dass er über einen längeren Zeitraum in Flüchtlingsheimen ohne Privatsphäre leben muss, einer großen psychischen Belastung ausgesetzt ist.“ (Ellensohn 2003, 54)

Auf den folgenden Seiten möchte ich beschreiben, in welcher Weise Milana aufgrund der genannten Kulturunterschiede psychisch belastet war und inwiefern diese ihre innerseelischen Konflikte intensivierten.

## a) Sprache

Ich habe bereits in der Protokollanalyse die Auswirkungen der Sprachprobleme von Milana beleuchtet: Milana war in vielerlei Hinsicht aufgrund der Sprachbarriere auf Hilfe von Anderen angewiesen. Auch fühlte sich Milana von ihren MitschülerInnen ausgeschlossen, weil sie mit ihnen nicht verbal kommunizieren konnte. Des Weiteren hatte Milana Angst zu sprechen, weil sie nicht Falsches sagen wollte.

Im Interview berichtet Milana, dass sie aufgrund ihrer Sprachprobleme kaum österreichische Freunde hatte:

„Milana berichtet davon, dass sie eher ausländische Freunde gehabt hätte. Sie meint: ‚Wir waren auch mit sprachliche gleich, weißt du. Es war nicht so alle perfekt und man hat sich verstanden, auch, wenn man falsch gesagt hat, hat man nicht so lustig gefunden. Ja, nicht so, über, über Deutsch gelacht haben, so was, solche Sachen. Man hat Verständnis, weißt du, du bist auch gleich wie die andere.‘ (Transkript 2008, 15f)

Weiters berichtet Milana von ihren Erfahrungen mit österreichischen Jugendlichen und dem Sprechen der deutschen Sprache: ‚Ich konnt, ich wollte mich klar machen, so verständigen mit andere und die haben das lustig gefunden und ich hab, das hat mich dann geärgert und so. Dann wollt ich gar nicht reden manchmal (lacht), weil die so blöd gelacht haben.‘ (Transkript 2008, 16)

Milana scheint mit dem Sprechen der deutschen Sprache in den ersten Jahren ihres Aufenthaltes in Österreich zweierlei Erfahrungen gemacht zu haben:

- Die österreichischen Jugendlichen machten sich über das gebrochene Deutsch von Milana lustig. Der Ärger darüber ließ das Mädchen „verstummen“. Die gebrochene, deutsche Sprache schien sie von den österreichischen Jugendlichen zu trennen.
- Die ausländischen Jugendlichen konnten einander verstehen und machten sich nicht über Fehler der anderen lustig. Die gebrochene, deutsche Sprache schien diese Jugendlichen zu einer Gemeinschaft zusammenwachsen zu lassen.

Die Interviewerin, die selbst einen Hintergrund der Migration aufweist, führt in der Besprechung aus, wie schlimm es gewesen sein muss, von den Österreichern nicht verstanden zu werden. Dies scheint sie auf Grund ihrer eigenen Erfahrungen stark emotional zu berühren. In der Besprechung wird außerdem darüber nachgedacht, dass Milana das Verhalten der österreichischen Jugendlichen auf ihr junges Alter zurückführt. Es scheint Milana leichter zu

fallen, mit der Situation des Ausgelacht-Werdens umzugehen, wenn sie das Verhalten der Jugendlichen auf diesen Grund zurückführen kann.“ (Protokoll 6/2008, 3)

Milana schien die schmerzhaft Diskrepanz zwischen ihrem Wunsch, sich mit ihren österreichischen MitschülerInnen verbal zu unterhalten, und der Erfahrung, von diesen infolge ihrer Sprachdefizite verspottet worden zu sein, apperzipiert zu haben. Diese Diskrepanz dürfte Milana zum einen dazu verleitet haben, sich über das Verhalten ihrer MitschülerInnen zu ärgern, und zum anderen Trauer über die Ablehnung dieser infolge ihres Sprachmangels zu empfinden. Das Wahrnehmen dieser Gefühle schien zu implizieren, dass Milana den Wunsch entwickelte, ihre Emotionen zu verbalisieren, was sie jedoch nicht konnte, da sie die deutsche Sprache nicht ausreichend beherrschte.

Ihr „Verstummen“ dürfte allem Anschein nach der Ausdruck eines innerpsychischen Konfliktes<sup>30</sup> gewesen sein, da Milana sich auf der einen Seite aus der unangenehmen Situation zurückziehen und ihren MitschülerInnen ihre Wut durch das Schweigen signalisieren konnte. Auf der anderen Seite jedoch keine Freundschaften zu österreichischen MitschülerInnen knüpfen konnte.

Auch Christian Ellensohn (2003, 44) betont in Anlehnung an Veer (1997), „dass der Flüchtling durch das Nicht-Können der Sprache isoliert wird: ‚The language barrier makes contact with the indigenous population difficult, and this contributes to social isolation of the refugee‘.“ Christian Ellensohn (2003, 40f) thematisiert weiters in Anlehnung an Fronck (1996) die teilweise Erfahrung von Flüchtlingen, ausgeschlossen und abgewertet zu werden. „Für viele stellt ‚die erlebte Isolation in der österreichischen Gesellschaft ein enormes Belastungspotential dar‘.“ Auch Milana schien zum Teil isoliert von der österreichischen Gesellschaft zu leben. Dies schien sie in unbewusster Weise beschäftigt und folglich ihre inneren Konflikte intensiviert zu haben.

Milana schien, wie es bereits Christian Ellensohn (2003) thematisierte, von ihren österreichischen MitschülerInnen aufgrund ihrer Sprachprobleme isoliert worden zu sein und

---

<sup>30</sup> „Von Konflikten sprechen wir ... dann, wenn der Versuch, zwei Diskrepanzen zu überwinden, deshalb zum Scheitern verurteilt ist, weil Überwindungsversuche, die beide Diskrepanzen zugleich lösen wollen, einander ausschließen. ... Konflikte können nun als ‚äußerliche‘ ... Konflikte beschrieben werden, wenn sie innerhalb von Interaktionsbeziehungen verortet werden können. ... Von einem inneren Konflikt soll dann die Rede sein, wenn zwei ... (innere; Anm.d. V.) Diskrepanzen zugleich auftreten, die Lösung der einen aber in Widerspruch zu einer möglichen Lösung der zweiten tritt.“ (Bogyi, Datler 1989, 194f)

„die sprachliche Blockade hatte vor allem zwei Folgen für die junge Frau, die sie klar benennt:

- Milana konnte keine Freundschaften schließen, da sie nicht mit den anderen Schülern sprechen und diese nicht verstehen konnte. So war es für das Mädchen schwierig, zu kommunizieren.
- Andererseits hatte das Mädchen so auch keine Möglichkeit, den Schulstoff zu verstehen. Milana spricht davon, dass der Stoff schwierig für sie war. Milana berichtet davon, dass von ihr verlangt wurde, Französischsularbeiten mitzuschreiben, obwohl sie kaum Deutsch sprach und sie noch nie Französisch gelernt hatte. Sie macht deutlich, dass es für sie unmöglich gewesen sei, die Anforderungen zu erfüllen. In der Besprechung wird thematisiert, dass Milanas Darstellung der damaligen Situation mehrere Gründe haben könnte: Milana könnte das Bedürfnis haben, ihre Schwierigkeiten in der Schule vor sich und vor der Interviewerin zu rechtfertigen. Es scheint Milana wichtig, dass die Interviewerin die damalige Situation genau versteht und mit ihr mitfühlen kann. Milana möchte ihrer Enttäuschung Ausdruck verleihen, da sie bis dahin immer gut in der Schule gewesen war. Im neuen Land kann sie dies nicht mehr leisten“ (Protokoll 4/2008, 1f).

Milana schien folgende unangenehme Diskrepanzen in Bezug auf die schulischen Anforderungen in Österreich infolge des Sprachwechsels wahrgenommen zu haben: Auf der einen Seite wollte Milana gute Leistungen in der Schule erbringen, so wie in Tschetschenien (Milanas Schilderungen zufolge war sie in ihrer Heimat eine sehr gute Schülerin), auf der anderen Seite kann Milana die schulischen Anforderungen, die an sie in Österreich gestellt werden, infolge des Sprachwechsels nicht erfüllen. Das Erleben dieser Diskrepanz dürfte zu einem inneren Konflikt geführt haben, da Milana sich schuldig zu fühlen schien, weil sie trotz ihres Bemühens - den Anforderungen gerecht zu werden – zunächst auf schulischen Misserfolg stieß.

- „Auf ihre Gefühle angesprochen, beschreibt Milana ein bis dahin neues Gefühl des Ärgers. Milana beschreibt die damalige Situation wie folgt: ‚Das auch, ich versuche immer, besser und besser, vieles dazu lernen, lesen, hören, es nicht, es geht nicht so schlecht, äh, so schnell, weißt du.‘ (Transkript 2008, 10) Milanas Beschreibung drückt durch die Verwendung der langen Aufzählung aus, unter welchem Druck das Mädchen stand, schnell die neue Sprache zu lernen. Sie spricht im Folgenden offen

über ihre Unsicherheit. Dieses neue Gefühl der Unsicherheit enthält wiederum mehrere Facetten: Milana ist unsicher, ob ihre Sätze richtig oder falsch sind. Diese Unsicherheit führt dazu, dass das Mädchen nicht weiß, ob es richtig verstanden wird. Außerdem kommt die Unsicherheit hinzu, ob Milana die anderen Menschen richtig verstehen kann“ (Protokoll 4/2008, 1f):

„Weil es bisschen, weißt du, du redest und du denkst, du bist dann unsicher, weißt du, ob du das richtig sagst, diese Satz oder falsch. Dann, bisschen komisch, weißt du, (lacht) dann bist du unsicher, ob dieser Mensch dich versteht oder nicht, wie du das meinst, und ja.“ (Transkript 4/2008, 10)

Milana scheint zu Beginn ihrer Migration in Österreich erkannt zu haben, dass im Ankunftsland eine für sie fremde Sprache gesprochen wird. Dies dürfte zum Wunsch geführt haben, die neue Sprache zu beherrschen. In ihrem Bestreben, die fremde Sprache schnell zu erlernen und der Erfahrung, dass es nicht so schnell ging, schien sich Milana unsicher in der Kommunikation mit anderen gefühlt zu haben.

„Die Interviewerin schließt diesen Abschnitt mit der Bemerkung ab, dass sie die Jugendliche verstehen würde. Diese Anmerkung könnte dazu dienen, dem Mädchen klar zu machen, dass die Interviewerin sie sehr gut versteht. Die Interviewerin könnte so versuchen, auf Milanas Unsicherheit einzugehen.“ (Protokoll 4/2008, 2)

Die sprachlichen Defizite führten dazu, dass Milana kaum österreichische Freunde hatte, da Milana diese Jugendlichen verbal nicht verstehen konnte bzw. sich diese über die mangelnden Sprachkenntnisse der jungen Frau lustig machten. Stattdessen war Milana eher mit ausländischen Jugendlichen befreundet. Diese konnten - Milanas Äußerungen zufolge - die Sprachprobleme, die in weiterer Folge sogar als verbindendes Element in der Gastkultur fungierten, besser nachvollziehen. Auch verstand Milana den Schulstoff auf Grund des Sprachwechsels nicht. Die aus dem Sprachdefizit resultierenden bedrohlichen Gefühle schien Milana im Interview zunächst abzuwehren, indem sie diese Erlebnisinhalte zu verdrängen versuchte. Im Verlauf des Interviews gelang es der jungen Frau jedoch ihren Ärger über ihre schlechten Deutschkenntnisse zu verbalisieren sowie die damit in Verbindung stehende Unsicherheit bzw. ihre Schamgefühle zu benennen, die sie verspürte, wenn sie in der Gastsprache kommunizieren musste. Auch konnte Milana ihre Schuldgefühle in Bezug auf

die schlechten schulischen Leistungen aussprechen, die infolge ihrer mangelnden Sprachkenntnisse entstanden.

*b) Sprache und die damit in Verbindung stehende Rollenkonfusion*

Im Interview berichtet die junge Frau, dass ihre Mutter und sie die Rollen getauscht haben und führt dies auf die Sprachprobleme der Mutter zurück. In der psychoanalytisch-pädagogischen Arbeit mit Milana hatten die Studentinnen einen ähnlichen Eindruck.

„Milana spricht darüber, dass ihre Mutter und sie im neuen Land gewissermaßen die Rollen getauscht hätten. Milana führt diese Tatsache auf die fehlenden Sprachkenntnisse ihrer Mutter zurück. Folgende Passage drückt den angesprochenen Aspekt besonders deutlich aus“ (Protokoll 4/2008, 2):

„Eigentlich ich versuch immer mit mein Mutter, dass auch eine Übung wäre, zuhause Deutsch zu sprechen aber es ist schwierig (wird leiser). Das ist auch sehr blöd auch wenn ich in die Schule gehe, ja, ich muss immer mit mein Mutter hingehen, übersetzen und so. Das ist bisschen komisch dann. Ich, eigentlich sollte mein Mutter mich zur Schule so hinbringen, wo ich brauche, zum Arzt so und ich bin wie Mutter und sie wie Kind, (lacht) weißt du. Ich muss zuerst immer sie hinbringen. Das ist auch sehr, nicht so gut, wenn ich von der Arbeit fehle zwei Stunde, wenn ich übersetzen hingehge für viele Sachen und...“ (Transkript 2008, 11)

„Sie spricht darüber, dass diese Situation für sie schwierig sei. Ihre leiser werdende Stimme könnte dabei darauf hindeuten, dass die angesprochene, schwierige Situation für Milana emotional belastend ist.“ (Protokoll 4/2008, 2)

„Milana spricht an, dass sie ihre Mutter in vielen Belangen vor sich setzt oder setzen muss. Obwohl Milana eine Lehrstelle hat, bei der sie nicht fehlen sollte, geht die Jugendliche doch mit ihrer Mutter zu offiziellen Terminen und steht ihr als Übersetzerin und Begleitung zur Seite. In der Besprechung wird überlegt, ob diese Tatsache mit dem kulturellen Hintergrund der Familie zu tun hat. Milana steht hier an einer unauflösbaren Unvereinbarkeit der Bedürfnisse ihrer Familie und der Anforderungen, die von Seiten ihres Arbeitgebers an sie gestellt werden. Die Mutter benötigt Hilfe bei der Bewältigung der amtlichen Verpflichtungen. Die Chefin in der Arbeit verlangt Selbstständigkeit und lückenlose Anwesenheit.“ (Protokoll 4/2008, 2)

Infolge ihrer Zwangsmigration und dem damit in Verbindung stehenden Sprachwechsel dürfte Milana die folgende Diskrepanz in bewusster bzw. unbewusster Weise erkannt haben: Milana scheint sich zu wünschen, von ihrer Mutter im Gastland unterstützt zu werden, sie muss jedoch erkennen, dass die Mutter sogar auf ihre Unterstützung infolge der Sprachprobleme angewiesen ist. Die zwiespältige Situation scheint einen inneren Konflikt darzustellen, da sich Milana auf der einen Seite überfordert zu fühlen scheint und auf der anderen Seite scheint Milana ihre Mutter nicht mit den Problemen allein lassen zu wollen und begleitet die Mutter zu unterschiedlichen Behörden anstatt in die Arbeit zu gehen, was wiederum zu einem äußeren Konflikt mit der Arbeitgeberin der jungen Frau führt.

Christian Ellensohn (2003, 43) geht davon aus, dass „der Wechsel der Sprache als eine der größten Schwierigkeiten (bezeichnet werden kann), mit denen der Flüchtling im Exil konfrontiert ist, ... da das Erlernen der neuen Sprache ‚ein Relativieren der Bedeutung der Muttersprache und somit eine neue Identitätsbedrohung‘“ bedeutet. Christian Ellensohn (2003, 38f) vermutet weiters, dass Kinder von Flüchtlingen durch den Schulbesuch die Sprache und folglich auch die Wert- und Normvorstellungen der Gastkultur schneller erlernen als ihre Eltern. Dies kann in weiterer Folge zu einer Rollenkonfusion zwischen den Eltern und den Kindern führen: „Das Kind (muss; Anm.d.V.) so Verantwortung übernehmen, die nicht seinem Alter entspricht und die es be- wenn nicht erdrücken kann. Es verliert einen Teil seiner Kindheit.“ (Gbeassor 2002, zit.n. Ellensohn 2003, 38) Des Weiteren beschreibt Ellensohn in Anlehnung an Gbeassor, dass diese Eltern für ihre Kinder als Identifikationsfiguren nicht zur Verfügung stehen, weil sie durch die Sprachbarriere macht- und hilflos erscheinen.

Auch Milana schien die deutsche Sprache schneller als ihre Mutter gelernt zu haben. Dies führte allem Anschein nach dazu, dass die junge Frau partiell die Rolle mit ihrer Mutter tauschte. In diesem Sinne musste die junge Frau die Mutter zu diversen Institutionen begleiten und ihr beim Übersetzen helfen. Deswegen fehlte sie des Öfteren in der Schule bzw. in ihrer Lehrstelle. Die Situation schien für Milana belastend gewesen zu sein, da sie sich in einem unauflösbaren Dilemma zwischen ihrer Arbeit und ihrer Familie zu befinden schien aber auch, weil sie Verantwortung übernehmen musste, die ihrem Alter nicht entsprach. Dies kann Milana aber erst im Verlauf des Interviews verbalisieren, da sie zuerst die negativen Gefühle abzuwehren versuchte.

### c) Religion

In Anlehnung an die Protokollanalyse schien Milanas persönliche Freiheit bezüglich der Wahl eines Berufes und der Freizeitgestaltung in Österreich von den familiären und religiösen Vorschriften eingeschränkt zu sein. Im Interview greife ich als Interviewerin das Thema „Religion“ wieder auf:

Ich frage Milana danach, ob sie außer dem schon erwähnten Gebet noch andere Aspekte ihrer Religion in ihren Alltag einbettet:

„Also, ah, wie ist das eigentlich mit deiner Religion hier in Österreich. Lebst du das hier auch aus, ich mein, eigentlich hast du es schon ein bisschen gesagt, dass du auch immer versuchst fünf Mal am Tag zu beten. Machst du da noch mehr, lebst du da noch mehr aus oder, oder?“ (Transkript 2008, 12)

Milana geht auf die Frage ein und antwortet folgendes:

„Beten tu ich immer und auch wiederholen, wenn ich zwei Gebete, z.B. ah, in Mittag und Nachmittag, ah, das verpasse ich, kann ich nicht mit Arbeit das machen, dann mach ich später um sechs Uhr das vierte Gebet, mit zwei, was ich versäumt habe, drei Mal, drei Gebete gleich, wiederholen so. Dann am Nacht gibt es noch ein Nachtgebet.“ (Transkript 2008, 12)

In der work discussion werden diesbezüglich folgende Gedanken geäußert:

- „Es wird die Formulierung ‚Religion ausleben‘ verwendet. Der Gedanke, dass Religion und das Ausleben dieser für Milana von großer Wichtigkeit sein könnte, findet an dieser Stelle besondere Aufmerksamkeit. In der Besprechung wird der Gedanke geäußert, dass Religion das Ausleben der eigenen Bedürfnisse und Wünsche, im Besonderen im Fall von Milana, oftmals zu verhindern scheint. Trotzdem ist das Ausleben der Religion selbst ein wichtiger Aspekt im Leben der Jugendlichen.
- Offenbar scheint für Milana das Thema Religion sehr eng mit dem Thema des Gebets in Verbindung zu stehen. Die Jugendliche geht zunächst nicht auf die gestellte Frage ein, sondern beginnt genauer über die Gebetsregeln zu berichten. Sie spricht davon, dass fünf Mal am Tag gebetet werden soll. Dabei soll die Person gewaschen und verdeckt sein: ‚Vorher muss man gewaschen sein und so. Dann mit Kopftuch alles verdeckt.‘ Auch beschreibt sie, wie die genannten Regeln in ihrem Alltag umgesetzt werden. In der Besprechung fällt auf, dass Milana besonders betont, dass sie jedes versäumte Gebet am Abend nachholt. Es scheint ihr wichtig zu sein, diese Tatsache

hervorzuheben. Es wird die Vermutung geäußert, dass hier Wertvorstellungen der früheren, kulturellen Umgebung verinnerlicht und im Über-Ich festgeschrieben wurden.“ (Protokoll 5/2008, 1)

Kerstin Merz-Atalik (2008, 25f) beschreibt in Anlehnung an Spencer Oatey (2000), dass die Gesellschaft, in der ein Mensch heranwächst, wichtig für seine Identitätsbildung sei. In diesem Zusammenhang thematisiert die Autorin, dass die Sozialisation von Menschen unter anderem durch Vorstellungen, Normen und Haltungen (z. B. Religion, moralische Vorstellungen, Konzepte von „angemessenem“ und „nicht angemessenem“ Verhalten) beeinflusst wird. Edith Jacobson (1998, 124) geht davon aus, dass mit dem Ende des Ödipuskonflikts und dem Beginn der Latenzperiode<sup>31</sup> sich das Über-Ich, die Verinnerlichung ethischer und moralischer Gebote und Normen, entwickelt. Ab diesem Zeitpunkt zielen die Ich-Identifizierungen nicht mehr ausschließlich auf Ähnlichkeiten mit den Menschen aus der unmittelbaren Umgebung, sondern auch auf Übereinstimmung mit internalisierten Normen. Folglich bilden die Kinder realistische Ich-Ziele auf der Basis von Über-Ich-Identifizierungen mit elterlichen Intentionen und Leistungsnormen.

Milana scheint sich mit den elterlichen Traditionen identifiziert zu haben. In diesem Sinne scheint es ihr wichtig zu sein, die Gebete am Abend nachzuholen, die sie am Tag verpasst.

- „In der Sitzung wird besprochen, dass die islamische Religion in vorwiegend islamischen Ländern wahrscheinlich leichter in den Alltag integrierbar ist als in Österreich. Beispielsweise wird darauf geachtet, auch im öffentlichen Raum Orte zur Verfügung zu stellen, an denen gebetet werden kann. Hier in Österreich sind solche Rahmenbedingungen nicht gegeben. Für Milana scheint es wichtig zu sein, sich an die religiösen Regeln zu halten. Ist dies auf Grund der Gegebenheiten in Österreich nicht möglich, so könnte dies für sie mit großem Druck und schlechtem Gewissen verbunden sein.“ (Protokoll 5/2008, 1)

---

<sup>31</sup> „Entwicklungsphase, die sich vom Abschluß der infantilen Sexualität bis zum Beginn der Pubertät erstreckt und durch einen Stillstand in der Sexualentwicklung gekennzeichnet ist. Latenz bedeutet nicht, ... , dass in dieser Zeit keine Triebregungen vorhanden wären (dass die Sexualität eben latent ist) – sexuelle Gefühle, ... , sind sehr wohl von Bedeutung -, sondern dass in dieser Entwicklungsperiode kein neues Triebziel erscheint, während Ich und Über-Ich eine wachsende Kontrolle über die Triebe erreichen“ (Schuster, Springer-Kremser 1997, 116).

Laut Edith Jacobson (1998) wird die Beziehung zwischen dem Kind und seinen Eltern und den von ihnen vermittelten kulturellen Normen durch die Interaktion zwischen dem Ich und dem Über-Ich aufrechterhalten. Das Über-Ich verfolgt dann das Ziel, das Ich vor gefährlichen inneren Triebreizen oder vor äußeren Einflüssen zu bewahren: Das kann zu einem intersystematisch narzisstischen Konflikt, der zwischen dem Über-Ich und Ich stattfindet, führen.

Das Über-Ich kann vor diesem Hintergrund das Ich in unterschiedliche Erlebensweisen versetzen. Das Erleben von Verantwortungs- bzw. Verpflichtungsgefühlen sowie Scham- und Minderwertigkeitsgefühle, aber auch die Bewertung des eigenen Selbst ist auf das Wirken des Über-Ichs auf das Ich zurückzuführen.

Die Anforderungen der neuen Gesellschaft scheinen sich bei Milana von den Normen und Werten der eigenen Kultur zu unterscheiden. Dies scheint zu einer Verschärfung eines innerseelischen Konfliktes von Milana in Form von schlechtem Gewissen und Druck geführt zu haben.

Zu einem späteren Zeitpunkt im Interview „startet die Interviewerin einen weiteren Versuch, eine Antwort auf ihre eigentlich Frage nach anderen, religiösen Aspekten in Milanas Alltag zu bekommen und fragt nach Besuchen in der Moschee. Dies scheint die Jugendliche erneut in eine schwierige Lage zu bringen. Milana berichtet, dass sie zuletzt im Ramadan dort gewesen sei. Sofort erklärt das Mädchen ausführlich, warum sie nicht öfter in die Moschee gehen könne“ (Protokoll 5/2008, 2):

„Ah, nur, das letzte Mal war ich in das, in der Ramadan, waren wir dort und sonst geh ich nicht so viel, weil ich hab auch nicht so viel Zeit und ich bin bis fünf in der Arbeit und dann für die Schule auch muss ich was lernen. ... Dann wird man müde und so.“ (Transkript 2008, 13)

„In der Besprechung wird darüber gesprochen, dass es scheint, als müsse Milana sich für die seltenen Moscheebesuche rechtfertigen. Auch hier scheint die moralische Instanz des Über-Ichs eine Rolle zu spielen.“ (Protokoll 5/2008, 2)

Milana dürfte allem Anschein nach die Diskrepanz zwischen ihrem Wunsch, ihren religiösen Anforderungen auch in Österreich gerecht zu werden, und der Erfahrung, dass in ihrem Gastland nicht dieselben Rahmenbedingungen zur Verfügung gestellt werden wie in ihrer Heimat, wahrgenommen haben. Zur gleichen Zeit scheint Milana ihre Religion in Österreich

nicht öffentlich leben zu wollen, da in ihrem Gastland eine andere Religion praktiziert wird. In diesem Sinne spricht Milana davon, dass sie auf das Beten vergisst und nicht in die Moschee gehen kann, da sie müde ist. Das Wahrnehmen dieser Diskrepanzen scheint Milana dazu zu verleiten, sich schuldig zu fühlen, da Moscheebesuche und Gebete in ihrer Heimat von großer Bedeutung sein könnten. In der work discussion entsteht der Eindruck, als würde Milana die bedrohlichen Gefühle in Bezug auf das Vernachlässigen ihrer religiösen Anforderungen abzuwehren versuchen:

1. Milana scheint aufgrund ihrer verinnerlichten Normen anzunehmen, dass es für einen moslemischen Menschen schlecht ist, die religiösen Anforderungen zu vernachlässigen. Die junge Frau dürfte in unbewusster Weise erkannt haben, dass auch sie ihren religiösen Pflichten nicht gänzlich nachkommt.
2. Dies dürfte zur unbewussten Einschätzung geführt haben, dass es bedrohlich wäre, sich dieser Erlebniszustände bewusst zu werden, da Milana sich womöglich dann auch ihrer Schuldgefühle bewusst wäre.
3. Aus diesem Grund scheint Milana der unbewussten Einschätzung gefolgt zu sein, diese bedrohlichen Erlebnisinhalte im Bereich des Unbewussten zu behalten.
4. Deswegen „offeriert (Milana, Anm.d.V.) mögliche Erklärungen statt der eigentlichen“ (Kernberg 1992, zit. n. Schuster, Springer-Kremser 1997, 60). In diesem Sinne berichtet Milana vom Vergessen der Gebete, die sie zu Hause nachholt bzw. von ihren mangelnden Moscheebesuchen aufgrund ihrer Müdigkeit.
5. Milana scheint das Vernachlässigen ihrer religiösen Anforderungen zu rationalisieren, um sich nicht der bedrohlichen Gefühle bewusst werden zu müssen.

#### *d) Erfahrungen auf Grund der Sichtbarkeit von Religion*

Die Interviewerin fragt nach Milanas mit ihrer Religion in Zusammenhang stehenden positiven und negativen Erfahrungen in Österreich. In der Besprechung fällt auf, dass hier nur zwei Extreme vorgegeben werden. Es wird überlegt, dass diese Vorgabe die Offenheit der Frage bereits eingeschränkt hätte.

- Zusätzlich fragt die Interviewerin nach Milanas Erfahrungen auf Grund des Tragens eines Kopftuchs, was diese sofort aufgreift. An dieser Stelle gibt es eine Inkonsistenz im Text. Auf die Frage, wie die österreichischen Menschen auf das Kopftuch reagieren, antwortet die Jugendliche zunächst wie folgt: ‚Eigentlich gleich, weißt du, gleich, ich weiß nicht.‘ Noch im selben Satz spricht das Mädchen allerdings davon,

dass sie nicht genau wisse, wie ihre Chefin im Ramadan auf ihr Kopftuch reagieren würde“ (Protokoll 5/2008, 2):

„Ich weiß nicht, wie mein Chefin reagieren wird, dann. Die ist Österreich, alle Mitarbeiter sind aus Österreich.“ (Transkript 2008, 13)

„Milana scheint dieser Gedanke Sorge zu bereiten. Außerdem berichtet sie davon, dass die anderen Menschen sie ansehen und Abstand halten würden, wenn sie das Kopftuch trägt. Im weiteren Verlauf des Gesprächs berichtet sie: ‚Wenn du mit Kopftuch bist, es ist ganz anders, als du mit ohne bist, weißt du.‘ Offenbar scheinen die Menschen nicht, wie Milana zunächst angibt, gleich auf sie zu reagieren, wenn sie ein Kopftuch trägt. Im ersten Moment scheint es dem Mädchen allerdings schwer zu fallen, über die Unterschiede im Verhalten der Menschen zu sprechen.

- Neben diesen offenbar negativen Erfahrungen, erwähnt Milana auf Nachfrage der Interviewerin auch positive Erfahrungen auf Grund des Tragens eines Kopftuches. Sie beschreibt, dass muslimische Menschen verschiedenster Nationalitäten sich an dem religiösen Zeichen des Kopftuches erkennen könnten. So wurde Milana schon einige Male mit dem Gruß ‚Salam aleikum‘ angesprochen, wenn sie das Kopftuch trug“ (Protokoll 5/2008, 2):

„Ich werde dann von Moslime angesprochen, weißt du, mit Begrüßung ‚Salam aleikum‘ so, von türkische, von ägyptische Frauen so, von andere Leute, weißt du.“ (Transkript 2008, 13)

„Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Tragen des Kopftuches für Milana zweierlei Folgen zu haben scheint:

- Einerseits unterscheidet sie sich durch das sichtbare Symbol der Religion deutlich von den österreichischen, nicht muslimischen Menschen, die die Mehrheit im Lande bilden. Es findet, wie Milana selbst beschreibt, eine Art Trennung statt.
- Andererseits dient dieses Symbol der Religion der Erkennung der muslimischen Menschen untereinander über die nationalen Grenzen hinweg. Diese bilden in gewisser Weise eine Gemeinschaft.

In der Besprechung wird darüber nachgedacht, dass Milana dies der Interviewerin vielleicht deshalb so offen erzählen konnte, da diese selbst einen Hintergrund der Migration aufweist. Milana beschreibt, dass die Menschen auf Grund des Kopftuches Abstand von ihr halten. Bei der Darstellung ihrer Gefühle auf Grund dieser Tatsache, kommt es allerdings zu einer Inkonsistenz. Milana spricht davon, dass die Reaktion der Menschen für sie ‚normal‘ sei.

Später beschreibt sie dieses Verhalten als schlecht und merkt an, dass sie in solchen Situationen den Unterschied im Bezug auf die Religion stark spüre.

In der Besprechung fällt auf, dass Milana in einem ... Dilemma steckt:

- In der letzten Sitzung ... wurde darüber gesprochen, dass die Jugendliche die Nähe zu den Menschen auf Grund von strengen kulturellen Regeln vermeiden muss. Sie berichtete von dem Druck, in der U-Bahn immer Acht geben zu müssen, nicht unabsichtlich jemanden zu berühren. Milana ist bestrebt, Abstand zu den Menschen zu halten, da dies von ihr verlangt wird.
- In der aktuellen Besprechung erfahren die Teilnehmerinnen davon, dass die Menschen auf Grund des Kopftuches Abstand von Milana halten. Dieses Abstandnehmen beschreibt Milana als negativ, da sie den Unterschied zu den anderen Menschen in solchen Situationen stark spürt.“ (Protokoll 5/2008, 2f)

„Ist Milanas Religion durch das Kopftuch sichtbar, ist dies für sie unangenehm, da der Unterschied zu den anderen Menschen spürbar ist. Trägt das Mädchen ihr Kopftuch nicht, ist sie den anderen Menschen ähnlich. Der Unterschied ist nicht sichtbar. Diese Unsichtbarkeit ist Milana allerdings ebenfalls unangenehm, da die Menschen ihren kulturellen Hintergrund nicht beachten und ihr so zu nahe kommen könnten.

Dies scheint ein unauflösliches Dilemma von Nähe und Distanz zur neuen Kultur zu sein. Sowohl die Nähe als auch die Distanz zur neuen Kultur sind dem Mädchen unangenehm.“ (Protokoll 5/2008, 3)

Milana scheint die Diskrepanz zwischen ihrem Wunsch, ein Kopftuch als religiöses Symbol in Österreich tragen zu können, ohne, dass sich die Menschen deswegen offensichtlich von ihr distanzieren, und der Erfahrung, dass dies nicht der Fall ist, wahrgenommen zu haben. Wenn Milana ein Kopftuch als religiöses Zeichen in Österreich trägt, halten die Menschen aus ihrer Umgebung Abstand zu ihr. Milanas islamische Religion schreibt jedoch vor, zumindest bei wichtigen religiösen Anlässen als Frau die Haare zu verdecken. Wenn Milana kein Kopftuch trägt, ist der Unterschied zu ihren österreichischen Mitmenschen nicht ersichtlich und die Menschen distanzieren sich nicht, es kann sogar zu unabsichtlichen Berührungen kommen. Auch darüber ärgert sich Milana, da in ihrer ursprünglichen Kultur Frauen darauf achten müssen, nicht berührt zu werden, weil sie ansonsten einen schlechten Ruf bekommen. Diese Diskrepanzen dürften einen inneren Konflikt darstellen: Milana möchte nicht, dass sich die Menschen von ihr distanzieren, wenn sie ein Kopftuch trägt, möchte aber gleichzeitig, dass

die Menschen Abstand zu ihr halten, wenn sie kein Kopftuch aufsetzt. Die daraus resultierenden bedrohlichen Gefühle scheint Milana während dem Interview abzuwehren:

1. Milana scheint auf unbewusster Ebene die unangenehmen Gefühle wahrzunehmen, die sie aufgrund des Abstandes der österreichischen Menschen infolge des religiösen Symbols „Kopftuch“ empfindet, da sie dann den Unterschied zu ihrer Gastkultur spürt. Zur gleichen Zeit ärgert sich Milana über die Distanzlosigkeit derselben Menschen, wenn sie kein Kopftuch trägt.

2. Milana dürfte unbewusst eingeschätzt haben, dass es bedrohlich für sie sein könnte, sich dieser Erlebniszustände bewusst zu werden, da sie sich dann möglicherweise auch dem kulturellen Dilemma in Bezug auf Nähe bzw. Distanz zur österreichischen Gesellschaft bewusst werden würde.

3. Deswegen beschließt Milana unbewusst, dass es für sie am besten wäre, wenn sie diese Erlebniszustände vom bewusst Wahrnehmbaren fernhält.

4. Milana scheint zunächst im Gespräch mit der Interviewerin die unangenehmen Gefühle ungeschehen zu machen, um sich deren nicht bewusst sein zu müssen und berichtet somit, dass alle Menschen „normal“ auf sie reagieren würden. (Schuster, Springer-Kremser 1997, 56f)

5. Auf genaues Nachfragen der Interviewerin stellt sich jedoch heraus, dass Milanas Schilderungen inkonsistent sind, da die Menschen versuchen würden, Abstand zu ihr zu halten, wenn sie ein Kopftuch trägt und sie das als unangenehm empfindet bzw. sie sich über die Distanzlosigkeit ärgert, wenn sie als Muslimin nicht sichtbar ist.

Milana trägt zu religiösen Anlässen ein Kopftuch. Dadurch ist sie in der Öffentlichkeit als Muslimin sichtbar. Wenn sie ein Kopftuch trägt, erlebt sie deutlich, dass sie sich von den meisten ÖsterreicherInnen unterscheidet bzw. sich der österreichischen Kultur nicht zugehörig fühlt. Trägt Milana kein Kopftuch, erlebt sie diesen Unterschied weniger deutlich. Auch nimmt Milana wahr, dass sich die ÖsterreicherInnen von ihr aufgrund des Kopftuches – des sichtbaren Symbols des Islams – distanzieren.

Das Thema scheint für Milana mit beängstigenden Gefühlen verbunden zu sein, die sie im Interview zunächst abwehrt. Im Verlauf des Gesprächs kann Milana schließlich verbalisieren, dass es ihr unangenehm ist, dass sie sich von anderen ÖsterreicherInnen unterscheidet. Sie scheint Angst davor zu haben, aufgrund ihrer Zugehörigkeit zum Islam auf Ablehnung zu stoßen.

### *e) Recht auf Einforderung persönlicher Freiheit und Lebenserfüllung*

Die Analyse der Protokolle ergab, dass Milanas Freiheit in Österreich vor dem Hintergrund ihrer tschetschenischen Kultur stark eingeschränkt zu sein scheint. In diesem Zusammenhang scheint Milana in den meisten Belangen ihre Entscheidungen nicht selber treffen zu dürfen.

Im Interview spricht Milana von dem Wunsch, von zu Hause auszuziehen und darüber, dass ihre Familie damit nicht einverstanden ist.

„Angesprochen darauf, ob Milana Unterschiede zu ihren Altersgenossen im Bezug auf Erlaubtes oder Nicht-Erlaubtes bemerkt habe, antwortet Milana, dass sie nicht aus ihrem Elternhaus ausziehen dürfe“ (Protokoll 5/2008, 3):

„Ja (leise), z.B. von dem, von zuhause ausziehen.“ (Transkript 2008, 14)

„In der Besprechung wird angemerkt, dass es ungewöhnlich ist, dass sie gerade dieses Thema anspricht. Die Teilnehmerinnen hätten erwartet, dass Milana über die Ausgehzeiten oder andere kleinere Konflikte berichtet. Die Teilnehmerinnen denken darüber nach, dass ein Auszug für Milana eine räumliche, aber vielleicht auch emotionale Entfernung von der Familie bedeuten würde. Milanas Konflikte in Bezug auf ihre Kultur würden sich vielleicht mildern, würde sie den Schritt in die Unabhängigkeit von ihrer Familie unternehmen. Diese ist allerdings nicht mit Milanas Plänen einverstanden.“ (Protokoll 5/2008, 3)

Die Flucht in die Fremde kann dazu führen, dass Kinder von Flüchtlingen die Phantasien, die sie über die Omnipotenz der Eltern entwickelt haben, verlieren (Adam 2004, 152), weil „Flüchtlinge durch die Einschränkung ihres eigenen Spielraumes durch Arbeitslosigkeit, das Leben im Heim und das Nicht-Können der Sprache gleichsam in die Rolle eines Kindes gedrängt“ werden (Christian Ellensohn 2003, 53) und folglich den eigenen Nachwuchs nicht ausreichend unterstützen können.

Mohammad Ardjomandi (1998, 315) nimmt in Anlehnung an Kohte-Meyer eine enorme Belastung für Flüchtlinge an, da „das kohärente Erleben der Ich-Identität, das innerhalb eines spezifischen Kulturraumes in Interaktion mit Familie und Gruppe erworben wurde, ... in Frage gestellt (wird)“. Dies kann in schweren Depressionen, gekoppelt mit einem „Gefühl von Sinnlosigkeit, der Leere, der Schuld und der Resignation“ (Ardjomandi 1998, 315) münden.

Für tschetschenische Mädchen sei es Milanas Äußerungen zufolge normal, dass sie das Elternhaus erst nach der Heirat verlassen. Milana will aber von zuhause ausziehen, ohne

heiraten zu müssen. Deswegen scheint auch Milana ihre verinnerlichten Normen in Frage zu stellen:

„Mhh. Ich wollte gern von diese Wohngemeinde ein Antrag stellen und eigene Wohnung haben, auch, ich hab das auch sozial so geredet. Ich konnte das schon leisten aber meine Familie ist nicht einverstanden, die wollen nicht, dass ich alleine wohne, weil in Tschetschenien es nicht erlaubt so. Die Mädchen, bis Hochzeit, die leben zuhause bei Eltern.“ (Transkript 2008, 14)

„Das Mädchen erklärt ganz klar, dass sie einen anderen Weg einschlagen möchte: ‚Ja und eigentlich möchte ich nicht im Moment heiraten, ich möchte vorher was machen. Ja, ich bin neunzehn und ich darf mich noch nicht ausziehen. Ist kompliziert.‘ Milana berichtet davon, dass sie vor ihrer Hochzeit noch etwas machen möchte. Dies scheint zu implizieren, dass es ihr nach der Hochzeit nicht mehr erlaubt wäre, die Dinge umzusetzen, die sie umsetzen möchte. In der Besprechung fällt auf, dass sie sich am Ende des Absatzes verspricht. Milana spricht von ‚sich ausziehen‘, anstatt von ‚ausziehen‘.“ (Protokoll 5/2008, 3)

Die Flucht aus der Heimat bedeutet zum einen das Ende von Verfolgung, Armut oder Leid, zum anderen müssen Flüchtlinge die neuen Traditionen, Normen und Werte kennen lernen und diese verinnerlichen. Weiters werden Flüchtlinge mit traditionellen Anschauungen sowohl des gewohnten als auch des aufnehmenden Kulturraumes konfrontiert. (Nelda Felba-Villagra 1998, 81) In diesem Zusammenhang schreibt Mohammad Ardjomandi (1998, 316), dass die Normen, Werte etc. des Gastlandes von den introjizierten Ge- und Verboten des Über-Ichs abweichen können. Hubertus Adam (2004, 152ff) macht die innerpsychische Ambivalenz von Kindern und Jugendlichen hinsichtlich ihrer Phantasien und Emotionen, die im Exil entstehen können, zum Thema: Auf der einen Seite möchten sie die Familie, von der sie abhängig sind und gegenüber der sie Loyalität empfinden, nicht enttäuschen oder belasten. Auf der anderen Seite fühlen sie sich gerade von der Familie nicht mehr verstanden, weil diese in den meisten Fällen noch nach den gewohnten, alten Traditionsmustern ihr Leben gestalten, während die Kinder und Jugendlichen das Ziel anstreben, ein Teil der neuen Gesellschaft zu werden. Dies kann wie beispielsweise bei Milana zur Verschärfung der innerseelischen Konflikte führen, da sie ihre Familie einerseits nicht enttäuschen will und deswegen zu Hause wohnen bleibt, andererseits aber den Wunsch entwickelt, von zu Hause auszuziehen, wie es viele Gleichaltrige in der Gastkultur praktizieren.

Als Milana von der Interviewerin danach gefragt wird, welche Gefühle aufgrund der Unterschiede zur österreichischen Jugend in ihr vorgehen würden, „antwortet Milana leise, eher zögerlich und lacht am Ende der Antwort. ‚Sehr (leise), ah, ich weiß nicht. Mhhh. Gar nicht so gut. (lacht).‘ Diese Art des Antwortens scheint darauf hinzudeuten, dass es Milana schwer fällt, über ihre Gefühle im Bezug auf das Thema zu sprechen.“ (Protokoll 6/2008, 1)

Das Wahrnehmen des oben erwähnten inneren Konfliktes scheint bei Milana bedrohliche Gefühle hervorzurufen, welche sie im Verlauf des Interviews zunächst abzuwehren versucht:

1. Unbewusst scheint Milana zu erkennen, dass ihre realen Gefühle von den gewünschten abweichen.
2. Sie vermutet weiters in unbewusster Weise, dass es sehr bedrohlich für sie sein könnte, diese Gefühle bewusst werden zu lassen, da sie dann womöglich auch wahrnehmen würde, dass sie sich von ihrer Familie sowie ihrer tschetschenischen Kultur infolge der Zwangsmigration ein Stück weit distanziert hat, da muslimische Mädchen erst nach ihrer Hochzeit aus dem Elternhaus ausziehen. Milana hingegen möchte vor ihrer Heirat von zu Hause ausziehen, so wie es Gleichaltrige in ihrem Gastland praktizieren.
3. Deswegen nimmt sie unbewusst an, dass es am günstigsten wäre, diese Gefühle vom bewusst Wahrnehmbaren fernzuhalten.
4. Folglich lacht Milana und ihre Stimme wird leiser, als sie über ihre Gefühle sprechen soll.
5. Milana lacht und senkt ihre Stimme, als sie ihre Emotionen in Bezug auf die Unterschiede zur österreichischen Jugend benennen soll, um sich womöglich ein Stück weit von den bedrohenden Erlebnisgehalten zu distanzieren.

„Auf Nachfrage der Interviewerin gelingt es der Jugendlichen allerdings, genauer zu beschreiben, was in ihr vorgeht. Sie spricht sehr offen von Traurigkeit und Ungerechtigkeit, die sie empfindet. Den Grund für ihre Situation sieht sie in der Religion und der Tradition“ (Protokoll 6/2008, 1):

„Manchmal macht das traurig, das unrecht, weißt du. Manche Sachen, da denk ich, wieso ist das bei denen so und bei uns ist so. Manchmal möchte man das gar nicht vorstellen, wieso ist das so, das zu wissen, weißt du. Das ist wegen der Religion und Tradition ist so. Dann manchmal (lacht) du magst gar nicht deine Religion und so, weil das so kompliziert macht.“ (Transkript 2008, 14)

„Milana schafft es sogar, zu äußern, dass es auf Grund der Kompliziertheit der Religion zu Abneigungsgefühlen gegenüber dieser kommt. Interessant ist dabei folgende Formulierung: ‚Dann manchmal (lacht) du magst gar nicht deine Religion und so, weil das so kompliziert macht.‘ Milana spricht nicht darüber, dass *sie* die Religion nicht mag, sondern verwendet die allgemeinere Formulierung des ‚du‘.“ (Protokoll 6/2008, 1)

Das Wahrnehmen der diskrepanten Kulturanforderungen zwischen Tschetschenien und Österreich scheint einen innerpsychischen Konflikt darzustellen: Die österreichische Kultur verlangt das junge Menschen so früh wie möglich selbstständig werden und ab einem bestimmten Alter von zu Hause ausziehen. Milanas ursprüngliche Kultur besagt jedoch, dass junge Frauen bis zu ihrer Hochzeit im Elternhaus wohnen bleiben sollen. Milana möchte eine eigene Wohnung haben, zur gleichen Zeit möchte sie ihre tschetschenische Familie nicht enttäuschen, indem sie auszieht. Folglich bleibt sie zwar im Elternhaus wohnen, empfindet aber Trauer und Ungerechtigkeit über die eigenen kulturellen Anforderungen. Die Apperzeption dieser unangenehmen Gefühle scheint Milana im Interview abzuwehren:

1. Milana dürfte unbewusst erkannt haben, dass die Gefühle, die sie ihrer Kultur und Religion gegenüber empfindet, von den gewünschten Emotionen abweichen.
2. Des Weiteren scheint es, als ob Milana in unbewusster Weise die Einschätzung getroffen hätte, es könnte bedrohlich für sie sein, würde sie sich dessen bewusst werden.
3. Somit entscheidet sie sich in unbewusster Weise dafür, diese Gefühle im Bereich des Unbewussten zu halten.
4. Dies könnte der Grund dafür sein, weswegen Milana lacht und somit diesen Erlebnisinhalt auf Distanz hält (Schuster, Springer-Kremser 1997, 61), um folglich die bedrohlichen Gefühle nicht allzu intensiv spüren zu müssen.
5. Milana scheint in ihren Äußerungen den Abwehrprozess Humor zu verwenden, um von den negativen Gefühlen hinsichtlich ihrer kulturellen Traditionen abzulenken.

„Obwohl Milana in diesem Abschnitt schon über Gefühle spricht, fragt die Interviewerin erneut nach diesen. Die Jugendliche spricht von Ärger und Genervtheit. Dies ist für die Besprechungsteilnehmerinnen deshalb auffällig, da Milana zuvor eher von passiven Gefühlen der Traurigkeit und Ungerechtigkeit sprach. Hier schien die Jugendliche eher hilflos. Doch nun werden viel aktivere Gefühle benannt. Es scheint, als würde sich Milana über ihre Hilflosigkeit ärgern und von dieser genervt sein. Ein anderer Gedanke ist, dass Milana der Interviewerin vielleicht auch klar machen will, dass sie von diesem Thema genervt ist und

sich ärgert, darüber sprechen zu müssen. Die Interviewerin scheint Milana und auch sich selbst entlasten zu wollen und wechselt das Thema.“ (Protokoll 6/2008, 1)

Sonneck (1997 zit. n. Christian Ellensohn 2003, 33) sieht eine psychosoziale Krise bei MigrantInnen als den „Verlust des seelischen Gleichgewichts, den ein Mensch verspürt, wenn er mit Ereignissen oder Lebensumständen konfrontiert wird, die er im Augenblick nicht bewältigen kann, weil sie von der Art und dem Ausmaß her seine durch frühere Erfahrungen erworbenen Fähigkeiten und erprobten Hilfsmittel zur Erreichung wichtiger Lebensziele oder zur Bewältigung seiner Lebenssituation überfordern“.

Auch Milana scheint durch das Wahrnehmen der kulturellen Unterschiede in Hinblick auf die diverse Lebensgestaltung tschetschenischer und österreichischer Jugendlicher überfordert zu sein. Dies scheint so weit zu gehen, dass Milana sogar ihre eigenen Traditionen abwertet.

Milana möchte von zu Hause ausziehen, obwohl die Mädchen in Tschetschenien das Elternhaus erst mit der Heirat verlassen. Sie möchte aber noch nicht heiraten, sondern vorher noch etwas anderes machen. Milana scheint sich von ihrer Familie nicht mehr verstanden zu fühlen, weil diese im Gegensatz zu Milana anscheinend noch nach den ursprünglichen Traditionsmustern lebt. Milana hingegen scheint sich ein Stück weiter als ihre Familie mit den Normen der österreichischen Kultur identifiziert zu haben.

Das Sprechen über dieses Thema schien für Milana mit unangenehmen Gefühlen verbunden zu sein, die sie im Gespräch abzuwehren suchte. Erst mit der Zeit berichtete Milana, dass sie ihre Religion nicht möge, weil diese kompliziert sei. Auch verbalisierte sie Gefühle der Trauer und Wut, die in Bezug auf das Erleben der Kulturunterschiede zu entstehen schienen.

#### *f) Umgangsformen/Produkte*

Bereits in der Protokollanalyse wurde ersichtlich, dass sich Milana in Anbetracht der unterschiedlichen Umgangsformen und Produkte der ÖsterreicherInnen schämte und Angst empfand.

Als ich Milana im Interview danach fragte, wie sie sich bei der Wahrnehmung der Kleiderunterschiede gefühlt habe, antwortet Milana:

„Z.B. wenn ich mit meine Brüder unterwegs war, das war dann für mich bisschen peinlich.“  
(Transkript 2008, 9)

„Sie berichtet außerdem, dass sie sich gefühlt hätte, als wäre sie dieses leicht bekleidete Mädchen und dass sie sich dabei ‚bisschen komisch‘ gefühlt hätte (Protokoll 3/2008, 3):

„Als wäre ich diese Mädchen, z.B. kurze Rock oder Shorts, bauchfrei und so, das hab ich bisschen komisch gefühlt.“ (Transkript 2008, 9)

„Hier scheint Milana einen Balanceakt zu vollführen:

- Einerseits gibt Milanas Kultur und auch die Familie, hier in Form der Brüder, ganz klar vor, dass es peinlich ist, die Haut zu zeigen. Die Bewertung eines solchen Kleidungsstils ist eindeutig negativ.
- Andererseits will Milana die Gefühle der Interviewerin auf keinen Fall verletzen. Vielleicht will sie es auch vermeiden, die Verhaltensregeln in Österreich anzugreifen. So verhält sich Milana sehr neutral und spricht von ‚bisschen komischen‘ Gefühlen. Milana scheint ihre Brüder als Hilfestellung heranzuziehen, um ihre Position zu erklären. Ihr sei das andere Aussehen der Menschen in Österreich egal. Die peinlichen Gefühle hätte sie nur auf Grund der Bewertung der Brüder. Auch hier scheint es eine Inkonsistenz zu geben. Milana beschreibt zuerst, dass sie auf die Unterschiede im Kleidungsstil geachtet hätte und aufmerksam gewesen sei: ‚Anfang (lacht) hab ich das, auf das geachtet und so. Aufmerksam und so.‘ An einer anderen Stelle im Interview berichtet Milana, dass sie nicht hingesehen hätte: ‚Das war schon, ich hab nicht geschaut, dann. Das war mir egal.‘“ (Protokoll 3/2008, 3f)

Milana nahm die unterschiedlichen Kleidungsstile der Frauen zwischen ihrem Heimat- und Gastland wahr. Das Apperzipieren dieses Unterschiedes scheint bedrohliche Gefühle bei Milana hervorgerufen zu haben. Dies scheint folglich zu einem inneren Konflikt bei der jungen Frau geführt zu haben: Milana bemerkt, dass sich die Frauen in ihrem Gastland freizügiger anziehen als in ihrer Heimat. Dies scheint auf der einen Seite zu dem Wunsch von Milana geführt zu haben, dass auch sie sich gerne wie die Österreicherinnen kleiden würde. Auf der anderen Seite kommt Milana aus einer Kultur, in der sie die Haut als Frau großflächig verdecken muss, was wiederum implizieren könnte, dieser kulturellen Anforderung gerecht zu werden. Milana schien die negativen Gefühle während des Interviews abzuwehren und aus diesem Grund dürfte sie die früheren Erlebnisinhalte in nicht adäquater Weise wiedergegeben haben:

1. Milana scheint sich mit den unterschiedlichen Kleiderstilen der Frauen in Österreich beschäftigt zu haben. Die daraus – in unbewusster Weise – resultierenden Gefühle schienen von Erwünschten abzuweichen.

2. Dies dürfte zur unbewussten Einschätzung geführt haben, dass es bedrohlich für sie wäre, würde sie sich der Gefühle in Bezug auf die Kleiderunterschiede bewusst werden.
3. Aus diesem Grund könnte Milana in unbewusster Weise beschlossen haben, die bedrohlichen Gefühle bezüglich des Kleiderunterschiedes vom bewusst Wahrnehmbaren fernzuhalten.
4. Milana spricht über ihre Erlebnisinhalte in Bezug auf die Kleiderunterschiede in widersprüchlicher Weise.
5. Die nicht adäquate Erzählform von Milana scheint ein Anzeichen dafür zu sein, dass die junge Frau die negativen Gefühle in Hinblick auf das erwähnte Thema abzuwehren versucht.

Die Frauen in Tschetschenien würden sich Milanas Schilderungen zufolge nicht so frei anziehen wie die Österreicherinnen. Wenn sie mit ihren Brüdern durch Wien spaziert, ist es ihr peinlich, diesen leicht bekleideten Frauen zu begegnen. Wenn Milana jedoch allein unterwegs ist, achtet sie nicht mehr auf die freizügigen Kleidungsstile der Österreicherinnen.

Anscheinend versucht Milana im Verlauf des Gesprächs, bedrohliche Gefühle aufgrund des Kleiderunterschiedes abzuwehren und erzählt folglich in nicht der Realität entsprechender Weise von ihrem Empfinden in Bezug auf die leicht bekleideten österreichischen Frauen.

#### *g) Bildungssystem*

Wie ich bereits im vorherigen Kapitel beschrieb, nahm Milana einen Unterschied im österreichischen Bildungssystem wahr. Sie erzählte, dass Burschen und Mädchen in Tschetschenien im Gegensatz zu ihrem Gastland normalerweise getrennt von einander unterrichtet werden würden:

„Z.B. ahh, in Tschetschenien in der Schule muss man von den Jungs und so fern, nicht so, z.B. es gibt auch in Tschetschenien, die Schule sind getrennt, Burschen und Mädchen. Aber nach dem Krieg ist das gemischt und wir waren, es gab klein Platz und so, waren zu viele Leute und so, zu viele Schüler, aber es waren getrennt und so und jetzt in Österreich (hebt die Stimme), es sitzen zusammen so Burschen und Mädchen, es ist ganz normal und so.“  
(Transkript 2008, 4)

„In der work discussion wird vermutet, dass der Gedanke Milana zu bewegen scheint, da sich ihre Stimmlage verändert. An ihrem Stottern lässt sich erkennen, dass es dem Mädchen schwer fällt, der Interviewerin zu gestehen, dass sie sich am Anfang in Österreich nicht wohl

gefühlt hatte. Der Prozess der Normalisierung geht für Milana nach eigenen Angaben langsam voran“ (Protokoll 2/2008, 2):

„Am Anfang war das sehr komisch und ich hab mich so, nicht so, weil, wohl gefühlt, ich hab nicht so wohl gefühlt, dann, für mich war es bisschen komisch, so, bisschen schüchtern, und so, ich konnte nicht so reden und offen sein, wie mit Mädchen aber danach langsam ist normal für mich.“ (Transkript 2008, 4)

Milana nimmt den Unterschied zwischen ihrem Herkunfts- und Aufnahmeland in Bezug auf die geschlechtliche Klassenzusammenstellung in der Schule wahr. Dies dürfte zu einem inneren Konflikt geführt haben: Milana bemerkt, dass in Österreich Buben und Mädchen gemeinsam unterrichtet werden und sich miteinander unterhalten. Folglich scheint Milana einerseits den Wunsch zu haben, auch mit männlichen Mitschülern zu reden. Andererseits ist es Milana infolge ihrer tschetschenischen Kultur nicht gewohnt, die Klasse mit Buben zu teilen, was zu dem Wunsch geführt haben könnte, nicht mit diesen Buben reden zu wollen. Dieser innere Konflikt schien Milana dazu veranlasst zu haben, sich zu schämen, wenn sie doch mit ihren Schulkollegen sprach. Das Stottern von Milana während dem Interview könnte als Hinweis gedeutet werden, dass die junge Frau versucht haben dürfte, unangenehme Gefühle vom Bewussten fernzuhalten:

1. Milana scheint unbewusst anzunehmen, dass gemischte Klassen eine Bedrohung für sie bedeuten, da sie es in ihrer tschetschenischen Kultur nicht gewohnt war, die Klasse mit männlichen Mitschülern zu teilen.
2. Diese unbewusste Einsicht könnte Milana dazu bewegt haben, die damit in Verbindung stehenden Erlebnisinhalte vom Bewussten fernzuhalten, da es äußerst unangenehm für sie sein könnte, darüber nachzudenken.
3. Somit verschiebt Milana die unangenehmen Gefühle bezüglich der gemischten Klassen in den Bereich des Unbewussten.
4. In diesem Sinne sieht sich Milana dazu gezwungen, ihre unbewussten bedrohlichen Gefühle psychosomatisch – in Form des Stotterns – auszudrücken (Schuster, Springer-Kremser 1997, 59).
5. Milana scheint zu stottern, weil es ihr schwer fällt, über die gemischten Klassen in Österreich und die damit in Verbindung stehenden Gefühle zu sprechen.

Milana berichtet, dass es in Tschetschenien üblich sei, dass Mädchen und Buben in getrennten Schulen unterrichtet werden. In Österreich hingegen findet der Unterricht für Mädchen und Buben sogar in denselben Räumlichkeiten statt.

Milana schien zunächst die Gefühle in Bezug auf dieses Thema abzuwehren. Erst nach einiger Zeit berichtete Milana, dass es für sie „komisch“ war, gemeinsam mit Buben unterrichtet zu werden und dass sie sich anfänglich geschämt habe.

Auch erzählte Milana, dass sie den Schulstoff nicht verstehen konnte, weil dieser in einer anderen Sprache vorgetragen wurde.

*In welcher Weise intensivierten nun die bewusste bzw. unbewusste Wahrnehmung der Kulturdifferenzen innerpsychische Konflikte bei dem Mädchen?*

Die Protokoll- und Interviewanalyse ergeben, dass Milanas innerpsychische Konflikte sich infolge der Kulturunterschiede in verschiedenen Bereichen intensivierten:

Milana schämte sich aufgrund ihrer mangelnden Deutschkenntnisse und fühlte sich unsicher, wenn sie in ihrer Gastsprache kommunizieren sollte. Des Weiteren schien sie aufgrund der Sprachbarriere kaum österreichische Freunde gehabt zu haben, da diese sich über Milanas Sprachdefizite lustig machten. Vor diesem Hintergrund schien Milana zu „verstummen“, da sie nicht verspottet werden wollte. Auch konnte Milana am Anfang den Schulstoff nicht verstehen, was sie dazu verleitete, Schuldgefühle zu empfinden, da sie in Tschetschenien eine gute Schülerin war. Des Weiteren schien sich Milana in Bezug auf ihre schlechten Leistungen in der Schule schuldig zu fühlen, weil sie trotz ihrer Bemühungen, den Schulstoff zu verstehen, den schulischen Anforderungen nicht nachkommen konnte. Ebenfalls traute sich Milana zu Beginn ihrer Migration nicht bei Institutionen anzurufen, weil sie Angst hatte, nicht verstanden zu werden. Im Interview erwähnte Milana, dass die Sprachbarriere dafür ausschlaggebend war, dass sie die Rolle mit ihrer Mutter getauscht hat. In diesem Zusammenhang schien sich Milana nicht mehr ausreichend von ihrer Mutter unterstützt gefühlt zu haben, stattdessen musste sie Verantwortung übernehmen, die sie zu überfordern schien. Während der Flüchtlingsarbeit mit Milana entstand der Eindruck, dass Milana infolge der Rollenkonfusion mit ihrer Mutter, Angst gehabt haben könnte, ihre kindliche Position bzw. ihre verinnerlichteten Normen zu verlieren.

Im Verlauf der psychoanalytisch-pädagogischen Flüchtlingsarbeit berichtete Milana, dass in Tschetschenien über bestimmte Themen wie beispielsweise Sexualität nicht gesprochen wird. Wenn die Studentinnen mit Milana über eben diese Themen sprachen, weil sie Milana z.B.

auf eine Biologieprüfung in der Schule vorbereiteten, schien sich Milana zu schämen. Auch schien der Wunsch von der jungen Frau, einen Freund zu haben, unerfüllbar in ihrem Gastland zu sein, da sie erzählte, sie müsse einen tschetschenischen Mann heiraten. Der unterschiedliche Umgang zwischen Tschetschenien und Österreich in Bezug auf die eben erwähnten Themen schien bei Milana Scham- und Schuldgefühle sowie Ängste ausgelöst zu haben.

Vor dem Hintergrund der schlechten ökonomischen Lage der Familie litt Milana unter existentiellen Ängsten. Ebenso hatte Milana Angst vor der Zukunft, weil sie in eine neue Kulturform immigrierte, in der sie sich zu Beginn ihrer Migration nicht zurecht fand.

Milana berichtete im Laufe des Interviews von ihrer islamischen Religion und dem damit in Zusammenhang stehendem Symbol des Kopftuches. Sie erzählte, dass sie es als unangenehm empfinde, wenn die österreichischen Menschen aufgrund des Kopftuch-Tragens sich von ihr distanzieren, weil sie den Unterschied dann so stark spüre. Auch beschäftigte sie das Thema des Kopftuch-Tragens in der Arbeit. Sie erzählte, dass sie nicht wisse, wie ihre KollegInnen reagieren würden, wenn sie im Ramadan mit einem Kopftuch erscheint, weil diese hauptsächlich ÖsterreicherInnen seien. Milana schien Angst vor der Ablehnung des österreichischen Volkes aufgrund der Sichtbarkeit ihrer islamischen Religion zu haben. Zur gleichen Zeit ärgerte sich die junge Frau über die fehlende Distanz der Österreicher, wenn sie kein Kopftuch trug. In der work discussion wurde überlegt, dass sich Milana in einem Nähe-Distanz Dilemma zur neuen Kultur befinde, da sie sowohl die Distanz als auch die Nähe der ÖsterreicherInnen als unangenehm empfinde. Auch thematisierte Milana ihre mangelnden Moscheebesuche in dem Gastland sowie das Vergessen der Gebete, die in ihrer Religion von großer Bedeutung zu sein scheinen. Das Vernachlässigen ihrer religiösen Pflichten schien Milana dazu zu verleiten, sich schuldig zu fühlen.

Des Weiteren schämte sich Milana anfangs über den Kleiderstil der österreichischen Frauen, wenn sie mit ihren Brüdern unterwegs war. Sie hätte sich dann so wie die Österreicherinnen gefühlt. In Tschetschenien hingegen sei es üblich, als Frau die Haut zu verdecken.

Milana verbalisierte im Rahmen des Interviews ihre Wut auf ihre Religion und ihre tschetschenischen Traditionen, weil sie nicht von zuhause ausziehen durfte, so wie Gleichaltrige aus ihrem Ankunftsland und empfand Scham- und Schuldgefühle aufgrund der gemischten Klassen in Österreich, da in Tschetschenien Mädchen und Buben getrennt von einander unterrichtet wurden.

Die unangenehmen Gefühle, die Milana aufgrund der Kulturunterschiede zu empfinden schien, wehrte sie im Interview zunächst in besonderer Weise ab. Erst durch Nachfragen der Interviewerin schien sie die Scham- und Schuldgefühle, ihre Ängste und Unsicherheit verbalisieren zu können.

Im nächsten Unterkapitel lenke ich den Fokus darauf, wie Milana die Studentinnen vor dem Hintergrund der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit erlebte, um im folgenden Schritt zu untersuchen, inwieweit sie sich mit den Repräsentantinnen der österreichischen Kultur identifizierte.

#### 4.9.3 Milanas Bild von den Studentinnen

Im Kapitel 4.7.3 der Protokollanalyse gab ich einen Überblick darüber, in welcher Weise die Studentinnen versuchten, Milana im Rahmen der Flüchtlingsarbeit zu fördern. Auf der Basis der ausgearbeiteten Förderungsstrategien unternahm ich im Folgenden den Versuch herauszufinden, inwieweit sich Milana mit den Studentinnen, die die österreichische Kultur repräsentierten, identifizierte. Durch die Interviewführung mit der jungen Frau Milana erhielt ich die Möglichkeit, dieselbe explizit danach zu befragen, wie sie die Studentinnen erlebte mit dem Ziel, zu untersuchen, inwieweit Milana einen Aspekt, eine Eigenschaft oder ein Attribut der österreichischen Repräsentantinnen assimiliert und sich vollständig bzw. teilweise nach dem Vorbild der Studentinnen umgewandelt hat (Laplanche, Pontalis 1972, 219). In der work discussion wurden die manifesten Aussagen der am Interview beteiligten Personen nach latenten Inhalten untersucht. Im nächsten Schritt werde ich die manifesten Äußerungen von Milana, welche das Thema der Identifikation zum Inhalt haben sowie die Überlegungen aus der work discussion thematisieren.

##### *a) Milanas Bild von den Studentinnen an der Universität und der Wunsch vom Studieren*

In der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Arbeit mit Milana unterstützten die Studentinnen dieselbe in schulischen Angelegenheiten. In diesem Zusammenhang organisierten die Studentinnen einen Platz in einem Hauptschulabschlusskurs für Milana und halfen ihr bei der Vorbereitung auf bevorstehende Prüfungen. Vor diesem Hintergrund schloss die junge Frau den oben genannten Kurs mit einem guten Erfolg ab. Auch begrüßte Milana, wie ich in der Protokollanalyse erwähnte, die Studentinnen mit Küsschen und Umarmung. Des Weiteren berichtete die junge Frau, dass sie sich mit StudentInnen besser

verstehen würde als mit SchülerInnen. Außerdem äußerte Milana des Öfteren den Wunsch, selbst einmal zu studieren. Im Interview griff ich dieses Thema noch einmal auf und befragte Milana, welches Bild sie von Studentinnen habe:

„Zu Beginn des Abschnittes ... fragt die Interviewerin: ‚Ah, ah, welches Bild hast du so von uns Studentinnen?‘ Milana scheint die Frage zunächst nicht verstehen zu können oder zu wollen. In diesem Zusammenhang fragt sie noch einmal nach (Protokoll 7/2008, 1):

„Von Studentinnen?“ (Transkript 2008, 18)

„Die Interviewerin präzisiert daraufhin ihre Frage und nennt Aspekte, die für sie interessant sind.“ (Protokoll 7/2008,1):

„Ja, hast du manchmal so gedacht so, wie leben die wohl, was machen die, wie sind die überhaupt? Wie siehst du uns?“ (Transkript 2008, 18)

„In der Besprechung fällt auf, dass die Jugendliche sowohl in ihrer Rückfrage als auch in ihrer Antwort nicht auf die Studentinnen, die mit ihr gearbeitet hatten, eingeht. Milana spricht im Allgemeinen über ihre Sicht auf die StudentInnen der Universität. Sie beschreibt diese als erwachsene und freundliche Menschen.“ (Protokoll 7/2008, 1):

„(lacht) (kurze Pause) Ich mag mehr Studenten als Schüler, Schülerinnen. Das, wenn ich hier bin so, dass Menschen sind, erwachsener und so freundlicher, weißt du und ich weiß das, muss man viel lernen. Auch, wenn ich später mit Studium anfangen, ich muss auch daneben arbeiten, dass viele, viel auf sich zunehmen muss man. Ist nicht so leicht.“ (Transkript 2008, 18f)

Milana spricht im Allgemeinen von StudentInnen der Universität und berichtet, dass sie den Eindruck habe, diese seien freundlicher und erwachsener als SchülerInnen. Sie merkt des Weiteren an, dass StudentInnen viel lernen müssen und erwähnt in ihrer Aussage, dass auch sie neben ihrem zukünftigen Studium arbeiten gehen wird, was eventuell impliziert, dass sie annimmt, dass StudentInnen neben ihrer Ausbildung einer beruflichen Tätigkeit nachgehen müssen.

„Die Besprechungsteilnehmerinnen machen sich Gedanken über Milanas Verhältnis zu SchülerInnen bzw. zu StudentInnen:

Milana empfindet SchülerInnen, wie in den vergangenen Sitzungen (der work discussion; Anm.d.V.) besprochen, eher als kindisch und fühlt sich von ihnen unverstanden und verspottet. StudentInnen sind für Milana erwachsen und freundlich. Mit ihnen scheint das

Mädchen ausschließlich gute Erfahrungen gemacht zu haben. Auch die Studentinnen, die Milana persönlich kennen gelernt hat, waren, wie in der Besprechung angemerkt wird, durchwegs älter als sie und hatten viel Verständnis für ihre schwierige Situation, da sie im Vorfeld der Arbeit schon über die Probleme des Mädchens bescheid wussten und über die ganze Arbeitszeit hinweg durch Supervisionssitzungen begleitet wurden.

In der Besprechung wird angemerkt, dass Milana sich selbst jene Eigenschaften zuschreibt, die sie auch bei der Beschreibung der StudentInnen verwendet. So bezeichnet sie sich (selbst; Anm.d.V.) als erwachsen. Wie selbstverständlich spricht Milana im Verlauf des Gesprächs davon, später auch studieren zu wollen. Es scheint, als wäre es der Jugendlichen wichtig, zu klären, dass sie ein gutes Bild vom Studieren hätte:

Als ob sie die Interviewerin von der Ernsthaftigkeit ihres Wunsches überzeugen wollte, berichtet Milana davon, dass sie genau über die Schwierigkeiten des Studierens bescheid wisse. Von den nächsten Schritten, die sie ihrem Ziel näher bringen könnten, wie z.B. einer Studienberechtigungsprüfung, spricht das Mädchen an dieser Stelle nicht. ... Milana (erklärt), dass die Studentinnen insofern etwas mit dem Wunsch zu studieren, zu tun gehabt hätten, als dass diese ihr die Universität gezeigt hätten. ‚Das ist schon mehr, denn weiß ich mehr über Studium, wie es ist.‘ ... Milana (spricht) über die Gründe für ihren Wunsch, zu studieren. Sie spricht davon, dass Matura und Beruf in Österreich sehr wichtig wären und dass sie großen Wert darauf lege, auch wenn sie einmal heiraten würde. Hier scheint Milana indirekt anzusprechen, dass in ihrer Vorstellung Heirat und Ausbildung bzw. Beruf nicht leicht zu vereinbaren wären. An dieser Stelle spricht das Mädchen nicht mehr vom Studium, sondern von der Matura und von einem Beruf.“ (Protokoll 7/2008, 1f)

Wie ich bereits im dritten Kapitel der vorliegenden Diplomarbeit thematisierte, bemüht sich der/die Adoleszente „um erwachsene Sexualität, Liebe und Verantwortlichkeit ..., um menschliche und soziale Beziehungen neuer und anderer Art, um neue Interessen und Sublimierungen, um neue Werte, Normen und Ziele, die ihm in seinem zukünftigen Leben als Erwachsener eine Richtung weisen können“ (Jacobson 1998, 173).

Zu diesem Zwecke lockern die Jugendlichen die Bindung an die Eltern, um andere Personen zugunsten der eigenen Interessen libidinös zu besetzen. Dies zieht jedoch Veränderung in den psychischen Strukturen - dem Ich und dem Über-Ich - nach sich. Zur gleichen Zeit identifizieren sich nach Edith Jacobson (1998, 171ff) Jugendliche mit der sexuellen Einstellung der primären Bezugspersonen.

Milana scheint sich zugunsten ihrer Interessen mit den Studentinnen identifiziert zu haben. Sie beschreibt die Studentinnen als freundlich und erwachsen und erwähnt, dass diese viel lernen müssen. Sich selbst schreibt sie dieselben Charaktereigenschaften wie den Studentinnen zu. Aus der Protokollanalyse wurde weiters ersichtlich, dass Milana im Rahmen der Praktikumstätigkeit immer wieder erzählte, dass sie viel lernen würde. Letztlich beendete sie ihren Hauptschulabschlusskurs mit einem guten Erfolg, mit dem Ziel, selbst eines Tages zu studieren.

Milana scheint sich jedoch auch mit der sexuellen Einstellung ihrer infantilen Bezugspersonen identifiziert zu haben. In diesem Sinne spricht sie davon, dass sie, auch wenn sie heiratet, ihren Wunsch eines Studiums umsetzen will. Milana immigrierte aus Tschetschenien – einer traditionsgeleiteten – in eine innen-geleitete Gesellschaft. In der traditionsgeleiteten Gesellschaftsform ist es nach Houshang Khoshrouy-Sefat (2007, 250ff) charakteristisch, dass deren Mitglieder ihr Verhalten nach dem traditionellen Rahmen ausrichten, welcher in erster Linie von Alters- und Geschlechtsgruppen gekennzeichnet ist und den NachfolgerInnen kaum Raum für soziale Mobilisierung zulässt. In diesem Zusammenhang sind die Großfamilie und die Jungfräulichkeit der Mädchen bis zur Vermählung von großer Bedeutung. Milana scheint den Brauch ihrer ursprünglichen und jenen der neuen Kultur in ihrer Identität miteinander zu verbinden. In diesem Sinne behütet sie einerseits die Ehre ihrer Familie durch die Jungfräulichkeit bis zur Heirat, wie es die Tradition ihrer Heimat vorschreibt und andererseits scheint sie sich mit dem Brauch „Berufserfüllung als Lebenserfüllung“ des Gastlandes identifiziert zu haben (Herwatz-Emden 1998, 44). Fakhri Khalik (1998, 123ff) spricht in diesem Kontext von einer synthetischen Identität, in der unterschiedliche Kulturansichten Bestandteil der Identität werden.

#### *b) Die Arbeit mit den Studentinnen und die Besprechung von prekären Themen*

Im Rahmen der psychoanalytisch-pädagogischen Praktikumstätigkeit versuchten die Studentinnen, Milana die österreichischen Ge- und Verbote zu vermitteln. Dies führte manchmal dazu, dass über bestimmte Themen gesprochen wurde, die Milana allem Anschein nach unangenehm waren, da sie in ihrer Kultur nicht öffentlich thematisiert wurden. Im Interview griff ich dieses Thema noch einmal auf, um Milana zu befragen, wie es ihr dabei ergangen ist.

„Die Interviewerin fragt Milana, ob sie den Eindruck gehabt hätte, dass die Studentinnen mit bestimmten Themen anders umgegangen seien, als sie dies von tschetschenischen Frauen kannte. Dabei gibt sie der Jugendlichen klare Themen vor, auf die sie sich beziehen sollte, wie das Thema des biologischen Zyklus der Frau.“ (Protokoll 7/2008, 2):

„Wir haben ja manchmal dann so über Dinge gesprochen, ah, ja wie z.B. damals im Park, wo wir über den biologischen Zyklus gesprochen haben (Milana lacht) und was mich interessieren würde, also so, wir haben über ganz viele verschiedene Sachen gesprochen und sind wir ... mit bestimmten Themen wie eben z.B. Sexualität, wo jetzt z.B. auch biologischer Zyklus oder ein Freund dazugehört anders umgegangen als es eine tschetschenische Frau getan hätte? ... (längere Pause) Haben wir, hast du das Gefühl gehabt, dass wir irgendwie anders jetzt mit dir reden über ein Thema als es eine tschetschenische Frau getan hätte?“ (Transkript 2008, 19)

„Es scheint, als wolle die Interviewerin mit dieser Vorgehensweise sicherstellen, dass Milana eine Antwort geben kann. Die Jugendliche spricht davon, dass die Studentinnen klarer im Umgang mit diesem Thema gewesen seien als sie dies gewohnt war. Sie erzählt, dass dieses Thema (in Tschetschenien; Anm.d.V.) in der Schule durchgenommen worden war, betont allerdings, dass Mädchen und Burschen getrennt unterrichtet wurden und die Erklärungen weniger klar gewesen seien.“ (Protokoll 7/2008, 2):

„Klarer, ihr habt klarer, so Ausdrücke gemacht. Z.B. in der Schule wir waren getrennt, getrennt und in der Biologie hat unsere Lehrer so, nicht so klar das erklärt, so, nicht so klar und ihr deutlicher, so genau auf den Punkt und bei uns wird das nicht so, so über diese Thema gesprochen und so.“ (Transkript 2008, 19)

„Auf ihre Gefühle im Bezug auf den Umgang der Studentinnen mit solch heiklen Themen angesprochen, benennt Milana kein solches. Sie antwortet kurz und knapp mit ‚Interessant, gut zu wissen‘ und scheint damit das Thema beenden zu wollen, da es zu keinen weiteren Erläuterungen kommt.“ (Protokoll 7/2008, 2)

Aus der Protokollanalyse wurde ersichtlich, dass Milana sich schämte und sich beobachtet fühlte, als eine der Studentinnen – im Rahmen der Vorbereitung auf eine Biologie-Prüfung – in einem Park über den biologischen Zyklus der Frau sprach. Die Schamgefühle von Milana scheinen ein Ausdruck ihrer verinnerlichten tschetschenischen Normen im Über-Ich zu sein, welches sich zugunsten der Anpassung an kulturelle Anforderungen entwickelt: Die Ge- und Verbote ihrer ursprünglichen Kultur scheinen Milana in Bezug auf das Sprechen über das Thema Sexualität maßgeblich beeinflusst zu haben. Edith Jacobson (1998, 82ff) thematisiert

die sexuelle Identifizierung von Heranwachsenden mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil ab dem Zeitpunkt der Entdeckung des eigenen Geschlechts. Dies führt nach Jacobson dazu, dass Triebe in kulturelle Anforderungen umgesetzt werden. Der Schuleintritt spielt in diesem Zusammenhang ebenfalls eine bedeutsame Rolle, da sich die Heranwachsenden mit weiteren Autoritätspersonen, wie z.B. den Lehrern, identifizieren können. Milana berichtete im Rahmen der Praktikumstätigkeit, aber auch im Interview, dass über Themen wie beispielsweise Sexualität in Tschetschenien nicht ausführlich gesprochen wird. Die Anforderungen des Gastlandes führten dazu, dass sich Milana mit dem Thema auseinandersetzen musste. Dies scheint Milana in eine unangenehme Situation gebracht zu haben, da sie sich schämte. Edith Jacobson (1998, 139ff) spricht beim Aufkommen von Schamgefühlen von einem intersystematisch narzisstischen Konflikt, der zwischen den psychischen Instanzen Ich und Über-Ich stattfinden kann. Die Interaktion des Ich und des Über-Ich spiegelt hierbei die Beziehung des Kindes und den Bezugspersonen wider sowie den Ge- und Verboten, die von diesen vermittelt wurden. In diesem Sinne bewahrt das Über-Ich das Ich vor gefährlichen äußeren Reizen, die kulturabhängig sein können. Milana berichtete, dass in ihrer Heimat Themen wie Sexualität nicht genauer behandelt wurden. In Österreich hingegen musste sie sich zwangsläufig ausführlicher mit dem biologischen Zyklus der Frau auseinandersetzen, um eine Prüfung in der Schule bestehen zu können. Die kulturell konträren Zugänge hinsichtlich dieses Themas scheinen in Milana Schamgefühle entfacht zu haben. In der Adoleszenz werden jedoch die Beziehungen zu den Eltern gelockert, um Menschen aus der sozialen Umgebung zugunsten der eigenen Ziele libidinös zu besetzen. Milana hat es sich allem Anschein nach zu ihrer Intention gemacht, die Schule erfolgreich abzuschließen. Dieser Wunsch führte dazu, dass sie sich mit Themen auseinandersetzte, die in ihrer Kultur verpönt waren. Die Studentinnen scheinen hierbei als eine Art Vertrauenspersonen fungiert zu haben, mit denen Milana über Themen sprechen konnte, die ihr äußerst unangenehm waren.

### *c) Behandlung des Themas „Bewertung der Arbeit mit den Studentinnen“*

Im Zuge der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Praktikumstätigkeit versuchten die Studentinnen, Milana in verschiedenen Bereichen zu unterstützen und zu fördern. Im Rahmen des Interviews befragte ich Milana, wie sie die Arbeit mit ihren Begleiterinnen empfand.

„Milana (wird; Anm.d.V.) darauf angesprochen, ob sie die Arbeit mit den Studentinnen als hilfreich und gut oder als nicht hilfreich und schlecht empfunden habe. Bei der Darstellung

der hilfreichen Aspekte spricht Milana davon, dass alles sehr gut erklärt worden sei.“ (Protokoll 7/2008, 2):

„Alles was ich, ah, brauchte, ihr habt immer sehr gut erklärt, z.B. von der Schule, ein, wir haben nicht nur Mathe gelernt sondern auch andere Sachen, Chemie und solche Sachen. Es war schon alles sehr gut.“ (Transkript 2008, 19)

„Außerdem berichtet sie ..., dass diese Zeit für sie spaßig und angenehm gewesen sei.

Bei der Darstellung der negativen Aspekte meint Milana: ‚Gar nichts. Es gibt’s nichts, das nicht so gut war.‘ Hier kommt es zu einer Inkonsistenz im Text, da die Jugendliche (an einer anderen Stelle im Interview; Anm.d.V.) davon erzählt, dass das Sprechen über Gefühle ihr manchmal unangenehm gewesen sei. Milana scheint hier insgesamt in einer sehr schwierigen Situation zu sein. Sie steht hier vor der Aufgabe, die Arbeit mit den Studentinnen zu bewerten. Dies geschieht in Anwesenheit von einer der Studentinnen. Der Jugendlichen gelingt es in diesem Abschnitt scheinbar nicht, negative Aspekte der Arbeit zu benennen. Auch die positiven Aspekte werden durch die Wortwahl stark hervorgehoben.“ (Protokoll 7/2008, 2)

Milana erzählt im Interview, dass sie die Arbeit mit den Studentinnen als hilfreich empfunden habe. Sie berichtet des Weiteren, dass sie mit ihren Begleiterinnen über alles reden konnte und diese ihr alles sehr gut erklärten. Als Milana auf die negativen Aspekte der Flüchtlingsarbeit angesprochen wird, entdecken die Teilnehmerinnen der work discussion eine Inkonsistenz im erzählten Inhalt, da sie an dieser Stelle im Interview, gar nichts als negativ bewertet im Gegensatz zu einer anderen Textpassage (siehe Punkt d) im Interviewtranskript, in der sie erwähnte, dass das Sprechen über Gefühle manchmal unangenehm für sie gewesen ist. In diesem Sinne scheint Milana die Diskrepanz zwischen ihrem Wunsch, die studentische Arbeit nicht kritisieren zu wollen und der unangenehmen Erfahrung des Druckes, der von Seiten der Studentinnen gegeben war, als diese über Milanas Gefühle sprechen wollten, wahrgenommen zu haben. In der Folge dürfte Milana negative Erlebnisinhalte in Bezug auf die Bewertung der Flüchtlingsarbeit abzuwehren versucht haben:

1. Milana scheint in unbewusster Weise erkannt zu haben, dass es ihr äußerst unangenehm sein könnte, über negative Erlebnisinhalte bezüglich der Arbeit der Studentinnen zu sprechen.
2. Die junge Frau scheint vor diesem Hintergrund die unbewusste Einschätzung gefällt zu haben, dass es sehr bedrohlich für sie sein könnte, sich dieser Erlebnisinhalte bewusst zu werden.

3. Dies scheint der Beweggrund gewesen zu sein, dass Milana im Unbewussten entschied, es wäre am angenehmsten, die bedrohlichen Erlebnisinhalte vom bewusst Wahrnehmbaren fern zu halten.

4. Deswegen könnte Milana bei dem vorhandenem Gegensatzpaar „gut und schlecht“ die positive Haltung zuungunsten der Negativen derart übertönt haben, so dass von der Negativen, im bewusst Wahrnehmbaren nichts mehr nachzuweisen zu sein scheint. (Schuster, Springer-Kremser 1997, 55)

5. Milana scheint die positiven Erlebnisinhalte der Flüchtlingsarbeit vor der Studentin zu betonen, um nicht die Negativen in Anwesenheit der Begleiterin referieren zu müssen, da dies mit unangenehmen Gefühlen für sie verbunden sein könnte.

#### *d) Das Sprechen über unangenehme Aspekte der Arbeit mit den Studentinnen*

„Milana spricht ... von negativen Aspekten in der Arbeit mit den Studentinnen und benennt, dass sie sich manchmal gedrängt gefühlt hatte, über ihre Gefühle und Gedanken zu sprechen.“ (Protokoll 8/2008, 1):

„Ihr habt versucht immer, ihr habt ah gefragt, gefragt (lacht) aber ich war so unsicher, soll ich sagen oder nicht?! ... Es gab ein Grund, manchmal wollt ich gar nicht darüber reden und ihr wolltet, dass ich teile mit euch. Schon so (wird leiser)“ (Transkript 2008/21).

„Hier lässt sich eine Inkonsistenz im Text finden, da Milana (an einer anderen Stelle im Interview; Anm.d.V.) davon sprach, dass alles an der Arbeit mit den Studentinnen gut gewesen sei. Das Thema der negativen Aspekte in der Arbeit scheint für Milana unangenehm zu sein. In der Besprechung wird festgehalten, dass Milana sich in einer paradoxen Situation befindet: Das Interview verlangt der jungen Frau ab, ihr inneres Erleben mit der Interviewerin zu teilen. Sie berichtet darüber, dass es ihr in der Arbeit mit den Studentinnen manchmal unangenehm gewesen war, persönliche Aspekte mit ihnen zu teilen. Durch die Fragen (während des Interviews; Anm.d.V.) wird sie allerdings erneut in diese Situation gebracht.“ (Protokoll 8/2008, 1)

Im Anschluss verlangt Milana eine Interviewpause. In der work discussion wird über die mögliche Bedeutung des Wunsches nach einer Pause nachgedacht:

„Im weiteren Verlauf der Sitzung fällt auf, dass die Atmosphäre zwischen der Interviewerin und Milana sich im Vergleich zu den vorhergehenden Seiten geändert zu haben scheint. Es

wirkt auf die Teilnehmerinnen der Besprechung, als wäre ein kritischer Punkt im Interview überschritten und als könnten beide Frauen beruhigter mit ihrem Gespräch fortfahren. Die Änderung findet nach der Pause statt, die Milana von sich aus verlangt. In der Sitzung wird über die Gründe für den Eindruck nachgedacht:

Vor der Pause wird inhaltlich darüber gesprochen, dass Milana sich manchmal von den Studentinnen gedrängt gefühlt hatte, über ihre Gefühle und Gedanken zu sprechen. Das Thema der negativen Aspekte in der Arbeit mit den Studentinnen scheint für Milana so unangenehm zu sein, dass sie das Interview unterbrechen will. Nach der Pause fragt die Interviewerin nicht mehr nach den unangenehmen Aspekten in der Arbeit. Die folgenden Themenbereiche scheinen für die Jugendliche leichter besprechbar zu sein.

Interessanterweise steigt Milana aus dem Interview aus, um der Interviewerin von persönlichen Dingen zu erzählen. Scheinbar war es der jungen Frau an der Stelle wichtig, die Interviewerin, die über zwei Jahre hinweg mit ihr gearbeitet hatte, auf den ‚neuesten Stand‘ zu bringen und ihr intime Details aus ihrem Leben zu berichten.“ (Protokoll 8/2008, 1f)

Milana berichtet im Interview, dass sie die Arbeit mit den Studentinnen als „hilfreich und spaßig“ empfand. Als sie von der Interviewerin nach den negativen Aspekten der Flüchtlingsarbeit befragt wird, fällt den Besprechungsteilnehmerinnen der work discussion auf, dass die junge Frau in nicht adäquater Weise die unangenehmen Erlebnisinhalte wiedergibt. In diesem Zusammenhang erzählte sie, dass sie im Rahmen der Flüchtlingsarbeit nichts als unangenehm empfand. An einer anderen Stelle im Interview merkte sie jedoch an, dass das Nachfragen von den Studentinnen bezüglich ihrer Gefühle als negativ bewertet wurde, weil sie nicht immer ihre Emotionen preisgeben wollte. In der work discussion wurde vermutet, dass Milana ihre unangenehmen Erlebnisinhalte in Bezug auf die Bewertung der Flüchtlingsarbeit abzuwehren versucht haben könnte.

#### *e) Behandlung des Themas der Hilfestellung der Studentinnen für die Jugendliche Milana*

Nachdem wir Milana im Zuge der angesprochenen Arbeit zu unterstützen versuchten, befragte ich die junge Frau im Gespräch explizit danach, ob sie die Tätigkeit der Studentinnen als hilfreich empfand.

„Die Interviewerin stellt die Frage, ob die Studentinnen der Jugendlichen während der Zeit ihrer Zusammenarbeit manchmal geholfen hätten. Milana antwortet: ‚Nicht nur manchmal,

(lacht) öfters.' Die Antwort scheint für Milana klar auf der Hand zu liegen. ... Das Lachen könnte darauf hindeuten, dass es Milana emotional berührte, daran zu denken, dass sie des Öfteren Hilfe gebraucht hatte. ... Die Interviewerin beschreibt in der Besprechung, dass ihr dieser Teil des Interviews sehr unangenehm gewesen war. Es gelingt der Jugendlichen ... auch, Aspekte zu benennen, die hilfreich für sie waren“ (Protokoll 7/2008, 3):

„Es war sehr gut, weißt du, ich konnte alles fragen. Als ich euch kennen gelernt habe, es war, ich konnte alles fragen, was ich wissen möchte, nicht nur Schulstoff, über andere Dinge. Ihr habt mir sehr viel geholfen.“ (Transkript 2008, 21)

„Milana konnte Fragen über den Schulstoff stellen. Sie konnte auch Fragen über andere Dinge stellen. An welche Dinge sie denkt, konkretisiert die Jugendliche nicht.“ (Protokoll 7/2008, 3)

Milana scheint die innere Diskrepanz zwischen ihrem Wunsch, selbstständig sein zu wollen und der Erfahrung, auf die Hilfe der Studentinnen angewiesen zu sein, wahrgenommen zu haben. Vor diesem Hintergrund könnte Milana unangenehme Gefühle empfunden haben. Milana berichtet im Interview, dass sie die Arbeit mit den Studentinnen als hilfreich empfand, da sie in Bezug auf den Schulstoff und andere Vorkommnisse alles fragen konnte. Im Interviewtranskript erkennen die Teilnehmerinnen der work discussion jedoch eine Inkonsistenz in Bezug auf das Zusammenspiel von Affekt und erzähltem Inhalt. Milana lacht, als sie berichtet, dass sie des Öfteren Hilfe von den Studentinnen brauchte. Die Teilnehmerinnen der work discussion vermuten, dass Milana lachen könnte, um unangenehme Gefühle abzuwehren:

1. Milana scheint in unbewusster Weise wahrgenommen zu haben, dass das Angewiesensein auf die Hilfe der Studentinnen für sie mit unangenehmen Gefühlen verbunden ist.
2. Dies scheint zu der unbewussten Einschätzung geführt zu haben, dass es bedrohlich für sie sein könnte, sich diesen Erlebnisinhalt bewusst werden zu lassen.
3. Milana könnte somit entschieden haben, diesen Erlebniszustand vom Bewusstsein fernzuhalten.
4. Milana lacht, als es um ein Thema geht, das ihr allem Anschein nach unangenehm zu sein scheint, um den bedrohlichen Erlebnisinhalt mit einer gewissen Distanz zu meistern. (Schuster, Springer-Kremser 1997, 52)
5. Milana scheint die negativen Gefühle, die in Bezug auf die Abhängigkeit von den Studentinnen erlebt werden, mittels Humors abzuwehren.

Milana empfand die Studentinnen als hilfsbereit. So konnte sie ihre Begleiterinnen „alles“ fragen. In der work discussion entdecken die Teilnehmerinnen jedoch eine Inkonsistenz in Bezug auf das Zusammenspiel vom erzählten Inhalt und dem Affekt. Milana lachte, als sie von der Hilfsbereitschaft der Studentinnen berichtete. Dies deuteten die Besprechungsteilnehmerinnen als Abwehr von negativen Gefühlen. Milana schien es unangenehm gewesen zu sein, auf Hilfe von den Studentinnen angewiesen gewesen sein zu müssen.

#### *f) Behandlung des Themas Hilfsbereitschaft*

Im Interview versuchte ich herauszufinden, ob Milana „einen Aspekt, eine Eigenschaft, ein Attribut ... (der Studentinnen; Anm.d.V.) assimiliert und sich vollständig oder teilweise nach dem Vorbild (ihrer Begleiterinnen; Anm.d.V.)“ umgewandelt hat (Laplanche, Pontalis 1972, 219). In diesem Sinne greife ich zunächst den Aspekt der Hilfsbereitschaft auf:

„Die Interviewerin fragt Milana danach, ob sie gerne anderen Menschen helfe. Milana antwortet: ‚Ja, ich wünschte, ich könnte mehr helfen‘ und nennt dann folgende Situationen, in denen sie hilft“ (Protokoll 7/2008, 2):

„Z.B. ich kann tschetschenisch so mit übersetzen so viel machen aber andere, in der Arbeit kann ich auch, was vieles nur, nicht nur im Büro halt z.B. manchmal pass ich auf, wenn die Schüler im EDV-Raum sind, dass sie nicht, ich pass auf, dass sie nicht trinken und essen, da gibt’s Vertretung halt, eine Stunde so. Ich helfe da in der Woche eine Stunde so. Vertretung wegen EDV.“ (Transkript 2008, 20)

„Sie erklärt, dass sie die tschetschenische Sprache übersetzen könne. Es ist nicht klar, ob Milana in der Arbeit oder privat für ihre Mutter übersetzt. Die Jugendliche erzählt von der Aufsicht des EDV Saals, die sie in der Arbeit manchmal übernimmt. Sie berichtet von Kopiertätigkeiten, die sie erledigt. Milana spricht hier nicht von Personen, denen sie hilft. Sie spricht über Tätigkeiten, die sie für andere übernimmt. Außerdem meint die Jugendliche: ‚Ich versuche helfen aber manchmal es gibt’s, ich kann nicht so alles machen.‘ An dieser Stelle werden in der Besprechung zwei Aspekte dieser Aussage beleuchtet:

Vielleicht kann Milana nicht alles machen, da es ihr in ihrem ersten Lehrjahr noch nicht erlaubt ist, alle Tätigkeiten auszuführen. Vielleicht spricht die Jugendliche aber auch von ihren persönlichen Ressourcen, die es ihr nicht erlauben, mehr zu helfen.

Im Folgenden spricht Milana darüber, warum sie gerne hilft und sagt: ‚Na andere Menschen was Gutes zu tun, das helfen und wenn er nicht selber was machen kann, zu unterstützen so. Du machst nicht alles, auch wenn du hilfst, du, du unterstützt diesen Person.‘ Es fällt auf, dass Milana erst bei der Anmerkung dieser allgemeinen Gedanken über Personen spricht, denen sie etwas Gutes tun will. Doch auch hier werden keine konkreten Personen genannt.“ (Protokoll 7/2008, 2)

Die Studentinnen unterstützten Milana im Rahmen der Flüchtlingsarbeit in verschiedenen Bereichen. Milana berichtet im Interview, dass auch sie gerne hilft. In diesem Zusammenhang erklärt sie, dass sie nicht alles für einen Menschen machen kann, diese jedoch unterstützt, um ihnen Gutes zu tun. Milana scheint sich mit der Eigenschaft „Hilfsbereitschaft“ der Studentinnen identifiziert zu haben, weil diese mit der jungen Frau arbeiteten und ihr diese Charaktereigenschaft vermittelten.

*g) Behandlung des Themas „Änderung des Verhaltens, der Ziele oder der Wünsche durch die Arbeit mit den Studentinnen“*

Wie ich bereits in der Protokollanalyse, aber auch in den Kapitel 4.9.1 und 4.9.2 der Interviewanalyse beschrieb, nahm Milana in Österreich diverse Kulturunterschiede wahr, die dazu beitrugen, dass ihre innerseelischen Konflikte intensiviert wurden. Im Interview befragte ich Milana danach, in welcher Weise sich ihr Verhalten, ihre Ziele und Wünsche vor dem Hintergrund der Flüchtlingsarbeit verändert haben.

„Die Interviewerin (fragt; Anm.d.V.) Milana nach verschiedenen Aspekten, die für sie (für die Interviewerin; Anm.d.V.) mit Identifikation zu tun haben. Sie nennt dabei Veränderungen des Verhaltens, der Ziele, der Wünsche und Veränderungen in der Art des Denkens. Die Jugendliche antwortet auf die Frage wie folgt: ‚Ihr habt, ihr, eure Aufgabe war mir zu helfen im Schulstoff und nach der Schule habt, habt ihr auch mir geholfen weiter, was ich nach der Hauptschule, was machen kann, eine andere Schule so anzufangen, ihr habt mir geholfen, ein Platz zu finden und so was.‘ Milana benennt zunächst ganz klar, was die eigentliche Aufgabe der Studentinnen war. Es scheint als würde sie die Interviewerin ein wenig in ihre Schranken weisen wollen, in dem sie deutlich macht, dass die begleitenden Studentinnen aus ihrer Sicht nicht da waren, um Veränderungen auf persönlicher Ebene zu initiieren, sondern um ihr in schulischen Belangen zu helfen. Die junge Frau hebt die Klarheit ihrer Aussage allerdings

durch die Anmerkung, dass die Unterstützung über die schulischen Belange hinausging, selbst wieder auf. Die Interviewerin fragt erneut nach Veränderungen im Innenleben der Jugendlichen. Milana antwortet: ‚Ich war immer erwachsener, weißt du. Mehr Erfahrung hab ich gehabt, ich hab mehr gewusst.‘ Diese Aussage kann auf mehrere Arten verstanden werden:

Milana könnte meinen, dass sie immer schon erwachsener war als andere (gleichaltrige; Anm.d.V.) Menschen. Sie könnte meinen, dass sie immer schon erwachsener gewesen war, als die sie begleitenden Studentinnen. Es könnte gemeint sein, dass sie durch die Arbeit mit den Studentinnen erwachsener geworden ist. Aus dem Text lassen sich keine Hinweise ableiten, die einen eindeutigen Schluss erlauben. Der Aspekt der Veränderung scheint für die Interviewerin von großer Wichtigkeit zu sein, da sie erneut nachfragt und Milana nicht die Möglichkeit gibt, auszuweichen. Die junge Frau scheint unsicher zu sein, da sie zunächst nicht antwortet, lacht und im Folgenden eher allgemein auf die Frage reagiert. ‚Also, ah, vieles kennen zu lernen, was Neues. Dann über Studium so, Schule, Studium, es gibt viele Sachen.‘ Zum ersten Mal im Interview erhält die junge Frau nicht die Möglichkeit, ein Thema von sich aus zu beenden, sondern wird darauf angesprochen, ob sie die Aspekte der Veränderung benennen kann. Schließlich spricht die junge Frau folgende Aspekte an:

Milana beschreibt, dass sie durch die Studentinnen Erfahrungen mit Wien und dem Leben hier sammeln konnte. Sie spricht leise und lacht, als sie darüber spricht, dass es für die Interviewerin komisch gewesen sei, dass sie so vieles nicht wusste. Der Gedanke scheint für sie emotional besetzt zu sein. Angesprochen auf ihr Leben als Tschetschenin in Österreich, nennt Milana folgende Veränderungen: ‚(Pause) Letzte Zeit ist mehr leichter als am Anfang, mit vielen Sachen ist so, es, es ist jetzt viel leichter als Anfang. Mit Sprache so, mit Leuten, Verhalten.‘ Hier kann Milana deutliche Veränderungen ansprechen, die sie jedoch nicht mehr auf die Studentinnen bezieht. Ein anderer Aspekt der Veränderung, den Milana für die Besprechungsteilnehmerinnen überraschend deutlich auf die Studentinnen bezieht, ist jener der Rechte in Österreich und der damit verbundenen Sicherheit. ‚Z.B. wir haben öfter gesprochen so über Rechte so in Österreich. Ich hab, jetzt ist das nicht aber ich hab ah öfters Angst gehabt, dass, dass die Russen von Österreich uns holen dann und so und ihr habt mir Sicherheit gegeben, dass ist nicht so. Wenn ich da schon Asyl habe, dann werde ich nicht zurück.‘ In der Sitzung (der work discussion; Anm.d.V.) wird darüber gesprochen, dass es Milana ohne dem Gefühl der Sicherheit niemals möglich gewesen wäre, in Österreich Fuß zu fassen. Durch die Vermittlung der österreichischen Rechte konnten die Studentinnen offenbar

das Sicherheitsgefühl bei Milana stärken und ihr so helfen, in diesem Land ein neues Leben zu beginnen.“ (Protokoll 8/2008, 2)

*Wie wurden die Studentinnen nun von Milana erlebt?*

Milana berichtete, dass sie das österreichische Bildungssystem durch die Studentinnen besser kennen lernen konnte. Dies führte dazu, dass Milana, wie ich bereits thematisierte, einen positiven Schulabschluss erlangte. Sie merkte aber auch an, dass sie auch in anderen Belangen von den Studentinnen unterstützt wurde. So sprach sie davon, dass sie immer erwachsener wurde, mehr Erfahrungen sammeln konnte und mehr Wissen hatte. Auch würde sie die deutsche Sprache und das Verhalten der österreichischen Menschen besser verstehen. Die Studentinnen unterstützten Milana dabei, die sprachlichen Barrieren zu überwinden und vermittelten der jungen Frau die österreichischen Ge- und Verbote. Auch erzählte Milana, dass sie sich in Österreich erst durch die Studentinnen sicher fühlen konnte, da diese sie von den Rechten in ihrem Gastland in Kenntnis setzten: Milana litt unter der Angst, nach Tschetschenien zurückgehen zu müssen. Erst als ihr die Studentinnen die österreichischen Rechte erklärten, konnte Milana Sicherheit in Österreich empfinden.

Milana berichtete, dass sie die Studentinnen als erwachsene und freundliche Menschen empfindet. Durch die Erfahrungen aus der Flüchtlingsarbeit konnte Milana sich ihren eigenen Angaben zufolge entwickeln und wurde demnach selber immer erwachsener. Durch die Studentinnen lernte Milana auch das Studentenleben kennen, von dem sie annimmt, dass es durch intensives Lernen gekennzeichnet ist. Milana äußerte im Rahmen der Praktikumstätigkeit den Wunsch, selbst eines Tages zu studieren, auch behandelte sie ihre Begleiterinnen zu besonderen Anlässen, wie z.B. bei der Beendigung der Zusammenarbeit, wie Freundinnen, in dem sie sie mit Küsschen und Umarmung begrüßte. In der Protokollanalyse erwähnte ich, dass Milana angab, selbst viel zu lernen. Schließlich beendete sie ihren Hauptschulabschlusskurs, in dem die Studentinnen einen Platz für sie organisierten, mit einem guten Erfolg. Milana schien die Welt der Studierenden, in die sie einen Einblick durch ihre Begleiterinnen erhielt, zu gefallen. Mit dem Ziel, selbst eines Tages zu studieren, schien Milana das intensive Lernen der Studentinnen assimiliert zu haben. Durch die Arbeit mit den Studentinnen, die sie als erwachsen beschreibt, konnte auch sie über sich hinauswachsen und wurde ihren Schilderungen nach selbst immer erwachsener. In diesem Sinne schien Milana die Charaktereigenschaft „Erwachsensein“ der Studentinnen angestrebt

zu haben. Milana ahmte einerseits das Studentenleben nach, indem auch sie viel lernte und andererseits strebte sie die Charaktereigenschaft „Erwachsenheit“, die sie den Studentinnen zuschreibt, an. Dies führte dazu, dass Milana sich teilweise nach ihrem Vorbild veränderte. Sie lernte viel und beendete den Hauptschulabschlusskurs mit dem Ziel, selbst zu studieren. Auch wurde sie durch das Unterstützungsangebot der Studentinnen erwachsener.

In der Flüchtlingsarbeit mit Milana wurde über Themen gesprochen, die Milana als unangenehm empfand. Mit den Studentinnen schien sie sich trotz ihrer Schamgefühle zu trauen, über eben diese für sie bedrohlichen Themen zu sprechen. Die Studentinnen scheinen in diesem Zusammenhang als Vertrauenspersonen für Milana fungiert zu haben. Milana berichtete im Interview, dass sie es als hilfreich ansah, über alles mit den Studentinnen reden zu können. Als es jedoch um die Preisgabe ihrer Gefühle in der erwähnten Arbeit ging, fühlte sie sich manchmal überfordert. Milana hilft heute selber gerne Menschen, weil sie diesen Gutes tun will. Sie scheint den Aspekt „Hilfsbereitschaft“ der Studentinnen, die im Rahmen der Arbeit handelten, assimiliert zu haben und sich nach diesem Vorbild umgewandelt zu haben.

Wie aus der Protokoll- und Interviewanalyse hervorgeht, identifizierte sich Milana in verschiedenen Bereichen mit ihren Begleiterinnen. In diesem Sinne lernte sie viel, um ihren Kurs zu bestehen, da auch sie studieren will. Milana beschreibt die Studentinnen als erwachsen und hilfsbereit. Durch die Flüchtlingsarbeit glaubt sie heute, selbst erwachsen und hilfsbereit zu sein.

Im nächsten Schritt möchte ich untersuchen, welche Bedeutung die Identifikation mit den Studentinnen für die innerseelischen Konflikte von Milana, die sich aufgrund ihrer Zwangsmigration und der damit in Verbindung stehenden Kulturunterschiede intensivierten (siehe Kapitel 4.9.1 und Kapitel 4.9.2), hatte.

#### 4.9.4 Linderung respektive Verschärfung der Kulturkonflikte infolge der Identifikation mit den Studentinnen

In diesem Unterkapitel möchte ich die folgende zentrale Fragestellung der vorliegenden Diplomarbeit beantworten: *„In welcher Weise wirkte sich die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsarbeit auf die Linderung respektive Verschärfung der Kulturkonflikte der jungen Frau Milana infolge von Identifikationsprozessen mit den Studentinnen aus?“*

Wie ich bereits thematisierte, musste Milana die deutsche Sprache erlernen. Dieser Kulturunterschied führte zu Beginn des Aufenthaltes im Gastland zu diversen innerpsychischen Konflikten (siehe Kap. 4.8.2 bzw. 4.9.2). Folglich hatte Milana Angst, Deutsch zu sprechen, weil sie nichts „Falsches oder Dummes“ sagen wollte. Auch hatte sie kaum österreichische Freunde, da diese sie infolge ihrer Sprachdefizite verspotteten. Ebenso konnte die junge Frau den Schulstoff aufgrund ihrer Sprachprobleme nicht verstehen. Des Weiteren traute Milana sich vor dem Hintergrund ihrer Angst vor Ablehnung infolge der Sprachbarriere nicht, bei öffentlichen Stellen anzurufen bzw. vorzusprechen. Diese Aspekte führten dazu, dass Milana in vielerlei Hinsicht auf Hilfe von Anderen angewiesen war. Die Studentinnen unterstützten Milana bei der Verbesserung ihrer Deutschkenntnisse, indem sie mit ihr Deutsch sprachen, Briefe übersetzten, Milana den Schulstoff erklärten, mit der jungen Frau Telefon- und Bewerbungsgespräche, sowie Prüfungssituationen nachahmten und dabei Milana immer ermunterten, sich zu trauen, eigene Worte zu verwenden. Im Interview griff ich dieses Thema noch ein weiteres Mal auf, um herauszufinden, wie Milana heute mit dem Sprachunterschied umgeht.

##### *a) Sprache*

„Milana wird ... danach gefragt, ob sie gerne Deutsch spricht“ (Protokoll 9/2008, 2):

„Und wie ist es heut für dich Deutsch sprechen zu müssen? Ist es müssen oder sprichst du gerne heute Deutsch? Oder nicht so gerne?“ (Transkript 2008, 25)

„Die junge Frau vergleicht die deutsche Sprache zunächst nicht mit ihrer Muttersprache, sondern setzt sie neben die russische Sprache“ (Protokoll 9/2008, 2):

„Oja schon, ich finde Deutsch sehr schöne Sprache, schöner als russisch. Zuerst find ich Tschetschenisch sehr schön und danach Deutsch.“ (Transkript 2008, 25)

„In der Besprechung (work discussion; Anm.d.V.) wird über die Gründe dafür nachgedacht:

- Milana könnte vergleichen, welche der ihr fremden Sprachen ihr besser gefällt und dabei ihre Muttersprache ausklammern.
- Milana könnte jene Sprachen nebeneinander setzen, die für sie mit negativen Erfahrungen in Verbindung stehen.

Die „Rangreihe“, die durch ihre Ausführungen entsteht, lässt sich wie folgt auflisten:

- Tschetschenisch ist als Muttersprache Milanas absolute Nummer eins.
- Deutsch beschreibt Milana als sehr schön.
- Russisch wird in ihren Ausführungen nur erwähnt und erhält keine weitere Zuschreibung.

Die studentische Arbeit beeinflusste Milanas Verhältnis zur deutschen Sprache insofern, als dass sie mit den drei Frauen Sprechen üben konnte, diese sie immer ermutigten und sie ihr immer viel Zeit ließen, die Dinge zu formulieren.“ (Protokoll 9/2008, 2)

Milana scheint heute keine Angst mehr zu haben, sich in der Gastsprache unterhalten zu müssen. Sie beschreibt die deutsche Sprache sogar als schön. Die Identifikation mit den Studentinnen scheint einer der Gründe dafür zu sein. Das Streben Milanas danach selbst eines Tages an der Universität zu studieren so wie ihre Vorbilder, scheint Milana motiviert zu haben, die Sprache schneller zu erlernen:

- 1) Milana dürfte mit ihrer anfänglichen Situation im Aufnahmeland in Bezug auf ihre mangelnden Sprachkenntnisse – sie sprach zuvor ausschließlich Tschetschenisch und Russisch – unzufrieden gewesen sein (siehe auch 4.9.1).
- 2) Vor dem Hintergrund ihrer Unzufriedenheit, die aus der Diskrepanz resultierte, dürfte Milana es als wünschenswert empfunden haben, die deutsche Sprache zu beherrschen.
- 3) Das Empfinden von Leid infolge der Sprachbarriere dürfte Milana dazu veranlasst haben, sich mit den Studentinnen, die mit Milana unter anderem Deutsch lernten, zu identifizieren und in weiterer Folge die deutsche Sprache schneller zu erlernen.<sup>32</sup>

---

<sup>32</sup> Ich beziehe mich auf das Modell von Bogyi und Datler (1989, 160ff), welches die Mehrgliedrigkeit einzelner Apperzeptions-Prozesse beschreibt:

„Erstens: Die Rede vom ‚Streben nach Wohlbehagen‘ bezieht sich ... auf die Vorstellung, dass eine Person immer wieder mit ihrem augenblicklichen Zustand unzufrieden ist und bewusste wie unbewusste Vorstellungen darüber entwirft, ob und inwiefern sie diesen Zustand verbessern (bzw. im Falle seiner Bedrohung stabilisieren) kann. ... Zweitens: Was jeweils als Mangel erlebt, welcher Zustand im Gegensatz dazu als unübertreffbar-ideal vorgestellt und welcher Zustand dann konkret zu realisieren versucht wird, ist Ausdruck individuell- augenblicklicher Einschätzungen der jeweiligen Person. Es sind daher aktuelle Apperzeptionstendenzen, die dazu führen, dass im ‚innerpsychischen Erlebnisraum‘ bestimmte Wahrnehmungen, Phantasien, Wünsche ... in ihrer spezifischen affektiven Bedeutung aufblitzen, abgetastet werden und zu bestimmten ‚Handlungen‘ führen. ... Drittens: Auch die Ausbildung von manifesten Zuständen, die mit dem bewussten (oder unbewussten) Erleben von Leid oder Schmerz verbunden sind, können als Folge eines steten ‚Strebens nach Wohlbehagen‘ begriffen werden. Im Versuch, ‚subjektiv erlebte Mangelagen‘ zu überwinden, kann eine Person nämlich nur

## *b) Behandlung des Themas Umgang mit öffentlichen Stellen einst und jetzt*

Im Rahmen der Protokollanalyse beschrieb ich das breite Spektrum der integrativen Förderungsstrategien, die in der Arbeit mit Milana angewandt wurden. In diesem Zusammenhang erwähnte ich, dass Milana am Anfang der Praktikumstätigkeit kaum der deutschen Sprache mächtig war, da sie aus einem Land immigrierte, in dem andere Codes zur Kommunikation verwendet wurden. Vor diesem Hintergrund traute sich Milana nicht, bei öffentlichen Stellen anzurufen, weil sie Angst vor Ablehnung hatte bzw. davor, etwas „Dummes oder Falsches“ zu sagen. Die Studentinnen unterstützten Milana beim Überwinden der sprachlichen Barriere und versuchten, dieselbe im Prozess des selbstständigen Denkens und Handelns zu fördern, indem beispielsweise Gespräche mit Mitgliedern von Behörden oder Bewerbungsgespräche nachgeahmt wurden. Des Weiteren ermunterten die Studentinnen Milana dazu, eigeninitiativ zu handeln sowie eigene Worte zu verwenden. Im Interview griff ich dieses Thema erneut auf, um herauszufinden, wie Milana heute mit dieser Problematik umgeht:

„Als die Interviewerin ... fragt, ob es Milana heute leichter fällt, bei Ämtern anzurufen, scheint diese wieder aufmerksam zu werden und beschreibt die heutige Situation wie folgt: ‚Oja, jetzt, jetzt mach ich immer von unserer Sache, von zuhause so, ruf ich immer an, das ist jetzt schon, das fällt mir sehr leicht und zu verstehen so am Telefon halt.‘ Milana ist es möglich, sich im Bezug auf dieses Thema als kompetent zu präsentieren. Auf Nachfrage der Interviewerin spricht Milana davon, dass sie durch die Arbeit mit den Studentinnen mehr Erfahrung im Bezug auf das Telefonieren mit Ämtern oder das Vorstellen bei potentiellen Arbeitgebern bekommen habe. Nach einem Gefühl gefragt, überlegt Milana zunächst und antwortet dann: ‚Mhh, ich hab geübt, ich wollt auch das richtig zu machen. Ich hab versucht das ah so wie ihr mir sagt, so genau zu machen.‘ Hier benennt die junge Frau kein eigentliches Gefühl. In der Besprechung wird allerdings geäußert, dass es scheint, als hätte Milana großen Druck gehabt, die angesprochenen Dinge richtig zu machen. Der Druck scheint auf mehreren Ebenen gegeben gewesen zu sein:

Einerseits scheint es so, als hätte Milana sich selbst großen Druck gemacht, die verschiedenen Dinge so schnell wie möglich zu lernen und dabei genau auf das zu achten, was man ihr sagt. Andererseits war in dieser Situation sicherlich auch Druck von außen vorhanden, da Milana Kontakt zu Ämtern oder potentiellen Arbeitgebern aufnehmen musste.“ (Protokoll 8/2008, 2)

---

jene Zustände herbeizuführen versuchen, von denen sie ‚meint‘, dass sie die momentan bestmöglich realisierbaren seien.“

Milana berichtete im Interview, dass es ihr heute nicht mehr schwer fällt, Kontakt mit öffentlichen Stellen aufzunehmen. Sie merkt auch an, dass die Studentinnen sie in diesem Prozess unterstützt haben. Auch erwähnt sie, dass sie sich bemüht habe, den Studentinnen alles genau nachzumachen. Das Nachahmen der Studentinnen führte allem Anschein nach dazu, dass Milana sich teilweise nach dem Vorbild ihrer Begleiterinnen, die die österreichische Kultur repräsentierten, verändern konnte (siehe auch Kap. 4.8):

- 1) Milana dürfte zu Beginn ihres Aufenthaltes in Österreich unzufrieden gewesen sein, weil sie Angst und Scham empfand, wenn sie mit öffentlichen Behörden in Kontakt treten musste.
- 2) Sie dürfte es allem Anschein nach als erstrebenswert empfunden haben, ihre Angst und Schamgefühle zu überwinden.
- 3) Vor dem Hintergrund der studentischen Förderungsstrategien mit Milana, die auch das Nachahmen von Gesprächen mit MitarbeiterInnen öffentlicher Stellen implizierten, dürfte die junge Frau eben dieses Attribut der Begleiterinnen übernommen haben und sich vollständig danach gewandelt haben. Edith Jacobson (1998, 171ff) beschreibt, dass Jugendliche sich mit Personen aus der sozialen Umgebung zugunsten ihrer Interessen identifizieren. Milana scheint sich mit den deutschsprachigen psychoanalytisch-pädagogisch arbeitenden Begleiterinnen, die ihr die Normen der Gastkultur vermittelten, in diesem Attribut identifiziert zu haben, was in weiterer Folge dazu geführt zu haben scheint, dass Milana heute selbstständig ihren Pflichten nachgehen kann.

### *c) Bildungssystem*

Durch die Unterstützung der Studentinnen bei sprachlichen und schulischen Barrieren konnte Milana sogar ihren Hauptschulabschluss erlangen. Heute macht Milana eine Lehre zur Bürokauffrau. Danach möchte sie eine Studienberechtigungsprüfung machen und im Anschluss studieren. Dieser Wunsch, selbst eines Tages zu studieren, scheint aus der Identifikation mit den Studentinnen zu resultieren. Im Interview befragte ich Milana, wie sie sich heute mit ihren MitschülerInnen versteht und wie sie damit umgeht, lernen zu müssen.

„Hier geht es ... vor allem um zwei Aspekte, einmal um das Verhältnis zu Milanas MitschülerInnen und einmal um das Thema des Lernens.

- Milana beschreibt erneut, dass sie sich mit den erwachsenen Menschen in ihrer Berufsschule gut verstehe, während sie Probleme mit den jüngeren MitschülerInnen habe. Sie erzählt, dass diese sie als ‚blöd‘ bezeichnen würden und nennt sie ...

‚kindisch‘. Folgende Passage des Transkripts erregt die Aufmerksamkeit der Besprechungsteilnehmerinnen: ‚Das passiert und man muss nicht so wütend oder aggressiv sein.‘ Aus der Aussage geht nicht eindeutig hervor, ob Milana oder ihre MitschülerInnen wütend und aggressiv sind.

- Milana berichtet, dass sie einen Dreier auf eine Englischschularbeit bekommen habe. Sie meint dazu: ‚Manche Österreicher haben auch einen Dreier, es ist nicht so eine Drama für mich.‘ Milana scheint das Betonen dieser Aussage in zweierlei Hinsicht wichtig zu sein. Einerseits scheint sie sich selbst beruhigen zu wollen, dass sie, die in Tschetschenien eine sehr gute Schülerin gewesen war, hier nicht dieselbe Leistung erlangen konnte. Andererseits scheint es der jungen Frau auch wichtig zu sein, dass sie vor der Interviewerin ihre Leistung richtig einzuschätzen weiß.“ (Protokoll 9/2008, 2)

Milana erzählte, dass sie sich auch heute so wie damals nicht mit jüngeren MitschülerInnen versteht im Gegensatz zu älteren. Ebenso berichtete sie der Interviewerin, dass sie einen Dreier auf eine Englischschularbeit bekommen habe. Im Rahmen der Flüchtlingsarbeit merkte Milana an, dass in Tschetschenien die Eltern jener SchülerInnen zum Direktor vorgeladen wurden, die einen Dreier erhielten. Aus diesem Grund hatte die junge Frau öfter Angst, wenn sie eine schlechtere Note als einen Zweier im Kurs bekam. Die Studentinnen erklärten Milana damals, dass in Österreich ein Dreier kein Anlass sei, zum Direktor bestellt zu werden und dass auch österreichische SchülerInnen manchmal ein Befriedigend erhielten. Zu diesem Zweck zeigte ihr eine Studentin sogar die eigenen Zeugnisse, um sie von der angesprochenen Tatsache zu überzeugen. Heute kann Milana allem Anschein nach damit umgehen, dass sie auch manchmal Noten wie einen Dreier in der Berufsschule erhält. Dieser innerpsychische Konflikt von Milana scheint infolge der Identifikation mit den Studentinnen gelindert worden zu sein (siehe auch Kap. 4.8):

- 1) Milana fühlte sich am Anfang ihrer Migration in Österreich schuldig und schlecht, wenn sie ein Befriedigend bzw. ein Genügend in der Schule erhielt, da ihre Leistungen in Tschetschenien ausschließlich sehr gut benotet wurden.
- 2) Vor diesem Hintergrund dürfte sich Milana nach einem leidfreieren Zustand geseht haben.
- 3) Milana identifizierte sich mit den Studentinnen in jenem Attribut, dass auch diese manchmal eine schlechtere Note bekamen und konnte im weiteren Verlauf diese besser annehmen, was zu einer Linderung des angesprochenen Kulturkonfliktes zu führen schien.

Auch befragte ich Milana im Interview danach, wie sie heute mit den kulturellen Unterschieden bezüglich der Umgangsformen und Produkte umgeht.

#### *d) Umgangsformen/Produkte*

Milana erzählte im Rahmen der Flüchtlingsarbeit sowie im Interview, dass sie sich anfangs schämte, wenn sie Frauen im Gastland begegnete, die freizügig angezogen waren, weil es in Tschetschenien üblich sei als Frau, die Haut zu bedecken. Auch merkte die junge Frau an, dass sie sich über die fehlende körperliche Distanz der österreichischen Menschen geärgert habe, zur gleichen Zeit war es ihr unangenehm, wenn die Menschen ihres Gastlandes sich von ihr distanzieren, wenn Milana mit einem Kopftuch – dem sichtbaren Symbol ihrer Religion – unterwegs war. Am Ende des Interviews sprach ich dieses Thema noch einmal an.

„Die Interviewerin spricht Milana erneut auf kulturelle Unterschiede an und gibt einige, im Interview bereits erwähnte Beispiele. ... Milana (beschreibt), dass die Situationen, in denen sie kulturelle Unterschiede erlebt, normal für sie geworden seien und sie nicht mehr darauf achte“ (Protokoll 9/2008, 1):

„Ich achte gar nicht, das, das war Anfang so aber jetzt ich achte gar nicht. Es ist normal für mich geworden. Ich gewöhne daran, wenn ich das immer sehe, sehe dann ist nicht so eine Problem, ich schau nicht so.“ (Transkript 2008, 24)

„Interessant erscheint dabei, dass Milana eine Strategie entwickelt zu haben scheint, mit den Unterschieden umzugehen, indem sie einen aktiven Schritt setzt und wegschaut. Mit dem Wort ‚normal‘ beschreibt die junge Frau scheinbar nur, dass es normal für sie geworden ist, wegzusehen und nicht, dass die kulturellen Unterschiede an sich für sie normal geworden sind. Milana befolgt ihre kulturellen Regeln, die ihr zum Beispiel sagen, dass es für eine junge Frau nicht passend ist, Miniröcke zu tragen, nach wie vor genau. Verändert hat das Mädchen ihre sichtbare Umgangsweise mit den Konflikten. In der Besprechung entsteht ein Gespräch darüber, ob diese von außen sichtbare Umgangsweise mit kulturellen Unterschieden ein Abbild einer inneren Veränderung von psychischen Strukturen sein könnte.“ (Protokoll 9/2008, 1)

Milana scheint heute einen Weg gefunden zu haben, mit den Umgangsformen der österreichischen Gesellschaft umzugehen – sie schaut zum Teil weg und zum Teil sind diese kulturellen Differenzen normal für Milana geworden:

1) Milana empfand anfänglich in ihrem Migrationsland Scham, Schuld und Angst in Bezug auf die diskrepanten Kulturprodukte bzw. Umgangsformen zwischen Österreich und Tschetschenien (siehe Kap. 4.9.2).

2) In unbewusster Hinsicht dürfte Milana danach gestrebt haben, sich in ihrem Ankunftsland trotz der kulturellen Differenzen wohl zu fühlen, sowie in ihrer Heimat.

3) Die Vermittlung der Umgangsformen durch die Studentinnen sowie das Sprechen mit Milana über diverse Produkte aus der Gastkultur dürfte dazu beigetragen haben, dass Milana einige Normen der Aufnahmekultur verinnerlichen konnte und somit diese Kulturkonflikte bis zu einem gewissen Grad gelindert wurden.

Die Studentinnen vermittelten Milana im Zuge der Flüchtlingsarbeit die österreichischen Ge- und Verbote. Am Ende des Interviews berichtete Milana davon, dass sie bereits einige Normen der Gastkultur verinnerlicht habe, was jedoch teilweise problematisch zu sein scheint, da ihre Mutter, bei der sie wohnt, noch nach den alten, gewohnten Traditionsmustern zu leben scheint.

„Milana spricht von ihrem Verhältnis zur Tradition und Kultur und spricht davon, dass dieses schwierig sei. Sie berichtet darüber, dass sie zwar mit der tschetschenischen Tradition lebe, dass sie sich aber ein Stück von der neuen Kultur angeeignet habe. Diese Aneignung geschieht aus ihrer Sicht über den Kontakt zu Menschen. Ihrer Mutter jedoch scheint diese Aneignung der fremden Kultur wesentlich schwerer zu fallen“ (Protokoll 9/2008, 1):

„Ich lebe mit mein Tradition und Kultur. Ist schwierig so. Meine Familie ist, ah, meine Mutter z.B. von Kindheit ist so gewachsen mit tschetschenische Tradition und so und immer, auch ich, z.B. es bleibt automatisch, weißt du, Kultur, du, du lernst neue Leute kennen, das bisserl du nimmst auch von andere Menschen etwas zu. Du lernst was und dann, du nimmst etwas von jeder Kultur, von andere Kultur auch.“ (Transkript 2008, 23)

„Milana scheint es zu wagen, einen Schritt aus der eigenen Kultur herauszutreten, während ihre Mutter sehr in dieser verhaftet zu sein scheint.“ (Protokoll 9/2008, 1)

Auffällig erscheint im Interview, dass Milana die Umgangsformen der eigenen Kultur abzuwerten scheint. In diesem Sinne meint sie:

„Die Frau muss auf Kinder aufpassen und zuhause sitzen. Nur Haushalt so was machen und ich wünschte mir nicht so was. Ich will selbstständig sein und eine Sache tun.“ (Transkript 2008, 27)

„An dieser Stelle erscheint es den Besprechungsteilnehmerinnen, als würde Milana sich bestimmter Klischees bedienen, die österreichische Menschen den muslimischen Mitmenschen oft entgegenbringen. Sie zeichnet hier das Bild einer tschetschenischen Frau, die den ganzen Tag zuhause sitzt, den Haushalt führt und die Kinder hütet und deutet mit der Bemerkung, dass sie eine Sache tun wolle an, dass die genannten Tätigkeiten aus ihrer Sicht ‚keine solche Sachen‘ sind. Diese scheinbare Abwertung der Kultur könnte folgendem Zweck dienen:

- Durch die Abwertung der eigenen Kultur könnte es Milana vielleicht leichter fallen, sich von dieser zu lösen.
- Es könnte ihr den Prozess erleichtern, die neuen kulturellen Gegebenheiten, zu einem Teil von sich zu machen, ohne das Gefühl haben zu müssen, die tschetschenische Kultur zu verraten.“ (Protokoll 10/2008, 1)

Die Verinnerlichung einiger kultureller Normen des Gastlandes, die unter anderem durch die Studentinnen vermittelt wurden (siehe auch Kap. 4.8.3), scheint zu einer Verschärfung eines innerpsychischen Konfliktes geführt zu haben. So wertet Milana auf der einen Seite die eigene Kultur ab und auf der anderen Seite scheint Milana sich in einem unauflöselichen Dilemma zu befinden, da ihre Mutter im Gegensatz zu Milana ihr Leben noch nach den tschetschenischen Traditionen gestaltet: Milana scheint ihre Mutter nicht enttäuschen zu wollen, könnte sich aber gerade von ihr nicht mehr verstanden fühlen, weil diese noch in den alten Traditionsmustern verhaftet ist, während Milana sich allem Anschein nach wünscht, ein Teil der neuen Gesellschaft zu werden (Adam 2004, 152ff). In diesem Sinne äußert Milana z.B. den Wunsch nach Selbstständigkeit. Wie ich bereits in der Protokollanalyse erwähnte, ermunterten die Studentinnen Milana, selbstständig zu denken und zu handeln.

„Milana äußert ... den Wunsch nach Selbstständigkeit. Selbstständigkeit verbindet die junge Frau damit, zu arbeiten, sich auf die eigenen Sachen zu konzentrieren, wegzugehen und erwachsener zu werden. All diese Punkte scheinen zu bedingen, dass Milana sich aus der familiären Kontrolle löst. Für Milana scheint ein Weg zur Selbstständigkeit das Ausziehen aus der mütterlichen Wohnung zu sein.“ (Protokoll 9/2008, 2)

Milana möchte nicht heiraten, sondern stattdessen selbstständig sein und von zuhause ausziehen. In Tschetschenien ist es Milanans Angaben zufolge normal, dass die Mädchen sehr früh verheiratet werden und später die Kinder hüten. Erst nach der Vermählung ziehen die jungen tschetschenischen Frauen aus dem Elternhaus aus. Milana möchte jedoch arbeiten,

nicht heiraten und alleine wohnen. Milana scheint sich mit den österreichischen kulturellen Normen identifiziert zu haben, die zum großen Teil von den Studentinnen vorgelebt wurden. Dies scheint zu einer Verschärfung eines innerpsychischen Konfliktes geführt zu haben. Auch erscheint nicht klar, ob Milana ihr Leben vor dem Hintergrund ihrer tschetschenischen Kultur so gestalten kann, wie sie es gerne würde.

„In der Besprechung entwickeln die Besprechungsteilnehmerinnen folgendes Bild von Milanas Situation bezüglich ihres Verhältnisses zur tschetschenischen und österreichischen Kultur: Milana scheint sich auf einem Weg zu befinden, der das Ziel verfolgt, beide Kulturen zu integrieren und Lösungen für die kulturellen Konflikte zu finden. Die ersten Schritte auf diesem Weg hat die junge Frau schon zurückgelegt. Einige der kulturellen Differenzen konnte sie bereits für sich lösen, andere jedoch bereiten ihr nach wie vor große Schwierigkeiten. Es liegt also noch ein großes Stück des Weges vor Milana. In der Besprechung werden zwei Aspekte angesprochen, die sich auf das Erreichen des Zieles am Ende des Weges beziehen. Es wird darüber nachgedacht, ob es ihr erlaubt sein wird, den Weg zu gehen und ob sie es auch schaffen kann, bis zum Ende durchzuhalten.“ (Protokoll 10/2008, 1)

Khoushrouy-Sefat (2007, 256) thematisiert die teilweise Überwindung des Kulturschocks infolge der Identifikation mit Menschen aus der Aufnahmegesellschaft: „Dies bedeutet auch eine Bereicherung der Persönlichkeit des Migranten, der ausgewählte Aspekte der neuen Kultur in die Reorganisation seiner psychischen Struktur aufnimmt und integriert.“ Auch Milana scheint sich mit den Studentinnen identifiziert zu haben, was der Anlass dafür gewesen sein könnte, dass sie Attribute der Aufnahmekultur verinnerlicht hat.

Im Rahmen der Flüchtlingsarbeit wurde mit Milana auch über verschiedene Aspekte wie beispielsweise Sexualität gesprochen, was teilweise dazu führte, dass Milana sich schämte, mit der Begründung in ihrer Heimat würden die Menschen nicht so klar wie in Österreich über solche Themen sprechen. Im Interview erzählte Milana, dass sie die Gespräche letztendlich als interessant empfand. Auch unterstützten die Studentinnen Milana dabei, sich selbstständig auszudrücken.

„Milana beschreibt ..., dass sie stets bestrebt ist, sich klar auszudrücken und immer versucht, das zu sagen, was sie sagen möchte“ (Protokoll 9/2008, 1):

„Ich versuch mich immer klar auszudrücken und so, deutlicher, deutlich und zu sagen, was ich sagen möchte und so. Aber so verhalten es ist, ich glaube, es ist, nur wenn du hier lebst, kannst du es lernen so und nicht nur vom Reden, wenn du siehst und so, du merkst dann automatisch das Verhalten von andere, wie du dich dann benehmen musst und so.“ (Transkript 2008, 24)

„Hinter diesem Bestreben könnte der Wunsch stecken, verstanden zu werden, den sie auch an anderer Stelle im Interview bereits formuliert hat. Die Interviewerin stellt einen Zusammenhang zwischen dem klaren Ausdruck und der studentischen Arbeit mit Milana her. Die junge Frau spricht daraufhin davon, dass die Studentinnen ihr dabei geholfen hätten, über (unterschiedliche; Anm.d.V.) Dinge zu sprechen. Implizit spricht sie damit vielleicht auch an, dass die Arbeit der Studentinnen, ihr bei der Entwicklung ihrer Deutlichkeit im Ausdruck geholfen haben könnte.“ (Protokoll 9/2008, 1f)

Milana versucht sich deutlich auszudrücken. Dieser Fortschritt scheint ein Resultat aus der studentischen Arbeit zu sein. Milana scheint sich mit der klaren Ausdrucksweise der Studentinnen identifiziert zu haben, was dazu führte, dass sie danach strebt, klar zu formulieren, was sie will:

- 1) Das Reden über einige Sachverhalte im Aufnahmeland löste in Milana Scham- und Schuldgefühle aus, da in ihrer Kultur über bestimmte Themen nicht kommuniziert wurde (siehe Kap. 4.8).
- 2) Dies dürfte zu dem Wunsch geführt haben, die bedrohlichen Gefühle, die Milana in Bezug auf das Sprechen über bestimmte Themen empfand, zu überwinden.
- 3) Mit den Studentinnen, die als Vertrauenspersonen für Milana fungierten, konnte Milana sogar über Themen sprechen, die in ihrer Kultur verpönt waren. Mit dieser Eigenschaft der Studentinnen – alles thematisieren zu können – schien sich Milana identifiziert zu haben, was allem Anschein nach zu einer Linderung des inneren Konfliktes geführt zu haben scheint, da Milana heute versucht, zu verbalisieren, was sie interessiert bzw. was sie denkt.

„Milana steht in dem ständigen Prozess, die beiden Kulturen und ihre Anforderungen auszubalancieren. Das Ziel wird es sein, beide Kulturen zu integrieren und nicht eine der beiden aufgeben zu müssen. Um eine Linderung der Kulturkonflikte zu erreichen, könnte zuerst immer eine Verschärfung dieser notwendig sein. Milana muss zunächst immer einen Schritt aus ihrer eigenen Kultur wagen, um Erfahrungen mit der neuen Kultur machen zu können. Dies könnte eine Verschärfung der Kulturkonflikte bedeuten, da das Lösen von der

eigenen Kultur mit ambivalenten Gefühlen verbunden ist. Milana könnte die Angst haben, ihre eigene Kultur zu verraten. Doch nur durch das Wagnis, sich von seiner eigenen Kultur zu lösen, kann Milana neue Aspekte der österreichischen Kultur kennen lernen und Strategien entwickeln, mit den neuen Anforderungen umzugehen und sie mit der tschetschenischen Kultur zu verbinden.“ (Protokoll 10/2008, 1)

Leonie Herwartz-Emden (1998, 44) thematisiert die Entstehung der Mischkultur, in der Normen der Heimat- und Gastkultur existent sind. Die Verbindung der beiden Kulturen im Ich gilt als gelungene Integration. Fakhri Khalik (1998, 123ff) geht davon aus, dass die unterschiedlichen Gegebenheiten zweier Kulturen durch eine Balance charakterisiert sind. In diesem Sinne vereinen diese MigrantInnen sowohl die heimatlichen als auch die neuen Normen in ihre Persönlichkeit. Auch Milana scheint die diversen kulturellen Anforderungen in ihrer Persönlichkeit zu verbinden. In diesem Sinne lernt sie z.B. die deutsche Sprache und beendet ihre Schule. Zur gleichen Zeit achtet sie beispielsweise darauf, sich nicht allzu freizügig zu kleiden.

*In welcher Weise wirkte sich nun die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsarbeit auf die Linderung respektive Verschärfung der Kulturkonflikte der jungen Frau Milana infolge von Identifikationsprozessen mit den Studentinnen aus?*

Milana, die als Flüchtling nach der Definition im völkerrechtlichen Sinn gilt (siehe Kap. 3.6), musste mit ihrer Familie aus Tschetschenien infolge von Krieg nach Österreich fliehen. Vor dem Hintergrund der Flucht aus einer traditionsgeleiteten in eine innen-geleitete Gesellschaft (siehe Kap. 3.5.1), nahm die junge Frau Diskrepanzen zwischen den beiden genannten Kulturen wahr (siehe Kap. 4.9.1), die in weiterer Folge ihre innerseelischen Konflikte intensivierten (siehe Kap. 4.9.2). Im Rahmen der Flüchtlingsarbeit identifizierte sich Milana teilweise mit ihren psychoanalytisch-pädagogischen Begleiterinnen (siehe Kap. 4.9.3), was einerseits zu einer Verschärfung und andererseits zu einer Linderung der Kulturkonflikte führte:

Viele der Kulturkonflikte von Milana scheinen infolge der Identifikation mit den Studentinnen im Rahmen der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit gelindert worden zu sein. In diesem Zusammenhang beherrscht Milana die deutsche Sprache immer mehr. Durch das bessere Verständnis der Sprache scheint Milana keine Angst mehr zu

haben, sich in ihrer Gastsprache unterhalten zu müssen. Auch die Angst selbst Telefongespräche mit Behörden führen zu müssen, scheint durch die Identifikation mit den Studentinnen ebenfalls nicht mehr zu existieren.

Sie konnte des Weiteren den Schulstoff immer besser verstehen, was dazu führte, dass sie ihren Hauptschulabschluss mit einem guten Erfolg beendete. Heute macht Milana eine Lehre als Bürokauffrau und möchte danach studieren. In der Berufsschule versteht sich Milana nach wie vor nicht so gut mit jüngeren MitschülerInnen, kann aber schlechtere Noten akzeptieren, nachdem die psychoanalytisch-pädagogischen Begleiterinnen Milana erklärten, dass es keine Schande sei, auch einmal ein Befriedigend oder ein Genügend zu bekommen. Die Identifikation Milanas mit den Studentinnen scheint diesbezüglich eine Veränderung herbeigeführt zu haben, da Milana am Anfang der Praktikumstätigkeit große Schwierigkeiten damit hatte, schlechtere Noten zu akzeptieren. Auf die Rollenkonfusion mit Milanas Mutter, die die junge Frau mit den vorherrschenden Sprachproblemen der Mutter in Verbindung setzte, scheinen die Studentinnen keinen Einfluss genommen zu haben. Auch konnten die Studentinnen im Zuge der Flüchtlingsarbeit nicht jene innerpsychischen Konflikte von Milana lindern, die sich infolge der religiösen Unterschiede ergaben.

Milana scheint sich ebenfalls mit der Selbstständigkeit der Studentinnen identifiziert zu haben. Dies führte auf der einen Seite zu einer Linderung von innerpsychischen Konflikten. In diesem Sinne traut sich Milana selbst bei Institutionen anzurufen. Auch kann sie im Laufe der Flüchtlingsarbeit eigene Worte und Gedanken verwenden, was ihr anfangs große Schwierigkeiten bereitete. Auf der anderen Seite könnte der Wunsch von Milana, selbstständig sein zu wollen, zur Verschärfung eines innerpsychischen Konfliktes geführt haben, da ihre „alte“ Kultur davon absieht, dass Frauen alleine wohnen und arbeiten gehen. Milana scheint sich in einem kulturellen Spannungsfeld zu befinden: Auf der einen Seite wohnt sie noch bei ihrer Familie, die ihren Angaben nach noch die alten, tschetschenischen Traditionsmuster verfolgt. Sie hingegen scheint ein Teil der neuen Gesellschaft sein zu wollen. Diese Tatsache führt dazu, dass Milana ihre ursprüngliche Kultur abwertet. Die Studentinnen intensivierten diesen Kulturkonflikt insofern, als dass sie Milana die österreichischen Ge- und Verbote vermittelten und sie sich mit denselben identifizierte. Die Identifizierung mit den österreichischen Normen hatte aber auch einige Vorteile. So brachte Milana zum Beispiel ärztliche Atteste, wenn sie in der Schule fehlte, nachdem die Studentinnen die junge Frau von dieser Notwendigkeit informierten. Auch bemüht sich

Milana ihren Schilderungen zufolge, offener über Themen zu sprechen, die in ihrer ursprünglichen Kultur verpönt sind.

Durch die Vermittlung österreichischer Ge- und Verbote durch die Studentinnen konnte Milana vor dem Hintergrund der Identifikation mit ihren Begleiterinnen, traditionelle Normen des Gastlandes verinnerlichen. Dies hatte zur Folge, dass das für Milana ungewohnte Näheverhältnis der österreichischen Menschen sowie die Kleiderstile der Frauen im Gastland als normal betrachtet wurden, was eine Linderung des Kulturkonfliktes zu implizieren schien.

Im nächsten Kapitel möchte ich mich damit befassen, was diese Art der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Praktikumstätigkeit für die zukünftige Flüchtlingsarbeit bedeuten könnte.

## 5. Ausblick

Ich konnte im Rahmen meiner Diplomarbeit zeigen, dass die psychoanalytisch-pädagogische Praktikumsstätigkeit, in der die Studentinnen eine junge Frau namens Milana über zwei Jahre begleiteten, zur Linderung von diversen innerpsychischen Konflikten infolge der Identifikation mit den Begleiterinnen führte. In diesem Sinne vermittelten die Studentinnen der jungen Frau etwa die in Österreich geltenden Ge- und Verbote. Milana konnte sich folglich immer besser in ihrer Gastkultur zurecht finden. Auch unterstützten sie Milana im sprachlichen und schulischen Bereich. Heute spricht Milana gerne Deutsch und macht eine Lehre als Bürokauffrau. Zur gleichen Zeit nahmen die Studentinnen im Rahmen der Flüchtlingsarbeit mit Milana regelmäßig an psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Praktikumsbesprechungen teil, in der sie auf der einen Seite die Arbeit mit der jungen Frau reflektierten und auf der anderen Seite über eigene Gefühle und Gedanken, die im Arbeitsprozess entstanden, nachdachten. In den Praktikumsbesprechungen erhielt – neben der Auseinandersetzung mit der äußeren Lebensrealität der jungen Frau – das unbewusste Erleben von Milana besondere Aufmerksamkeit. Die aus den Besprechungen resultierenden Gedanken flossen schließlich in die Flüchtlingsarbeit ein (siehe auch Kap. 4.7.3). Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Milana infolge der Arbeit mit den Studentinnen und in weiterer Folge durch die Identifikation mit diesen ihr Leben qualitativ hochwertiger gestalten kann als zu Beginn ihrer Zwangsmigration.

Die Identifizierung mit den Normen der neuen Kultur trug jedoch auch zu einer Verschärfung der innerseelischen Konflikte bei. In diesem Sinne wertet Milana ihre Kultur ab, weil sie ihr Leben aufgrund ihrer religiösen und kulturellen Anforderungen nicht in allen Bereichen gestalten kann, wie sie es sich wünschen würde – nach den österreichischen Normen: Sie möchte noch nicht heiraten, stattdessen will sie studieren, selbstständig sein und aus dem Elternhaus ausziehen. Diese Ziele scheinen jedoch unvereinbar mit ihren tschetschenischen Traditionen zu sein.

Auch gab es bestimmte Aspekte, auf die die Studentinnen im Rahmen der Flüchtlingsarbeit keinen Einfluss nehmen konnten. In diesem Zusammenhang konnte beispielsweise die Rollenkonfusion, die Milana mit ihrer Mutter aufgrund derer Sprachdefizite erlebte, nicht aufgelöst werden.

*Inwiefern könnte nun der Nachweis der Linderung bzw. Intensivierung der Kulturkonflikte der Migrantin infolge der Identifikation mit den Studentinnen einen wesentlichen Aspekt in der Arbeit mit anderen Flüchtlingen darstellen?*

Ich habe im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit die Informationen, die aus der psychoanalytisch-pädagogischen Arbeit mit Milana sowie jene aus dem geführten Interview mit ihr gewonnen wurden, wissenschaftlich analysiert (siehe Kap. 4.8 und 4.9). Des Weiteren habe ich den Einzelfall mit psychoanalytisch-pädagogischer Literatur in Verbindung gebracht und somit die wissenschaftliche Erkenntnis in Bezug auf Flüchtlingsarbeit erweitert. Diese Erkenntnis könnte auf den konkreten Fall bzw. ähnlich strukturierte Fälle angewendet werden, da diese Art des psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Arbeitens möglicherweise auch zur Linderung von Kulturkonflikten bei anderen Flüchtlingen beitragen könnte. Außerdem könnte in der zukünftigen Arbeit mit Flüchtlingen, über Aspekte nachgedacht werden, die in der Arbeit mit Milana zu einer Verschärfung ihrer inneren Konflikte geführt haben. (Fatke 1997, 59)

Durch die Identifikation mit den Studentinnen im Rahmen der Flüchtlingsarbeit (siehe Kap. 4.9.3) konnten einige Kulturkonflikte der jungen Frau gelindert werden (siehe Kap. 4.9.4), was wiederum zu einer besseren Lebensqualität von Milana führte. In diesem Sinne sollte ein Konzept für psychoanalytisch-pädagogische Flüchtlingsarbeit jene Elemente, die ich in der vorliegenden Diplomarbeit beschrieben habe<sup>33</sup>, beinhalten bzw. könnte die Beantwortung meiner zentralen Fragestellung bis zu einem gewissen Teil als ein Baustein eines theoretischen Konzeptes betrachtet werden. Vor diesem Hintergrund könnte die Integration von Flüchtlingen bis zu einem gewissen Grad erleichtert und die Lebensqualität dieser Menschen gefördert werden.

Des Weiteren konnte ich im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit die Verschärfung von einigen Kulturkonflikten Milanas infolge der Identifikation mit den Studentinnen nachweisen. In diesem Kontext entwickelte Milana den Wunsch, den Lebensstil der Studentinnen nachzuahmen. Dies erwies sich allerdings zum Teil als unmöglich, da dieser Wunsch sich mit den kulturellen Gegebenheiten ihres Heimatlandes, die von den Familienangehörigen Milanas

---

<sup>33</sup> Die Studentinnen setzten sich im Rahmen der Flüchtlingsarbeit mit der äußeren Lebensrealität von Milana sowie mit deren unbewussten Prozessen auseinander. Die Gedanken über das Innenleben von Milana in den psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Praktikumsbesprechungen flossen in die Arbeit mit der jungen Frau ein.

noch immer zuhause vorgelebt wurden, nicht vereinbaren ließ. Der Nachweis der Intensivierung einiger innerpsychischer Konflikte von Milana infolge der Identifikationen mit den Studentinnen könnte deswegen auch für die zukünftige Flüchtlingsarbeit von Bedeutung sein, da diese Art des psychoanalytisch-pädagogischen Arbeitens nicht nur Kulturkonflikte von MigrantInnen lindert, sondern auch verschärft. Dieser Aspekt der Intensivierung von inneren Konflikten sollte somit in der zukünftigen Arbeit mit MigrantInnen berücksichtigt und thematisiert werden:

Im Rahmen der Ausbildung von psychoanalytischen Pädagogen, die mit Flüchtlingen arbeiten wollen, könnte ein Fachwissen vermittelt werden, welches für die Flüchtlingsarbeit relevante Themen beinhaltet, wie beispielsweise die Intensivierung von innerpsychischen Konflikten, mit dem Ziel die Spezialisten für unbewusste Vorgänge von KlientInnen zu sensibilisieren. Folglich könnten die BegleiterInnen bewusster auf innerpsychisches Erleben ihrer KlientInnen achten. Die Einsicht der PädagogInnen über einen innerpsychischen Konflikt des/der Klienten/Klientin sollte schließlich in den Supervisionssitzungen thematisiert werden und in weiterer Folge in die Arbeit mit den Flüchtlingen einfließen, indem der/die Klient/in mit dem innerpsychischen Konflikt konfrontiert wird. Die Verbalisierung des inneren Konfliktes könnte dazu beitragen, dass der/die Klient/in einen exzentrischen Standpunkt einnimmt und über sein/ihr Handeln, Denken und Fühlen nachdenkt. (Körner, Ludwig-Körner 1997, 02) Der/die Klient/in kann nur von psychoanalytisch-pädagogischer Einsicht profitieren, „wenn er sie auf sich selbst anwendet – und das setzt Selbstbetrachtung, also Exzentrizität voraus“ (Körner, Ludwig-Körner 1997, 93).

Folglich könnte die Intensivierung von Kulturkonflikten in der Flüchtlingsarbeit bis zu einem bestimmten Grad bearbeitet werden.

Auch ergab die Protokoll- und Interviewanalyse, dass die Studentinnen im Rahmen der Flüchtlingsarbeit auf bestimmte Lebensbereiche von Milana keinen Einfluss nehmen konnten, wie beispielsweise auf die Rollenkonfusion von Milana mit ihrer Mutter.

In diesem Sinne sollte auch dieser Aspekt in der Arbeit mit anderen Flüchtlingen bedacht und zum Thema gemacht werden.

## **Anhang**

### **Kommunikative Validierung**

Im Anschluss an die Auswertung des Interviews mittels work discussion (siehe Kapitel 4.5) habe ich Milana ein weiteres Mal getroffen, um ihr die interpretierten Ergebnisse zu präsentieren, mit dem Ziel „die Stimmigkeit und Gültigkeit der Analyse zu überprüfen“. (Lamnek 1988, 156)

Milana stimmte den Ergebnissen zu und wollte der Analyse nichts mehr hinzufügen. Stattdessen äußerte Milana mir gegenüber ihren Wunsch, in der vorliegenden Diplomarbeit einige Zeilen darüber zu schreiben, wie sich ihr Leben nach der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Arbeit mit den Studentinnen weiter entwickelte. Diesem Wunsch möchte ich nun gerecht werden:

Milanas Angaben zufolge beschloss ihre Familie, im September 2008 nach Tschetschenien zurück zu kehren. Milana blieb jedoch gegen die Erlaubnis ihrer Familie in Österreich zurück. Sie versteckte sich vor ihrer Familie in der Wohnung ihres tschetschenischen Freundes. Im November 2008 heiratete Milana ihren Freund. Außer mit ihrem Bruder, mit dem sie hin und wieder telefoniert, hat sie keinen Kontakt zur Familie.

Milana bereut ihre Entscheidung trotzdem nicht, gegen den Willen ihrer Familie in Österreich geblieben zu sein.

## **Kurze Zusammenfassung der Diplomarbeit**

Zwei Kolleginnen und ich haben im Rahmen der Forschungseinheit für Psychoanalytische Pädagogik des Instituts für Bildungswissenschaft an der Universität Wien eine junge Migrantin, die aus ihrer Heimat infolge von Krieg geflohen ist, über zwei Jahre psychoanalytisch-pädagogisch begleitet. Vor diesem Hintergrund entwickelte ich das Vorhaben, mich mit dieser Flüchtlingsarbeit intensiver – in Form der vorliegenden Diplomarbeit – zu beschäftigen. In diesem Kontext entwickelte ich folgende zentrale Fragestellung:

*„In welcher Weise wirkte sich die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsarbeit auf die Linderung respektive Verschärfung der Kulturkonflikte der jungen Frau Milana infolge von Identifikationsprozessen mit den Studentinnen aus?“*

Zur partiellen Beantwortung meiner zentralen Fragestellung überlegte ich mir vier Subfragen und eine weiterführende Frage:

- Zuerst fokussierte ich die Frage, welche kulturellen Differenzen Milana zwischen dem Gast- und Herkunftsland wahrnahm.
- Folglich versuchte ich herauszufinden, inwieweit die Kulturdifferenzen die innerpsychischen Konflikte von Milana intensivierten.
- Schließlich untersuchte ich, ob Milana sich mit ihren psychoanalytisch-pädagogisch arbeitenden Begleiterinnen identifiziert hat und welchen Einfluss die Identifikation mit den Studentinnen auf die innerpsychischen Konflikte von der jungen Frau hatte.
- Letztlich legte ich in Form einer Zusammenfassung der oben angeführten Überlegungen dar, inwiefern die psychoanalytisch-pädagogische Arbeit der Studentinnen, die Kulturkonflikte von Milana linderte bzw. verschärfte.
- Darüber hinaus überlegte ich, inwiefern die Beantwortung meiner zentralen Fragestellung von Relevanz für die weitere Arbeit mit Flüchtlingen sein könnte.

In der vorliegenden Diplomarbeit habe ich zunächst einen Einblick in die psychoanalytisch-pädagogische Arbeit mit Milana gegeben. Anschließend habe ich jene Begriffe erklärt, die für die Beantwortung der zentralen Fragestellung von Bedeutung waren. Dabei habe ich mich auf psychoanalytisch-pädagogische Literatur bezogen. In einem weiteren Schritt habe ich jene

Protokolle, die aus der psychoanalytisch-pädagogischen Arbeit mit Milana verfasst worden sind, analysiert. Hierbei habe ich versucht, heraus zu finden, ob die im vorherigen Arbeitsschritt ausgearbeiteten Aspekte aus der psychoanalytisch-pädagogischen Literatur auch in der Arbeit mit Milana zu finden waren. Dies stellte den ersten Einblick in die Beantwortung meiner zentralen Fragestellung dar. Weiters habe ich ein fokussiertes Interview mit Milana geführt, welches ich mittels work discussion mit drei weiteren Kolleginnen auswertete. Die Überlegungen aus den work discussion – Sitzungen habe ich mit psychoanalytisch-pädagogischer Literatur sowie den ausgearbeiteten Informationen aus der Protokollanalyse verbunden und somit meine Subfragen und letztlich meine zentrale Fragestellung beantwortet:

Milana nahm diverse Kulturunterschiede zwischen ihrem Ankunfts- und Aufnahmeland wahr. Diese Differenzen intensivierten Milanas innerpsychische Konflikte auf unterschiedliche Weise. Auch identifizierte sich Milana mit ihren psychoanalytisch-pädagogischen Begleiterinnen, was zur Folge hatte, dass Milanas Kulturkonflikte bis zu einem gewissen Grad gelindert werden konnten, andere wiederum verschärft wurden.

## Literaturverzeichnis

- Adam, H. (2004): Wege vom Trauma zur Versöhnung. In: Büttner, Ch.; Mehl, R.; Schlaffer, P.; Nauck, M. (Hrsg.): Kinder aus Kriegs- und Krisengebieten. Lebensumstände und Bewältigungsstrategien. Campus Verlag GmbH, 151-156
- Ahrbeck, B. (1998): Konflikt und Vermeidung. Psychoanalytische Überlegungen zu aktuellen Erziehungsfragen. Hermann Luchterhand Verlag GmbH: Berlin
- Aichhorn, A. (1925): Verwahrloste Jugend. Die Psychoanalyse in der Fürsorgeerziehung. Verlag Hans Huber: Bern, 2005, 11. Auflage
- Angenendt, S. (2000): Kinder auf der Flucht: minderjährige Flüchtlinge in Deutschland. Opladen: Leske und Budrich
- Antoch, R. (1985): Zur Phänomenologie und Dynamik seelischer Störungen. In: Mohr, F. (Hrsg.): Individualpsychologie in der Bewältigung von Lebenskrisen. Ernst Reinhardt Verlag: München Basel, 9-20
- Ardjomandi, M. (1998): Migration – ein Trauma? In: Schlösser, A., Höhfeld, K. (Hrsg.): Trauma und Konflikt. Psychosozial-Verlag: Gießen, 309-322
- Berger, V.; Kroj, A.; Peric, A.; Stieber, J. (2005 – 2007): Praxisprotokolle 1 – 23. Universität Wien des Instituts für Bildungswissenschaft
- Berna-Glantz, R.; Dreyfus, P. (Hrsg.) (1984): Trauma, Konflikt, Deckerinnerung. In: Jahrbuch der Psychoanalyse (Beiheft 8). Frommann-Holzboog: Stuttgart-Bad Cannstatt
- Bogyi, G.; Datler, W. et al. (1989): Das „Hamstead-Projekt“ über die Zusammenführung von Lehre, Forschung und Erzieherberatung unter Einsatz der Wiener Fassung des „Hamstead-Profiles“ nach Anna Freud. Wien
- Bohleber, W. (Hrsg.) (2007): Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen (Heft 11)
- Büttner, Ch. (1984): Kinder und Krieg: zum pädagogischen Umgang mit Haß und Feindseligkeit. Campus-Verlag: Frankfurt/Main
- Büttner, Ch., Kohte-Meyer, I. (2002a): Am wichtigsten die Sprache...Erkundungen zur Bedeutung von Sprache im Migrationsprozess. In: HSFK Report (Ausgabe 11)
- Büttner, Ch. (2004b): Flüchtlingskinder in Deutschland. Kindheit – ein Luxus demokratischer Industriegesellschaften. In: Büttner, Ch.; Mehl, R.; Schlaffer, P.; Nauck, M. (Hrsg.): Kinder aus Kriegs- und Krisengebieten. Lebensumstände und Bewältigungsstrategien. Campus Verlag GmbH, 21-28

- Crain, F. (2005): Fürsorglichkeit und Konfrontation. Psychoanalytisches Lehrbuch zur Arbeit mit sozial auffälligen Kindern und Jugendlichen. Psychosozial-Verlag: Gießen.
- Datler, W. (1984): Interdisziplinäre Aspekte der Sonder- und Heilpädagogik: Sonder – und Heilpädagogik in Auseinandersetzung mit Pädagogik, Tiefenpsychologie, Psychotherapie und Kommunikationstheorie. Reinhardt: München
- Datler, W. (1992a): „Deutung in der Beziehung“ und „Deutung der Beziehung“: Einige kritische Anmerkungen zum psychoanalytisch-therapeutischen Prozessdenken in der Individualpsychologie. Reinhardt: München
- Datler, W. (1995b): Bilden und Heilen. Auf dem Weg zu einer pädagogischen Theorie psychoanalytischer Praxis. Matthias-Grünwald-Verlag: Mainz.
- Datler, W. (1996c): Ist der Begriff der Fiktion ein analytischer Begriff? Einige Bemerkungen zur Mehrgliedrigkeit unbewusster Abwehr- und Sicherungsaktivitäten. In: Lehmkuhl, U. (Hrsg.): Heilen und Bilden – Behandeln und Beraten. Individualpsychologische Leitlinien heute (Beiträge zur Individualpsychologie 22). Reinhardt Verlag: München u.a.; 145-156.
- Datler, W. (2001d): Zeit, Struktur und Lebensalter II. Über Prozesse der Bildung basaler psychischer Strukturen und die heilpädagogische Arbeit mit „verhaltensauffälligen“ Jugendlichen. In: Hofmann, Ch.; Brachet, I.; Moser, V.; V. Stechow, E. (Hrsg.): Zeit und Eigenzeit als Dimensionen der Sonderpädagogik. Edition SPC: Luzern. 157-166.
- Datler, M., Datler, W. (2007e): Hat sich die Psychoanalyse von der „Erinnerungsarbeit“ verabschiedet? Über Akzentverschiebungen in der psychoanalytischen Theoriebildung, Technik und Forschungspraxis und deren Relevanz für Biographieforschung. In: Dörr, M. u.a. (Hrsg.): Erinnern – Reflexion – Geschichte. Erinnerung in psychoanalytischer und biographietheoretischer Perspektive. VS-Verlag: Wiesbaden.
- Datler, W., Steinhardt, K., Wininger, M., Datler, M. (2008f): Die aktuelle unbewusste Dynamik in der Interviewsituation und die psychoanalytische Frage nach dem Biographischen: Grenzen und Möglichkeiten der Arbeit mit einer Modifikation der Methode der „work discussion“. In: Zeitschrift für Qualitative Forschung 1,2; 1-10.
- Datler, W., Steinhardt, K., Trunkenpolz, K., Hover-Reisner, N. (2008g): Zweisamkeit vor Dreisamkeit? Infant Observation als Methode zur Untersuchung früherer Triangulierungsprozesse. In: Ruth, J., Katzenbach, D., Dammasch, F. (Hrsg.): Triangulierung – Lernen, Denken und Handeln aus pädagogischer und psychoanalytischer Sicht. Brandes & Apsel: Frankfurt.

- Ellensohn, Ch. (2003): Selbstkonzepte bei Flüchtlingen. Eine empirische Studie über Selbstkonzepte bei Flüchtlingen unter dem besonderen Aspekt der Selbstwirksamkeit und des Selbstwertes in Bezug auf deren Wohn-, Arbeits- und Kommunikationssituation. Diplomarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Magister der Philosophie an der Human- und sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien.
- Fatke, R. (1995): Fallstudien in der Pädagogik. Einführung in den Themenschwerpunkt. In: Zeitschrift für Pädagogik 41, 675-680
- Fatke, R. (1995a): Das Allgemeine und das Besondere in pädagogischen Fallgeschichten. In: Zeitschrift für Pädagogik 41, 681-695
- Fatke, R. (1997b): Fallstudien in der Erziehungswissenschaft. In: Friebertshäuser, B.; Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Juventa Verlag: Weinheim und München. 56-67
- Felber-Villagra, N. (1998): Das Gespenst des Exils in der Psychoanalyse. In: Büttner, Ch. (Hrsg.): Brücken und Zäune: Interkulturelle Pädagogik zwischen Fremden und Eigenem. Psychosozial-Verlag: Gießen. 75-106
- Feldhoff, J.; Kleineberg, M.; Knopf, B. (1991): Flucht ins Asyl? Untersuchungen zur Fluchtmotivation, Sozialstruktur und Lebenssituation ausländischer Flüchtlinge in Bielefeld. Bielefeld: AJZ-Verlag.
- Figdor, H. (1994): Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Psychoanalytischen Pädagogik. In: Muck, M.; Trescher, H. (Hrsg.): Grundlagen der Psychoanalytischen Pädagogik. Matthias-Grünwald-Verlag: Mainz. 63-99
- Fischer, G. (1998): Konflikt, Paradox und Widerspruch. Für eine dialektische Psychoanalyse. Fischer Taschenbuch Verlag GmbH: Frankfurt am Main
- Freud, S. (1923): Das Ich und das Es. Metapsychologische Schriften. Fischer Taschenbuchverlag GmbH, Frankfurt am Main, 1992
- Flick, U.; Kardoff, E.; Steinke, I. (2000): Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: Flick, U.; Kardoff, E.; Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH: Reinbeck bei Hamburg, 2005, 4.Aufl.
- Flick, U. (2002a): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH: Reinbeck bei Hamburg, 2006; 4.Aufl.
- Füchtner, H. (1979): Einführung in die Psychoanalytische Pädagogik. Campus Verlag: Frankfurt, New York

- Grinberg, L.; Grinberg, R. (1990): Psychoanalyse der Migration und des Exils. Verlag Internationale Psychoanalyse: München, Wien.
- Heinze, T. (2001): Qualitative Sozialforschung. Einführung, Methodologie und Forschungspraxis. R. Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH: München, Wien.
- Herwartz-Emden, L. (1998): Migration und Soziokulturelle Lebenswelt: Konfrontation und Veränderung. In: Büttner, Ch. (Hrsg.): Brücken und Zäune: Interkulturelle Pädagogik zwischen Fremden und Eigenem. Psychosozial-Verlag: Gießen. 27-52
- Hopf, C. (2005): Qualitative Interviews. Ein Überblick. In: Flick, U.; Kardoff, E.; Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH: Reinbeck bei Hamburg, 2005, 4.Aufl.
- Huttanus, A. (1987): Zum Konflikt im Allgemeinen und zum Konflikt in der Individualpsychologie um das Konflikt-Konstrukt im Besonderen. In: Zeitschrift für Individualpsychologie (Heft 1). 160-173
- Jacobson, E. (1978): Das Selbst und die Welt der Objekte. Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main, 1998, 5. Aufl.
- Khalik, F. (1998): Migration und Identität. In: Büttner, Ch. (Hrsg.): Brücken und Zäune: Interkulturelle Pädagogik zwischen Fremden und Eigenem. Psychosozial-Verlag: Gießen. 121-131
- Khoshrouy-Sefat, H. (2007). Migration und seelische Krankheit. Analytische Psychotherapie mit Migranten aus traditionsgeleiteten Gesellschaften – speziell aus dem Iran. In: Zeitschrift für Individualpsychologie 32 (Heft 3), 245-264
- Kohte-Meyer, I. (1999): Spannungsfeld Migration: Ich-Funktionen und Ich-Identität im Wechsel von Sprache und kulturellem Raum. In: Pedrina, F.; Saller, V.; Weiss, R.; Würigler, M. (Hrsg.): Kultur, Migration, Psychoanalyse: therapeutische Konsequenzen theoretischer Konzepte. Fuldaer Verlagsanstalt: Tübingen, 71-98
- Körner, J.; Ludwig-Körner, Ch. (1997): Psychoanalytische Sozialpädagogik. Eine Einführung in vier Fallgeschichten. Freiburg in Breisgau: Lambertus.
- Kraushofer, T. (2004): Genug ist nicht genug. Überlegungen zur Konzeptarbeit für den pädagogischen Alltag mit jugendlichen Flüchtlingen. In: Büttner, Ch.; Mehl, R.; Schlaffer, P.; Nauck, M. (Hrsg.): Kinder aus Kriegs- und Krisengebieten. Lebensumstände und Bewältigungsstrategien. Campus Verlag GmbH, 171-180
- Krebs, H.; Müller, B. (1997): Der psychoanalytisch-pädagogische Begriff des Settings und seine Rahmenbedingungen im Kontext der Jugendhilfe. In: Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik. Psychosozial-Verlag: Gießen, 15-40

- Küchenhoff, J. (1998): Trauma, Konflikt, Repräsentation. In: Schlösser, A.; Höhfeld, K. (Hrsg.): Trauma und Konflikt. Psychosozial-Verlag, Gießen. 13-32
- Lamnek, S. (1988): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. Beltz Verlag: Weinheim & Basel. 2005, 4.Auflage. 155-156
- Lampl-de Groot, J. (1962): Ich-Ideal und Über-Ich. In: Brede, K. (Hrsg.): Das Überich und die Macht seiner Objekte. Verlag Internationale Psychoanalyse: Stuttgart, 1996. 31-44
- Lehmkuhl, G. (1997): Die Beziehung zwischen innerer und äußerer Realität. In: Lehmkuhl, U. (Hrsg.): Biographie und seelische Entwicklung. Ernst Reinhardt Verlag: München Basel, 111-127
- Mayring, Ph. (1990): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Beltz: Weinheim, 2002, 5. Aufl.
- Merz-Atalik, K. (2008): Begleitung und Beratung von Familien mit Migrationshintergrund – Aspekte der Kommunikation in inter- bzw. transkulturellen Situationen. In: Sonderpädagogische Förderung 53 (Heft 1),
- Möhring, P. (1998): Zum psychoanalytischen Verständnis von Migration und Interkultureller Begegnung. In: Büttner, Ch. (Hrsg.): Brücken und Zäune: Interkulturelle Pädagogik zwischen Fremden und Eigenem. Psychosozial-Verlag: Gießen. 53-74
- Müller, B.; Krebs, H., Finger-Trescher, U. (1997): Editorial. In: Müller, B.; Krebs, H.; Finger-Trescher, U. (Hrsg.): Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik. Psychosozial-Verlag: Gießen, 7-8
- Müller, P. (1993): Kinderseele zwischen Analyse und Erziehung. Zur Auseinandersetzung der Psychoanalyse mit der Pädagogik. Verlag pro juventute: Zürich
- Müller-Pozzi, H. (1984): Trauma und Neurose. In: Berna-Glantz, R.; Dreyfus, P. (Hrsg.): Trauma, Konflikt, Decherinnerung. Arbeitstagung der Mitteleurop.Psychoanalyt. Vereinigung vom 4.-8. April 1982 in Murten. Jahrbuch der Psychoanalyse (Beiheft 8). Frommann-Holzboog, Stuttgart-Bad Cannstatt. 102-120
- Neumann, U., (2004): Flüchtlingsjugendliche ohne Zukunft in Deutschland. In: Büttner, Ch.; Mehl, R.; Schlaffer, P.; Nauck, M. (Hrsg.): Kinder aus Kriegs- und Krisengebieten. Lebensumstände und Bewältigungsstrategien. Campus Verlag GmbH, 29-46
- Papadopoulos, R. (Hrsg.) (2002): Therapeutic care for refugees. No place like home. The Studio Publishing Services Ltd: Great Britain
- Peric, A. (2008): Transkript des Interviews. . Universität Wien des Instituts für Bildungswissenschaft.

- Sandler, J. (1960): Zum Begriff des Über-Ichs. In: Brede, K. (Hrsg.): Das Überich und die Macht seiner Objekte. Verlag Internationale Psychoanalyse: Stuttgart, 1996. 45-84
- Schmid, V. (1997): Fallstudien in der psychoanalytischen Pädagogik. In: Friebertshäuser, B.; Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Juventa Verlag: Weinheim und München. 177-191
- Schuster, J. (2001): Migration heute. Am Beispiel der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge in Österreich.“ Dissertatio zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie an der Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften der Universität Wien
- Schuster, P.; Springer-Kremser, M. (1997): Bausteine der Psychoanalyse. Eine Einführung in die Tiefenpsychologie. WUV-Universitätsverlag: Wien
- Steinke, I. (2000): Gütekriterien qualitativer Forschung. In: Flick, U.; Kardoff, E.; Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH: Reinbeck bei Hamburg, 2005, 4.Aufl. 319-331
- Stieber, J. (2008): Besprechungsprotokolle der work discussion 1-10. Universität Wien des Instituts für Bildungswissenschaft.
- Streeck-Fischer, A. (Hrsg.) (1998): Adoleszenz und Trauma. Vandenhöck & Ruprecht: Göttingen
- Steinhardt, K. (2001): Zeit, Struktur und Lebensalter I. Über Prozesse der Bildung basaler psychischer Strukturen in den ersten Lebensjahren. In: Hofmann, Ch; Brachet, I.; Moser, V.; V. Stechow, E. (Hrsg.): Zeit und Eigenzeit als Dimensionen der Sonderpädagogik. Edition SPC: Luzern. 147-156.
- Treibel, A. (1957): Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. Juventa Verlag: Weinheim und München, 2003, 3.Aufl.
- Trescher, H. (1985): Theorie und Praxis der Psychoanalytischen Pädagogik. Matthias-Grünewald-Verlag: Mainz, 1992, 2.Aufl.
- Trescher, H. (1993a): Handlungstheoretische Aspekte der Psychoanalytischen Pädagogik. In: Muck, M.; Trescher, H. (Hrsg.): Grundlagen der Psychoanalytischen Pädagogik. Matthias-Grünewald-Verlag: Mainz. 167-204, 1994, 2.Aufl.
- Unterberger, S. (1999): Der Einfluss kultureller Faktoren auf psychische Belastungsreaktionen bei Flüchtlingen in Österreich. Theoretische Erkenntnisse und subjektive Sichtweisen. Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie an der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien.

Volkan, V. (1999): Blutsgrenzen. Die historischen Wurzeln und die psychologischen Mechanismen ethnischer Konflikte und ihre Bedeutung bei Friedensverhandlungen. Scherz Verlag: Bern, München, Wien.

## **Lebenslauf**

Name: Aleksandra Peric  
Anschrift: 1030 Wien, Radetzkystr. 18  
Geburtsdatum: 28. November 1981  
Geburtsort: Wien, Österreich  
Staatsbürgerschaft: Österreich

### Ausbildung:

1989 – 1993 Volksschule, Gumpendorferstrasse, 1060 Wien  
1994 – 2001 Realgymnasium, Rahlgasse, 1060 Wien  
Abschluss mit Matura  
2001 – 2002 Studium der Informatik an der Technischen Universität Wien  
2002 – 2003 Studium der Humanmedizin an der Medizinischen Universität Wien  
2003 – 2008 Studium der Pädagogik am Institut für Bildungswissenschaft an der  
Hauptuniversität Wien  
*Schwerpunkt* in Psychoanalytische Pädagogik und Heil- und  
Integrativpädagogik  
2009 Verfassen der Diplomarbeit im Rahmen des Schwerpunktes  
Psychoanalytische Pädagogik mit dem Titel:  
Kulturkonflikte bei einer jungen Frau. Vom Zusammenhang zwischen  
der psychoanalytisch-pädagogischen Arbeit mit einer jungen Migrantin  
und dem Erleben von kulturellen Konflikten.

### Praktikum:

2005 – 2007 Psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsarbeit mit einer  
jungen Migrantin im Rahmen der Forschungseinheit für  
Psychoanalytische Pädagogik des Instituts für Bildungswissenschaft an  
der Universität Wien  
2006 – 2008 Mitarbeit am Forschungsprojekt: „Die Entwicklung der Beziehung von  
Mutter und Baby“ im Rahmen der Forschungseinheit für  
Psychoanalytische Pädagogik des Instituts für Bildungswissenschaft an  
der Universität Wien

### Berufstätigkeit:

2003 – 2006 Tätigkeit als Persönliche Assistenz bei einer spastisch gelähmten Frau

